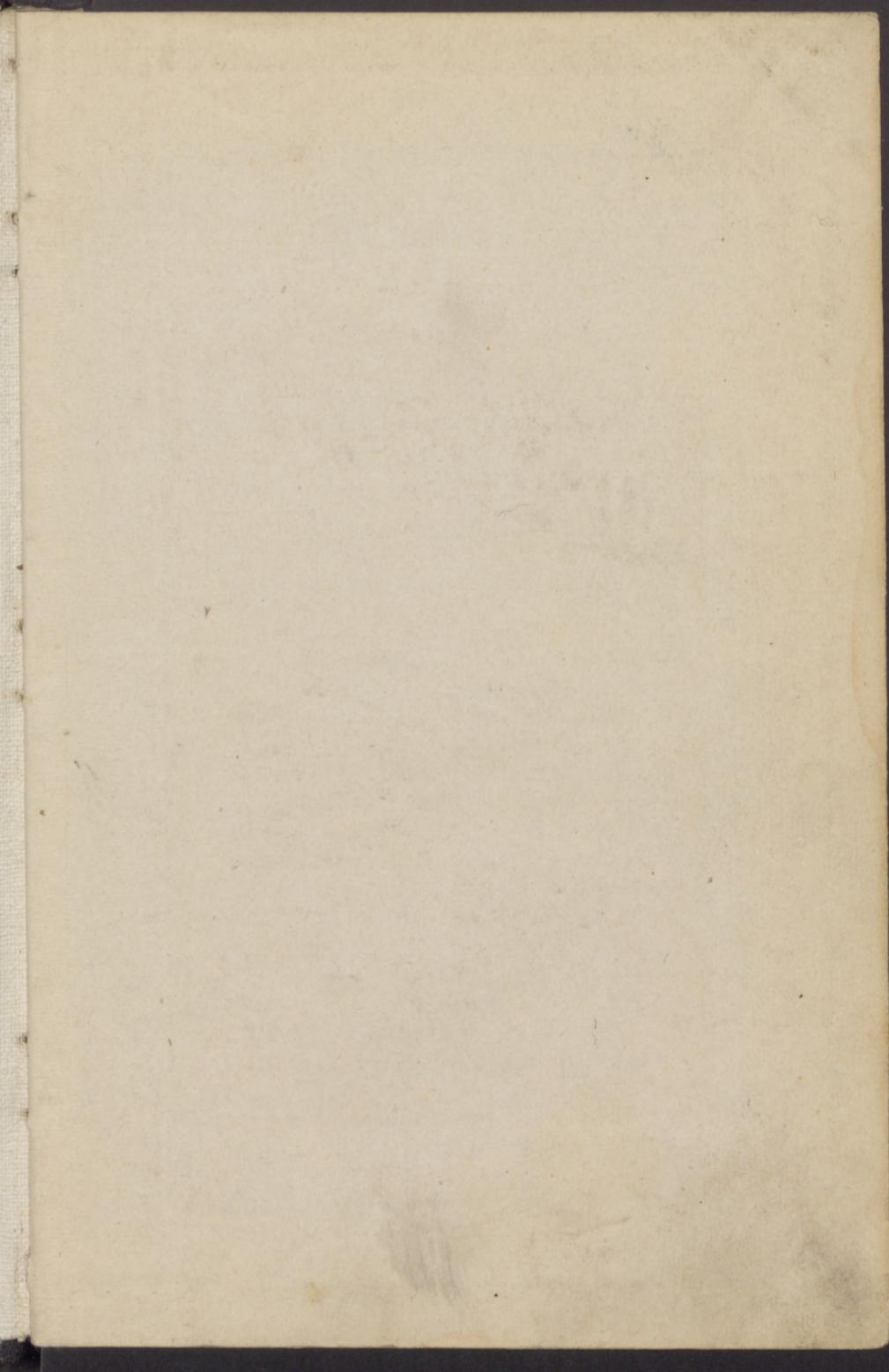


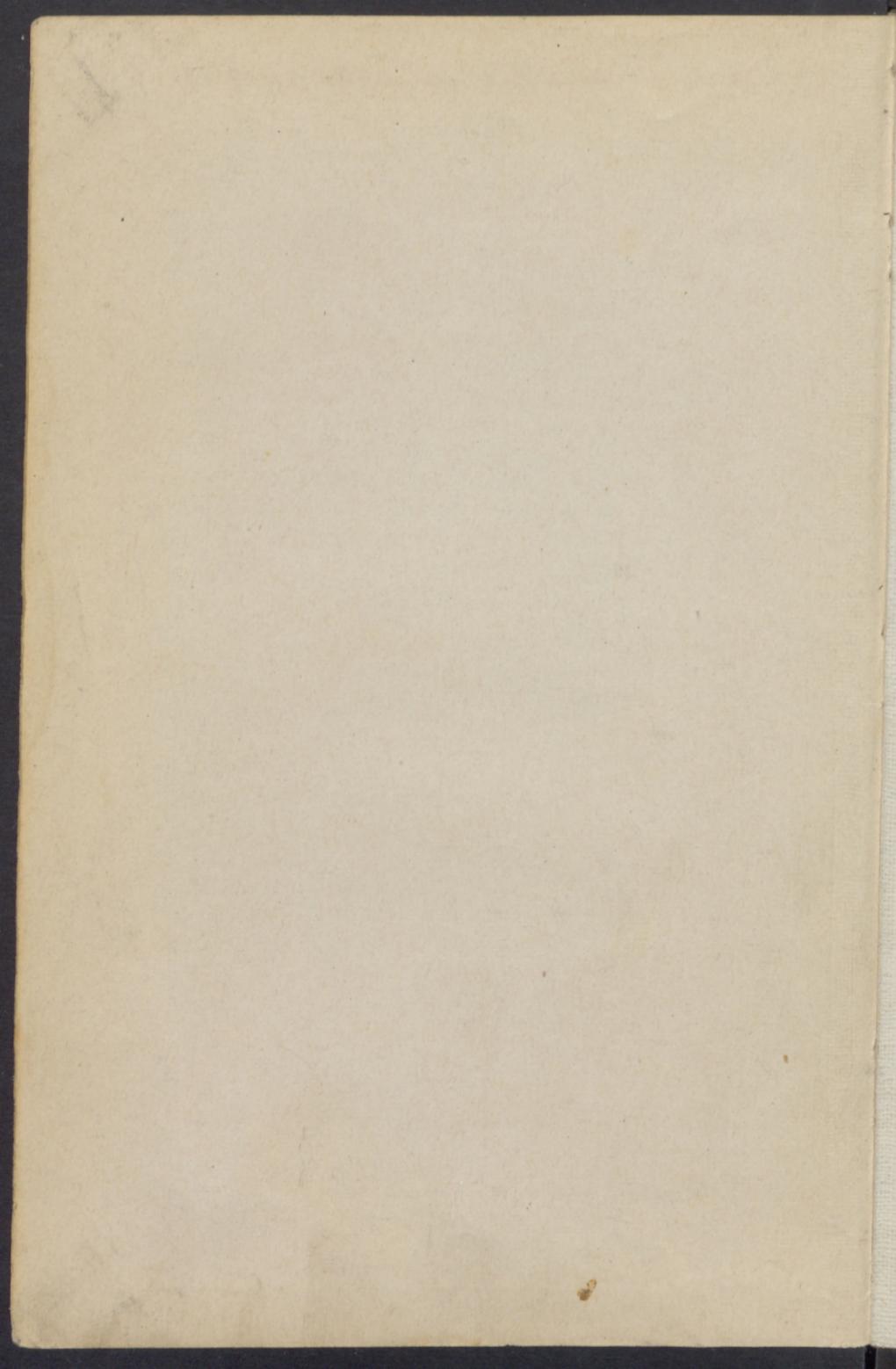
Pb 1499 8°

Zur Beachtung!

- 1) Die Bücher sind zum Termin zurückzugeben oder es ist eine Verlängerung der Leihfrist zu beantragen.
- 2) Jedes entliehene Buch ist während der Leihzeit in einem Umschlage aufzubewahren und so auch der Bibliothek wieder zuzustellen.
- 3) Die Bücher sind in jeder Weise zu schonen. Das Anstreichen, Unterstreichen, Beschreiben und dgl. sind streng verboten. Zu widerhandelnde können zum Ersatz des Buches verpflichtet werden. Auch werden ihnen in Zukunft andere Bücher nicht verabfolgt werden.
- 4) Beschädigungen und Defekte sind spätestens am Tage nach Empfange der Bücher zur Anzeige zu bringen.

Die Verwaltung.





1464

Ph. 1464 [67]

Parcival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.
Schenbach

Aus dem Mittelhochdeutschen
zum ersten male übersetzt

von

San-Marte

(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

~~~~~  
Dritte verbesserte Auflage.  
~~~~~

Erster Band.

Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer.

1887.

1464

1464

Pr 1499 [A] 8^v

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

- Creizenach, W., Versuch einer Geschichte des Volks-
schauspiels vom Doktor Faust. 1878. 8. M 4,50.
— — Zur Entstehungsge geschichte des neueren deutschen
Lustspiels. 1879. 8. M 1,00.
Charlotte Diede die Freundin von W. v. Humboldt.
Lebensbeschreibung und Briefe, herausgegeben von
A. Piderit und D. Hartwig. 1884. II. 8. M 4,00.
Gedanken und Erfahrungen über Ewiges und Alltäg-
liches für das deutsche Haus. Herausgegeben von
D. Nassemann. 3. Aufl. 2 Bde. geb. 1886. M 11,00.
Kawerau, W., Aus Magdeburgs Vergangenheit. Bei-
träge zur Litteratur- und Culturgeschichte des 18.
Jahrhunderts. 1886. II. 8. M 6.
König, W., Zur französischen Litteratur-Geschichte.
Studien und Skizzen. 1877. 8. M 5,00.
Langguth, A., Goethes Pädagogik. Historisch kritisch
dargestellt. 1886. II. 8. M 6,00.
Loebe, M., Altdeutsche Sinsprüche in Reimen. 1883.
16. geb. M 2,25.
Müller-Fraureuth, C., Die deutschen Lügendichtungen
bis auf Münchhausen dargestellt. 1881. 8. M 3,00.
Der Weinschwelg, Ein altdeutsches Gedicht aus der
zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit einer
Übersetzung von K. Lucae. 1877. II. 8. M 1,60.
Thümmel, Vorträge über Shakespeare-Charaktere. 1881.
II. 8. M 4,00.
Usteri, Liebesabenteuer eines Zürichers vom Glückhaften
Schiff auf dem Freischießen zu Straßburg im Jahre
1576. 1877. 8. M 1,20.
Wendeler, C., Fischartstudien des Freiherrn Karl Hart-
wig Gregor von Meusebach mit einer Skizze seiner
litterarischen Bestrebungen. 1879. gr. 8. M 8,00.

P a r c i v a l .

Erster Band.



9161

Parzival; Rittergedicht

Parcival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Wolfram von Eschenbach (ca. 1170 - 1220)

Aus dem Mittelhochdeutschen
zum ersten male übersetzt

von

San-Marte

(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

Dritte verbesserte Auflage.

Erster Band.



Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer.

1887.



821.112.2-1+821.112.2(091)-1A|Z=112.2

*Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie*



010-064165

Akc. w Nr 52 | 11 | C2

Vorrede zur ersten Auflage.

Motto: Lieber es nun verteutscht und bereit
ist, kann's ein jeder lesen und meistern,
lässt einer mit den Augen drei oder vier
Blätter, und sieht nicht einmal an, wird
aber nicht gewahr, welche Wacken und
Klöze da gelegen sind, da er jetzt überhin
gehet wie über ein gehöfftet Brett, da wir
haben müssen schwitzen und uns ängsten,
ehe denn wir solche Wacken und Klöze
aus dem Wege räumten, auf daß man
könnite jo fein dahin gehen. Es ist gut
pfügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber
den Wald und die Stöfe ausrotten, und
den Acker zurichten, da will Niemand an.
Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.
Luether.

Indem der Herausgeber die Uebersetzung des „Parcival“ — der seit einer langen Reihe von Jahren unter mannichfachen Unterbrechungen die wenigen einem ernstern Lebensberufe abzumüfigenden Erholungsstunden mit Liebe und freudiger Ausdauer sind gewidmet worden, die schon während ihrer Entstehung von bornirtem Materialismus, engherzigem Vorurtheil und blinder Einseitigkeit im Verborgenen und öffentlich angefeindet ward, und in höchst heterogener Umgebung in der Schreibstube erwachsen ist — zu Lichte gehen läßt, bittet er im Namen des Dichters für Dichtung und Uebersetzung nur um die rücksichtsvolle Behandlung, die jedem Fremden in gesitteter Gesellschaft zu Theil werden soll. Denn sie ist der erste Versuch einer Uebersetzung eines deutschen Gedichts

das erst seit zwei Jahren zum ersten male in einer kritischen Ausgabe („Wolfram von Eschenbach, herausgegeben von K. Lachmann,” Berlin 1853) in Deutschland erschien, das daher noch mit Recht ein Fremdling unter uns zu nennen ist.

Schon der Umstand, daß Wolfram von Eschenbach fast der letzte der großen Dichter des deutschen Mittelalters ist, dessen Werke sich einer kritischen Bearbeitung zu erfreuen hatten (denn der alte Druck des „Parcival“ von 1477 ist den Handschriften gleich zu achten, und der Abdruck in der Myller’schen Sammlung beansprucht jenen Namen nicht), mag seinen Grund darin haben, daß er auch der schwierigste zum Verständniß, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, ist; doppelt schwierig daher für den Uebersetzer, das Original zu überwinden und in entsprechender Nachbildung zu reproduciren. Möge daher die Kritik sich berufen fühlen, statt am Einzelnen zu mäkeln, im Wesentlichen gediegene Verbesserung und Belehrung zu geben; möge sie über die vielfachen Mängel der Uebersetzung, die Niemand besser kennt und lebhafter bedauern kann, als der Herausgeber selbst, der leider nicht immer bei den Meistern sich Raths erholen konnte, nicht den Werth und die Bedeutung des tief-sinnigen Gedichts selbst aus den Augen setzen, und es vorziehen, statt durch wohlfieilen Tadel und anmaßendes Absprechen der eigenen Weisheit Weihrauch zu streuen, das Vaterland über einen Dichter zu belehren, der ihm bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt gewesen ist, und der in jeder Beziehung verdient, von ihm näher gekannt zu werden.

Die Uebersetzung ist nicht für die Gelehrten von Fach, und die Forscher mittelhochdeutscher Sprache, welche nur zu häufig die Dichtungen dieser Junge als ein Mysterium behandeln, das der sprachkundige Laie zu schauen nicht würdig, und welche daher jeden

Versuch der Uebertragung von vornherein als Pro-
fanirung zu verdammen pflegen, sondern sowohl für
dasjenige gebildete Publicum bestimmt, dem es an
Muße und Neigung ganz gebracht, sich das Gedicht
in der Ursprache zu eigen zu machen, das dennoch
aber an dem reipoetischen Werthe oder der literar-
geschichtlichen Wichtigkeit altdeutscher Poesien über-
haupt lebhaften Anteil nimmt, — als auch das,
oberflächlich mit der alten Sprache bekannt, die Ueber-
setzung als Mittelglied gebrauchen mag, um durch sie
sich das Verständniß des Originals selbst zu erleichtern.
Demgemäß war sinngetrenne Uebersetzung in gefälliger
Form der wortgetrennen in ungefügter Unbeholfenheit
unbedenklich vorzuziehen; und da nach vielfachen und
mühsamsten Versuchen endlich die Ueberzeugung sich
aufdrängte: daß eine wörtliche, jedoch den Unfor-
derungen der Kunst genügende und angenehm lesbare
Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Vers-
maßes des Originals mit unserer jetzigen Sprache
durchaus unvereinbar, und eine Uebersetzung in der
Weise, wie Voss u. A. die Classiker uns wiedergegeben,
im vorliegenden Fall unmöglich sei, so konnte nicht
zweifelhaft bleiben, was in diesem Conflict vom
Unwesentlichen preiszugeben sei, um das Wesentliche
zu retten. Alles besser verstehende Tadler mögen in
entgegengesetzter Weise den Versuch vorläufig nur mit
tausend Versen machen (denn weniger genügen nicht
zu der Probe) und dann ohne Eigenliebe prüfen, ob
sie eine genießbare Lectüre zu Tage zu fördern
vermögen. Sollten die kurzen Reimpaare des Textes
in der Uebersetzung treu beibehalten werden, so mußte
unserer jetzigen Sprache mit ihren vielsilbigen Bei-,
Eigenschafts- und Hülfswörtern, langen Partikeln und
Flections-silben u. s. w., die der alten Sprache in dieser
Weitschichtigkeit durchaus fremd sind, die größte Gewalt
geschehen, um sie in den engen Rahmen des alten

Versmaßes zu spannen, was auf die Dauer unerträglich wird. In demselben Verhältniß daher, wie die neue gegen die alte Sprache sich verweitläufigt hat, durfte auch, ohne daß dadurch dem Ausdruck ein anderer Charakter aufgeprägt ward, das Metrum der Uebersetzung ausgedehnt werden. Dennoch ist es mit möglichster Beschränkung geschehen. Mag man es immerhin Knittelvers schelten; die alten Gedichte dieses Tons wurden nicht gesungen, sondern gesagt, ihre Verse sind daher als rhythmische Prosa zu lesen, dem Gedanken sich anschmiegend, die Reime nur als harmonische Begleitung durchfliegend; und es dürfte schwer sein, dem Versmaß des Originals ein anderes als das angewandte Analogon zu substituiren, das in gleicher Weise den raschen Wechsel des Pathetischen mit dem Ironischen, des tiefen Ernstes mit dem spielenden Witz, der bündigen Kraft mit gemüthreicher Zartheit darzustellen vermöchte, ohne daß Form und Gedanke in Mißverhältniß gerathen. — Im Original folgt Reim auf Reim; die Uebersetzung hat daneben noch Ketten- und Klammerreime. Ich kann die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß das Gedicht dadurch etwas von seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt hat; wohl aber ist dadurch eine Mannichfaltigkeit und ein Wohlant gewonnen, wodurch einigermaßen die unübersetzlichen Feinheiten und zarten Schattirungen ersetzt werden mögen, die bei jeder Nachbildung unausbleiblich verloren gehen müssen. — Nur in gleichgültigen Stellen ist mit Vorsicht und nie ohne Prüfung eine Auslassung, Zusammenziehung oder Umstellung der Textzeilen gewagt, nirgend aber ist in bedeutenden und wichtigen Stellen diese Freiheit genommen, sondern nur da, wo nichts Wesentliches und Charakteristisches verloren ging. Es zeigt sich ja die Eigenthümlichkeit eines Dichters nicht in jedem seiner Ausdrücke und Worte! Und eine Uebersetzung kann ihrer Natur nach

nur zum Hauptziel sich stellen: den Gedanken des Dichters so treu und entsprechend als möglich wiederzugeben. Thöricht daher, aus der Uebersetzung herauslesen zu wollen, wie der Genius der Eschenbachischen Sprache sich von dem Hartmanns, oder Gottfrieds von Straßburg unterscheide, wenn er nicht aus Gedanken, Gleichniß, Bild und Ideenverbindung hervorleuchtet! Das Charakteristische der Eschenbachischen Darstellungsweise dagegen, seine ergreifende Plastik, das Gedrungene seiner Erzählung, den fühenen, oft wunderbar überraschenden Gedankenflug, der das Nächste und Fernste genial in Verbindung setzt, die feine Ironie, den Humor und Witz und die tiefe Empfindung wird, hoffe ich, der Unbefangene auch in der Uebersetzung wiederzuerkennen vermögen. Wenn zwar ihre Sprache nicht durchgängig gleich gehalten sein mag, sie hier sich dem Alterthümlichen in Construction und Ausdruck nähert, dort wieder durchaus modern erscheint, so vergesse man nicht, daß auch Wolfram die alte Simplicität und ruhige heitere Darstellungsweise seiner Meister Heinrich von Veldeke und Hartmann von Aue in sich vereinigt mit der sprühenden Glut und ringenden Kraft des Genies, das die noch in ihrer Entwicklung begriffene Sprache auf den höchsten Gipfel der Vollendung und zum Muster für alle mitlebenden Dichter und die der nächstfolgenden Jahrhunderte erhob, daß durch dieses Ringen reichster Gedankenfülle mit der Einfachheit der bisherigen Formen eine eben Wolfram ganz eigenthümliche Ungleichheit erzeugt werden mußte, die in der Vermischung des Alterthümlichen mit dem Modernen auch in der Uebersetzung wieder anschaulich werden muß. Auch ist bei unserem jetzigen Schnelleben vielleicht schon nach einigen Decennien der Anstoß an diesem Modernen entschwunden, wenn anders mit Recht Anstoß daran zu nehmen ist, da in der That

Wolfram schon ein größeres Element der modernen Welt in sich trägt, als irgend ein anderer Dichter seiner Zeit. Es hat leider der Uebersetzer aus dem Deutschen ins Deutsche mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen, die bei einer Uebersetzung aus einer ganz fremden Sprache wegfallen. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Genius unserer jetzigen Sprache ein durchaus anderer und wesentlich verschiedener von dem der alten ist, indem Ausdrucks-, Vorstellungs- und Empfindungsweise in ersterer unserer Zeit angehören, und die Sprache in die Formen der Grammatik gegossen und gezwängt ist, welche aus den Sprachen des classischen Alterthums abstrahirt sind, so wehet dennoch aus der letztern uns ein so verwandter und anscheinend bekannter Geist an, daß wir ihn nicht ganz zu verlengnen vermögen, und glauben, ihm näher zu sein, als er wirklich uns ist. Denn vielfach haben dieselben Worte ihre alte Bedeutung gänzlich verloren oder geändert, und ihre Wiederanwendung würde daher einen falschen, wenn nicht geradehin entgegengesetzten Sinn geben. Viele Ausdrücke klingen bei den Alten uns naiv, scherhaft oder roh, die es durchaus nicht sind, und Manches wird in der Uebersetzung modern sentimental oder emphatisch erscheinen, was dennoch dem Sinn des Originals vollkommen entspricht, und wofür alterthümlichere Ausdrücke unserer Sprache fehlen. Einzelne Wörter sind in ihrer alten Bedeutung auch in der Uebersetzung beibehalten, z. B. *Masse* für Dienstmann, *Magd* für Jungfrau, *Frau* für Gebieterin, Herrin, gleichviel ob vermählt oder unvermählt, *Königin* auch für Tochter königlichen Geblüts, *Ritterschaft* für Ritterstand, ritterliche Thaten, ritterliches Leben, *Gast* zuweilen für Fremder, *Wirth* für Herr des Landes, Hauses, der Hölle

Wirth für Teufel. Anderes wird der Zusammenhang erläutern.

Der Uebersetzung liegt der Text der Lachmann'schen Ausgabe der Werke Wolfram's zu Grunde. Lachmann hat aus den Handschriften erwiesen, daß sich schon in ihnen eine Abtheilung der einzelnen Theile des Gedichts finde, und er hat deren 16 angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Eintheilung von Wolfram selbst herrührt, doch nicht bei allen Abschnitten unumstößlich gewiß. Der Uebersetzer ist jedoch hiervon abgewichen und hat das Gedicht in drei Haupttheile zerlegt, welche auf das Bestimmteste durch den Inhalt des Gedichts selbst gegeben sind, indem der Dichter scharf bezeichnet, wie der Held, nachdem er der Einfaßt (tumpheit) ohne geworden, dem Zwiesel (zwivel) verfällt, bis er endlich zum Heile (saelde) sich durcharbeitet. Der erste Theil umfaßt die Lachmann'schen Abschnitte 1—6, der zweite 7—11, der dritte 12—16. Ohne Zwang und ebenfalls durch den Inhalt bedingt ließ jeder Theil sich wieder in drei Bücher, denen der Name einer der Hauptfiguren des Gedichts beigelegt ist, zerlegen. Die bezifferten Unterabschnitte umfassen in der Regel ein besonderes Abenthauer. Durch die vom Uebersetzer geordnete Zerlegung des Gedichts in Theile und Bücher, zu welchen sogar ungesucht kürzere oder längere Einleitungen im Original sich fanden, ist die Uebersicht der reichen Fabel erleichtert, und mag sie in dieser Weise der Dichter beabsichtigt haben oder nicht, so giebt sie doch, da sie sich wirklich gefunden hat, das glänzendste Zeugniß für die Herrschaft des Dichters über den gewaltigen Stoff, und für seine kunstreiche Oekonomie in symmetrischer Anordnung der einzelnen Partien des großartigen Werks, das überall in lichtvoller Klarheit uns den durchgehenden Faden erblicken und trotz des Gewirrs der sich kreuzenden Abenthauer uns

immer leicht zu ihm zurückkehren läßt. Höchst störend treten die oft ungefügten, bis zur Unkenntlichkeit corrumptirten Namen vieler Personen des Gedichts hervor, die sich wie verunstaltete Bildsäulen in einem wohlgeschmückten Saale neben der modernen Sprache ausnehmen. Bei den Hauptpersonen, und wo die richtige Bezeichnung sich erkennen ließ, sind sie theils berichtigt, theils wohlautender gemacht; der Leser des Originals wird sie auch in ihrer Umwandlung leicht wiedererkennen. Man wird diese Freiheit nicht unangemessene Willkür schelten können, wenn man vergleicht, wie erstaunlich selbst die Handschriften in den Namen abweichen; auf ein etwas Mehr oder Weniger konnte es daher nicht ankommen; dem Leser, der sich keinen Buchstaben des Originals will abdingen lassen, bleibt unbenommen, die Urnamen den modernisirten zu substituiren, oder noch besser, er lasse die Uebersetzung ganz ungelesen.

Nicht minder schwierig und bedenklich wie die Uebersetzung selbst erschien die Abfassung einer angemessenen und vernünftige Ansprüche nur einigermaßen befriedigenden Einleitung. Denn um ein Dichterwerk, das als die vollkommenste Blüte einer großen reichen Zeit uns entgegenglänzt, das mit der höchsten Begeisterung von der Nation aufgenommen ward und mehrere Jahrhunderte hindurch einen übermächtigen Einfluß auf dieselbe behauptet hat, vollständig zu begreifen und seinem ganzen Umfange und Werthe nach zu würdigen, kann es nicht genügen, es als eine isolirte für sich bestehende und in sich abgeschlossene Erscheinung zu betrachten, sondern zu seinem tiefern Verständniß ist es nothwendig, es in genaueste Verbindung mit der Zeit zu setzen, in welcher es hervorgerufen ward, und die Fundamente zu untersuchen, auf denen es erbaut ist; es ist dies bei den meisten Dichtungen des deutschen Mittelalters um

so nothwendiger, weil keine andere so entschieden die unverkennbaren Muttermale ihrer Zeit an sich tragen als diese.

Es ist zwar eine ziemlich gemeine Meinung, daß die Dichtungen jener Zeit sich nur in einer idealen phantastischen Welt bewegen, welche mit der realen Wirklichkeit nichts gemein habe; allein dies kann nur hinsichts der bearbeiteten Fabeln zugegeben werden; dagegen sind sie in ihrer äußern Einkleidung, in der geschilderten Gesinnung der Helden, in der Bedeutung der erzählten Geschichten und Abentheuer das treueste Spiegelbild damaligen wirklichen Lebens, Tichtens und Trachtens, und der nächste Weg zum Verständniß unsers Gedichts und aller ihm gleichartigen schien: zu beobachten, wo und in welcher Weise die Poesie die Erscheinungen und Richtungen der Wirklichkeit aufgefaßt, umgewandelt und potenzirt habe. Nur dies ist der Zweck der Einleitung, daß der Leser in den Stand gesetzt werde, das Gedicht in seiner ganzen individuellen Eigenthümlichkeit, im Geiste seiner Zeit zu begreifen. Sie will daher nicht Neues und Unerhörtes bringen, nicht Zweifelhaftes kritisch untersuchen, nicht Irrthümer ausführlich widerlegen; sie will nicht eine umfassende politische, Literatur- und Culturgeschichte liefern, sondern sie deutet im Umriß nur den realen Grund und Boden an, aus welchem die poetischen Gestaltungen in wunderbarer Entwicklung und phantastischer Umwandlung emporgeschossen sind, und jene Zeit ist zu großartig und reich, als daß zu fürchten wäre, es werde durch eine solche Betrachtung die Poesie ihres Zaubers entkleidet und in den Staub gemeiner Prosa herabgezogen werden. Bei diesem einseitigen Zwecke konnte Vieles nur angedeutet, Anderes füglich ganz übergangen, manches allgemein Bekannte mußte dennoch des Zusammenhangs wegen wiederholt werden. Noch fehlt

es uns leider an einem umfassenden Werke über die sogenannten Alterthümer des deutschen Mittelalters, noch weniger ist die Kenntniß derselben in den so genannten gebildeten Ständen, ja nicht einmal im gelehrten Stande allgemein verbreitet; diesem Mangel aber gründlich abzuhelfen, konnte nicht Vorwurf der Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sein. Dagegen gilt auch hier, was Lachmann in der Vorrede S. XI zu seinem Wolfram hinsichts der erläuternden Anmerkungen zu dessen Gedichten sehr treffend bemerkt: „Die vorschnellen Tadler müssen erst sagen, was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel scheine, wo sie Hülfe brauchen.“ Bei der Verschiedenheit des Bedürfnisses der verschiedenen Classen der Leser war es unmöglich, allen Ansprüchen zu genügen. Die Behandlung konnte sich daher nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste erstrecken. Manches Besondere hat in den Anmerkungen seine Erläuterung gefunden. Auch diese bedürfen einer milden nachsichtigen Beurtheilung. Lachmann sagt in der angeführten Stelle: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch alles an Hülfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten.“ Wenn also die Meister sprechen, was darf der Schüler und Laie wagen, Lehren zu wollen? Da der nächste Zweck der Uebersetzung nur ist, das Gedicht von der poetischen Seite erfassen zu lassen, so mußte außer Berücksichtigung bleiben, was darin der Historiker, Rechtsgelehrte, Architekt, Heraldiker, der Philosoph, Theologe, Naturkundige für seine Wissenschaft besonders Interessantes und Erläuterungswertes finden mag, und man hat sich nur auf das zum Verständniß einzelner Stellen unbedingt Nothwendigste beschränkt. Wo es unzulänglich erscheint, mögen wohlmeinende Recensenten den Mangel gediegen

ergänzen, und es wird ihnen der Dank dafür nicht verloren sein.

Wenn Zeit und Umstände es dem Herausgeber gestatten, so wird dem gegenwärtigen ein zweiter Band nachfolgen*), enthaltend die Uebersetzung der lyrischen Gedichte Wolframs, das Fragment von Titurel, den heiligen Wilhelm von Orange im angemessenen Auszuge, eine möglichst vollständige Biographie des Dichters, und eine kritische Untersuchung über die Sagen vom heiligen Gral und dem Priesterkönig Johannes, womit ein gedrängter Auszug aus dem jüngern Titurel und eine Uebersetzung des Wartburgkrieges nicht unzweckmäßig zu verbinden wäre, wenn inzwischen nicht geschicktere Hände sich zu dieser schwierigen und bedenklichen Arbeit angetrieben fühlen. In der Hoffnung der Ausführung dieses Plans ist dem gegenwärtigen Bande bereits der Generaltitel beigegeben und beide Bände zusammen werden das nicht fachgelehrte Publicum instandsetzen, wenigstens über Einen Dichter unserer Vorzeit aus eigener Anschauung ein Urtheil fällen zu können.

Nachdem unter Andern hauptsächlich Lachmann, Rosenkranz und Gervinus den Weg zur richtigen Auffassung des Gedichts mit kräftigen Zügen bezeichnet haben, unterließ der Herausgeber es um so lieber, dem Urtheil des verständigen Lesers durch eine ausführliche Analyse des Gedichts vorzugreifen, oder durch eine Erörterung der einzelnen Charaktere und Schönheiten für dasselbe einnehmen zu wollen, als es an Freunden und Feinden nicht fehlen wird, die

*) Erschienen unter dem Titel: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Zweiter Band: Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral“ (Magdeburg 1841).

von Neuem werden in die Schranken treten, um für oder gegen Wolframs Preis zu fechten. Er begnügt sich — welche Seitenhiebe von Kundigen und unkundigen ihn auch treffen mögen — mit der Freude, diesen Kampf, der das Wahre und Gute nur fördern kann, hervorgerufen zu haben. Sowie dieser am Prachtgebäude des Laubdachs, jener am saftigen Grün der Blätter, der am kühlen Schatten oder an dem Blütenduft der Linde, oder an all dem zugleich sich ergötzt, so möge ein Jeder nach seinem Sinn und Bedürfniß aus der Dichtung entnehmen, was ihm gemäß ist und woz er bedarf, denn sie ist reich und mannichfaltig, wie die Schöpfungen der Natur; und freut er sich ihrer in wahrem Genuss auch nur durch die Vermittelung einer mangelhaften Uebertragung, so ist für den Uebersetzer der volle Lohn seiner Arbeit gefunden, und Niemand soll mit lebhafterer Freude als er denjenigen begrüßen, dem es gelingt, den gegenwärtigen Versuch durch eine tüchtigere Arbeit zu verdrängen und überflüssig zu machen. Wie der Baumeister des Münsters zu Bern in der Steinschrift am hohen Chor desselben, doch in bescheidenerm Sinn, ruf' ich Jeglichem zu, der Beruf in sich fühlt:

Mach's nach.

Naumburg, im Juli 1835.

San-Marte.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Hatte die erste Uebersetzung des „Parcival“ bei ihrem Erscheinen mit mancherlei Vorurtheilen und Anfechtungen zu kämpfen, so tritt die gegenwärtige Auflage schon auf einen empfänglicheren Boden und findet ein weiteres feld der Theilnahme, als jene vor zweiundzwanzig Jahren. Männer wie Koberstein, Gervinus, Rosenkranz, Vilmar und andere ihrer zahlreichen Mit- und Nacharbeiter haben bei Alt und Jung Sinn und Verständniß für die Poesie des deutschen Mittelalters geweckt und gefördert, und in den meisten der höhern Schulen ist diese früher fast unbetretene Wildnis in einen Lusthain verwandelt, in welchem die Jugend sich mit freudigem Genuß ergeht. Reiche Beiträge zur Erläuterung einzelner Partien sind geliefert; die deutsche Alterthumskunde erfreut sich von den verschiedensten Seiten her der lebhaftesten und fruchtbarsten Theilnahme. Auch mein Schlußruf: „Mach's nach!“ ist nicht vergebens verhallt, und Karl Simrock hat ihm mit seiner Uebersetzung des „Parcival“ geantwortet. Ich danke diesem Meister vielfache Belehrung, konnte jedoch die ihn bei der Uebersetzung leitenden Grundsätze nicht theilen. Es ist darüber nicht zu rechten, und der Geschmack der Leser mag zwischen unsren beiden Arbeiten wählen. Unsere

Nachfolger werden bei gleich eifrigem Streben noch Vollkommneres leisten. Mit den inzwischen vermehrten Hülfsmitteln zur Erklärung und zum tiefern Verständniß des Dichters mußten auch die Ansprüche an eine befriedigende Lösung der neuen Aufgabe sich steigern; ich habe mich daher des engsten Anschlusses an das Original mit möglichster Strenge befleißigt, ohne dem Charakter und Wohlaut unserer heutigen Sprache Gewalt zu thun, und ich hoffe, daß nach wörtlicher Treue und richtigem Verständniß des Textes die neue Arbeit gegen die erste für eine verbesserte wird anerkannt werden. Die frühere Eintheilung des Gedichts in drei Theile ist, als streng durch den Inhalt gegeben, beibehalten; in der Abtheilung der Bücher und Zählung der Verse bin ich, zur Erleichterung des Vergleichs mit dem Originale, Lachmann's Ausgabe gefolgt, dergestalt, daß jedes Dreißig mit Lachmann's Nummer anfängt, wenn auch ein Dreißig der Uebersetzung mitunter um einige Zeilen vermehrt oder verkürzt werden mußte. Die Einleitung ist revidirt und im Wesentlichen beibehalten, sie ist öffentlich und privatim so allgemein als belehrend und zweckmäßig in die Sache führend anerkannt und mehrfach beim Unterricht benutzt worden, daß sie auch jetzt noch nicht als überflüssig erscheinen mag. Von den Anmerkungen gilt das früher Gesagte. Einige sind zu einem besondern Commentare zurückgelegt, indem während der neuen Durcharbeitung des Gedichts sich das mannichfaltigste Material sammelte, dessen Sichtung und Bearbeitung den Abend meines Lebens ausfüllen wird. Zu einem erläuternden Namenregister zum „Parcival“ und „Jüngern Titrel“, einem Fremdwörterbuch und Reimregister zu Wolframs Werken, zu Excursen über Religiöses, Conventionelles, Heraldisches, Rechtliches, Natur- und Literarhistorisches sind die Grundlagen bereits

gelegt.*). Mit der vollen Begeisterung für den Dichter, mit welcher das erste Werk in dreistem Jugendmuth begonnen ward, ist auch das jetzige, jedoch zugleich mit bereicherter Sachkunde, durchgeführt; und so möge denn zu befriedigendem Genuss der große Alte aufs Neue in unserer Sprache die Herrlichkeit und den Tieffinn deutschen Geistes aus Deutschlands größter Heldenzeit lebendig der Welt verkündigen. —

In labore solatium.

Magdeburg, im Juli 1857.

Albert Schulz.

- *) Das Versprochene ist größtentheils geleistet in meinen *Parcivalstudien*, Heft I. Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Übersetzung. Halle, Wittenhaus, 1860.
- Heft II. Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs und die Bedeutung des hl. Grals. eod. 1860.
- Heft III. Die Gegensätze des h. Grals und von Rittersorden. eod. 1862.
- Neimregister zu den Werken W. von Esch.* Quedlinburg und Leipzig, Bassie, 1867.
- Bur Waffenkunde des deutschen Mittelalters.* Ebend., 1867.
- Nüchtlische auf die Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters.* Ebend., 1872. Nr. I, VI, VII, VIII.

Vorrede zur dritten Auflage.

Als am Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ich — durch Kobersteins näheren Umgang in die Literatur des deutschen Mittelalters eingeführt — in meinem Auszuge des Parcival Wolframs v. Eschenbach (Magdeburg, Creutz, 1833), der gleichzeitig mit Lachmanns Ausgabe des Originaltextes erschien, und in meiner 1836 (Creutz, Magdeburg) folgenden mit fühlbarem Jugendlust, hingerissen von der Schönheit und tiefen Bedeutung der Dichtung, in die Welt geschlenderten vollständigen Übersetzung der lebenden deutschen Nation den Dichter in seiner vollen Gestalt zum ersten Male nach mehrhundertjähriger Vergessenheit vor Augen führte, konnte ich nicht ahnen, daß er als ein treuer Freund und Tröster in trüben Tagen mich bis zur Neige des Jahrhunderts begleiten, und im gesegneten Ruhestande der achtziger Jahre mir zu einem erfrischenden und beglückenden Jungbrunnen werden würde.

Ward die zweite Ausgabe meiner Übersetzung (F. A. Brockhaus. 8. 2 B. Leipzig 1858) allgemein als eine wesentlich verbesserte der von 1836 anerkannt, so darf ich hoffen, daß, und zwar in gesteigertem Maße, auch diese gegenwärtige über die von 1858 in mehrfacher Beziehung wird erhoben werden. Was die germanistische Schule seit 1858 zum besseren Ver-

ständniß vieler einzelnen Stellen der Dichtung beigebrachten hat, ist aufmerksam geprüft, und das Brauchbare gewissenhaft benutzt worden, denn nicht Alles, was sie brachte, war gediegene Gold. In der Hauptsache bin ich den Grundsätzen treu geblieben, welche mich von Anfang der Beschäftigung mit unsrem Dichter an geleitet haben, indem ich den Lehren und dem Beispiel der Meister in der Übersetzungskunst zu folgen suchte, welche die Werke der großen Dichter der Vorzeit und des Auslandes, Homer, Dante, Tasso, Ariost, Calderon, Shakespeare u. s. w. durch ihre Uebersetzungen auch als werthe Schätze bei der deutschen Nation eingebürgert haben. Unterschied doch, ihnen vorangehend, schon Cicero zwischen der handwerksmäßigen Verdolmetschung und der künstlerischen Wiedergabe eines Werkes, welche erstere er bei seiner Uebersetzung griechischer Reden*) in das Lateinische verwarf. Nachdem seit 1882 der Unterricht im Mh.-Deutschen aus den Lehrplänen der Gymnasien gestrichen worden, ist das ohnehin wohl schwerlich je zu erreichende Ideal der Fachgelehrten: daß Wolframs Werke von männiglich in der Ursprache gelesen werden, in noch weitere Ferne gerückt, und die Schulen sind beim deutschen Literaturunterricht nur

*) Nec converti ut interpres, sed ut orator; sententiis isdem et eorum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necessa habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi; non enim ea me ad numerare lectori putavi oportere, sed tamquam appendere. Cic. de optimo genere oratorum, Vorrede zu seiner Übersetzung der Reden des Aeschines und der Kanzrede des Demosthenes. Zu solchen handwerksmäßigen Verdolmetschungen gehört auch Simrod's ästhetisch ungenießbare Übersetzung.

auf skizzenhafte Auszüge und Schilderung des Dichtergenius hingewiesen, die Inhalt und Geist des Originals doch nur in sehr getrübter und unzureichender Gestalt erscheinen lassen. Sie können verdienstlicher Weise zur Lektüre des Originals anregen, aber den, der sich der alten Sprache nicht bemächtigen kann, nicht befriedigen, woraus folgt, daß für den großen Kreis denkender Leser Wolfram nur zu einer zwar vielfach gerühmten, aber in Wahrheit unbekannten Größe herab sinkt, statt daß er mit Stolz als eine Zierde der Nation erkannt werden soll. Darum erschien mir als ein wirkliches, nicht blos literarisches, sondern auch nationales Bedürfniß und Verdienst, eine Übersetzung, welche den Dichter in seiner ganzen und vollen Individualität, in unverkrüppelter Gestalt vorführt, und ihn in heutiger, allgemein verständlicher, fließender, von poetischem Geist getragener Sprache reden läßt, wie er einst vor fast siebenhundert Jahren in ähnlicher Weise zu seinen Zeitgenossen sprach. Demnach habe ich mich nach besten Kräften bemüht, meiner Wiedergabe, sozusagen, die Zwangsjacke der Übersetzung abzuziehen, und ihr möglichst den Schein freier Dichtung zu geben, ohne jedoch der Treue zu nahe zu treten. Daß unter den 24 810 Versen des Originals eine rigorose Kritik eine ganze Reihe von Zeilen zu bemängeln und zu bemäkeln finden wird, kann nicht befremden. Die Übersetzung eines so alten, oft schwer verständlichen und umfangreichen Gedichtes kann zwar fertig, aber bei der Fortentwicklung der lebenden Sprache nie vollendet, d. h. unverbefflerlich werden. In magnis voluisse sat est!

Die Theilung der 16 Bücher des Originals in drei Theile, die Bezeichnung der Bücher mit den Namen der Hauptpersonen, und die kürzeren Abschnitte (Abenthauer) sind zur leichteren Übersicht des reichen,

oft scheinbar verwickelten Inhalts beibehalten und die Beifügung der Stammtafeln der Hauptfamilien im Epos wird zur Uebersicht ihrer ziemlich bunt geschlungenen Verwandschaftsverhältnisse willkommen sein. Die Einmischung der Klammer- und Kettenreime in die allerdings ermüdenden Reimpaare des Originals hat die Kritik bisher allgemein als zweckmäßig und unserer heutigen Sprache entsprechend anerkannt. Was die mhdutsche Metrik hinsichts der nach französischen Vorlagen in Reimpaaren überdichteten Kunstepen bis jetzt zu Tage gefördert hat, ist wenig, und das Wenige für den Ueberseher, der in heutiger Sprache reden will, völlig unbrauchbar. Gleichwohl entbehrt auch das angewandte, dem Original nächst verwandte Metrum gewisser Regeln nicht. — Die seit Wolfram so wesentlich veränderte Sprache und die reiche Gedankenfülle bei gedrungenstem Ausdruck ließ die häufige Verwendung unreiner und dialektischer Reime nicht vermeiden, um den Gedanken, was doch die Hauptsache, möglichst vollständig und getreu wieder zu geben. Da dergleichen sich auch bei Wolfram selbst, ja sogar etwa sechzehn Assonanzen finden, und auch bei den freien Dichtungen unserer, auch jüngeren Classiker (s. z. B. das Citat am Schluss dieses Vorworts) mit unterlaufen, so notire man sie nicht pedantisch als Tadel, sondern dulde sie als erlaubte Freiheit oder berechtigte Eigenthümlichkeit namhafter Dichter, und diese Freiheit mag billiger Weise auch dem Ueberseher, der schon genug mit andern Schwierigkeiten zu kämpfen hat, zu Gute kommen. In zwei Stellen sind je zwei Zeilen des Originals absichtlich ausgelassen. Der Kenner desselben wird sie finden, jeder Andere sie jedoch nicht vermissen. Die Lachmann'sche Verszählung ist zur leichtern Vergleichung mit dem Original beibehalten, wenngleich zum Gesteren einzelne Strophen 1 bis 2 Zeilen mehr oder weniger

als 50 Verse enthalten, wenn die treue Wiedergabe des Sinns es nothwendig mache. Hoffentlich wird Niemand so barock sein, die Lachmann'sche Zählung, die ohnehin auf vorgefaßter Meinung beruht, als integrirenden Theil des Textes zu betrachten, und mich, wie es freilich früher einmal von einem Interpres geschehen, deshalb untreuer Uebersetzung zeihen. Auch die etwas wohllautender gemachten, in den Mss. vielfach corrumpirten Namen finden in den Varianten derselben ihre Rechtfertigung. Die bisher als angemessen und willkommen anerkannte Einleitung konnte in Erörterung einiger allgemeinen culturgeschichtlichen und socialen Verhältnisse jetzt füglich etwas gekürzt werden, bedurfte indeß nach Aufdeckung eines Theils der altfranzößischen Literatur einer auf diesen neuern Forschungen gegründeten Ergänzung in Betreff sowohl der Entwicklung der Sage und ihrer zugänglich gewordenen Quellen, als der Erörterung des geschichtlichen Grundes und Bodens, auf welchem sich der französische wie der deutsche Dichter zu ihrer Zeit befanden. Durch die am Schluß gegebene Analyse des Gedichts wird hoffentlich einer deutlicheren Uebersicht des complicirten Inhaltes und einer tieferen Auffassung der verschiedenen Gruppen und einzelner Charaktere, und deren Stellung gegen einander, sowie der tief religiösen Tendenz des Ganzen eine leitende Richtung gegeben, die, wie ich hoffe, auch ferner noch Unterstützung und Bestätigung finden wird. Das für und Wider einzelner Behauptungen darin zu erörtern ist hier nicht der Ort.

Disiu Aventiure Vert àne der bilde
stiure! — Wer indeß, der jetzigen Modelust nach Illustrationen huldigend, solche wünscht, den verweise ich auf den „Bildercyclus zu Wolfram von Eschenbachs Parcival, in 18 Blättern, Querfolio, componirt und herausgegeben von Edmund

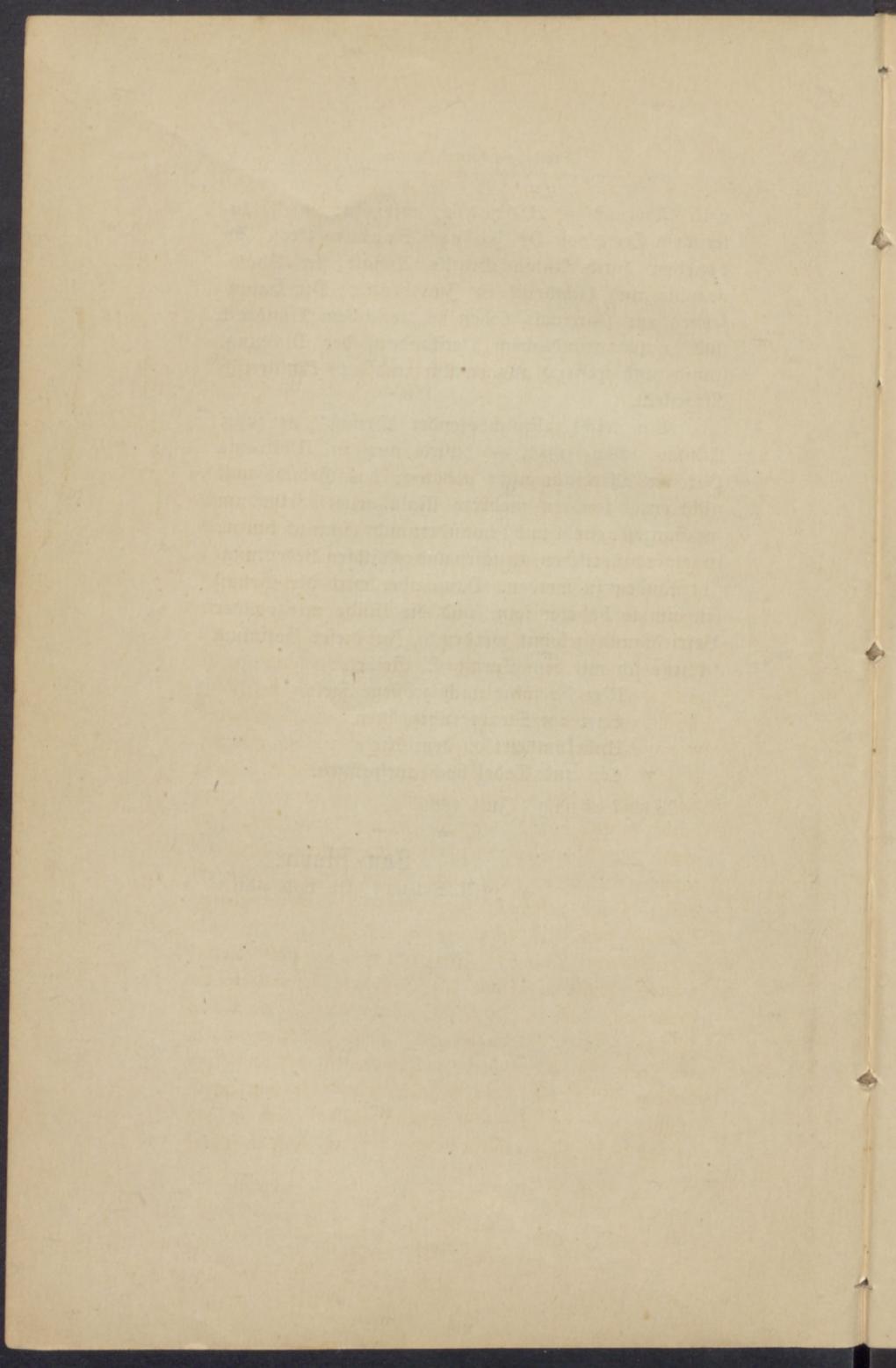
und August v. Wöredle, mit (kurzem) erläuterndem Texte von Dr. Joseph Seeber, Prof. Zu beziehen durch Anton Gratl's Anstalt für Photographie und Lichtdruck in Innsbruck." Die Hauptscenen aus Parcivals Leben in trefflichem Lichtdruck sind, unter gründlichem Verständniß der Dichtung, sinnig und treffend ausgewählt und echt künstlerisch dargestellt.

„Ein leicht abzuschöpfender Genuss“ — sagte Vilmar schon 1847 — „wird uns in Wolframs Parcival allerdings nicht geboten; das Gedicht will nicht ein-, sondern mehrere Male gelesen sein, um im Ganzen geliebt und bewundert und“ (füge ich hinzu: in seiner historischen, sittlichen und religiösen Bedeutung) „verstanden zu werden. Dann aber wird der Genuss ein um so höherer sein, und die Mühe mit vollster Befriedigung gelohnt werden.“ In dieser Hoffnung schließe ich mit dem Spruch E. Geibels:

Wer da fährt nach großem Ziele,
Lern am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert ob dem Kiele
Lob und Tadel hoch aussprüzen.

Magdeburg, Juli 1886.

San-Marie.
(A. Schulz, Dr. hon. phil.)



Einleitung.

Über die äußerer Verhältnisse unseres Dichters, Wolframs von Eschenbach, ist nur Weniges bekannt, und dieses Wenige haben wir hauptsächlich nur aus den gelegentlichen Bemerkungen darüber in seinen eigenen Werken zu schöpfen, die indeß eben dadurch eine Bürgschaft für die Wahrheit derselben gewähren. — Er war aus ritterbürtigem Geschlecht geboren (P. 115, 11: schildes amt ist min art) und Schildestamt (ordo militaris) war schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. die Bezeichnung für die Ritterschaft, als einer besonderen Genossenschaft; im Worte art liegt aber nicht nur der Begriff seines gegenwärtigen Standes, sondern zugleich mit Rücksicht auf die Abstammung; und welcher Ritter hätte damals nicht darauf gehalten, daß auch sein Sohn die Ritterwürde (das cingulum militare) erlange, zumal nur derjenige an verliehenen Lehen jus feudi erhalten konnte, dessen Vorfahren durch zwei Generationen frei und von Rittersart gewesen waren.

Die Klagen über die Ungerechtigkeit des Erstgeburtsrechts, womit Wolfram die Geschichte Gahmurets beginnt, daß auch in Deutschland ein Ort sei, wo dieses fremde, seltsame Wesen (fremdiu zeche) Geltung habe, wodurch das Alter des Nachgeborenen oft in Noth darben müsse, weil dem Erstgeborenen alles Gut allein zufalle (P. 5, 4—21) läßt vermuthen, daß auch er von diesem Gesetz sei betroffen worden; indeß muß er später

doch zum ganzen oder theilweisen Besitz von Lehn und Erbe gelangt sein, denn §. 185, 1 f. g. bekennt er, ein eigenes Haus zu besitzen, wo man ihn Herr nenne, und wo er zwar oft abgestiegen sei, wo aber kaum eine Maus, vielweniger er selbst, genügende Nahrung finden könne. Daher seine öfteren, meist mit einem gewissen Humor hingeworfenen Klagen über seine Armut, dem Reichthum und der Pracht der Könige und Helden gegenüber, die er so oft in seinem Gedichte schildern müsse. Er nennt an jener Stelle sich „Von Eschenbach,” und §. 121, 7 „einen Baiern.“ Im jüngeren Titurel (um 1270) und von Püttrich von Reicherhausen in seinem Ehrenbriefe (um 1450) wird er auch „Von Pleienfelden“ (einem in der Nähe von Eschenbach gelegenen Städtchen) genannt, womit wir auf das im ehemaligen Nordgau bei Anspach belegene Schloß und Städtchen Eschenbach als den Stammsitz seiner Ahnen hingewiesen werden, der nach seinem Tode indeß schon laut einer Urkunde v. J. 1268, in welcher ein Henricus, Commandator in Eschenbach als Zeuge aufgeführt ist, vom deutschen Ritterorden muß erworben sein, der eifrig bemüht war, sein Besitzthum auch in dieser Gegend zu erweitern. — In dieser, wie in Urkunden von 1269 werden ein Burkard und Minwerth von Eschenbach mit Gütern zu Alberndorf vom Kloster Heilsbronn belehnt, die von jenem Commandator in Eschenbach, der als Zeuge aufgeführt wird, bestimmt unterschieden werden), und von denen zu vermuthen ist, daß sie Abkömmlinge Wolframs gewesen seien. Denn die vielen Neußerungen über die Mutterliebe und den Gattenschmerz Herzleidens, über das Glück der Eltern in ihren Kindern, den Preis der geheiligen Ehe Konduiramurs und Parcivals, und die über das Grab hinaus gehende Treue Sigunens, ferner die seine Beobachtung der naiven Züge aus dem

*) Reg. bavar. IV, 627. 640. V, 93.

Kinderleben (P. 216, 28 spricht er von seinem Weibe, und Willeh. 33, 22, sogar von seiner Tochter Puppe) sind von einer so treffenden Natürlichkeit, Einigkeit und Wahrheit, daß sie nur auf das wahrhaft Empfundene und selbst Erlebte schließen lassen. Da, das Lied: „der helden minne ir klage“ (s. meine Uebers. in „Leben und Dichten Wolf. v. E. B. II, S. 20. — L. p. 5) in seiner letzten Zeile erscheint geradezu wie ein Protest gegen das heimliche Liebeln der Ritter, und ihr Minnewerben im höfischen Leben, das in den Liedern und Romanen mit Vorliebe so oft geschildert wird. Der Vers P. 184, 29 läßt erkennen, daß Wolfram häufig von seinem Hause abwesend gewesen, und anderweit bemerk't er seinen Verkehr mit benachbarten adligen hohen Häusern (s. die Anmerkungen zu den Versen, wo sie erwähnt werden), doch ohne nähere Angabe seines Verhältnisses zu ihnen. Auch am Hofe des kunsifinnigen und überaus gastfreien Landgrafen Hermann von Thüringen zu Eisenach traf er mit Walther von der Vogelweide zusammen und erhielt von Hermann das französische Buch, wonach er seinen „Wilhelm von Orange“ überdichtete. Den „Parcival“ dagegen verfaßte er zu Ehren einer nicht genannten Dame (P. 337, 27 und 837, 29), und obgleich er mit Stolz und starkem Selbstbewußthein auf seine Sangeskunst hinklickt, will er gern auf Frauenuhd und Minnelohn verzichten, wenn dieselben ihm nur deshalb, und nicht vielmehr seiner Ritterlichkeit wegen gezollt werden (P. 115, 8).

Demgemäß ist auch erklärlich, daß er wesentlich und mit Eifer die Schule des Waffenhandwerks durchgemacht, die Schule der Buchgelehrten ihm aber fremder geblieben, denn er bekennt offen, daß er keinen Buchstaben kenne und weder zu lesen noch zu schreiben verstehe: welche Unkenntniß er übrigens mit andern Dichtern, z. B. Wirnt von Grafenberg und Ulrich von Lichtenstein theilte, und nicht selten finden sich in Urkunden jener

und auch noch jüngerer Zeit, Fürsten, hohe Adlige und selbst Prälaten u. a. Geistliche mit dem Vermerk: „scribere nesciens“ als Zeugen verzeichnet, so daß diese Unkenntniß selbst in den höchsten Ständen nicht als ein tadelnswürther Mangel an Bildung angesehen wurde. Um so mehr ist die geistige Kraft, Sicherheit und Klarheit zu bewundern, mit welcher er den gewaltigen und verwickelten Stoff seiner Dichtung über- schaut, beherrscht und lichtvoll ordnete.

Gleichwohl hat er sich im Leben durch Umgang und scharfen Blick eine große Welt- und Menschenkenntniß erworben und sogar die nordfranzösische Sprache sich angeeignet, wenngleich ihm mehrfach Irrungen und Mißverständnisse darin können nachgewiesen werden. Mit der deutschen Helden sage ist er wohl bekannt, obgleich das Nibelungenlied in der Gestalt, wie wir es besitzen, erst bald nach Absaffung seines Parcival verfaßt ward. Auf seine Vorgänger im Epos, Heinrich von Veldeck und Hartmann von Aue blickt er, so hoch er sie auch über- ragt, mit großer Achtung zurück; er kennt Veldecks Aeneide, Hartmanns Iwein und Erek, auch die Mären von Lanzelot und Tristian; Anspielungen auf französische Romane, die noch nicht nach Deutschland herüber ge- drungen waren, mögen auf Angaben in seiner franzö- sischen Vorlage zum Parcival beruhen. Mangelhaftes Wissen, tingirt durch Kirchensetzungen und Kloster- philosophie, und williger Glaube erzeugten einen Über- glauben, der sich in seiner weiteren Entwicklung fast zu einer Art Wissenschaft ausbildete, und den als ständigen Theil die Poesie des Mittelalters in sich aufnahm. Uralte heidnische Traditionen, verworrene Kunde von den Wundern und Seltenheiten des Morgenlandes, das mit den Kreuzzügen dem Occident sich weiter erschlossen, stückweise Kenntniß der geheimen Naturkräfte, die Wahr- nehmung der siderischen Einflüsse auf Erde und Men- schen, in Verbindung mit Astronomie und Astrologie,

die bis in das graueste Alterthum zurückreicht, beschäftigte die Phantasie der Dichter, und überschritt die Kreise der Buchgelehrten. Die Neigung Wolframs, auf all dergleichen gelegentlich anzuspielen, dazu seine oft dunkle und gedankenschwere Sprache und das für oberflächliche Zuhörer häufig schwierige Verständniß seiner Ausdrucksweise gaben ihm bei Zeitgenossen und Nachfolgern den Namen des wisen, des Gelehrten und Kenntnißreichen. Geographie und Chronologie gehören in den Romanen des Artuskreises lediglich der Phantasie an, und wenn der Wohnsitz des Königs Artus zumeist nach Bretagne und Wales verlegt wird, so liegt dies nur darin, daß die meisten zum Grunde liegenden Erzählungen ihren ersten Ursprung in jenen beiden Ländern gefunden haben. Die Figuren in diesen Romanen treten, ebenso wie in den Gemälden eines Kranach, Dürer, Holbein u. a. m. zu ihrer Zeit, durchaus im Kostüm des 12. und 13. Jahrhunderts, mit den Empfindungen und Gesinnungen, Sitten und Gebräuchen ihrer Zeitgenossen auf, und mit Unrecht tadeln pedantische Nörgeler an Wolfram die für sie langweilige, häufige Schilderung der Hoffeste, der Prachtsaufzüge der Helden, ihrer Rosse und Waffen, des Schmuck's der Damen, der Tafelordnungen und sonstiger Etiquette u. dergl. m., statt daß sie darin nicht unwichtige und belehrende Beiträge zur Kulturgeschichte der Vorzeit erkennen sollten. Mit welcher Ausführlichkeit werden in unsren Zeitblättern nicht heute auch die großen Heermanöver, die fürstlichen Feste mit den Kostümen ihrer Theilnehmer, die Trachten und Coiffuren der Damen, die Etiquette dabei, sammt dem Menü der Tafeln, und die Volksfeste mit ihren Gewerkschaftsaufzügen und deren Attributen und begeisterten Reden berichtet und mit Begier gelesen!

Der Dichter jener Zeit erzählte, was der Zuhörer als preiswürdig, heilig, als das Ziel hoher Wünsche selbst erkannt, gethan, oder hatte erstreben wollen, Helden-

thaten und Abentheuer der gefährlichsten Art, Kämpfe mit Riesen und Drachen und mit Tausenden wilder Heidenschaften; seine Helden zogen einher in Pracht und Glanz, in kostbaren Waffen, gefeit durch seltnre Wunder, geschmückt mit Kleinoden der Damen, denen ihr Träger sich zum Minnedienst verpflichtet. Abentheuer (aventure) war das Wort, bei dessen Klang der Knabe, der noch keine Lanze zu schwingen vermochte, sich zum Mann und bewunderten Helden erhoben fühlte, und das Auge des Greises mit Jünglingsfeuer strahlte, der Zeit seiner Kraft gedenkend. Abentheuer war der Name für jedes seltnre, merkwürdige, übernatürliche Ereigniß, für Wunder und Zaubererei, wie für jede schwierige, Muth und Tapferkeit erfordernde Ritterthat. Aventüre hieß die Erzählung solcher bewunderungswürdigen Thaten, und die Frau Aventure ist die wahre, stets angerufene und stets willkommne Muse unserer Heldenfänger, ohne deren Beistand die Rede des Mundes den Eingang zum Herzen nicht zu gewinnen vermochte. Frouwe Aventure erzählte dem Dichter daz maere; der ritterliche Held, unermüdlich zu Turnieren, großen Festen und gefährlichen Kriegszügen auszuziehn, ward ebensowenig müde, der reichen Erzählung zuzuhören, und in der That umschwebte die Welt eine Glorie, daß der Poesie kaum übrig blieb, sie noch zu verklären.

Die im „Pärctival“ vorherrschende gediegene Reflexion und der tiefe Blick sowohl in das menschliche Herz, als in die Verhältnisse des Lebens zeigen uns seinen Dichter bereits im gereiften Mannesalter stehend; seine Geburt fällt in die Regierungszeit des großen Friedrich Barbarossa (1152—1190) und sein Tod in die Herrscherperiode des Kaisers Friedrich II. (1215—1250). Reinbot von Dora im S. Georg, B. 693, der wohl in die Zeit von 1225—1230 zu setzen ist, spricht schon von Wolfram als von einem bereits hingeschiedenen Vorgänger in der Kunst des Gesanges. In dem Ehrenbriefe des Edlen

Püttrich von Reicherzhausen*) v. J. 1462 berichtet der Verfasser: er sei 20 Meilen weit geritten, um das Grabmal Wolframs aufzusuchen, der in der Kirche u. L. Frauen im Marktflecken Eschenbach bestattet worden, das aber sein Todesjahr nicht angab. Um 1470 ist diese Kirche gänzlich umgebaut, und dabei dieses Denkmal zerstört worden. Doch hat am 1. Mai 1861 der König Maximilian II. von Baiern in Stadt Eschenbach dem Dichter ein andres schönes Denkmal errichtet, das zugleich einen Brunnen mit der Inschrift der Verse P. 817, 25—30 zierte.

Bon den zahlreichen Werken, welche ihm eine frühere oberflächliche Kritik ohne alle Prüfung zuschrieb, sind ihm nur als unbestreitbares Eigenthum zuzuerkennen:

1. Acht vortreffliche *Iyrische Gedichte*, von denen die meisten sogenannte Tage- und Wächterlieder sind.

2. Der *Parcival* (P.), sein erstes und vollendetes Heldenepos, das er um 1204—5 begann, und vor 1212 vollendete.

3. Der *Wilhelm von Orange* (W.), ein Abschnitt aus dem Leben des H. Wilhelm, der, einer der Großen am Hofe Karls d. Gr., die Sarazenen aus Guienne vertrieb, nämlich die Schlacht auf Alischanz (bei Arles), und die Belagerung von Orange und Wiedergewinnung seiner Gattin Kyburg. Mit Unrecht hält man es für ein Fragment Wolframs; denn die französischen Erzählungen von H. Wilhelm, von denen, wie schon bemerk't, ihm Landgraf Hermann ein Ms. zur Neberdichtung gab, von verschiedenen Dichtern zu verschiedener Zeit verfaßt, behandelten unabhängig von einander die einzelnen Lebensabschnitte des Helden. Wolfram beendete es erst nach Hermanns 1215 oder 1216 erfolgtem Tode, etwa 1217, und klagt (W. 280, 21) darüber, daß sein Nachfolger, Ludwig der Heilige, ihm die Arbeit nicht gelohnt habe. — Ulrich v. Turlin dichtete

*) Haupt, Zeitschr. f. d. U. VI, 31.

zwischen 1252—1278 dazu die Vorgeschichte des Helden; die Entführung der heidnischen Fürstin Arabella, nachmals auf den Namen Ryburg getauft, bei seiner Flucht aus der Gefangenschaft der Heiden, wogegen Ulrich von Thürheim bald nach 1247 die Mönchwerdung und das Lebensende Wilhelms dichtete.*)

4. Der Titurel (L.), d. h. zwei Fragmente, die nach Wolframs eigener Angabe (Str 39) einen Theil der Geschichte von Sigune und Eschianatulander bilden sollten. Dieses Gedicht, das mit dem Parcival in nahem Zusammenhange steht, und zu welchem Wolfram den Stoff aus derselben Quelle, die er zum Parcival benützte, entnehmen wollte, ist unvollendet geblieben. Das letztere Werk, und besonders die darin enthaltene Sage vom Gral, hatte aber ein solches Aufsehen und Interesse erregt, daß nach Wolframs Tode ein unbekannter Dichter sich entschloß, nach Wolframs oder anderer Quelle die Geschichte des Grals und seines Königsgeschlechts (Titurel) in strophischer Form zu dichten, und er nahm in diese Bearbeitung die beiden Fragmente theils wörtlich, theils paraphrasirend auf, so wie er auch durchgängig in der Person Wolframs spricht, wodurch sehr lange der Irrthum veranlaßt ward, daß Letzterer wirklich Verfasser dieses Gedichtes sei. Doch blieb es unvollendet, bis um 1270 ein gewisser Albrecht es vollendete, und die Geschichte von Lohengrins zweiter Ausfahrt, bei welcher er umgebracht wurde, und die prunkvolle Versetzung des h. Grals in das Priesterreich des Johannes eigenmächtig hinzufügte.

*.) S. Wilhelm von Orange, Heldengedicht von Wolfram v. Esch. Zum ersten Male aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt von San-Marte. Halle, Waisenhaus, 1873.

Über Wolfr. v. Eschenbachs Rittergedicht Wilhelm von Orange, und sein Verhältniß zu den französischen Dichtungen gleichen Inhalts, von San-Marte, Quedlinburg und Leipzig, Bosse, 1871.

Die Lieder und Liturelfragmente sind übersetzt, und der Wilhelm von Orange und dieser sogenannte „Jüngere Liturel“ Albrechts im Auszuge nebst Abhandlung über die Gralsage enthalten in San-Marte: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach,“ Bd. II. Magdeburg. Creuz. 1841.

Die deutschen Romane des Arthursagen-Kreises sind nicht die Frucht einer selbstschöpferischen Phantasie, wie wir heut zu Tage es von Poesien dieser Art gewohnt sind, sondern sind sämmtlich Nachbildungen wälsch-bretonischer, englischer, oder, und zwar zum größten Theile französischer Vorbilder; und auch deren französische Dichter geben in der Regel wieder an, welcher vornehme Gönner ihnen die Schrift gegeben, deren Inhalt sie wieder-erzählen, oder daß sie aus einem lateinischen Buche oder einer Chronik den Stoff ihrer Geschichte entnommen haben. „Lüge“ war der geläufige Ausdruck für solche bloße Phantasie-Erzählungen, und „der Wälsche Gast“ (um 1216) ermahnt die Jugend, sich nicht mit der Lectüre solcher lügenmaeren zu befassen, welche die Seele verderben können, sondern solche Bücher zu lesen, in denen sie wirkliche Wahrheit und Belehrung finden, obwohl ein anderer Dichter meint: hübsche Lüge sei keine Sünde. — Solche Quellenangabe sollte aber die Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihrer fabelhaften Erzählung verstärken, und damit das Interesse der Zuhörer erhöhen. Eben so wenig indeß, wie an ein vollständiges eigenes Erfinden der Fabel dürfen wir auch an ein bloßes wörtliches Über-setzen des fremden Vorbildes denken. Denn der deutsche Dichter konnte seine Subjectivität und poetische Selbstständigkeit zu wenig dabei verleugnen, um die Charaktere seiner Helden, die Bedeutung der Abentheuer, die Tendenz des Ganzen nach seiner Auffassung darzustellen, zu ergänzen und auszuschmücken. Dennoch wurde die vorgefundene Fabel mit gläubiger Treue beibehalten: denn als Wahrheit war sie ihm überliefert, und wollte er sie wieder

geltend machen, und nur, wenn ihm offensbare Widersprüche oder Unrichtigkeiten schienen entgegen zu treten, möchte er sich Aenderungen erlauben, oder er geräth mit seiner Muse, der Aventüre, in Streit, daß sic ihn zwinge, so Verkehrtes, Unangemessenes, Unglückliches zu erzählen. Weht uns demnach aus diesen deutschen Gedichten ein heimathlicher Odem innigen Gefühls und gleicher Denkweise sympathisch entgegen, so verfehlten auch ihrer Seits die Franzosen nicht, den rohen ihnen überlieferteren bretonischen und wälschen Stoffen das kleidsame Gewand des feiner gebildeten normannischen Ritterthums umzuhängen, das auch selbst den auftretenden heidnischen Helden angepaßt ward. Wenn jedoch der Verfasser des Grand st. Graal sich nicht scheut, zu versichern, daß der Heiland selbst ihm das Buch, groß nur wie eine Hand, überliefert habe, aus dem er seinen dickleibigen Roman entwickelt, so werden wir nicht irren, wenn wir auch die Angaben Guiots, welche Wolfram mittheilt, wie Flegetanius, der Halbjude, in den Sternen vom Gral gelesen, und er (Guio) in einem heidnisch, d. h. arabisch geschriebenen Ms. zu Toledo weiteres, doch nur Ungenügendes gefunden, in gerechten Zweifel ziehen, wogegen wir ihm eher glauben, daß er in der Chronik von Anjou die rechte Märte gefunden habe (s. Abenth. 57, P. 453, 11 bis 455, 20).

Glücklicher Weise ist jetzt die altfranzösische Literatur so weit aufgedeckt und zugänglicher geworden, daß wir mit ziemlicher Sicherheit den Entwickelungsgang dieser Sage, und die Thätigkeit ihrer Be- und Verarbeiter verfolgen können, wenn auch verschiedene Punkte noch der wissenschaftlichen Diskussion unterliegen,* mit

*) S. San-Marte: „Sein oder Nichtsein des Guiot von Provence“
in Höpfner und Bacher Zeitschr. f. d. Ph. B. XV, S. 385.
— — „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde.“ Daf. B. XVI, S. 129.
— — „Zur Theologie im Parc. des W. v. E.“ Daf. B. XVII,
S. 174.

deren speziell'r Erörterung ich jedoch den Leser nicht behelligen will. Auf Grund der Andeutungen in der S. Schrift, Matth. 26, 23, und deren weiterer Ausführung in mehrern apokryphischen Schriften, die über das achte Jahrhundert hinausreichen, bildete sich die Legende von Joseph von Arimathia,*) wie er den Leib des Heilandes am Kreuzigungssabend beigelegt hat, dann von den Juden gefangen und 40 Jahre eingekerkert, im Kerker jedoch in wunderbarer Weise ernährt ward. Weder bei Gottfried von Monmouth in seiner Historie der Britischen Könige (1132 — 1135), noch bei Robert Wace in seinem Roman de Brut (1150) finden wir die geringste Spur vom Gral und dessen Geschichte, noch auch von Joseph von Arimathia, der daher in der Romanwelt damals noch unbekannt gewesen zu sein scheint. — Wilhelm von Malmesbury schrieb um 1135 ein Werk: De antiquitate ecclesiae Glaston.**) im Auftrage des i. J. 1136 zum Abt von Glastenbury ernannten Heinrich, Grafen von Blois, eines Neffen des regierenden englischen Königs Heinrich I. (1100—1135) und Bruders von dessen Nachfolger Stephan (1135—1151), worin er unter Berufung auf allerdings sehr fragwürdige Urkunden erzählt, daß der Apostel Philippus mit 12 Jüngern nach Frankreich gezogen, die er weiter „wie man sagt“ (ut ferunt) unter Führung seines getreusten Freundes Joseph von Arimathia, der den Herrn begraben, nach Britannien zur Weiterverbreitung des Christenthums sandte, die auf der Insel Avallon, wohin auch Artus nach seiner tödtlichen Verwundung entchwunden, und von wo er zur Befreiung Britanniens vom englischen Ziche wiederkommen soll, auf Weisung des Erzengel Gabriel zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter eine Abtei gründeten u. s. w.

*) Paul und Braune, Beiträge, III, 304: „Bemerk. zur Geschichte der Gralsage.“

**) Ap. Gale, Hist. Britt. pript. I, 29.

— Mit guten Gründen hält Barnke l. c. zwar diese Stelle für später interpoliert, und zwar im Interesse der englischen Krone, welche damit den apostolischen Ursprung der englischen Kirche und deren Unabhängigkeit vom römischen Papst nachweisen wollte.*)

Dass diese Interpolation aber um 1160, und gewiss vor 1170 schon vorhanden gewesen und damit zugleich den Romanenschreibern die Verbindung Josephs mit der wälischen Sagenwelt unumgänglich nahe gelegt ward, bezeugt der französische Dichter Robert de Boron, den Birch-Hirschfeld (Die Sage vom Gral. Leipzig, Vogel, 1877. S. 239) in die Zeit von 1170—1189 setzt, und dessen Werk er l. c. S. 150—158 in ausführlichem Auszuge mittheilt. Dasselbe, Le petit Set. Graal, theils in Versen, theils in Prosa verfasst und vielleicht nicht ganz ohne jüngere Interpolationen, zerfällt in drei Theile. Der erste Theil erzählt die Legende, doch mit der Erweiterung: „Der Heiland selbst kam zu Joseph ins Gefängniß, und überreichte ihm eine kostbare Schüssel, die ihm beim letzten Abendmahle gedient, und in die Joseph bei des Heilandes Bestattung sein Blut aufgefangen, mit der Erklärung zur Aufbewahrung: Du darfst das Gefäß bereinst nur drei Menschen anvertrauen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes werden sie es empfangen, und Alle müssen glauben, daß diese drei Personen eine sind, und jede für sich eine Person ist. Du weißt, daß ich im Hause Simons mit meinen Gefährten am Donnerstag zu Abend speiste und daß Brot und den Wein dort segnete und sprach: daß sie in dem Brote mein Fleisch äßen und in dem Wein

*) Darüber handeln auch noch die Acten des Konzils (Seif. 30), und die Schrift Robert Wingfelds, Gesandten des Königs Heinrich VIII. an den Kaiser Maximilian I. von 1517: Discept. super dignitate etc. Regnor. Brittannie et Gallici in Concilio Constantiensi habita. —

mein Blut tränken. Und in manchem Lande wird diese Tafel dargestellt werden. Wie Du mich vom Kreuze nahmst und in das Grab legtest, so wird man mich auf den Altar legen, wenn man mich opfern wird; das Tuch, in das ich eingehüllt ward, wird Corporale genannt werden. Dies Gefäß, in das Du mein Blut brachtest, wird Calix heißen. Die Patera (platine), die oben drauf liegen wird, bedeutet den Stein, unter dem ich versiegelt ward, als Du mich in das Grab legtest. Alle, die Josephs Gefäß sehen, sollen in Christi Gemeinschaft sein. Ewige Freude und ihres Herzens Fülle werden Alle haben, die diese Worte erfassen und annehmen wollen; in Gerichtshöfen werden sie nicht ihres Rechtes beraubt, und in Schlachten werden sie nicht besiegt werden" (Birch-Hirschfeld, l. c. S. 152). Und ferner befahl ihm eine Stimme des H. Geistes, daß er im Namen jener Abendmahlstafel eine andere herstellen und seinen Schwäher Bron berufen solle, daß er einen Fisch fange und diesen auf die Tafel stelle. Und Alle, die an der Tafel saßen und das Gefäß sahen, hatten sogleich ihrer Herzen Süßigkeit und ganze Erfüllung. Aber die Sündigen sahen nichts und gingen ungesättigt hinweg (l. c. S. 154). An der Tafel war aber ein Sitz (der des Judas), der leer blieb. Ein gewisser Moses, der sich für gut ausgab, setzte sich darauf, ward aber sofort von der Erde verschlungen. Endlich solle Joseph das heilige Gefäß dem Bron übergeben, ihn über dessen Geschichte belehren und gen Westen ziehen und bleiben, wo es ihm behagt, und er solle „der reiche Fischer“, der „Fischerkönig“ heißen (l. c. S. 157). Joseph aber blieb daheim im Lande. — Während der vierzig Jahre seiner Gefangenschaft wurde Joseph durch die Kraft des H. Gefäßes, das Gral genannt ward, im Kerker ernährt und so ward es genannt, weil keiner war, dem es nicht angenehm war (qu'il ne li agrec), es zu sehen (l. c. S. 155).

Der zweite Theil von R. de Borons Petit St. Graal, auf Gottfrieds von Monmouth Geschichte der britischen Könige basirt, handelt von Merlin, seiner Geburt als Incubus, seiner Prophezeiung vor Vortigern beim Thurmabau, dem Kampf des rothen und weißen Drachen, von Arthus Geburt in Folge des Abentheuers seines Vaters Uther-Pendragon mit der Igerne, in unserem Parcival „Arnive“, und seiner Wahl zum König aller Britten nach Uthers Tode, nachdem Merlin verkündet, daß kurze Zeit nach Bekehrung der Sachsen durch Uther-Pendragon die Tafelrunde eingerichtet sei, an der aber ein Platz frei bleiben solle, der nur vom Nachfolger Uthers besetzt werden dürfte. Wer anders ihn einnehme, werde von der Erde verschlungen.

Im dritten Theile kehrt Boron zur Geschichte des Grals und seiner Hüter, im Anschluß an den ersten Theil seines Werkes zurück, und Merlin proclamirt am Hofe den Artus als den Sohn Uther-Pendragons und belehrt ihn über die Herkunft des Grals nach Maßgabe der dort ausgeführten Legende: „Unser Herr Christus hielt die erste Tafel mit dem heiligen Abendmahl ab; Joseph richtete die zweite mit dem gefährlichen Sizie ein, als er die Guten von den Bösen schied, und ich, Merlin, richtete zur Zeit Uther-Pendragons die dritte ein, die noch sehr wird erhöht werden. Jetzt wisset, daß der heilige Gral, den Joseph empfangen hat, hier im Lande Logres (Wales) ist, in der Hüt Brons, des reichen Fischerkönigs, der aber sehr frank und an schweren Gebrüchen leidend ist und nicht eher wird geheilt werden, als bis ein Ritter, der schon an der runden Tafel gesessen, kommen wird als guter Mann gegen Gott und die heilige Kirche und anerkannt als der beste Ritter der Welt. Und wenn er gefragt hat, wozu der Gral dient, wird der König sogleich gesund werden und werden die Weissagungen erfüllt sein. — Nach einiger Zeit verkündet die Stimme des heiligen Geistes: daß

Parcival, Sohn des hochbetagten und dem Tode nahen Königs Alain le Gros, zur Auffsuchung des Grals und zur Erlösung des Fischartkönigs bestimmt sei, weshalb er an Arthurs Hof gehn, Tafelrundritter werden und dort Belehrung über den Gral empfangen solle. Dies geschieht, aber nicht Parcival allein, sondern die ganze Tafelrundritterschaft macht sich auf, den Gral zu suchen und nun folgt eine lange Reihe von deren und Parcivals, auch Gawans Abentheuern, die den jüngeren Nachdichtern unter veränderten Namen und Situationen als Vorbild mögen gedient haben. Endlich gelangt Parcival zum Fischartkönig, das Gefäß mit dem Blute des Heilandes, die blutende Lanze des Longinus, und zwei kleine silberne Teller werden vorgetragen. Parcival erhält diese Reliquien zur Hut, Bron stirbt drei Tage darnach, ein gewaltiges Krachen erschreckt bei Tafel die versammelten Ritter, die ohne Erfolg von der Gralsuche zurückgekehrt sind, und Merlin erscheint mit der Verkündigung, daß Parcival König und Hüter des Grals geworden sei. —

Wir sehen hier, daß die Tafelrunde an die Stelle der heiligen Abendmahlstafel mit dem gefährlichen Sitz, den Parcival zwar unter welterschütterndem Donner, doch ohne Gefährdung einnimmt, und somit die Richtigkeit der himmlischen Stimme, daß er der berühmte Gralfinder sei, bestätigt, getreten ist; aber der Gral ist davon abgezweigt und dem Fischartkönig zur Hut übergeben, während Urtus Haupt der Runden Tafel bleibt. Aber dennoch bildet der Ehrensitz an derselben Bedingung und Vorstufe für den Finder des Grals. — Die Helden geschichte Parcivals beruht auf besonderer bretonischer Tradition, ist hier aber von Voron hereingezogen, und da er ausdrücklich bekannt, daß vor ihm noch nie über den Gral geschrieben worden sei, was auch durch die bis jetzt offen gelegte, altfranzösische Litteratur bestätigt wird, so müssen wir in ihm denjenigen er-

fennen, welcher für alle Zukunft die Gralsage mit der Artus- und Parcivalsage verbunden, und deren Verschmelzung bewirkt hat. Der nächste Bearbeiter dieser Geschichte ist Christian de Troyes in seinem *Conte del Graal*, den er jedoch bei seinem 1190 erfolgten Tode unvollendet zurückließ. Er beruft sich als Vorlage auf ein Manuscript, das ihm der Graf Philipp von Elsaß, Flandern und Vermandois, der 1191 bei der Belagerung von Acca das Leben verlor, zur Bearbeitung gab, und Birch-Hirschfeld, t. c. S. 199 ist der, jedoch nicht zweifellosen Meinung, daß diese Handschrift Robert de Borons Werk gewesen, woraus er jedoch nur den dritten Theil des *Petit St. Graal* von „*Parcival*“ benutzt haben kann, da er von Joseph von Arimathia und Merlin nichts erwähnt, wenngleich er in der mystischen Deutung des Grals und der göttlich wirkenden Kraft der Reliquie sich Borons Ansichten anschließt. Wolfram von Eschenbach beruft sich dagegen auf einen Dichter Guiot von Provenze, welcher den Crestien wegen Fälschung der Sage tadeln (P. 827, 1), der daher nach diesem gedichtet haben muß. Die genaue Uebereinstimmung unseres *Parcival* mit Crestien im Thatfächlichen vom III. bis XIII. Buche (P. 118—679) hat bei mehreren Gelehrten die Meinung begründet, Wolfram habe, jedoch mit freiem Geiste, dem Crestien nachgearbeitet, und lügenhafter Weise diesen Guiot, den Provenzalen, von dem jedoch in der süd- und nordfranzösischen Litteratur durchaus nichts bekannt ist, und der ohnehin nordfranzösisch geschrieben haben soll, obwohl er ihn P. 416, 18—30, und 453, 11 als einen wohlbekannten und namhaften Dichter bezeichnet, nur als Autorität vorgehoben. Dagegen ist es weit wahrscheinlicher, daß der jetzt wohlbekannte Dichter Guiot v. Provins, den Wolfram wohl nur aus Mißverständniß der Aussprache Guiot von Provenze nennt, ein Clunniacenser-Mönch, der allein in jener Litteratur bekannt ist; der in seinem uns aufbewahrten

Gedichte*) eine lange Reihe Könige, Fürsten, Grafen und Herren, an deren Höfen er verkehrt und von denen er Kunst und Wohlthaten genossen hat, aufzählt und unter diesen auch jenen Grafen Philipp von Elsaß besonders hervorhebt; der in seiner Jugend Liebeslieder gesungen und in den Jahren 1203—1205 sein Strafgedicht gegen die Mißbräuche der Kirche, gegen Papst, Klerus, geistliche Orden und die Aftergelahrten in Theologie, Jurisprudenz und Medicin die „Bible Guiot“ schrieb, — sich gleichfalls das Manuscript des Grafen Philipp, das er die „Chronik von Anjou“ zu nennen scheint, verschaffte, und, dessen Inhalt genau folgend, einen Roman von Parcival verfaßte, denselben jedoch, vielleicht auf Grund eines andern uns unbekannten Romans, die Vorgeschichte Gahmurets und die Herkunft der Gralskönige Titur, Trimutel und Amphortas, die Jugendliebe Sigunens zu Tschianatulander und dessen Abentheuer hinzufügte, und daß dadurch die Übereinstimmung in Vielem mit Crestien herrührt, wodurch indeß nicht ausgeschlossen ist, daß Crestien sowohl wie Guiot von Robert de Borons Gedicht Kenntniß gehabt, und sie daraus entnommen haben, was ihrer besonderen Auffassung diente. — Da Crestien vor Vollendung seines Romans starb, und das eigentliche Geheimniß des Grals, dessen Entzüllung er bis zum Schluß sich verspart hatte, nur dunkel angedeutet hatte, fanden sich drei Dichter, welche seinen Roman fortsetzen und zum Schluß führten. Aus ihnen aber erkennen wir, auf welchem durchaus verschiedenem, ja entgegengesetztem religiösen Standpunkt sie, und dagegen Guiot standen, soweit wir den Inhalt seines Gedichts aus Wolframs Ueberlieferung erkennen können, und die kirchlichen und religiösen Zustände in Frankreich am Ende des 12. Jahrhunderts, die ich in

*) S. San-Marte, Parcival-Studien, B. I., und Höpfner und Zacher, Zeitsch. f. d. Ph. B. XV. de 1883. S. 385.

meinen „Arcivalstudien“ II, S. 211—227 des Weiteren geschildert habe, machen es erklärlich, wie auf diesem historischen Grund und Boden ein Gedicht, wie das des Guiot, erwachsen konnte.

Die großen Kirchenlehrer zu Anfang des eilsten Jahrhunderts und deren Anhänger nahmen den kirchlichen Lehrbegriff als etwas positiv Gegebenes und Feststehendes an, gestützt auf die lateinischen Kirchenväter, vorzugsweise Augustin, ohne auf eine Prüfung der Richtigkeit derselben einzugehen, suchten ihn aber durch die aristotelische Philosophie didaktisch zu durchdringen, zu ordnen und zum Verständniß zu bringen. Der Zweifler mußte sich bei der Belehrung beruhigen; „Was du nicht begreifen kannst, das glaube: und wenn du nicht glauben kannst, so bete, daß du es begreifen lernst.“ — Petrus Abälard († 1143), einer der eminentesten Geister aller Zeiten, stellte dagegen den Satz auf: daß das, was zu glauben uns zugemuthet werde, erst geprüft werden müsse, ob es Glauben verdiene; gleichwohl hielt er fest an dem kirchlichen Systeme, glaubte aber in seiner Philosophie die Mittel zu haben, durchweg dasselbe zu begründen und zu einer klaren Einsicht zu erheben. Tausende von lernbegierigen Zuhörern strömten alljährlich aus allen Ländern des Occidents ihm zu und Paris vornehmlich ward die Hochschule der scholastischen Theologie, wo die Grundlehren des christlichen Glaubens mit der scharfsinnigsten Dialektik erörtert, bezweifelt, begründet oder neu konstruiert wurden. Andrerseits ging seit Anerkennung des römischen Bischofs als Oberhaupt der abendländischen Kirche unter dem Pabst Gregor VII. (1073—1085) das Bestreben dahin, nicht bloß wie bisher das Dogma zu beherrschen, sondern durch dasselbe auch die Staaten als eine göttliche Einrichtung zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aber wie die Scholastik die Vernunft und den prüfenden Verstand neben die Autorität des Pabstes in dogmatischen Dingen zu er-

heben und zur Geltung zu bringen bemüht war, so trat auch die Fürstengewalt den hierarchischen Anmaßungen des Papstes entgegen. Die hieraus entstehende Gährung verbreitete sich im Laufe des 12. Jahrhunderts immer weiter und tiefer, und ergreift endlich mit ungehemmten Wogen auch die Massen des Volks. Traten zwar zur Erhöhung des geistlichen Lebens am Ende des 11. und im Laufe des 12. Jahrhunderts unter Begünstigung der Päpste eine Menge geistlicher Orden ins Leben, so blieben ihre Klöster doch nicht lange Stätten der Herrlichkeit Gottes, sondern wurden Höhlen der Sünde und Sümpfe der Heuchelei und sitlicher Verworenheit. Aber nicht blos die Mönche, auch der höhere und niedere Klerus verfiel der Sittenlosigkeit und Habgier, die hohe geistliche Würde wurde zu einer täuschenden Hülle gemeiner Sinnlichkeit und niedrigster Leidenschaften entweiht, die Erscheinung des Priestertums erschien als ein Hohn der Kirchenlehre, und dennoch war die gesammte Kirchenlehre buchstäblich zu glauben, strenges Gebot der Hierarchie, und dieses Gebot wurde mit eiserner Strenge gehandhabt. Bann und Interdict geißelten Lande und Seelen mit gleicher Härte. Das Papstthum selbst entwürdigte sich durch seine Legaten, welche in Schwärmen mit dem unerhörtesten Aufwande und der rücksichtslosesten Anmaßung die Lande durchzogen, die päpstlichen Rechte selbst nach Willkür und Expressjungen übteten, welche alle Grenzen überstiegen. Vergebens gingen die ernstlichsten Rügen von den Besseren der Geistlichkeit dagegen aus, und geißelten zahlreiche Spott-, Schmäh- und Strafgedichte edler Laien und vornehmer Geistlichen und Mönche jenes, die Gewissen auf's Tieffeste verlehnende Treiben, und auch Guiot rust empört aus:

Bible, B. 770: „Rom verschlingt uns, saugt uns aus,
Man mordet, plündert Land und Haus.
Kloake der Bosheit, das ist Rom,
Auspeien aller Laster Strom:
Ein Sumpf, der von Gewürmen strozt.
Gott und der heiligen Schrift ja trogt
Ded' ihrer Thaten“ &c.

Auch die Disputationen der Scholasitiker in ihren Hörsälen fanden ihren Wiederhall auf den Gassen und es bildeten sich eine Menge Ketzersecten, da in der bestehenden Kirche und ihrem Regimenter der Verstand nicht Wahrheit und Reinheit, der christliche Glaube kein Heil finden konnte, und die Dogmatik der Hierarchie in ihrem Zug und ihrer Selbstsucht das Gemüth und den einfachen, frommen Sinn beleidigte. Über das Geheimniß der Dreifaltigkeit ward in den Häusern und an den öffentlichen Orten gestritten: geleugnet daß die Taufe die kleinen Kinder selig mache, da sie sich ihres Glaubens noch nicht bedienen können; daß Kreuz an dem der Heiland gelitten, sei zu verachten, nicht zu verehren; Messe und Kommunion sei zu verwerfen, da Gott nicht darin gegenwärtig und der Priester in der Hostie „erst den Leib Christi mache.“ Es wurde freies Predigen, Einsicht der unverfälschten Bibel und Verbreitung der Bibelkenntniß gefordert, die besondere Heiligkeit und der supernaturale Character des Priestertandes geleugnet und ihm seine Absolutionsberechtigung abgesprochen u. s. w. Es herrschte eine Rede- und Schreibfreiheit, die der radikalsten Linken der heutigen Fortschrittspartei genügen würde. Und diese von der Kirche verfolgten und verurteilten Ketzer, deren Anhängerzahl wohl die der Altgläubigen überwog, fanden Schutz und Aufnahme auf den Schlössern der großen und kleinen Dynasten, da diese sich in ihren Herrenrechten gleichfalls von den Anmaßungen des Papstes und der Kirche bedroht sahen, bis erst durch die 1208 beginnenden verheerenden Albigenser- und Waldenserkriege und durch Einrichtung der Inquisition i. J. 1229 mit Blutströmen und Scheiterhaufen diese nach Freiheit und Wahrheit ringenden Geister niedergekämpft wurden. — Es waren nicht wilde Schwarmgeister, von denen diese Bewegung ausging, wenn sie auch bei den rohen Volksmassen oft in verwerfliche Extreme ausartete. Das

jedem Christen von den Aposteln ins Gewissen gelegte Priesterthum erfüllte und erhob die Seelen der einfältigen Gläubigen. Das Evangelium, das zu lesen, oder mit der Bibel auch nur zu besitzen, für todeswürdige Keterei galt, nicht das Papstgebot war die Leuchte und der Leitstern jener wahrhaft Frommen; und unter dem mächtigen Einfluß einer solchen allgemein verbreiteten Zeitrichtung konnte daher sehr wohl in einem hohen dichterisch begabten und mit dem wahren Worte Gottes vertrautem Geiste die Idee geboren werden: ein Reich der Außerwählten des Herrn zu schildern ohne römische Hierarchie, ohne Papst und bevorrechtete Priesterschaft, ohne Decretalen, Interdict, Ketzergerichte und Scheiterhaufen, worin vielmehr Gott selbst unmittelbar der höchste und einige Regent und Richter ist, der zu den Seinigen spricht, wie er in der Urzeit der Schöpfung und zu Moses und zu den außerwählten Propheten Israels sprach. Und zur Darstellung dieses Gottesreichs auf Erden, dieser christlichen Brüderschaft lieh ihm der damals in höchster Blüthe, Verehrung und Macht stehende Orden der Tempelherren das passlichste Gewand, jener, der einzige von allen Orden, dem Guiot von Provins in seiner Bible hohes Lob spendet, und ihn nur vor Hochmuth (der Sünde des Amsfortas) und Habsucht warnt, freilich Sünden, die ihn später ins Verderben führten.

Während die übrigen französischen Dichter, sowohl die Fortsetzer von Crestiens Contes del Graal, als die Verfasser der jüngeren Romane, Grand Sct. Graal, Queste du Sct. Graal und des Proseromanes vom Gral, mit immer mehr anschwellender Masse und Einmischung fremdartiger Abentheuer sich in priesterliche Mystik verlieren und die Queste du Sct. Graal darin gipfelt, in grobsinnlicher Weise das Messopfer dem Leser fest dramatisch vor Augen zu führen,* finden wir bei Guiot die voll-

*) S. Birch-Hirschf. I. c. § 49; desgl. meine Abhandl. „Die Theologie im Parc. Wolfr. v. Eschenbach“ Bacher und Höpfner, B. f. d. Ph. B. XVII, §. 174.

ständigste absichtlichste Abwendung von der Legende von Josephs von Arimathia, von der Reliquie der Abendmahlsschüssel und der Lanze des Longinus und von den Mysterien des Messopfers: finden dem Gral und seinem Königsgeschlecht eine ganz andere Grundlage und Abstammung gegeben, und die Schuld und die Erlösung des franken Königs sowie seines Erlösers Parcival an andere, tiefer in das eigene innere Seelenleben derselben eingreifende Motive geknüpft, die jenen Dichtern völlig fern blieben, ja nach ihrer Kirchenlehre nur fern bleiben mußten.

Aber jene Sturmfluthen der religiösen Bewegung in Frankreich ergossen sich auch über Deutschland, wo nicht minder laut der Schlachtruf „Hie Welf, hie Weibling“ erscholl, der Kampf des deutschen Kaiserthums mit der päpstlichen Krone in hellen Flammen brannte, und die freiere religiöse Richtung, die aus Wolframs Dichtung sprach, waltete auch in einem großen Theile der Laien- und Ritterwelt, und fand bei den Dichtern, wie Walther von der Vogelweide, Freidank und vielen Anderen ihren Ausdruck. Man lese die Abschnitte in Freidank's „Bescheidenheit“ von Röme, über die Päpstwirthschaft und die Lehren von der Sündenvergebung. Denn auch er sagt in Uebereinstimmung mit Guiot von Provins:

- Fr. 151, 23: Der babest ist ein irdisch got,
und ist doch dicke der Römaer spot.
ze Röme ist sbäbstes ère kranc,
in vremdin lant gát sin getwanc.
- „ 153, 19: Laege Röme in tiuschen landen,
diu kristenheit würde ze schanden.
- „ 150, 20: Sünde nieman mac vergeben
wan got alein; dar sole wir streben.
diu gnáde eime esel wol gezimt,
daz er dem ohsen sünde nimmt.
der abláz dunket tören guot,
den ein gouch dem andern tuot.

Darum wurde auch Wolframs Gedicht, den leitenden Ideen Guiots folgend, mit solcher Begeisterung und nach-

dauernden Bewunderung in Deutschland aufgenommen, während Crestiens Werk, dessen Fortsetzungen und alle jene jüngeren Gralromane in Deutschland, mit Ausnahme der Ueberdichtung von Manessiers Fortsetzung der Contes del Graal Crestiens durch Klaus Wisse und Philipp Colin von 1336, die noch ungedruckt ist, keine Ueberseher und Bearbeiter fanden. Albrecht hat von Joseph von Arimathia erst fast bei Beendigung seines Titurel Kunde erhalten, und dessen Anführung setzt ihn in Widerspruch mit seinem eigenen Gedichte über die Herkunft des Grals. Eben diese in Guiots Werke durchscheinenden, nach der päpstlichen Kirchenlehre offenbar keizerischen Ideen mögen in Frankreich nach Durchführung der päpstlichen Allmacht auch Anlaß gegeben haben, es zu verfolgen, ja zu vernichten, da es bis jetzt als verloren erachtet werden muß. Aus Wolframs Parcival und seinen Titurelfragmenten ersehen wir aber, daß Guiot noch eine große Fülle von Abentheuern und Geschicken anderer, nicht unmittelbar mit dem Gral und seinem Wirken in Beziehung stehender Helden in sein Werk, das einen sehr bedeutenden Umfang muß gehabt haben, hineingezogen hat, und wir müssen bewundern, mit welcher Meisterschaft Wolfram aus dem gewaltigen, äußerst verwickelten Stoff die Figur Parcivals mit allem, was mit der Führung auf seinem Heilswege zusammenhang, lichtvoll herauslöste, so daß sein Gedicht durch evangelischen Geist und tieffinnige Auffassung, ungetrübt durch kirchlichen Reliquienkram und geistliche Mystik alle jene anderen in diesen Sagenkreis fallenden Dichtungen, unsernen priesterlich-bombastischen Titurel Albrechts mit eingerechnet, sonnenhell überstrahlt. Es tritt uns darin der Dichter mit dem vollen Bewußtsein selbstschöpferischer Kraft und seine Dichtung in einer so kunstvollen Anordnung, einer so festen Geschlossenheit und inneren Konsequenz bei Durchführung der Grundidee des Ganzen, und der Charaktere der Hauptfiguren ent-

gegen, daß wir, ohne Rücksicht auf das, was er darin aus Guiot etwa entlehnt haben mag, sein Werk nur aus sich selbst, aus seiner selbstständigen Eigenthümlichkeit erklären dürfen, um zum klaren Verständniß derselben zu gelangen, und komme ich hier auf diejenige Erläuterung zurück, die ich im zweiten und dritten Bande meiner Parcivalstudien ausführlicher dargelegt, und durch die schlagendsten Aussprüche der hl. Schrift begründet, und die ich zwar öfters bestritten, doch bis jetzt weder bestrichtigt, noch widerlegt gefunden habe.

Finden wir schon in der Abwendung von der Legende von Joseph von Arimathia und seinen Reliquien eine sehr wesentliche Abweichung Guiots und Wolframs von der Auffassung der andern französischen Bearbeiter der Gral- und Parcivalsage, so erkennen wir doch, daß Wolfram im Allgemeinen das kirchliche Dogma, wie es durch die alten Kirchenväter festgestellt worden, als gültig anerkennt, dagegen in der Lehre von der Sündenvergebung dem Ablaß und dem Mysterium des Messopfers entgegentritt: daß er den Heilsquell in die Brust des Hülfesbedürftigen, in dessen Glauben, nicht in todte mechanische Werkheiligkeit, und so den einzelnen Menschen in unmittelbare Beziehung zu Gott, ohne priesterliche Vermittlung setzt, und so sich dem Ausspruch Freidanks: Gott allein kann Sünden vergeben, und dem der hl. Schrift: es ist kein anderer Mittler denn Jesus Christus, sich anschließt. Demnach steht Kyot mit Wolfram auf dem evangelisch-theologischen Standpunkt, während die übrigen Franzosen mit Albrechts Titurel auf dem römisch-dogmatischen Standpunkt der Pabstkirche des dreizehnten Jahrhunderts stehn. Für die Angehörigen des unten bezeichneten Weltreichs mag diese landläufige Kirchenlehre genügen, für die des Gralreiches gilt eine andre, auf des Evangelium allein gegründete Lehre, und konnte es daher nicht unterlassen werden, bei der folgenden näheren Grörterung darauf einzugehen.

Wir treten dem Verständniß wesentlich näher, wenn wir den Grundriß des großen Gedichts uns einfach und klar aufzeichnen, um daraus zu erkennen, daß das Gedicht nicht blos ein psychologisches oder ethisches Problem in Parcival zu lösen unternimmt, sondern daß es, ungeachtet seiner hochromantischen Form, seinem innersten Kerne nach, vom reinen Evangelium getragen, recht eigentlich religiös ist, und den Weg des Heils unter göttlicher Gnadenführung vorzeichnet. Dieser Weg führt aber den Suchenden durch die wirkliche Welt, die als bestehend ihn umgibt, und der er sich nicht entziehen kann: der Welt, die mit ihrer Herrlichkeit, wie mit ihren Reizen und Sünden ihn anzieht und irreleitet, und es genügt daher nicht eine blos beiläufige Schilderung dieses Weltlebens, sondern die darin waltenden Mächte und Personen müssen in derselben vollen lebenskräftigen Gestalt, ebenso wie der Hauptheld in Handlung gesetzt werden, um das künstlerische Ebenmaß aller Theile der Dichtung herzustellen. Diese Personen mit ihren Thaten und ihrem wechselseitigen Wirken sind daher nicht ein Ueberflüssiges und Ungehöriges, sondern integrirende nothwendige Theile des ganzen vom Dichter großartig angelegten, und tief durchdachten Werkes. Nicht ein einzelnes Porträt Parcivals wollte der Dichter malen sondern ein Weltgericht.

In dieser Verkennung der Bedeutung der Abenteuer Gawans mit Orgelusen, Sekundillens und Klinshors mit seinen Baubern liegt die Lücke des vollen Verständnisses jener tadelnden Kritiker, und was sie daher dem Dichter als Tadel anrechnen, muß ihm als Lob zugeschrieben werden. Wer hat jemals Dante gescholten, daß er sich nicht mit dem Paradiese begnügt, sondern auch Hölle und Fegefeuer gemalt hat?

Ein dreifaches Verhältnis ist es, in welches der in die Schöpfung gesetzte Mensch tritt: nämlich in sein Verhältnis zu Gott, mit der Aufgabe durch innere Seelen-

läuterung zur Seligkeit zu gelangen; sodann zum Bösen, das von Außen an ihn herantritt als Versucher und Widersacher des Höchsten; und endlich zur irdischen Welt. Hiernach bilden sich die drei Gruppen, welche, ihrem Wesen nach scharf von einander gesondert, uns im Gedicht entgegen treten:

- I. Das beseligende Gralreich, dargestellt durch den heiligen Gral und seine Angehörigen, die Berufenen und Auserwählten des Herrn;
- II. Das Reich des Bösen, repräsentirt durch Teufel, höllische Dämonen, Zauber, und Heidenthum in Sekundille und Klinschor mit seinem Anhange; und endlich
- III. Das Weltreich mit seiner Herrlichkeit in Schildesamt und Minnedienst, als dessen Mittelpunkt König Artus mit seiner Tafelrunde auftritt.

Halten wir diese drei Gruppen in ihrer ethischen und religiösen Bedeutung fest, so gewinnen die in denselben handelnden Personen in ihren Motiven und Wechselbeziehungen einen ganz andern und vertieften Gehalt, in ihren Handlungen eine ganz andere Bedeutung, als wenn wir in den erzählten Abenteuern nur eine willkürlich zusammengewürfelte Masse verschiedenartiger Fabeln und interessanter mit reichster Phantasie zur Überraschung und Unterhaltung der Zuhörer dargestellten Folien und Kontraste finden wollen.

I. Im Reiche des Grals, dem Gottesreiche, ist der dreieinige Christengott der allmächtige, allgerechte, gnadenreiche, unsichtbar waltende Alleinherrscher, und wie Er im Alten Bunde unmittelbar oder durch Seine Engel zu den Menschen sprach, und wie Er im Neuen Bunde durch den Heiland und dessen Apostel Sein Wort verkündete, so ist hier der Gral das Organ, durch welches Er Seinen Willen und Seine Gebote den Dienern und Mitgliedern Seiner Kirche, der Gralsritterschaft durch erscheinende Inschriften kund giebt. Der König

derselben ist nicht ein unfehlbarer, souveräner, vergöttlichter Papst, sondern nur der oberste Hüter dieses Heilthums. Dieses Heilthum ist aber das Höchste, was nur auf Erden gewünscht werden kann, ja über allen Wunsch noch hinausgeht, das dem Himmelreich gleich kommt. Seine treuen Diener sind von Todsünden befreit, der Weg zum Himmel ist ihnen eröffnet, ewige Seligkeit lohnt sie im Jenseits — Der Gral ernährt sie, alle Bedürfnisse in köstlichster Weise spendend, wie der Apostel spricht: „Die das Evangelium verkünden, sollen sich vom Evangelium nähren.“ (1. Kor. 9, 14). Das Anschauen desselben bewahrt sie vor dem Tode und erhält dem Alter den Glanz und die Kraft der Jugend. Und diese Wundergaben werden dem Gefäß dadurch verliehen, daß an jedem Churfreitag eine Taube (Symbol des heiligen Geistes) vom Himmel (Gott Vater) kommend, eine Oblate (den Leib des Sohnes) auf den Rand desselben legt, und so wird in dem Grale der dreieinige Gott der Christenheit gegenwärtig und wirksam: der Gral erscheint als Symbol des evangelisch-christlichen Glaubensinhalts. — Gott beruft durch Schrift am Gral die Seinigen ohne Unterschied des Standes (arm und reich), oder des Geschlechts (meide und ritter), die ihm fromm mit gänzlicher Hingebung dienen sollen, und schon als Kinder werden sie zur Freude der Eltern nach Montsalvage gebracht, wie Luc. 10, 20 spricht: „Freuet Euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Denn: „Wer mein Fleisch ifset, und trinket mein Blut, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 51). Wenn Wolfram in seinem Liturelfragment Strophe 44 singt:

Al des gräles diet, daz sint die erwelen,
Immer saelec hie und dort, an den staeten pris
die gezelten.

Nu was Sigüne och von dem selben sâmen,
Der úz von Montsalvâtsche in die werlt wart
gesaet, den die heilhaften nâmen.

Swā des selben sāmen wart brāht von dem lande,
Das mouse werden berhaft, und in vil reht ein
schür ū die schande etc.

so wiederholt er fast wörtlich den Zuruf Petri an seine Gemeinde (1. Petri 2, 9). „Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ — Und zu diesen Erwählten gehörte Titurel mit seinen Nachkommen. Aber auch als Lenker der Völker, die eines Herrn entbehren und ihn von Gott erbitten, werden sie ausgesendet, wie z. B. Loherangrin, und Gottes Segen begleitet sie in die dadurch beglückten Reiche. Die Erwählten müssen jedoch in reiner Tugend dem Gral dienen, und wie schwer ihre Versündigung gegen dessen Gebote gestraft wird, zeigt das Leiden des Amfortas. Die Freiheit des Willens, die Fähigkeit zu sündigen ist ihnen gelassen, denn dadurch erhält ihr reiner Dienst erst seinen Werth. Diese „geistliche Brüderschaft“, diese Kirchengemeinde hat ihren Sitz auf der Burg und im Tempel zu Munsalväsche oder Muntsalvatsche, auf dem von unnahbarem Urwald umgebenen Berge: und mag der Name als mons salutis oder mont sauvage sprachlich gedeutet werden, nach Wolframs unzweideutiger Auffassung ist es der Berg des Heils und der Errettung, wo der Gral, der christliche Glaubensschatz, bewahrt wird, oder biblisch gesprochen: Der heilige Berg, der Berg Zion, das himmlische Jerusalem (Ps. 2, 6. 68, 16. 99, 9. Jes. 2, 2, 3. Joel 3, 5. Ebr. 12, 22, 24). Hier ist die Stätte des wahren seligmachenden Glaubens. Das umgebende Waldgebiet heißt Terre de salvaesche, das Land des Heils. Hier entspringt die Quelle Fontâne la salvâtsche, an welcher die Klause des Trevrecent (trêve recent, der neue Frieden) liegt, wo Parcival seine Heilsbelehrung empfing und vorbereitet ward, sich wieder Gott zuzu-

wenden, von dem er abgefallen war. Das Gralgebiet ist ein Bannforst, den kein Unberufener betreten darf, und der See Brumbane ein Bannwasser. — Diese Stätte des Grals umgibt großes Geheimnis. Wer ihn sucht, wird ihn nicht finden, noch lässt er sich mit Waffen erstreiten. Somit ist der Gral, der Glaubenschatz des Christenthums, ein Geheimnis, das nach eigenem Willen und nach eigner Kraft nicht von Menschen erschlossen wird, wenn ihm nicht durch Gottes Gnade das Auge aufgethan und seine Seele erleuchtet wird, wie es in der Schrift heißt: „So liegt es nicht an Temandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm. 9, 16). Gleichwohl ist das Gralgebiet mit festen Warten umgeben, und von Templeisen bewacht, die den Eintritt Fremder in dasselbe abwehren. Gott selbst zwar unterliegt menschlicher Anfechtung nicht, ihr Beruf aber ist es und Bedingung ihres ewigen Heils, ihren Heilschatz gegen Feinde zu hüten, und, da sie selbst hinfällig, sich im treuen Dienste des Heiles würdig zu bewähren. Und diese Mission des Grals, wie jeder andern Kirche, die Heilswahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten und weiter zu verbreiten, bestätigt der Dichter durch die That des Feireiß, der sofort nach seiner Ankunft in Indien das Christenthum verbreiten ließ, freilich nicht nach römischer bludürftiger Art durch Vertilgung der Heiden und Nezer, sondern durch Schrift und Lehre. Die zweimalige Festfeier bei Parcivals Erscheinen auf der Gralsburg ist eine ernste Erinnerungsfeier, und im Gralkultus ein Abbild der christlichen Abendmahlfeier. Die Gralgemeinde befindet sich in der Buße, die kein Spiel, keine festliche Lust stören darf, wegen der Schuld des Amfortas. Ahnlich wie das Kreuz an die Marter des Heilands, mahnt die blutende Lanze an jene Schuld; darum bricht bei ihrer Vorführung, gleich einer Beichte, Wehklagen aus und Neuertränen entströmen den Augen der Versammelten; nach diesen Zeugnissen der Treue

und des mitführenden Erbarmens, zerknirscht von der Schuld ihres Herrn, die sie als Mitschuld fühlen und erkennen, also nach Reue, Beichte und Buße wird der Gral vorgetragen, und all ihr Trauern schwindet; an ihm richtet sich ihre Hoffnung auf, und nun spendet das heilige Gefäß den Wein und das Brot des Lebens, Heilung und Seelenfrieden. — Und gleicher Art ist die Speise, welche Kundrie alle Samstags Nacht der treuen Sigune in ihre Klausur bringt. Schon 1830 erkannte Rosenkranz (Geschichte der deutschen Nationalliteratur) in jener Feier „fast eine Agape,“ und es tritt uns demnach um so überzeugender entgegen, daß die Segnungen des Grals an dem bei seinem ersten Besuch der Burg noch unbrauchbar waren und am Holze des Geseheß hängenden Parcival wirkungslos vorübergehen mußten. So lehrt es noch heute das christliche Dogma.

Auf dieser religiösen Grundlage finden wir daher auch die zu den Auserwählten des Grals gehörigen Personen in einer Seelenstimmung, und sind ihnen Aufgaben zur Lösung gestellt, wovon die Angehörigen des Höllen- und Weltreichs keine Ahnung haben, während wir an jenen in plastischer Darstellung die evangelische Lehre von der Buße und Heilung entwickelt sehen. — Noch jung an Jahren ward dem Amfortas die Krone des Grals verliehen doch mit selher jugent hatt minne ir strit. Amor war sein Feldgeschrei, doch der ruost ist zer démuot nicht volleclichen guot (479, 1). Im Dienst der schönen Königin Sekundille, der Heidin, übte er herrliche Ritterthaten und nahm reiche Geschenke von ihr, später diente er der rachsüchtigen doch höchst reizenden Orgueilieuse durch freude an minne stiure, aber in ihrem Dienst empfing er auch die schreckliche schmerzvolle Wunde im Kampfe mit einem Heiden, der den Gral ersteiten wollte. Für solchen Abfall vom heiligen Graldienst versagte ihm Gott nicht blos heilende Hülfe, sondern auch Erlösung von seiner Dual

durch den Tod. Unter andern Mitteln wandten die Götzen auch das Reis der Sybille an, ob daz sper ungebüre in dem helschen siur waere gelüppet (vergiftet) oder gelötet; aber das Reis versagte den Dienst, auch die Wasser der Paradiesesflüsse halfen nichts; also die Verwundung war nicht eine That des Teufels, sondern eine Strafe Gottes, indem der Herr sich des Bösen, eines Heiden, als Werkzeug des Vollzuges bediente. Alle außerdem angewandten natürlichen und übernatürlichen Mittel waren ebenso vergebens, wie Trevrecents, des Bruders, Weltentsagung, daz got durch sin ère mimem bruder hülfe von der nöt. Der Gral hielt fest an der evangelischen Lehre, daß die Heiligung und Erlösung nicht von außen her gegeben, sondern im Innern des Schuldigen durch die eigne Arbeit der Reue und Buße müsse geboren werden. Doch „Gott ist barmherzig und seine Gnade währet ewiglich“. Nach Erschöpfung aller äußern Mittel griffen die Templeisen endlich zum letzten und einzigen richtigen, zum Gebete, unser venje viel wir für den gral, und ihr Gebet half, nicht zwar dem Kranken zur Genesung, wohl aber ihm und den Seinigen zur Hoffnung. „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit“ (Dan. 9, 18. Iud. 9, 13). Da erschien die Schrift am Gral: 483, 21 — 484, 7.

Darin lag eine trostvolle Verheißung künftiger Genesung des Königs, wie es Joel 2, 32 heißt: „Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat“. Aber die Templeisen sahen darin die Verkündigung des Eintritts eines bestimmten Ereignisses, und das war ein Mißverständnis, ein entschuldbarer, doch in seinen Folgen segensreicher Irrthum. Als Parcival auf der Burg erschien, durften sie mit Recht voraussehen, er sei der angekündigte Heilbringer, der vom Gral Verheiße. Doch er that die Frage nicht, und nach menschlicher Einsicht durften die

Templeisen, so wie Sigune Trevrecent und Kundrie es dem Parcival als Bosheit oder verstockte Indolenz aussiegen, wenn er die Frage unterließ. Aber sie übersahen die vom Gral gestellte Bedingung, daß der Kommende nicht gewarnt, nicht vorher über Zweck und Erfolg der Frage unterrichtet werden dürfe, d. h. daß die glaubensdurstige, nach Gott ringende Seele aus dem eigensten Innern heraus, ohne Antrieb von Außen und zur Erreichung andrer, nicht im eigenen Seelenheil begründeter Zwecke, vielmehr in gänzlicher Hingabe an seine Gnade vor den Herrn treten solle. Und diese Eigenschaft, die der Gral durch anderweitiges Gebot von seinen Dienern fordert, fehlte Parcival; er war daher der Krone noch nicht werth, und konnte deshalb das Erlösungswerk noch nicht vollführen. Gleichwohl hatten ihre Verwünschungen den segensreichen Erfolg, Parcival durch den Zweifel auf den Weg des Heils zu führen, und die Hoffnung der Templeisen, es werde ein Andrer kommen, aufrecht, und deshalb den König noch ferner am Leben zu erhalten. Auch Amfortas setzte seine Hoffnung auf die Frage (daz im von vräge nu waere rat.) Mit Resignation trug er die Leibesstrafe als eine wohlverdiente Folge seines Fehls, aber wir lesen nicht, daß sie auf seine Seelenläuterung gewirkt hätte. Jetzt erfuhr er eine entsetzliche Täuschung, und diese ward ihm zu einem Act göttlicher Prüfung. Konnte, ja mußte er nicht an der Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit des Gralwortes irre werden? Sah er sein Leiden nicht auf's Unbestimmte, vielleicht auf ewig verlängert? Konnte da nicht auch die Seele, wie bei Parcival, zum Zweifel an Gottes Varmherzigkeit und Gnade, zur Verzweiflung und Auflehnung gegen Gott getrieben werden? Doch Amfortas bestand die Prüfung. All seinen Schmerz verschließt er mit standhaftem Schweigen; kein Wort des Vorwurfs des Bornes, der Klage wird laut. Gütig entläßt er den Gast zur Nachtruhe. Auch im weiteren Verlauf, unge-

achtet der Fortdauer der namenlosen Schmerzen hören wir keine Klage über Gottes Rathschluß, und wir erkennen, daß er im vollen Neue- und Bußgefühl die Hoffnung auf Genesung aufgegeben, welche die Templeisen jedoch beharrlich festhalten, daß er auf das beseligende Leben beim Gral verzichtet, sich des Gralreichs für unwürdig erklärt und nur den Tod als letzte Gnade erlebt. Aber wie Trevrecent den Parcival ermahnt: „Wenn Du nur nicht verzagt, got selbe dich nicht lieze“, so versagt ihm der Gral auch diese Wohlthat noch, um ihm die größere zu gewähren. Schmerzvoll und doch mit frommer Seelenfreude, ohne Vorwurf empfängt er Parcival zum zweiten Male, der nun bereits zum Gralkönig ernannt ist. Auch jetzt hofft er nur auf Erlösung durch den Tod, während auf Parcivals Gebet ihm Genesung gewährt wird; und so gereinigt und begnadigt bekennt er: Hochmut habe ihn gestürzt, nun habe er Demut erkoren, und sein Dienst bleibe dem Gral in wahrer Treue geweiht. Wenn, wie wir die Schrift am Gral nur zu fassen vermögen, sich Gott derselben bediente, um den Amfortas eine Prüfung bestehen zu lassen, in der er auch scheitern konnte, und den Parcival durch unverschuldetes Leid und unverdiente Schmach zur Einkehr in sich und Umkehr zu Gott zu treiben, so war der Rathschluß der göttlichen Vorsehung erfüllt. Für Beide ward die verheissene Frage der Wendepunkt zum Heile. In jenem menschlichen Irrthum des Königs und der Templeisen liegt die tiefe ewige Wahrheit, daß die Vorsehung ihr Warum dem Erdenauge verbüllt, und an Amfortas und Parcival entwickelt sich in gleicher Weise die Lehre des Weges von der Hochfahrt durch Neue und Buße zur Demuth, und mit ihr zur Gnade. Und nicht als ein Befremdliches und als ein Tadel, sondern als ein Lob des Dichters muß es gelten, daß das endliche Schicksal beider Personen an die Aufgabe und Lösung desselben Drakels geknüpft ward.

Mit der Schuld Parcivals ist es anders, als mit der des Amfortas bewandt. Diesen traf die Strafe für Verleugnung des Gottesgebots; Parcival wird aus der kindlichen Einfalt durch den Zweifel zum Heile geführt, aber verfällt auf seinem Wege dahin der Schuld durch seine Gerechtigkeit. Der Sündenquell Beider ist jedoch derselbe, die Hochfahrt, und das Evangelium der Liebe erschließt sich gleichmäßig erst Beiden, nachdem sie zur Demuth zurückgekehrt sind. In dem Knaben schlummern alle Heldenugenden des Vaters; Liebe, Treue, warmes Mitgefühl für die Leiden Anderer, ein tiefes ahnungsvolles Gemüth sind sein Erbtheil der Mutter. Überängstliche Muttersorge barg ihn in träumerischer Einsamkeit. Dem plötzlich Erweckten, unaufhaltsam Fortstürmenden giebt Herzleide nur dürfste allgemeine Lehren über Gott, gut und böse, schwarz und weiß, so wie auch wohlgemeinte Klugheitsregeln mit auf den Weg, aber gerade deren gewissenhaftesten treue Befolgung (nach dem Spruche: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter“, Sprüche 6, 20. 1, 8.) bringt, ihm unbewußt, Elend, Schnaub und Tod über Beschütze, Kunneware und Ither von Gahevieß, so wie auch sein stürmischer Abschied der Mutter das Herz bricht. — Gurnemanz unterrichtet ihn in Ritterschaft, konventioneller Sitte, und in Beobachtung der äußeren kirchlichen Formen, aber wir vermissen, daß er sein Herz für die Heilslehre Gottes geöffnet und erwärmt habe; denn Gurnemanz gehörte nicht zu den Ganerben des Grals, den Heilstheilhaften; und seine unglückliche Weisung, nicht so viel zu fragen, die Parcival gleichfalls treu und gehorsam befolgt, wird für diesen verhängnisvoll. Erst nach Erringung Konduiramurs zur Gattin, im Besitz so hohen Erdenglucks, erwacht das Gewissen in ihm, und die Sehnsucht, das Geschick der so schnöde verlassenen Mutter zu erkunden. So völlig unvorbereitet und unreif im

Glauben gelangt er zur Gralburg, deren Wunder daher unbegriffen an ihm vorübergehen. Unbegreiflich bleibt ihm das Schimpfen des Knappen, das Schelten Signens, doch unbegreiflicher der Fluch Kundriens, nachdem er noch mit höchsten Ehren in die Tafelrunde aufgenommen worden. Hatte er doch, wo er Leid angerichtet, es nach Kräften geführt, Beschützen und Kunnewaren wieder zu Glück und Ehren gebracht, Kayen hart gestraft, alle erhaltenen Lehren in frommem Gehorsam befolgt, und dennoch verdammt ihn Kundrie zur Hölle. Neber solch scheinbares Unrecht empört, spricht er die Sprache Hiobs: „Was gibt mir aber Gott zu Lohn von oben? Und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solches Unglück haben, und ein Nebelhäter so verstoßen werden? Siehet er nicht meine Wege und zählet alle meine Gänge? Habe ich gewandelt in Eitelkeit? Oder hat mein Fuß geeilt zum Betrugs? So wäge man mich auf der rechten Wage, so wird Gott erfahren meine Frömmigkeit!“ — Da erfaßt ihn der Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Allmacht und er lehnt sich auf gegen Gott. Dennoch waltete in ihm die Gnade darin, daß er daran glaubte, einen Fehl begangen zu haben, den er nun bereute, und sich eifrig bestrebte, ihn wieder gut zu machen, indem er zu Trevrecent sprach: „Her, nu geht mir rät: ich bin ein man: der sünde hätt nach dem Ausspruch der Schrift (1. Joh. 1, 8, 9): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend.“ — Nun aber bahnt ihm Trevreents Belehrung weiter den Weg zum Heile, indem er den Troß auf seine Gerechtigkeit bricht, und ihm zur Erkenntniß bringt, daß nicht Gottes Haß ihn verfolgt, sondern er die Schuld in sich selbst trage. Auf seiner fünf und einhalb-jährigen

Bußfahrt erhält die treue Liebe zu Konduiramur ihn rein von gefährlichen Verlockungen und brennt ihm heiß im Herzen das Streben, beim Gral das Versäumte nachzuholen, und Amfortas von seinem Leiden zu erlösen. Im Kampf mit Feiresiß wird der so Geläuterte und Gereiste vom Gral freigesprochen und zum König des Grals ernannt, denn auf Gott baut er den Sieg, ihn ruft er in höchster Noth gläubig an, und wir werden Gottes Allmacht nicht bestreiten dürfen, daß er unter den völlig veränderten Umständen den Parcival vorweg begnadigt. — Doch Amfortas ist nicht zugleich geheilt. Zu seiner Heilung muß Parcival die Frage, nun nicht mehr nach dem Geheimnis des Grals, sondern nach dem Leiden des Königs thun, und Kundrie mahnt ihn ausdrücklich daran. Und Parcival thut sie nach dreimaligem fußfälligem Gebet vor dem Gral, nicht in todter Wertheiligkeit zur Erfüllung eines eigenwilligen Gebotes des Grals, wie Simrock meint, sondern im rechten Glauben an die Verheißung der ersten Schrift und zur Vollendung seines Bußwerkes, da nach Gottes Rathschluß des Amfortas Geschick untrennbar mit dem seinigen verknüpft war. Sein Gebet aber zeigt, daß die Kraft zur Heilung nicht von ihm, sondern von Gott ausgeht. So hatte also Gott nun ein Andress beschlossen, und selbst Trevrecent ist erstaunt über die veränderte Wendung der ersten Inschrift, indem er spricht:

77, 21. „Geheimnisreich ist Gott!
Wer hat in seinem Rat gesessen,
Und jemals seine Kraft ermessen?
All' Engelschaaren um ihn her
Ergründen ganz sie nimmermehr.“

(Vergl. Hiob 38, 4, fslg.) Und auch wir werden uns dabei beruhigen können. — So bestätigt sich die Lehre von der Gnadenwahl, daß der Gral nicht eigenwillig zu ersteiten, sondern nur durch Reue und Buße in Demut und Glauben zu erbeten sei, und es zeigt sich

hier in dichterischer Ausführung die ähnliche Differenz, welche sich durch die ganze Geschichte des Christentums hinzieht: die Differenz zwischen Verheißung und Erfüllung, zwischen Aufgabe der Menschheit und Erreichung ihres Ziels, zwischen Buchstaben des Gottesgebots und Geist des Verständnisses. Das Wort Gottes bleibt die ewige Wahrheit, doch seine Auslegung und Erkenntnis unterliegen dem menschlichen Irrthum; aber durch den Irrthum geht der Weg zur Wahrheit, oft anders zwar, als die Menschen es sich gedacht, aber doch nach Gottes unerforschlichem Ratschluß.

Zur Königsfamilie des Grals gehört auch Sigune, die Tochter der Ioisiane (Schwester des Amfortas), welche vor Urepanse Gralträgerin war. Gleich Herzleiden ist auch sie magtümliche Witwe des von Orilus getöteten Tschianatulander. Während Herzleide sich den Trost eines zweiten Gatten und mit ihm ein Kind, den Parcival, gewann, bleibt sie in der Einsamkeit des Waldes, unzertrennlich von ihrem geliebten Todten. Und von welcher überschwenglichen Tiefe und Innigkeit diese Liebe zu ihm war, können wir aus Wolframs Titurelfragment erkennen. Wenn zwar ohne Zweifel die frühere Lebens- und Liebesgeschichte dieses Paars sammt den Heerfahrten des Helden, die wir im Jüngeren Titurel finden, von Guiot in seinem französischen Gedichte erzählt sein möchte, so hat Wolfram mit weiser Beschränkung und Kunst sie aus seinem ohnehin schon so reichen Gedicht ganz ausgeschieden, und nur die Dulderin in ihrem Wittwenleiden vorgeführt, dennoch aber, trotz ihrer völligen Passivität, ihr eine große Bedeutung und Einwirkung auf Parcivals Führung gegeben. Ihr ganzes Leben ist nach dem Verlust des Geliebten nur Ein Gebet geworden, ir leben was doch ein venje gar; sie hat nichts Andres mehr auf dieser Welt zu lieben, und glaubt Gottes Gebot zu erfüllen, wenn sie in der ehelichen Treue verharrt: 440, 1—16.

fipur

Sie thut, wie der Apostel spricht: „Das ist aber eine rechte Witwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibt am Gebet und Flehen Tag und Nacht“ (1. Tim. 5, 5). Viermal trifft sie mit Parcival zusammen: zuerst, da er noch in Einfalt gefangen (Abenteuer 21) und sie ihn über seine Herkunft und Verwandtschaft unterrichtet; zum zweiten: da auch sie ihn wegen der unterlassenen Frage schilt (Abt. 34), und ihre Scheltworte mußte Parcival um so eher als wohl begründet annehmen, als sie aus dem Munde einer treuen, ihm aufrichtig zugethanen Verwandten kamen. Beim dritten Zusammentreffen (Abt. 55) erfolgt die Wiederaussöhnung mit ihm, und sie weiset ihn zu seiner Belehrung an Trevrecent. Endlich findet er sie todt (Abt. 92) und läßt sie würdig bestatten. So spiegelt in ihrem Leben und Thun sich die unauflösliche Gatten-treue wieder, die auch Parcival zu seiner Konduiramur im Herzen trägt, wie es P. 532, 10 heißt: reht minne ist wäriu triwe, und P. 466, 1: Christ ist der wäre minnaere. Darum nährt sie aber auch der Gral mit seiner geheilgten und heiligenden Speise. Wie Trevrecent durch seine Lehre für den Glauben, fördert sie durch ihr Beispiel Parcival auf seinem Heilswege.

II. Das Reich des Bösen. Die h. Schrift lehrt als Gegensatz von Gott den Satanas und seine Engel, die verflucht sind in das ewige Feuer. Die christliche Mythe von Lucifer führte den Abfall von Gott und den Kampf des Bösen gegen seine Heilsordnung weiter aus, und die Kirche wie der Volksglaube erkannten ein Reich des Satans mit seinen Engeln und Dämonen an, dessen Walten auch über die Erdgeborenen ging als eines Feindes Gottes und seiner frommen Anbeter. Ihr Werk ist alles Böse, was geschieht, alles irdische Uebel, Abgötterei und Heidenthum; als ihr Werk gelten die wilden verzehrenden Leidenschaften, durch welche das Bild Gottes im Menschen getrübt wird, und der Glaube

schätzte ihre Macht da am größten und gewaltigsten, wo das Licht des Christentums noch nicht hingedrungen war, wo Islam und Heidenthum noch in ungeschwächter Kraft bestanden, im fernen Asien und Afrika. Dort sind Naturwunder der seltesten Art an Gethier und Menschen, goldene Berge, Ströme, die Edelsteine als Ries mit sich führen, Ungeheuer in allerlei Form, dort ward der erste Zauber erdacht und sind die Hochschulen der Zauberkunst, dort siehen Astronomie, Astrologie und Magie in höchster Blüthe. Aber so wenig der Dichter bei Schilderung des Gralreichs sich zunächst Bibelsprüche gesammelt und danach seine Romanfiguren geformt und in Handlung gesetzt hat, so wenig er in schulgerechten Formeln lehrmäßig seine religiösen Grundsätze vorträgt, ebensowenig führt er auch hier die in seinem Reich Walzenden in Teufelsgestalt mit Horn und Klauen vor, vielmehr in lebensvoller Gestalt der gewöhnlichen Welt, mit bestechendem Liebreiz, in verführerischem Glanze. Demnach also im fernen Indien herrscht die schöne Königin Sekundille, die Heidiin, und zieht Amfortas heran zu unheiliger, ihm vom Gral verbotener Minne. Ihm schenkt sie den reichen Kram auf Schafelmarveille und die ungeheuerlichen Missgestalten vom Gangesufer, Kundrie la sorcière und Malkreature, von denen Kundrie, da sie beim Gral als treue Dienerin bleibt, zum Heilsleben gerettet wird, während ihr Bruder Malkreature, von Amfortas an Orgelusen geschenkt, seine unholde Teufelsnatur behält. Diese unglücklichen Wesen also erscheinen, evangelisch-kirchlich gesprochen, nicht als von Hause aus von Gott verurtheilt, sondern auch sie haben vermöge der Freiheit des Willens die Kraft, sich zu Gott zu erheben, wenn sie der Tugend folgen, die Gott ebenso wie die Sünde in ihr Herz gelegt hat. Kundrie bringt sogar der kirchlichfrommen Arnive Heilmittel auf die Zauberburg, die sie zur Genesung Gawans und anderer Verirrten verwendet, in Bewährung des

Spruches unsres Freidank, daß Gottes Huld selbst die
Hölle durchdringe:

Friged. 11, 15. himel und erde ist niender hol,
ezn si der gotheite vol.
von himel durch der helle grunt
gât sin riche zaller stunt.
die helle stuende laere,
ob got niht drinne waere.
der beste roup der ie geschach,
der was, dô got die helle brach.

Klinschor trieb Chebruch mit der schönen Königin Iblis, deren Name gewiß nicht zufällig an den muhammedanischen Ablis (auch Eblis, Iblis) erinnert und ward von ihrem Gemahl so hart dafür gestraft, daß er nun Haß gegen das ganze Menschengeschlecht fäßt, sich der Zauberkunst ergiebt, eine Zauberburg erbaut, Männer, Frauen und Mädchen, Christen und Heiden zusammen raubt, und darin, jedoch die Geschlechter getrennt haltend, einsperrt. Ihre Teufelsnatur läßt Iblis dadurch erkennen, daß durch das Geschenk eines prächtigen Zeltes an Klinschor ihre geheime Buhlschaft aller Welt verraten ward, sie also die Verräterin war; doch daß auch sie gestraft ward, wird nicht gesagt. Klinschors Zauberland begrenzt der Strom Sapins (Sabbins Sabins), dessen Name das franzöfische, doch deutsch ausgesprochne sapience (sprich Sapihns) Sapientia nicht verfennen läßt. Die Gottesfurcht, sagt die h. Schrift ist aller Weisheit Anfang, aber das geheimnisvolle Gebiet der Bauberei liegt jenseits der gottesfürchtigen Weisheit; diese scheidet also der Grenzstrom der Weisheit von jenem, und ihn zu überschreiten, ist ein gefährlicher Schritt, denn „damit beginnt der Seele Tod.“ So führt denn auch über diesen Strom nicht eine sichere Brücke (eine solche ist nur bei Roscher Sabbins, dem Felsen oder Turm der Weisheit, den Irot sich klüglich reservirt und nicht an Klinschor abgetreten hat, sondern nur ein lugueis prelljus (le gué périlleux P. 600) eine gefähr-

liche Fuhrt, wie Wolfram selbst den Namen erläutert, welche Gawan nur mit Lebensgefahr überspringt. Ein anderer Strom dieses Gebietes ist der Poinzaclins, worin eine peine, poena und aclin (soumis prosterné) enthalten, der sich als Strom der Strafe, als ein Dualenstrom fund giebt. Ferner liegt dort die Estroit mà voiè (la voie étroite mauvaise), der Unglücks hohweg oder Nebelpaß, in welchem der schändliche Urjan in Orgelusens Dienste eine unglückliche Niederlage erlitt. Auch der Tamariskenwald Klinschors (Laehtamris 424, 15) und der clare föreht der aus tamris, Tamarisken, und prisin, Stechpalme, besteht; dieser Klinschorwald (601, 13) erinnert an die vom Satan Eblis zerstörten Gärten des Saba (Parz. Studien III, 7). Diese Namen bekunden die Gegensätze dieser Dürlichkeiten zu dem mont-, terre-, fontaine de salvatsche des Gralgebets. Nur ein Franzose kann diese sinnvollen Namen erdacht haben, muß sich dabei aber auch ihrer Bedeutung bewußt gewesen sein, indem er dieses höllische Reich konstruierte, und Wolfram hat weder ihre allegorische Bedeutung noch den Charakter der dabei betheiligten Personen geändert.

Was die Heidin Sekundille gegen Amfortas und den Gral unter der Maske der Minne begonnen, setzt mit erhöhtem verderblichen Erfolge Orgueilleuse fort, deren Name schon (die Hochfältige, Stolze, Uebermütige) wie ihr eigenes Wesen, so auch das Vergehn des Amfortas bezeichnet, und so seine Sünde geradezu in ihr personificirt erscheinen läßt. Ihre bezaubernde, all-siegende Schönheit wird auf's Höchste gepriesen. Heiß liebte sie den Eidegast (613), doch glühender Haß entbrennt gegen Gramoflanz, der jenen im Kampf erschlug, in ihrer Brust, ganz im Gegensatz der frommen Sigune, und sie sucht Rächer auf Rächer, ihren blutigen Rachendurst zu löschen; und ihren versüßerischen Schlingen entging auch Amfortas nicht. Und wenn die Kirchenlehre

insania ex amore (Liebeswahnsinn und anderes Unmaß zu den Leidenschaften zählt, welche auf Anstiften der Dämonen den Menschen in's Verderben bringen, so sehn wir sie, die Getaufte, die Christin, dem Reiche des Schwarz verfallen. Amfortas schenkt ihr den von Sekundille ihm verehrten reichen Kram nebst Maskreaturen, auch wendet sich ihm ihre ganze glühende Neigung zu, aber in ihrem Dienst, und zugleich zur Verteidigung des Grals streitend, empfängt er von dem vergifteten Speer des Heiden die schreckliche Wunde, die auch sie in Jammer stürzt, wie ihre laut ausgesprochene Freude bezeugt, als sie seine endliche Genesung erfährt. Nicht sie kann daher den Heiden abgesandt haben, sondern es war ein Abgesandter der Finsternis, dessen die Gottheit sich jedoch als Werkzeug der Strafe für Amfortas bediente. Der Hülfe des Amfortas nun beraubt, sinkt sie noch tiefer und schließt mit dem übermächtigen Zauberer Klinschor einen Bund, erkaufst sich durch den Kram Sekundillens seinen Frieden und die Erlaubnis, von seinem Lande aus den Gramoflanz zu befehdien. Ihre Minne, Land und Leib setzt sie dem zum Preise, der den Kram erstritte, und hierhin hofft sie auch dadurch Gramoflanz zu verlocken, damit er den Tod dabei finde. Selbst ihre Dienerschaft verwünscht ihre ungezügelte Nachsucht.

In gleicher sittlicher Verirrung, ja fast Geisteszerrüttung befindet sich Orgelusens Gegner Gramoflanz. Auch er hat, wie sein Vater Trot, mit Klinschor einen Bund geschlossen, und dies Pactiren mit dem Teufel wiederholt sich in unzähligen Erzählungen von der ältesten Zeit her bis zur Faustsage. Obwohl er den Eidegast erschlagen, beharrte er dennoch ein ganzes Jahr in dem Wahne, da er Orgelusen mit sich herumführte, sie werde seiner Liebesbewerbung nachgeben. Seine Ehre hat er an die Unverletzlichkeit seines Baumes im Klinschorwald gesetzt; er trug der höchferte hort (683, 24), und hō hvert in twanc (604, 13), wenigstens

mit Zweien zugleich nur zu kämpfen, ja ihrer Vier, wie im Kampf mit Eidegast, sind ihm nicht zuviel, und er kann dies mit gespreiztem Stolz nicht oft genug wiederholen. Nur Gawan, dessen Vater, König Lot, seinen Vater verräterisch erschlug, ist der Einzige, dem er im Einzelnkampf stehen will. Aber so verbendet ihn Hochmut und Nachgier, daß er, nachdem er erfahren, daß seine Geliebte, Itonie, Gawans Schwester ist, der Kampf mit ihm, ihr also entweder den Geliebten oder den Bruder rauben muß, dennoch auf den Kampf besteht, weshalb ihn auch Bene verfluchet man, der triuwen nie gewan, und ungetriuwen hund schilt. In solcher Gesinnung waltet unselige Sinnenzerrüttung, und die Feindschaft zwischen Orgeluse und Gramoflanz zeigt, daß die Dämonen selbst ihre Unterworfenen in Zwietracht setzen. — Auch Philipp alinot, obwohl er als adliger Ehrenmann geschildert wird, ist der kriechende Diener Klinschors und Orgelusens, doch höchst eigenmütig und feil, und seine Moral, die er in Beziehung auf seine Tochter kund giebt, drückt ihm den Stempel des Schwarz auf.

Endlich verschmäht Sekundille nicht, nachdem sie den Amfortas verloren, auch nur als dritte Geliebte den Feirefis, den Heiden und Halbbruder Parcivals, in Dienst zu nehmen, und ihr zu Ehren unternimmt er die Fahrt in's Abendland, zunächst zwar in der Absicht, seinen Vater aufzusuchen. Dennoch ist auch er als ein Abgesandter der Finsternis zu fassen; denn wie groß wäre der Triumph der Hölle gewesen, wenn Parcival, der Erwählte Gottes, von seiner Hand gefallen wäre, aber auch wie groß, wenn Parcival durch seinen Sieg neue Blutschuld auf sich geladen hätte? Mag schon bei den Verwechselungskämpfen Gawans mit Parcival, und Parcivals mit Gramoflanz auch der Teufel sein Spiel getrieben haben: hier ist klar, daß den Dichter ein religiöser Grundgedanke beseelt habe, indem mit Nachdruck der Getaufte dem Heiden entgegen geführt wird,

jener Gott, den Gral und seine Konduiramur, dieser seine Sekundille, die er sogar noch höher schätzt als seine Götter und die Zauberkräfte ihrer Edelsteine zum Beistand anruft. So steht Christengott und Heidengöze, heilige Gattenliebe und unheilige Minne, gläubiges Gottvertrauen und Zauberkraft todten Geistes sich gegenüber. Im Eingang des letzten Buches bezeichnet der Dichter die nahende Katastrophe mit Recht als daz slöz dirre äventiure, und es muß einleuchten, daß je nach dem Ausgang des Kampfes neben dem Schicksal des Amfortas und Parcival, zugleich noch ein größerer, als nur ein persönlicher Sieg der Fechter errungen werde, nämlich ein Sieg des Lichts über die Finsternis, des Glaubens über den Unglauben, Gottes über den Teufel. Nur durch diese tiefere Bedeutung wird dieser feierlich angekündigte und mit Gebeten für das Heil beider Kämpfer unausgesetzt begleitete Kampf zum Gipelpunkt des ganzen Gedichts erhoben, und es erfolgt die Lösung unmittelbar darauf durch Kundriens Meldung der Heilsbotschaft.

Hatte Gawan durch Ueberwindung der Zauber von Schafelmarveille die dämonischen Gewalten zurückgeschucht und Burg und Land Klinschors der natürlichen Welt zurückgegeben, so setzte Feirefiß diesen Sieg erfolgreicher fort. Beim Gral öffnet sich durch die Laufe sein Auge dem Lichte der ewigen Wahrheit; abschwört er seiner Liebe zu Sekundillen und seinen Göttern, und als er nach Indien heimgekehrt, ist Sekundille in Todesnacht versunken, und begleitet von Urepansen verbreitet er dort, nicht mit blutiger Waffengewalt nach römischer Gewohnheit, sondern durch Schrift die Lehre des beseeligenenden Christentums, wie der Gral es lehrte; und die Hindeutung auf den Priester Johannes eröffnet am Schluß des Gedichtes noch eine neue großartige Aussicht in jene zu Guiot's und Wolfram's Zeit zwar noch dunkle, fabelhafte, jedoch schon berühmte Christenwelt.
— Wenn unsre heutigen Kritiker die plötzliche Wandlung

des Helden zu schnell und unnatürlich finden, so empfanden gewiß die Ritter des 13. Jahrhunderts die helfende Mitwirkung des Grals; und kunstreich schließt sich das Ende des Gedichtes durch den Feirefß Erscheinung wieder an dessen Anfang, die Geburt des Helden an.

III. Im Reich der weltlichen Herrlichkeit an Arthur's Hofe und der Tafelrunde rollt der Strom aller weltlichen, höfischen, ritterlichen Ehren und Freuden in ungehemmten vollen Wogen. Nicht Glaube, nicht göttliche Gnade, nicht religiöse Erhebung, wie beim Gral, sondern Ritterpreis bahnt den Zutritt dahin ausnahmsweise sogar den Heiden. Dort gilt die Persönlichkeit nichts, wenn Gott sie nicht durchleuchtet. Hier gilt sie alles. Dort ist alles auf das innere, hier auf das äußere, Leben gerichtet; dort ist die ritterliche Minne verpönt, hier ist sie Ehrenpflicht; dort sendet der Gral seine Diener in fremde Lande zu deren Segen aus, hier sucht der Held nur die Erhebung seiner persönlichen Würde. Die religiösen Grundzüge, welche den Dichter bei der Durchführung seiner Idee vom Gral und bei Parcivals Erziehung zum Heile geleitet haben, hat er auch hier nicht verleugnet. Denn das Princip des Bösen ist gleichmäßig gegen das gottselige, wie weltliche Leben gerichtet: und gerade in letzterem findet es einen besonders fruchtbaren Boden für seine Saaten. So hat Klingschor die Mutter Arthurs, dessen Schwester und deren zwei Töchter hößlich geraubt, und in der Zauberburg eingesperrt, und umsonst hat der König ihnen drei Jahre lang nachgespürt. So ward Gawon, Arthurs naher Blutsverwandter, in Orgelusens bedrohliche Zauberhüllen gelockt; Arthur selbst erleidet auf seinem Zuge nach Toflanze eine Niederlage vor Logrois durch Orgelusens Heer. Andrerseits ist es Gawon, der die Zauber Klingschors zerstört; dies ist seine erste Mission, und auch hier tritt der Gral als höhere leitende Macht ein; denn die Gralsbotin Kundrie ruft, zugleich mit der Verkündigung von Parcivals Ver-

dammung die weltliche Ritterſchaft auf zur Erlöſung der gefangenem Frauen.

So massiv äußerlich, wie ein großer Teil der katholischen Laienwelt des 12. Jahrhundets, „nach der pfaffheit lere“ die Gewalt des Satans auffaßte, so äußerlich und mechanisch sind auch die Mittel, seinen Anfechtungen zu begegnen. — Wir finden in dieser Gruppe die Personen alle Gebräuche der bestehenden Kirche sorgfältig beobachten, sie hören morgens regelmäßig Messe, besuchen die Kirche, führen Kaplane und Kirchengerät sogar auf Reisen mit sich, lesen in Brevier und Psalter, und Gawan ruft in der Not auf dem Zauberbett gewiß aufrichtig Gott um Hülfe an; sie können formell also für leidlich gute Christen gelten, aber bei keiner Person finden wir, wie im Gralreich, eine innere Hingebung an Gott, eine lebendige Aneignung der Heilswohltheiten; keine erkennt den Sündenwurm im eigenen Herzen. Diese todte mechanische Werkheiligkeit mochte genügen, z. B. durch ein geschlagenes Kreuz, durch ein Paternoster oder sonstiges Gebet und Anrufung eines Heiligen, oder Umhängung eines Amulets oder Reliquienstückchens dem Teufel zu widerstehen, wie der Jüngere Titurel dies ausführlich priesterlich ausmalt, und wie z. B. Merlins Mutter in der Nacht von einem Incubus beschlichen wurde, weil sie vor dem Schlafengehen vergessen hatte, ein Kreuz über sich zu schlagen, wodurch sie gegen den Ueberfall wäre gesichert gewesen: ja Gawans unübertrogene Ritterherrlichkeit und sein Gebet auf dem Zauberbett mochte stark genug sein, die Zaubereien Klinschors zu überwinden, und zu zerstören; aber all seine Heldenkraft und formelle Frömmigkeit bringt ihn doch nicht weiter, als zu irdischem Preise und zum Dank der Erlösten. Gleichwohl erfüllt er, unbewußt wie Parcival die seinige, die Mission des Grals. Der Eine geht den Weg des Glaubens und Evangeliums, der Andre den der thatkräftigen Moral und des Gesetzes. Aber das Evangelium allein führt zum befelgenden Heil, möchte

die bestehende Kirche sich auch schon mit einer sogenannten Fides implicita des stumpfsinnigen niederer Volkes befriedigt finden. Der wahrhafte Glaubensheld hat der gleichen Anfechtungen von Außen her gar nicht zu fürchten. Parcival lässt sich nicht durch den Anblick der schönen Frauen auf der Zauberburg verlocken, und weist die Versuchungen Orgelusens, auf die Gawan bereitwillig einging, fast mit denselben Worten zurück, wie der Heiland die Versuchung Satans auf dem Berge. (Matth. 4, 10).

Aber Gawan hatte noch eine zweite Mission, deren Durchführung der Dichter ausdrücklich als eine Parallel zu Parcivals Lebensweg angesehen wissen will, die aber die heutige Kritik, weil sie dieselbe nicht versteht, als überflüssig will weggeschnitten wissen. — Seine Laufbahn beginnt der Held in dem lieblichen Abenteuer mit Obilot, Obie und Melianz, worin sich ein kleiner, vor trefflich in sich geschlossener Roman, als eine reizende Parodie des ritterlichen Minnedienstes abspielt. Sein Abenteuer mit Antifonien bildet in höherer Stufe den Kampf der adeligen Sitte (Zuht) des Weibes mit der überdreisten Minne des Mannes, und wir sehen den Helden dem Falle nahe, den Antifonie jedoch mit Würde abzuwenden weiß. Ernstler wird seine Aufgabe in den Abenteuern mit Orgeluse, deren hinreizende Schönheit ihn in maßloses Minneweih stürzt, er beißenden Hohn, Schimpf und Undank erntet für seinen hartnäckigen Minnedienst, er wieder dem sittlichen Falle ihr gegenüber nahe ist, bis, Caprice gegen Caprice setzend, er sich ermannet, die ritterliche Manneswürde über den herrischen Stolz und Nebermut des Weibes zu erheben; und nachdem er das Reis vom verbotnen Baum gebrochen und glücklich über den gué périlleux hin und zurück gelangt ist, da erwacht auch in ihr die Reue über den Missbrauch, den sie mit dem treu beharrlichen Minnedienst getrieben, da beichtet sie ihm den Zammer ihres bisherigen Lebens und zerissen den Zustand ihres

Herzens und bekennt sich unter Thränen gegen ihn schuldig. Hier ist der Wendepunkt ihrer sittlichen Wiedergeburt und Erhebung, und die Strafpredigt Gavans über ihr frevles Gebahren, ist ein frappantes Seitenstück zu Trevrements Bußpredigt gegen Parcival. Aber trotz ihrer Reue und Beichte führt er sie noch durch eine herbe Buße, indem sie auf seinen Betrieb auf Toflanze dem Parcival, der sie so schnöde von sich gewiesen, nicht blos den Begrüßungskuß geben und bei Tafel mit ihm von einem Teller essen muß, sondern auch genötigt wird, dem tödtlich gehafteten Gramoflanz den Sühnekuß zu geben. Das zwar erpreßte ihr heiße Schmerzenstränen; aber diese Thränen sind dem Dichter Bürgschaft, daß nun eben rechte Liebe in ihr Herz zurückgekehrt ist, indem er hinzufügt: welt ir, des jeht für triwe, und nun erst proclaimirt Gavan auch öffentlich seinen Ehebund mit ihr, der damit seine Bestätigung erhält.

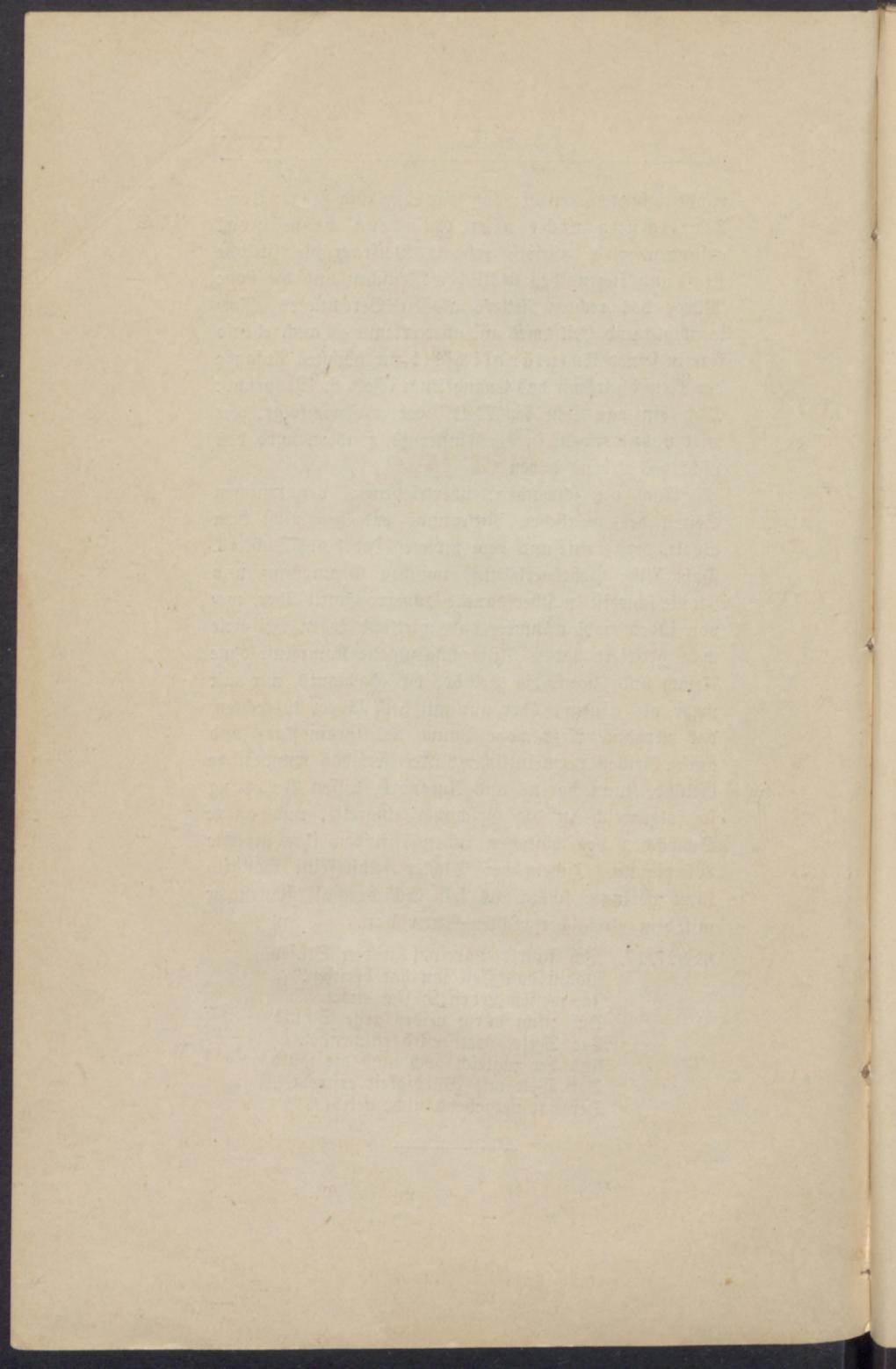
In ähnlicher Weise wird Gramoflanz von seinem Hochmut und seiner wahnstinnigen Verblendung geheilt, indem er von Parcival so suren zins für seinen Kranz empfing, daß er daran trug, als schlügen statt Eines ihrer Sechs auf ihn los. Als ihm Orgeluse verziehen, verzichtet auch er auf den Kampf mit Gawan aus Liebe zu dessen Schwester Itonie, deren Hand er dafür zum Lohn erhält. So sehen wir diese beiden vom Reich des Bösen Umstrickten zwar nicht zur Gottseligkeit des Gralreichs, aber doch zur sittlichen Reinigkeit wiedergeboren, und wie die Gralserwählten durch den Glauben, werden diese verirrte Weltkinder durch Edelsinn und innige Herzensliebe zu irdischem Preis und zeitlichem Glück zurückgeführt.

Wie hoch aber der Dichter das Gralreich über das Weltreich setzt, zeigt er an Parcivals Verdammung am Plinizol, indem Rundrie es ausspricht; wie der Ge- priesenste vor den Menschen, doch der Ver- worfenste vor Gott sein kann; und wiederum auf Toflanze, da Parcival zum zweiten Male in die Tafel-

runde aufgenommen ist: daß sein Lohn und seine Verherrlichung nicht hier, sondern beim Gral gefunden wird. Gewiß erkennt Wolfram die fittliche Kraft und Tugend des weltlichen Menschen und die hohe Würde des rechten Ritters als ein Berechtigtes, Notwendiges und Heilsames an, aber erkennt es auch ebenso klar in seiner Unzulänglichkeit zur höchsten Aufgabe der Menschheit, wie das Evangelium (Joh. 8, 12) spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Auch die schwachen, übertriebenen, verwerflichen Seiten des weltlichen Rittertums entgehen nicht dem Spott, der Ironie und dem directen Tadel des Dichters. Daß heiße Liebesverhältnis zwischen Gramoflanz und Itonie schweift in überspannte Hyperromantik über, wo von indes wohl mitunter das wirkliche Leben Beispiele mag geliefert haben. Die ungezügelte Kampflust ohne Ursach und Zweck, die Gelübde des Hochmuts, nur mit mehr als Einem, oder nur mit dem Speer zu fechten, das verbotne Reis vom Baum des Gramoflanz und andre Grillen vermeintlicher Ritterehre, das wunderliche Gelübde Kunnewarens und Antanors, dessen Verlezung so folgenreich in die Geschichte eingreift, und andre Schwächen des höfischen Lebens, finden ihre gerechte Würdigung. Indem der Dichter selbst seine Sangeskunst geringer schätzt als sein Schildesamt, schließt er mit dem Preis der rechten Ritterschaft.

P. 827, 17. „Ich führte Parcival zu den Stufen,
Wo hin das Heil ihn hat berufen.
Ja, wessen Leben so sich endet,
Daß nicht durch Leibes arge Schuld
Die Seele Gottes wird entwendet,
Und der zugleich doch auch die Huld
Der Welt mit Würdigkeit erstrebt,
Der hat vergebens nicht gelebt.“



Uebersicht.

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane. 1—58, 26.

In der Einleitung stellt der Dichter die leitenden Grundgedanken an die Spitze seines Werkes, welche ihre Anwendung und Bewährung in der Geschichte seines Helden finden, der aus der Einfalt durch den Zweifel zum Heile und zur Herrlichkeit geführt werden soll, und die der verständige Leser wohl beherzigen und zur Richtschnur seines eigenen Denkens und Thuns sich soll dienen lassen. Mit dem Ausdruck stolzen künstlerischen Selbstbewußtheins beginnt der Dichter nun die Vorgeschichte seines Helden.

1. Nach dem Tode des im Ritterkampf gefallenen Königs von Unjou, Gandin, besteigt nach Erstgeburtsrecht sein ältester Sohn Galoës den Thron, und sein jüngerer Bruder Gahmuret beschließt auf Ritterschaft in ferne Lande zu ziehen, wozu Bruder und Mutter ihn reichlich aussteuern.

2. Ohne Hochmut, doch in Stolz, nur dem mächtigsten Herrn zu dienen, zieht er zu dem heidnischen Papste, dem Baruch von Bagdad, in dessen Dienst er um Sold tritt, und daher sein väterliches Wappen, den Panther, mit dem des Baruchs,

einem Unker vertauscht. Er steht seinem neuen Herrn im Kriege gegen die Brüder Pompejus und Hippomedon von Babylon (Cairo), die sich vom Baruch Ninive wieder erobern wollten, bei, und erwirbt weit und breit in der Heidenschaft so großen Waffenruhm, daß Niemand mehr mit ihm kämpfen möchte.

3. Gahmuret schifftet sich dann ein, und landet im Hafen von Patelamunt, im Mohrenkönigreiche Sässamank; er findet die Stadt auf der Landseite hart belagert, tritt in Dienst der schwarzen Königin Belakane, und hält mit Pomp seinen Einzug zur Freude der Bevölkerung.

4. Die Königin ist der Ermordung ihres geliebten Eisenhart, Königs von Aßagug, gleich ihr ein Mohr und Sohn des Königs Tankanis, beschuldigt, weshalb dessen Neffe, König Friedebrand von Schotten, verbunden mit Herzog Gaschier von Normandie, Herzog Hüttiger und Kaylet von Hoskurst, König von Spanien, sie belagern. Friedebrand ist indeß zur Zeit nach Schottland zurückgekehrt, um sein Land gegen die Verwandten des Königs Hernant zu schützen, die dessen Tod an ihm rächen wollen, da er ihn Herlindens wegen erschlagen hat. In der That ist aber Eisenhart im Zweikampf mit Protesilas, einem Fürsten von Belakanens Hofe gefallen, da sie ihm leider das Gelübde abgenommen, keine Rüstung mehr zu tragen, um ihn dadurch von Kämpfern abzuhalten. Deshalb lebensüberdrüssig und dennoch von Kampflust bezwungen, sucht er Abenthener auch ohne mit der Rüstung bewehrt zu sein, und fand so im Forst von Aßagug den Tod. Gahmuret, tief gerührt, sichert der schönen Unglücklichen seine Hilfe zu.

5. Der Burggraf, der ihn herbergt, besichtigt mit ihm die Befestigung der Stadt und zeigt ihm das feldzeichen der Belagerer. Aus dem Heere Friedebrands, das aus Getauften jenseits des Meeres besteht, hat man dem Herzog Gaschier den jungen Grafen Killirjakach abgefangen, für den sie hohe Löschung erhoffen. Zurückgekehrt wird er artig vom Wirth und der Königin verpflegt; dann ging man zur Ruhe; doch Gahmuret, Minne und Streitbegier im Herzen, konnte sie nicht finden.

6. Schon mit dem Morgengrauen, nach gehörter Messe, reitet Gahmuret zum Kampf hinaus. Durch

die Besiegung Gaschiers und des Mohrenfürsten Rassalig, die er gefangen zur Stadt schickt, erzwingt er schnell den Frieden. Seinem Vetter Kaylet, den er am Helmschmuck und Schild erkennt, weicht er aus, um nicht mit ihm zu kämpfen. Der Burggraf Lac, fils du Rost, außer sich, daß er den Angriff seines Gastes nicht bemerkt, eilt ihm nach, und ist auf das Freudigste durch seine Siege überrascht.

7. Gahmuret feiert nun das Beilager mit der Heidin Belakane, und sie überträgt ihm die Krone von Tassamank und Assagug. Er belehnt die Fürsten beider Länder aufs Neue, läßt die Gefangenen frei, und Eisenharts Leiche, die als Blutzeuge balsamirt in einem prachtvollen Zelt außen im Lager während der Belagerung mitgeführt stand, wird feierlich begraben. Die heidnischen Fürsten erwirken vom Schotten Hüttiger, daß jenes prächtige Zelt Gahmureten verbleibe, und daß Eisenharts Rüstung, die Friedebrand mit sich genommen, auch wieder nach Tassamank zurückgeschickt werde.

8. Die Belagerer kehren nun heim; Gahmuret sehnt sich aber, trotz der Schönheit und Liebe Belakanens, nach neuen Ritterthaten, schifft sich daher heimlich mit Eisenharts Zelte und dessen Schätzen ein, und hinterläßt der Gattin bei seiner nächtlichen Flucht nur einen Brief, worin er sein Geschlecht kundgibt. Würde Belakane sich taufen lassen, könnte ihn dies zur Rückkehr bewegen. Die so in tiefem Leid Verlassene wird von einem Sohn entbunden, der wunderbar wie eine Elster schwarz- und weißgefleckte Hautfarbe hat, nach der Farbe vom Vater wie von der Mutter, und den sie Feirefis (Feenkind oder buntes Kind) von Anjou nannte. Nach einer jährigen Seefahrt landet Gahmuret in Sevilla, um seine Fahrt zu Lande fortzusetzen, nachdem er zur See noch den Boten Hüttigers begegnet ist, die Eisenharts Rüstung nach Tassamank bringen wollten, welche er indeß einstweilen mit dem Versprechen, sie abzuliefern, an sich nahm.

Zweites Buch.

Herzeleide. 58, 27—114, 4.

9. Gahmuret sucht in Spanien zunächst seinen Vetter, König Kaylet, in seiner Residenz Toledo auf, der indeß nach Kanvoleis im Lande Waleis zu einem großen Turnier gezogen ist, weshalb auch er sich in prächtiger Ausrüstung dahin wendet. Vor der Stadt an einem Wasser schlägt er Eisenharts Prachtgezelt auf, und Kaylet mit Gaschier und Killirjakach begrüßen ihn freudig, zumal er am Turnier theilnehmen will. Dem besten Kämpfer in demselben hat des Landes Königin Herzeleide Hand und Krone zugesichert. Die versammelten Ritter- und Fürstenschaaren haben sich in zwei Heere getheilt, von denen Kaylet mit den zwei genannten, Utherpandragon von Bretagne, dessen Tochtermann Lot von Vorgewegen, der König von Patrigalt, die Sturmstollen von Portugal, Provenzalen und Waleisen das eine Heer in der Stadt bilden; das außerhalb derselben lagernde, das Außenheer, besteht aus dem König von Askalon, Schaffilor von Aragonien, Cidegast von Logreis, König Brandainsdelin von Ponttureis, Lähelin, Morhold von Irland, den Alemannen, Herzog Lambefin von Brabant, und dem König Hardieß von Gasfogne, der einen besondern Zorn gegen Kaylet hegt, und im voraus als Lohn für seinen Beistand dem Lambefin seine Schwester Alice gegeben hat. Mit Pomp macht Gahmuret einen Zug durch die Stadt und nähert sich dann dem Palast der Königin; und ihr wechselseitiger Anblick verfehlt auf beide einen tiefen Eindruck nicht. Gahmuret schließt Kaylet zu Liebe sich dem Innenheere an.

10. Schiolarß von Poiton und Gurne manz von Gräharz beginnen mit ihren Rotten das Vorturnier. Gahmuret rüstet sich endlich gleichfalls und setzt Eisenharts Demanthelm auf. Er wirft Poytwin von Preux à corps, und nimmt Hardieß gefangen. Morhold von Irland nimmt dem Innenheere den Killirjakach weg (der den König Laß vorher abgestochen). Riwalin von Lohneis reitet gegen Morhold. Kaylet sticht den Lambefin ab, Schaffilor dagegen den Utherpandragon, und Gah-

muret den König von Ponturreis, dessen Leute aber den Kaylet gefangen nehmen, während die Innern Brandaindelin gefangen abführen.

11. Während Gahmuret ein wenig ruht, bringt ein Kaplan mit Gefolge von Junkern ihm einen Brief der Königin Amflise von Frankreich, die ihm, da ihr Gemahl gestorben, in alter Liebe Hand und Krone bietet, und ihn zu ihrem Ritter vor Kanvoleis ernennt. Hoch erfreut darob mischt er sich aufs Neue in den Kampf, und rettet den König Lot vor Schafflor, den er absticht. Voll Zorn wendet sich Lähelin gegen ihn, doch wird er auch in den Sand gesetzt. Da gewahrt Gahmuret plötzlich einen Fürsten von Anjou, der den Schild, worauf sein Wappen, der Panther, zum Zeichen der Traner mit der Spitze nach oben gekehrt, trägt. Er ahnt nichts Gutes und wußte noch nicht, daß sein Bruder Galoës vor Monthori den Tod gefunden hat. In seiner Kampfesfreude gestört, wendet er sich zu seinem Zelte zurück, während die Lanzenrennen bis in die Nacht noch fortgesetzt werden.

12. Zu dem Zelte Gahmurets begiebt sich nun die Königin Herzleide und begrüßt artig den Helden. Auch Kaylet, dessen Gemahlin Rischede Herzleidens Base ist, findet sich ein, ihn zu bitten, daß er ihn und seinen Neffen Killirjafach aus der Haft des Außenheeres löse; alle Welt sei darin einig, daß er durch seine glänzenden Rennen den Sieg und Preis, und somit der Königin Hand und Land gewonnen, weshalb es des morgenden eigentlichen Hauptturniers gar nicht mehr bedürfe. Die Königin stimmt ihm bei, Amflisens Kaplan aber mit seinen drei Junkern, Lanzidant von Grünland, Leidars, Sohn des Grafen Schiolar, Liakurteltart, Sohn der Bellefleur und des Pansamur, die Beide vom Geschlecht der Feen, erheben lebhaften Einspruch, daß Amflise älteres Unrecht auf Gahmuret habe. Herzleide beharrt jedoch bei ihrem Recht und zieht sich zurück. Kaylet und Hardieß versöhnen sich in heiterer Weise.

13. Gahmuret befindet sich in großer Herzensnoth. Er gedenkt mit Liebe seiner treulos verlassenen Belakane, zu der ihn das Herz noch hinzieht. Mit Schmerz hört er von Kaylet die Trauerkunde, daß sein Bruder Galoës im Ritterkampf um Annoren,

die Königin von Auvergne, deren Kleinod er trug, gefallen, und daß seiner Mutter Jouette der Schmerz über den Tod Gandins, des Gatten, und des Sohnes Galoës das Herz gebrochen habe. Jene Fürsten von Anjou, die er vorher am Schilde erkannt, haben diese Botschaft gebracht. In Thränen und Jammer bringt der Held die Nacht hin.

14. Schon Morgens nach der Messe kommt Herzeleide mit der Ritterschaft zu seinem Zelt, und Protostrens ungeachtet wird durch feierliches Schiedsgericht der Held, als Sieger im Kampfe, der Königin als Gemahl zugesprochen; der sich indeß ausdrücklich ausbedingt, monatlich ein Turnier besuchen zu dürfen. Amstiens Boten, im Bewußtsein, die Rechte ihrer Herrin nach Kräften wahrgenommen zu haben, verschmähen die von ihm angebotenen Ehrengeschenke und ziehen unter heißen Thränen heim. Mit großer Freude aber hört die Gesandtschaft von Anjou, daß hier der Held und Sieger der Brüder ihres Herrn sei. Gahmuret legt nun das väterliche Wappen, den Panther, an, und vereinigt die angeerbt Lande mit denen seiner Gemahlin, mit der er nun das Beilager und festliche Hochzeit feiert.

15. Bald darauf kam ihm die Kunde, daß Pompejus und Hippomedon wiederum den Baruch angegriffen hätten, und er eilt ihm zu Hülfe. Nach sechs Monaten hat Herzeleide eines Morgens einen erschreckenden Traum, der nur zu bald in Erfüllung geht. Gahmurets Meisterknappe Tawpanis fehrt mit den kleinen Junkern, die den Gatten begleitet, heim, und berichtet, wie er im Kampfe mit Hippomedon sein Ende gefunden. Feierlich und in einem prächtigen Grabmale habe der Baruch den werthen Todten beigesetzt. Herzeleide rang im höchsten Schmerz achtzehn Wochen lang mit dem Tode. Nach vierzehn Tagen genest sie eines herrlichen Knaben, des eigentlichen Helden dieser Sage. An ihm erhebt sich die Trauernde in echtchristlichem Glauben.

Drittes Buch.

Gurnemanz. 114, 5—179, 11.

16. In einem einleitenden Vorwort nimmt der Dichter ein von ihm gefallenes Wort gegen eine Dame zurück, die er als wanfelmüthig getadelt, damit jedoch nicht alle Frauen gleiches Vergehens habe bejchuldigen wollen. Gleichwohl beklagt er, daß alle Frauen, gute wie schlechte, denselben Namen Weib tragen, und nennt sich als ritterlichen Dichter, jedoch bevorwortend, daß man seine Erzählung nicht für ein Buch nehme, da er keinen Buchstaben Kenne.

Herzeleide zieht sich mit ihrem Kinde in die Wildnis von Soltane zurück, um es vor allem ritterlichen Leben zu bewahren. Davon dürfen bei Todesstrafe ihre Leute nicht sprechen. Der Knabe wächst herrlich heran, übt sich im Bogenschießen, jagt später sogar Hirsche. Auf seine Frage, was Gott sei, als die Mutter dessen Namen ausspricht, belehrt sie ihn kindlich einfach: er sei licht wie der Tag, habe Menschengestalt angenommen, seine Treue biete Hülfe in der Noth. Doch der Herr der Hölle sei schwarz, Untzene und Zweifel sind seine Gefährten; von diesem sollen seine Gedanken sich stets abwenden.

17. Eines Morgens begegnet Parcival im Walde dem Grafen Karnakarnanz von Ultra-Lac mit drei Rittern, die in ihrer glänzenden Rüstung er für Götter hält, und über deren Ringelpanzer er höchstlich staunt. Er wirft sich ihnen daher zu Füßen, und fleht sie um Gnade und Hülfe an. Der Graf belehrt ihn über die Waffen, und daß sie nicht Gott, sondern Ritter seien, wie solche König Artus zu ernennen vermöge; die Schönheit des Knaben bewundernd, beklagt er seinen Mangel an Verstand, da er ihn für närrisch hält. Sie eilen weiter, um Meljakanz zu verfolgen, der die Jungfrau Imaïnde de la bella Fontaine entführt hat; bald ereilen sie auch den Entführer, und befreien seine Beute wieder.

18. Der Knabe, mächtig aufgeregt durch das, was er gesehen und gehört, fordert sogleich von der Mutter ein Pferd, um zu Artus zu reiten und durch ihn Ritter zu werden. Der Schreck darüber wirft sie in Ohnmacht. Sie giebt seiner Bitte nach, doch, damit Spott und Schaden ihn vielleicht bekehrt zurückbringe,

zieht sie ihm Narrenkleider von Sacktuch an, und giebt ihm den elendsten Klepper; er bewaffnet sich mit Jagdspießen, und sie entläßt ihn mit einigen Lebens- und Klugheitslehrn, wie sie ihm früher einfache Glaubenslehren gegeben hat. So enteilt er wohlgemuth, der Mutter aber bricht der Kummer das Herz. Sein Scheiden tödtet sie.

19. Parcival folgt gehorsam streng wörtlich die Lehren der Mutter, und bereitet in seiner Einfalt sich und Andern mehrfach Schmach und Elend. Bei einem Bach meidet er die von Gras beschattete dunkle Fuhrt, und reitet lange daran hin, bis er eine lichte Stelle findet. Jenseits ist ein prächtiges Zelt aufgeschlagen, worin Jeschute, die Gemahlin des Herzogs Orilus von Calander schläft. Naum hat er Ring und Spange an ihr bemerkt, eilt er an ihr Bett, weckt die Erschreckte mit lebhaften Küszen, und entreißt ihr Beides; denn nach Weibesküß und Kleinod zu streben, lehrte ihn seine Mutter. Dann flagt er über Hunger. Jeschute, zwar in Scham, doch in Mitleid über den schönen und, wie sie meint, wahnsmöglichen Knaben, sättigt ihn, und räth, sich wegzuzeigen, ehe ihr Gatte zurückkehre. Nach wiederholten Küszen reitet er mit dem Schmuck davon.

20. Bald kehrt Orilus zurück, bemerkt die Spuren eines Besuchs, und schmäht in wildester Eifersucht Jeschuten. Sie solle ihm nun büßen. Und ungeachtet ihrer Unschuldsetheuerungen reiht er allen Schmuck von Sattel und Reitzeng, und mit bastenem Zaum, auf zerbrochenem Sattelgestell zwingt er sie, mit ihm auf elendem Klepper dem vermeintlichen Verbrecher an seiner und ihrer Ehre nachzureiten.

21. Parcival trifft inzwischen eine wehklagende Dame, einen todteten Ritter in ihrem Schoose. Es ist Sigune mit ihrem soeben von Orilus getöteten Schianatulander. Sie erkennt den Knaben als den Sohn ihrer Mühme; der Todte sei sein Fürst gewesen. Lähelin, Orilus' Bruder, habe ihm zwei Lande, Waleis und Norgals, entrissen, deren Krone ihm gebühre. Er kocht Rache dafür, sie aber weist ihn auf eine falsche Spur, daß ihm nicht Orilus begegne. Die Nacht bringt er bei einem bösen Fischer zu, bei dem er sich mit Jeschutens Spange Nachtherberge erkaufst, und der ihn mit dem ersten Morgengrauen an Artus' Hof führen soll.

22. Vor dem Thore von Nantes, wo Artus residirt, begegnet Ither von Gahevieß, König von Kumberland, dem dahirtrabenden Parcival, und betrant ihn mit einer Botschaft an Artus. Beim Schlosse nimmt Knappe Iwanet sich des vielbestaunten seltenen Gastes an, und stellt ihn dem König vor; ihn und Alle in seiner Weise begrüßend, fordert er zugleich, daß Artus ihm Ritterschaft, und die Waffen Ithers, des Rothen Ritters, dessen Botschaft er ausrichtet, verleihe. Der König und der ganze Hof, von seiner Schönheit entzückt, suchen ihn davon abzulenken, doch der Seneschall Keye redet spöttisch zu, ihm den thörichthen Wunsch zu gewähren und ihn durch Schaden Flug werden zu lassen.

23. Als Parcival zu Ross steigt, muß Kunneware von Lalander ihr Gelübde, nicht eher zu lachen, als bis sie Den gesehen, der den höchsten Ritterpreis verdient, unwillkürlich brechen und über den wunderlichen Helden laut auslachen, wird aber dafür von Keye mit Schlägen gezüchtigt. Darüber schilt ihn Antanor, ein Ritter, der wieder solange Schweigen gelobt hat, als Kunneware nicht lachen werde, und erhält von Keye gleiche Strafe. Parcival ist über diese Scene tief empört, doch reitet er ab, und fordert draußen vor dem Thore von dem noch harrenden Ritter dessen Rüstung, die ihm Artus geschenkt habe. Ither stößt den zudringlichen Knaben mit dem Lanzenhaft zurück, der aber, darüber erbittert, ihn mit seinem Jagdspieß tott niederstreckt, und sich darüber macht, die Rüstung ihm abzuziehen, was ihm jedoch nicht gelingt. Iwanet eilt zu dem Unheil hinzu, und findet den Ritter, Vetter der Königin, tott. Dennoch hilft er Parcival dessen Waffen an, unterweist ihn nothdürftig, Schild und Lanze zu führen, läßt ihn das große Streitroß des Gefallenen besteigen, und von dannen reiten.

24. Mit Entsetzen vernimmt der Hof den Unglücksfall. Feierlich wird Ither bestattet. Indes reitet Parcival bis zum Abend ohne Rast fort, und gelangt zur Burg des Gurnemanz von Grähark, der ihn freundlich empfängt. Sein schöner Anblick empfiehlt ihn Allen, aber allgemein erstaunt man, als unter der Rüstung die Narrenkleider zum Vorschein kommen. Nach tüchtiger Mahlzeit geht er zur Ruhe, nimmt Morgens ein Bad, das, wie es Sitte, vor seinem Bett

bereitet steht, und Jungfrauen bedienen ihn dabei, ohne daß er in seiner Einfalt sich Gedanken dabei macht; doch heißtt er sie gehen, als er dem Bad entsteigt. Als er neu gekleidet, überrascht Alle seine herrliche schöne Erscheinung.

25. In neue Verlegenheit kommt Parcival, als Alle im Schloß zur Messe gehen. Gurnemanz, der des Knaben innenwohnende Trefflichkeit erkennt, belehrt ihn über deren Bedeutung; nach der Tafel fährt er fort mit Unterweisung in der höfischen Zucht und Sitte, und mahnt ihn besonders, nicht zu viel zu fragen. Aber auch in der Waffenführung unterrichtet er ihn, wobei der Jüngling sich überaus kräftig und gelehrig zeigt. Alle Ritter des Hofes gönnen den jungen Helden ihrem greisen Herrn zum Schwiegersohne.

26. Die Tochter des Gurnemanz, Liasse, wird zur Tafel gezogen, und traulich unterhält sich Parcival mit ihr. Nach vierzehn Tagen solcher Lehrzeit erkennt der Jüngling, daß, um der Franenminne werth zu sein, er sie unterm Schild verdienien müsse. Sein schnelles Scheiden betrübt Gurnemanz, der ihn sich wirklich zu Liaszens Gemahl wünscht; denn drei Söhne hat er bereits im Kampf verloren: den Genteflur, Comte le Choix, und Gourgyt. Von ihm habe er nun Trost gehofft. Parcival bedauert, ihm solchen nicht gewähren zu können, und reitet weiter.

Viertes Buch.

Konduiramur. 179, 12 — 233, 30.

27. Sobald Parcival durch Gurnemanz' Lehren der Bildungsstufe der Einfalt enthoben, erwacht auch in ihm des Vaters Natur. Eine unbefüllte Sehnsucht und Unruhe mit dem Gedanken an die schöne Liasse erfüllt ihn. Unbekümmert um den Weg gelangt er Abends in das Königreich Brobarß, dessen König Tamptiere es an seine Tochter Konduiramur verlassen hat. Ueber eine baufällige Brücke gelangt er an das Thor der Stadt Belripar. Auf seine Meldung, der Stadt beizustehen, wird er eingelassen. Dieselbe leidet sichtlich an Hungersnoth, da der König Klamide sie deshalb belagert, weil Konduiramur seine Werbung um sie zurückgewiesen hat.

28. Die jungfräuliche Königin empfängt den Gast, der Gurnemanz' Lehre: nicht zu viel fragen, streng befolgt, so daß sie zuerst das Wort nehmen muß. Gurnemanz ist ihr Oheim, Liafe ihre Cousine; die Schwester des Gurnemanz war ihre Mutter. Die Oheime der Königin, die Herzöge Guiot von Katalonien und Manfilliot, die als Einfiedler jetzt auf der Alp leben und vor dem feindlichen Heere Frieden haben, senden ein wenig Speise und Trank zur Stadt zu nothdürftiger Stärkung Aller. Parcivals Nachtlager ist prächtig bereitet. Da schleicht Konduiramur, als Alles schlummert, zu ihm, ihre Thränen wecken ihn, und auf die Klage ihrer Noth sagt er ihr seine Hülfe zu. So getrostet, schleicht sie unbemerkt wieder zu ihrer Kammer zurück.

29. Am andern Morgen kämpft Parcival mit Kingrun, überwindet ihn, und schickt ihn zu Artus' Hofe, um sich als Kunnewarens Gefangener zu gestellen. Konduiramur schwört, nur mit ihrem Befreier Hand und Krone theilen zu wollen. Schiffe führen Lebensmittel herbei. In freuden wird die Vermählung Parcivals und Konduiramurs gefeiert.

30. Mit Schrecken hört Klamide zu Brandigan die Niederlage der Seinigen, und eilt mit zwei Heerhaufen zu Hülfe. Beim ersten Angriff fallen ihm jedoch Herzog Galogander von Gipone und Graf Marant von Ukerland. Mit griechischem Feuer zerstören die Bürger die feindlichen Belagerungsmaschinen, und schlagen den Angriff ab. Indes erregt Kingruns Erscheinen vor Artus auf dessen Jagdschloß Karminal das größte Aufsehen, und Kunnewarens Freude, obgleich Keye, wenn auch betroffen, seinen Hohn nicht zurückhält.

Nach wiederholtem vergeblichen Angriff besteigt Klamide endlich sein Streitross Guverjorß, das sein Neffe, König Grigorß von Ipotente, ihm vom Norden über den Ufersee hergebracht, und fordert Parcival zum Zweikampf. Parcival ist in diesem Gottesgericht Sieger, und schickt, nach Gurnemanz' Rath Großmuth an dem Ueberwundenen übend, ihn gleichfalls zu Kunnewaren.

31. Klamide findet Artus im Lande Löver zu Diana sdrun mit großem Hofhalt zur Feier des Pfingstfestes. Ein reiches weites Lager ist aufgeschlagen, und Alles gerath in Erstaunen, als er die

Botschaft des Rothen Ritters überbringt, die Kunnewaren ebenso erfreut, als Kingrun und Keyen in Bestürzung versetzt. Parcival dagegen bringt sein verheertes Land mit Weisheit wieder empor, hält einen würdigen Hof, sichert die Grenzen seines Reichs und genießt des Glücks mit seinem geliebten Weibe. Nach einiger Zeit erbittet er sich jedoch Urlaub, um zu sehen, wie es seiner Mutter ergehe, auch wohl Abentheuer zu Ehre der Konduiramur zu bestehen, und begiebt sich ohne weitere Begleitung auf dem Weg.

Fünftes Buch.

Am fortas. 224 — 279, 30.

32. Jetzt beginnt für Parcival eine neue Prüfungsbahn, und es eröffnet sich ihm die Schule der Leiden. Den Schmerz der Trennung von Konduiramur in Gedanken, lässt er dem Ross die Zügel frei, das ihn weithin durch Wälder zu einem See trug, auf welchem reichgekleidete Männer fischen. Er fragt nach einer Herberge, und der anscheinlich Vornehmste antwortet ihm, daß eine solche auf 20 Meilen im Umkreise nicht zu finden, außer einem Schloß, zu dem er ihm den Weg beschreibt, und wo er ihn Abends wiedersehen werde. Bald kommt er dahin; auf seine Meldung, daß jener Mann ihn hergewiesen, wird er eingelassen, und nachdem er sich gesäubert und schön gekleidet, ist auch jener Wirth heimgekehrt. In einem Saale werden Tafeln für 400 Ritter zum Mahle bereitet; feierlich wird der Gral und die blutende Lanze vorgetragen, und dem Parcival ein kostbares Schwert überreicht. Er staunt ob der Wunder, doch fragt nicht nach ihrer Bedeutung, worauf der erhabene Festzug sich wieder zurückbegiebt.

33. In einem prächtigen Ruhgemach wird Parcival von Rittern, Edelknappen und Jungfrauen bedient. Allein ängstliche Träume sind die Vorboten hereinbrechenden Unheils. Als er spät erwacht, lässt kein Diener sich blicken. Er muß sich selbst wappnen: die Burg ist wie ausgestorben, im öden Hof findet er sein Ross angebunden, und die Spuren im Thaue zeigen, daß eine zahlreiche Ritterschaft bereits zu dem noch offenen Thore hinausgeritten sei. Türnend über

diese unhöfliche Entlassung reitet er gleichfalls hinaus, doch kaum über die Zugbrücke schnellt diese empor, und ein Knappe ruft ihm Verwünschungen nach, daß er die Frage unterlassen habe, von welcher die Genesung des franken Königs und sein eigenes höchstes Heil abhing.

34. Parcival, irre und nachsinnend über das ihm Unbegreifliche, folgt der Spur der Ritter, die sich indefß bald verliert. Da lockt ihn Klageruf von Frauennmund abseits vom Wege, und er sieht auf einer Linde eine Frau, einen todteten Ritter in ihrem Arme, der er seine Hülfe anbietet. Es ist Sigune, die, als sie das Geschehene und die unterlassene Frage erfährt, ihm nun gleichfalls die bittersten Vorwürfe macht, und ihn hart von sich hingewieist.

35. Tief die leichtfinnig und doch in guter Absicht unterlassene Frage bereuend, trifft er bald eine Dame in zerlumpten Anzuge auf einem elenden Klepper mit schlechtestem Sattelzeug einherreitend. Es ist Jeschute, die, ihn sogleich erkennend, ihn warnt, sich von ihr zu trennen, da sie schon Leides genug durch ihn erfahren. Vor ihr reitet ihr zürnender Gemahl Orilus, der, den Begleiter seiner Frau kaum gewährend, sogleich sich zum Kampf umwendet. Nach hartem Kampf besiegt ihn jedoch Parcival, erzwingt von ihm Verzeihung für seine Gemahlin, und das Gelübde, sich bei Artus der Dame zu gestellen, die seinenthalben Schläge erduldet habe.

36. Sie begeben sich zu der nahen Klausen des Einsiedlers Trevrecent, wo, obwohl er abwesend, Parcival auf einer Reliquienkapsel Jeschutens Unschuld beschwört, und reinig sein in der Einfalt begangenes Benehmen bekennt. Jeschute und Orilus, so gänzlich versöhnt, begeben sich zu ihrer wohlein gerichteten Nachtherberge, wohin zu folgen Parcival ablehnt; er entfernt sich vielmehr, indem er einen bei der Klausen lehnenden Speer mitnimmt, den der wilde Taurian, Bruder des Dodines, dort vergessen hatte. Als Orilus erfährt, daß unfern am Ufer des Plimizol Artus mit großem Lager Hof halte, begiebt er sich mit Jeschuten dahin, um sich der geschlagenen Dame zur Verfügung zu stellen, in der er mit Schmerz und Zorn sein eigene Schwester Kunne ware erkennt.

Sechstes Buch.

K und rie la sorcière. 280 — 337, 30.

37. Nachdem sich Kingrun und Klamide als Uebewundene vor Artus gestellt hatten, war dieser mit seinem Hofe aufgebrochen, diesen heldenhaften Rothen Ritter aufzusuchen, um ihn zum Ritter seiner Tafelrunde zu erheben. So ist er bereits acht Tage auf der Fahrt. Parcival inzwischen durchirrt den Wald. In der Nacht fiel ein dichter Schnee; ein Falke, der Artus' Falknern entflohen, hatte sich zu ihm gesellt, und Beide froren sehr. Bei Tagesanbruch nahen sie einer Lichtung, wo in der Nähe eines gefällten Baumes an tausend Gänse lagerten. Der Falke stößt unter sie, verwundet eine, die sich unter den Baumstamm flüchtet, und drei Tropfen Blutes entfallen ihr auf den weißen Schnee. Dieser Anblick des Roth und Weiß zaubert vor Parcivals Auge und Seele das Bild seines geliebten Weibes Konduiramur; und so magisch gefesselt verfällt er in tiefes Sinnen, das ihn der Außenwelt gänzlich entrückt. Also sieht ihn ein Knappe der Kunneware halten, der sofort im Lager der Tafelrunder Lärm macht: es stehe ein Kämpe dort außen, der Streit erwarte. Segramors, der streitolle Kämpe, rennt in Artus Zelt, und bittet sich dringend von ihm und Ginevra die Gnade aus, den Kampf zu bestehen, was der König auch, doch nicht ohne Bedenken wegen der Nähe der den Wald hütenden Gralritterschaft, zugiebt.

38. Segromors galoppirt siegesgewiß hinaus, und beginnt mit lauten Scheltreden den Gegner zum Kampf zu fordern, der aber regungslos kein Wort erwidert. Als jener indeß die Lanze einlegt und den Anlauf nimmt, wendet sich schulgerecht und kampfgewohnt auch Parcivals Ross, wodurch seinem Auge die Bluts-tropfen entrückt werden. Da kehrt ihm das Bewußtsein wieder, er wirft Segramors weit hinter das Ross, und reitet zu den Blutstropfen zurück, deren magische Gewalt ihn wieder in Bewußtlosigkeit versenkt; Segramors aber hinkt mischnuthig seinem Rosse nach in Artus' Lager. Nun erbittet sich Keye die Erlaubniß, um mit dem frechen Fremden dort draußen zu kämpfen.

39. Allein auch ihm ergeht es nicht besser. Parcivals Stoß wirft ihn sammt dem Ross über den

Baumstamm hin zu der wunden Gans, daß er den rechten Arm und das linke Bein bricht.

40. Der wunde Keye wird in Artus' Lager geschafft, und mit scharfem Hohn läßt er Gawan an, der mitleidig zu ihm tritt. Es macht sich dieser nun auf, doch ohne Waffen, bemerkt, als minneerfahrener Held, bald den Zauber der Blutstropfen, bedeckt sie mit einem Tuche, und als so Parcival wieder zu sich gekommen, erkennen sich Beide als Vettern, und reiten in Frieden zu Artus, nachdem Gawan ihm die Heldenthaten mittheilte, die er unbewußt in seinem verzauberten Zustande vollbracht hat.

41. Mit Freude und großer Auszeichnung wird der Held von Artus, Ginevra und der dankbaren Kunneware empfangen. Artus ordnet sogleich an, eine festliche Tafelrunde auf dem blumigen Anger am Plimizol zu Ehren des in ihre Ritterschaft aufgenommenen Parcival abzuhalten, und der ganze Hof mit zahlreichen Frauen und Jungfrauen nimmt daran Theil.

42. Mitten im Festmahle erscheint aber auf einem hohen, reich geschmückten Maulthiere die ungeheuerliche Gralsbotin Kundrie la Sorciere, erklärt die Tafelrunde für entehrt, seit Parcival ihr angehöre, und überhäuft diesen mit den härtesten Schmähungen und zählt ihn zu den Verworstenen der Hölle. Wie entartet erscheine er gegen seinen Halbbruder Feirefis, der die Hand der Königin Sefundille im Heidentland zu Thabronit durch ritterliche Kämpfe erworben habe. Dann zu Artus zurück sich wendend, fordert sie die Tafelrunde auf, vier Königinnen und 400 Jungfrauen, die zu Chateau-Merveille gefangen gehalten werden, zu befreien. Unter Thränen und Wehklagen über das durch Parcivals Schuld fort dauernde Leiden des Umfortas reitet sie nach Montsalvage zurück.

43. In tiefster Seele erschüttert hört Parcival die Verwünschung und Anklage, und erkennt das von ihm angerichtete Unheil, ohne sich jedoch einer Schuld bewußt werden zu können. Die ganze Tafelrunde zollt ihm das wärmste Mitleid. Kaum hat sich aber Kundrie entfernt, so erscheint auf der andern Seite des Lagers Kingrimur, Landgraf von Schamphenzon, im Auftrage des Königs Vergulat von Askalon, und beschuldigt Gawanen des Meuchel-

mordes an Kingrisin, Vergulats Vater, und Herrn und Oheim von ihm selbst, und fordert ihn zum Zweikampf über den vierzehnten Tag nach Schampfenzon. Alle staunen und halten die Unthät für unmöglich. Beaucorps, Gawans jüngerer Bruder, bittet ihn füffällig, ihn statt seiner den Kampf ausfechten zu lassen.

44. Auch Gawan empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise unglücklich aber glaubt sich Klamide halten zu müssen, wenn ihm nicht Kunneware ihre Liebe zolle, und er bittet Parcival, durch den er ja Kunduamurs Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So werden Beide denn auch verlobt. Hecuba von Janfuse, eine Heidin, welche Wissbegier, die Abentheuer des Abendlandes kennen zu lernen, aus dem Orient hergelockt, giebt einige nähere Nachrichten über Parcivals Halbbruder Feirefis. Ihr Lob Parcivals lässt diesen jedoch in Schmerz ausrütteln über das schwere Geschick, welches ihn stets verfolge. Der Verzweiflung an Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Gnade hingegessen, reitet er davon. Gawan macht sich nun auch zum Zweikampf nach Schampfenzon auf; und ein anderer Theil der Tafelrunde um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche Klias mit Namen bezeichnet, und die gefangenen 400 Jungfrauen zu befreien. Artus kehrt heim nach Karidol, und Ortlus mit seiner nun wieder geliebten Jeschute begleitet Klamide und Kunnewaren nach Brandigan zu deren feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei Tage lang fröhlichen Brautlauf am dem Plimizol gefeiert haben.

Am Schluss dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen auch ihm Lob zollen müssen.

Berichtigung. Die Zeile S. 134, B. 145, 6 „Ihui bis Schweiß“ ist mit der folgenden „Entgegen kam“ — zu verbinden.

Parcival.

January

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

John Galt
John Galt

Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane.

Will Zweifel nah dem Herzen bauen,
So muß der Seele hangend grauen.
Wenn unftät her sich neigt und hin
Des unverzagten Mannes Sinn,
So trägt er wechselnd Schmach und Preis,
Gleich Elternfarbe, schwarz und weiß.
Und doch kann ihm noch werden Heil,
Denn beide haben an ihm Theil,
Höll' und Himmel. — Welcher fest
Sich ganz der Unftät überläßt,
Der hat das Schwarz, und ist gewiß
Die Farb' ihm einst der Finsterniß;
Der weißen hält sich zugekehrt,
Wer Stäte treu im Herzen trägt.

1

5

10

15

20

Einfält'gen Leuten ist der Flug
Zu schnell und hoch von diesem Spruch;
Sie können ihn nicht voll begreifen.
Recht wie ein aufgeschreckter Hase
Wird er vorbei vor ihnen schweifen. —
Wie gleichen doch dem Spiegelglase
Die Traumgebilde eines Blinden!
Gesichte lassen beide finden,
Allein nicht Stätiges kann sein

In ihrem trüben, eitlen Schein;
 25 Die Freude dran hat nicht Bestand.
 Wer rauft mich auch in hohler Hand,
 Wo nie ein Haar erwuchs? — O seht,
 Wie der aufs Greifen sich versteht!

Weh ruf ich, wenn ein Schreckniß dräut,
 Wie mein Verstand mir das gebeut.
 2 Wie kann ich Treue finden
 Da, wo sie muß verschwinden
 Wie Feuer in dem Bronnen,
 Und Thau vor der Sonnen? —
 5 Nicht leicht ist ein verständ'ger Mann,
 Der nicht gern Kenntniß hätt' empfahn,
 Wohin denn zielen diese Lehren,
 Und wie sie guten Rath gewähren:
 Den sicher nimmer sie versagen.
 10 Was zu fliehen, zu erjagen,
 Zu meiden, wohin rückzukehren,
 Und was zu lästern und zu ehren:
 Wer all das wohl bemeistern kann,
 An den hat Weisheit wohlgethan,
 15 Der nicht versigt sich, noch vergeht,
 Und sonst auf festem Fuße steht.
 Des falschgesintten Freundes Muth,
 Der ist zum Höllenfeuer gut,
 Und hoher Würd' ein Hagelsturz.
 20 Geschwänzt ist seine Treu so kurz:
 Sie flieht beim dritten Stiche schon,
 Wenn Bremsen ihr beim Waldgang drohn.

Doch gehen nicht allein den Mann
 Diese mancherlei Lehren an:
 25 Den Frau'n auchstell' ich hier ein Ziel.
 Die meinen Rath sich merken will,
 Die soll wissen, wohin sie kehre

Ihren Preis und ihre Ehre,
Und wem sie danach sei bereit
Mit ihrer Lieb' und Würdigkeit,
Dass ihre Keuscheit, ihre Treue
Sie nie bereue.

3

Ich fleh' von Gott dem gutem Weibe,
Dass stets in rechtem Maß sie bleibe.
Scham ist ein Schloß vor aller Sitte:
Gnug, wenn ich das zum Heil ihr bitte.
Die Falsche lohnt nur falscher Preis.
Wie lange kann ein dünnes Eis
Vor Julisonnenglut bestehn?
So muß auch bald ihr Lob vergehn.

5

10

Man rühmt manch Weib um Schönheit viel;
Doch ist ihr Herz vom Widerspiel,
Die lob' ich, wie mein Lob wohl paßt
Für den Saflor im Gold gefaßt.
Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeiht
Den, der den edelen Rubin
— Ihm gleich' ich echten Frauensinn —
Und alle seine Herrlichkeit
In schlechtes Messing läßt verwenden.
Thut sie nach rechter Weiblichkeit,
Darf nicht uns ihre Farbe blenden,
Noch ihres Herzens äußres Kleid.
Wohnt ihr im Busen wahrer Werth,
So sei ihr volles Lob beschert.

15

20

Sollt' ich nun schildern Frauen und Männer
So recht, wie ich's versteh' als Kenner:
Da würd' Euch Zeit und Weile lang.
Folgt lieber meiner Sage Gang.
Die meldet Euch von beidem,
Von Liebem und von Leidem,
Und Freud' und Angst gehn auch dabei.

4

Wohlan, ruft Ihr, statt meiner, Drei,
 Die, jeder sonders, heiß sich mühten,
 Meine Kunst zu überbieten:
 5 Das wär' ein wundersames Glück,
 Wenn sie es träfen mit Geschick,
 Was ich allein Euch werde künden.
 Sie würden schwere Arbeit finden!

Eine Mär' ich Euch erneue,
 10 Die sagt von großer Treue,
 Von Weibes Recht und Weibes Ehr',
 Und Mannes Mannheit also hehr,
 Die sich vor keiner Härte bog.
 Sein Herz ihn darin nie betrog,
 15 Daß er, ein Stahl, wo Streit er fand,
 Den Preis auch nahm mit Siegerhand.
 Höchstinnig nach dem Höchsten greifend,
 Jedoch in Weisheit langsam reisend
 — Es gilt dem Helden dieser Gruß —
 20 Er, Weibesaug' ein Hochgenuß
 Schuf Weibesherzen süße Noth,
 Wie Schirm er stets dem Unglück bot.
 In der Geschicht'e ungeboren
 Doch ist noch, den ich so zum Helden
 25 Dieser Abentheu'r erkoren,
 Von denen Wunders viel zu melden.

1.

Man pflegt wie sonst noch heut es auch,
 Wo wälisch Gericht und Recht in Brauch.
 Nach Deutschland ist es auch gekommen;
 Das habt Ihr ohne mich vernommen.
 5 Wer jemals herrschte dort im Lande,

Der gebot wohl ohne Schande
 — Das ist die Wahrheit sonder Wahn —,
 Daß ganz der älteste Bruder soll
 Des Vaters Erb' allein empfahn.
 Das war den jüngern unheilvoll,
 Indem der Tod die Rechte brach,
 Die ihnen des Vaters Leben versprach.
 Vorher war ihnen sein Gut gemein:
 Jetzt hat der ältere es allein. —
 Ein weiser Mann war's, der gebot:
 Das Alter leid' an Gut nicht Noth.
 Denn Jugend glüht noch lebenswarm,
 Das Alter hat nur Pein und Harm,
 Und Traurigers ist nicht zu finden,
 Als wenn sich Alter und Armut verbinden.
 Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,
 Sag' ich daher für ungelogen:
 Die da, bis auf das älteste Kind,
 Ihres Hofs unterbet sind,
 Das ist ein wunderliches Wesen! —
 Auch Gahmuret, der Held erlesen
 Von reinem Sinn und tapfrer Hand,
 Kam solcher Art um Burg und Land,
 Alwo sein Vater auf dem Throne
 Das Scepter führ' und trug die Krone
 In königlicher Herrlichkeit,
 Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;
 Denn Treu und Ehr in vollem Maß
 Bewähr't er bis an seinen Tod.
 Sein ältester Sohn darauf entbot
 Vor sich die Fürsten all' im Land;
 Sie kamen, um aus seiner Hand
 Die Lehn nach Rechten zu empfangen.
 Nun hört, wie es dabei ergangen!

5

10

15

20

25

6

5

Nachdem sie um ihr Recht vernommen,
 Und Jeglicher sein Lehn bekommen,
 Ward von den Armen und den Reichen,
 10 Ja, von dem ganzen Volk desgleichen
 In Treu und Chrfurcht angefleht
 Der König, daß an Gahmuret
 Die brüderliche Treu er mehre,
 Und damit auch sich selber ehre,
 15 So daß er ihn nicht ganz vertriebe,
 Bielmehr ihm Landes Theil verschriebe
 Urkundlich, daß man draus erkenne,
 Wonach er von Geburt sich nenne,
 Und seiner Freiheit Würd' und Rang.
 20 Der König nahm es auf mit Dank:
 „Wohl maßvoll ist, was Ihr begehrt;
 Es sei Euch das und mehr gewährt,”
 Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier
 Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?
 25 Und Anjou also heißt mein Land,
 Nach dem wir Beide sind genannt.
 „Mein Bruder,” sprach der König hehr,
 „Kann stäter Hülfe immer mehr
 7 Von mir versehn sich, als sofort
 Ich sagen könnt' in kurzem Wort.
 Zu meinem Hof soll er gehören;
 Aufrichtig werd' ich Euch bewahren,
 5 Daß Beid' uns eine Mutter trug.
 Hat wenig er, ich hab' genug;
 Drum geb' ich gern ihm solches Theil,
 Daß nicht vor Jenem sei mein Heil
 In Ewigkeit verpfändet,
 10 Der thronend in Gerechtigkeit
 Nach seiner Weisheit nimmt und spendet.“

Die Fürsten, als sie so bereit
 In Treu den Herren sahn, war ihnen

Noch nie ein liebster Tag erschienen,
Und Alle dankend sich verneigen.
Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,
Und gütlich zu dem König sprach
Er, wie es ihm im Herzen lag:
„Mein Herr und Bruder, dien' hinfür
Ich keinem Andern oder Dir,
So fänd' ich zwar bequeme Ruh;
Jedoch wie steht mein Ruhm dazu?
Das prüfet wohl; — steht mir mit Rath
Hülfreich zur Seite und mit That
— Ihr seid ja weis' und meint es gut —
Und wie es sich verhält, so thut.
Die Rüstung wurde nur mein eigen,
Und nichts vermag ich noch zu zeigen,
Was Preis mir in der Ferne brächte,
Weshalb man rühmlich mein gedächte.
Herr, sechszehn Knappen sind mein Heer;
Davon sind sechs in Eisenwehr.
Vier Junker gebt dazu gewogen
Mir noch, die wacker sind erzogen,
Und auch von hohem Stamm entsprossen:
Was ich erjag', bleibt den Genossen
Stets unversparet sicherlich.
Denn in die Fremde wend' ich mich
— Bin eh doch auch schon ausgefahren! —
Und will das Glück mich' wohl bewahren
Erwerb' ich gutes Weibes Gruß;
Wenn ich dafür ihr dienen muß,
Und wenn ich dessen würdig bin,
So räth mir an mein bester Sinn,
Dafß ich der rechten Treue pflege.
Gott führe mich des Heiles Wege!
Gedenkt, wie in Geselligkeit
Auch wir — es herrschte zu der Zeit
Ja unser Vater noch, Gandin —

15

20

25

8

5

10

15

20 Auf Ritterschaft einst fuhren hin!
 Die Liebe schuf uns manche Pein;
 Ihr konntet Dieb und Ritter sein,
 Verstandet Euch auf Dienst und Gehlen.
 O, könnt' auch ich nun Minne stehlen!
 25 Besäß ich, ach, nur Eure Kunst,
 Und auch so wahre Minnegunst!"

Mit Seufzen sprach der König da:
 „O weh, daß ich Dich jemals sah,
 Da so mit hingeworfnem Scherz
 Du tief mir schneidest in das Herz!
 9 Du thust, als sollten wir uns scheiden.
 Es hat der Vater doch uns Beiden
 Soviel verlassen, Leut' und Land,
 Röß, Waffen, Edelstein, Gewand,
 5 Gut jeder Art und rothes Gold:
 Ich bin von Herzen Dir so hold —
 Ich will es freudig mit Dir theilen!
 Doch willst Du hier durchaus nicht weilen,
 So nimm, soviel Du magst, zur Fahrt,
 10 Daß Deine Milde sei bewahrt.
 Dein Mannesmuth ist außerkoren;
 Wenn Du von Gylstram wärst geboren,
 Oder kämst Du her von Rankulat,
 Ich liebte mehr nicht um ein Haar
 15 Dich als ich es bis jetzt schon that.
 Du bist mein Bruder doch fürwahr!"

„Ihr lobt mich, Herr, nur in der Noth,
 Wie Eure Sitt' es Euch gebot.
 Laßt Hülfe drum mir angedeihen.
 20 Wollt mit der Mutter Ihr verleihen
 Von Eurer Fahrniß mir ein Theil,
 So steiget auf, nicht ab, mein Heil.
 Mein Herz nach hohem Ziele strebt.

Ich weiß nicht, was so mächtig lebt,
Das hoch mir schwelbt die linke Brust.
Weh, wohin jagt mich mein Gelust!
Ich will's versuchen, wie ich mag:
Es nahet nun mein Scheidetag."

25

Der König Alles ihm gewährte,
Und mehr noch als er selbst begehrte:
Fünf Ross', als wohl geprüft erkannt,
Die besten in dem ganzen Land, 10
Muthig und stark, doch nicht zu schwer;
Manch Goldgefäß auch gab er her,
Und Gold in Barren noch gegossen.
Der König füllte unverdrossen
Bier Reisefäisten voll gemessen;
Auch ward Geschmeide nicht vergessen.
Und als sie wohl gepackt sind, standen
Auch Knappen schon zum Dienst beihanden, 10
Wohl gekleidet und beritten.
Ein lautes Zammern doch erging,
Als er zur Mutter nun geschritten,
Und sie ihn zärtlich fest umsing:
„So willst Du, fils du Roi Gandin, 15
Nicht länger hier bei mir verziehn?“
Rief sie mit rechten Mutterschmerzen.
„Dich trug ich unter meinem Herzen.
Bist Du nicht auch Gandise Kind?
Ist Gottes Hülfe mir so blind, 20
Sein Ohr so taub von mir gekehrt.
Daz er mein Flehen nicht erhört?
Soll ich nun neuen Kummer haben?
Des Herzens Kraft hab' ich begraben;
Dies Lobsal meiner Augen 25
Will er mir auch nun rauben,
Und ist doch ein gerechter Gott!
Zeugniss und Spott,

5

10

15

20

25



Was man von seiner Gnade spricht.
Mir wandt' er ab sein Angesicht."

- 11 Da sprach der junge Anjouin:
„Gott tröste, Frau, Euch um Gandin;
Um ihn wohl müßen stets wir klagen,
Doch nimmer soll von mir Euch sagen
Demand Klagenwerthes Leid.
Ich fahr' um meine Würdigkeit
Auf Ritterschaft in fremdes Land. —
's ist, Frau, nun so mit mir bewandt." —

- 10 „Wenn nach der Liebe Hochgewinn,"
Entgegnet drauf die Königin,
„Du wendest Deinen Dienst und Muth,
So, lieber Sohn, laß Dir mein Gut
Zur Fahrt befohlen sein.
Vier Maulthierkisten pack' ich ein;
15 Nimm sie durch Deine Kämmerer.
Ich füllte sie mit Zeugen schwer,
Mit ganzen, die man nie verschneide,
Bon theurem Sammt und feiner Seide.
Und nun, Du süßer Mann,
20 Laß mich wissen, sage an,
Zu welcher Zeit Du wiederkommst:
Wodurch Du meinen Freuden frommst."

- Sprach Gahmuret: „Ich weiß nicht, Frau,
In welchen Landen man mich schau;
25 Jedoch wohin ich auch mich kehre:
Eur' würdig habt nach Rittersehre
Ihr mich bedacht, und gnadenvoll
Entließ der König mich zur Fahrt,
Daz stets mein Dienst ihm danken soll.
Drum sei mir dies Vertraun bewahrt:
12 — Wie sich mein Schicksal auch gestaltet —
Daz ihn Ihr um so werther haltet.

2.

Wie uns die Aventüre sagt,
 So hat der Jüngling unverzagt
 Empfangen durch der Liebe Hand
 Und werther Frauen Freundschaftsband
 Kleinodes tausend Mark an Werth.
 Wo nur ein Jude Pfand begehrt,
 Mit Freuden würd' er sich bequemen,
 Für diesen Preis es anzunehmen.
 Das sandt' ihm eine Freundin hin.
 Ihm brachte zwar sein Dienst Gewinn
 An Frauengunst; jedoch errang
 Sich selten Trost sein Herzensdrang.

5

10

Abschied nahm drauf der Held sogleich;
 Nicht Mutter, Bruder, noch sein Reich
 Sein Auge jemals wiedersah,
 Womit gar Manchem Leid geschah.
 Wer ihm, eh er von dannen fuhr,
 Aufmerksamkeit erwiesen nur
 — War auch nicht Gunsterwerb sein Ziel —,
 Dem zollt' er dennoch Dankes viel.
 Mehr als genug bedünkt es ihn,
 Und nie zeigt' er mit seinem Sinn,
 Daß er es nehm' als ihre Pflicht.
 Sein Sinn war schlichter noch als schlicht.
 Wer selber sagt, wie werth er sei,
 Da tritt Unglaube leicht herbei.
 Wenn Nachbarn aber auf ihn merken,
 Und die gesohn von seinen Werken
 Im fremden Land, sein lobend denken,
 Kann ihrem Wort man Glauben schenken.

15

20

25

13

Es lag im Wesen Gahmurets:
 Streng hielt auf rechtes Maß er stets.

- 5 Nichts bracht' ihn darin aus dem Gleise.
 Nicht war viel Rühmens seine Weise.
 Erwiesne Ehr' litt er geduldig;
 Des Hochmuths macht er nie sich schuldig.
 Dennoch gebot sein Edelfinn:
- 10 Sich irgend einem Herrn mit nichten,
 Sei's König, Kaiser, Kaiserin,
 Zum Ritterdiente zu verpflichten,
 Als dem nur, der auf höchstem Throne
 Der Erdenreiche trüge Krone;
- 15 Wozu sein Herz sich fest entschloß.
 Nun hört' er, daß zu Bagdad wär'
 Ein Mann, der solcher Macht genoß,
 Daß ihm zwei Drittheil oder mehr
 Der Erde seien unterthänig.
- 20 Sein Nam' auf heidnisch sagt nicht wenig:
 Denn Baruch^{*)} wird er nur genannt;
 Und solche Macht hat seine Hand:
 Viel Kön'ge dienen seinem Throne,
 Obwohl sie selber tragen Krone.
- 25 Des Baruchs Amt besteht noch heute,
 Das sich wie in der Christenwelt
 Für uns Getaufte Nom, verhält.
 Ihr Papstrecht nehmen da die Leute,
 Heidnische Orden sieht man dort,
 Abläß ertheilt des Baruchs Wort.
- 14 Für Sünden und Gewissenspein,
 Und jeder meint, so müßt' es sein.

Ein Brüderpaar von Babylon,
 Pompejus und Hippomedon,
 5 Denen der Baruch Ninive
 — Besitzthum ihrer Väter eh —
 Entrissen, setzten sich mit Kraft

^{*)} Der Gesegnete.

Zur Wehr, als in die Heidenschaft
Der junge Anjou just gekommen.
Da ward der Baruch ihm gar hold,
Und hat alsbald in Dienst um Sold
Den werthen Gahmuret genommen. —
Ein andres Wappen, als Gandin,
Sein Vater, doch ihm hat verliehn,
Erlaubt ihm nun auch, daß er führe. 15
Sein Herr begehrt: auf Rovertüre,
Und demgemäß auf Kleid und Schild
Zu tragen eines Ankers Bild,
Gemacht von lichtem Hermelin.
Noch grüner als Smaragdes Grün
Ward Reitzeug, Wappenrock, Korset
Ihm von Achmardi dargebracht
— Ein Seidenstoff von größerer Pracht
Als Sammet selbst —, und alles nett
Mit Ankern von Hermelin benäht,
Und goldne Schnürchen drum gedreht. 25
Doch seine Anker griffen Stand
In keinem Land noch Landes-Rand;
Sie wurden nirgend eingeschlagen.
Es mußte vielmehr weiter tragen
Der Edle diese Wappenlast
In manches Land, der werthe Guest,
Und dieser Anker Bilderzeichen:
Weil nirgend Rast er in den Reichen
Sich nahm, und ruhig wo verweilte.
Doch wie viel Land' er so durchheilte,
Und wo zu Schiffe hin er fuhr —
Wollt drob von mir Ihr einen Schwur,
So sagt auf meinen Eid sofort
Euch nur mein ritterliches Wort,
Was mir die Aventure spricht;
Denn bessre Zeugen hab' ich nicht.
Die aber sagt: seine männliche Kraft 15
Parcival. I. 2

Behielt den Preis in der Heidenschaft,
 Zu Marocco und in Persia;
 Damaskus und Aleppo sah,
 Und Arabien und hinter Arabien weit,
 20 Wo irgend Ritterschaft nur gedeiht,
 Seine Hand so zählen, daß bald nicht mehr
 Ein Mann ihm stand zur Gegenwehr.
 So war sein Ruf, der dort erklang.
 Nach Preis sein Herz begierig rang,
 25 Und aller Andern That zerstob,
 Und wurde ganz von seinem Lob
 Vernichtet. Jedermann auch sagte
 Das Jedem, der im Kampf sich wagte
 Mit ihm zu messen; und man sprach
 Dasselb' ihm auch zu Bagdad nach.

3.

16 Fortstrebend so in Thatendrang
 Gelangt' er endlich auf der Fahrt
 Zum Königreiche Bassamank,
 Wo große Klag' um Eisenhart
 5 Noch war, der Leben jüngst und Leib
 Im Dienst verloren um ein Weib.
 Des Leides Schuld trug Belakane,
 Die tadelsgreie wohlgethane;
 Da sie ihm niemals Liebe bot,
 10 Fand danach ringend er den Tod.
 Das rächte seine Sippschaft bald
 Im offnen Feld und Hinterhalt;
 Die Frau, bedrängt von ihrem Heer,
 Doch setzte tapfer sich zur Wehr,
 15 Als Gahmuret kam in ihr Land,

Das der von Schottland, Friedebrand,
Mit seinem Flottenheer verbrannte,
Eh er sich wieder heimwärts wandte.

Nun hört von unsers Ritters Fahrt.
Zur See er her verschlagen ward
Durch Stürme, daß er kaum entrann.
Beim Schloß der Königin legt er an,
Als er gesegelt in den Hafen,
Wo Aller Augen auf ihn trafen.
Da blickt hinaus er in das Feld,
Wo aufgeschlagen manches Zelt
Rings um die Stadt und bis zum Meere.
Dort lagerten zwei mächt'ge Heere.
Sogleich zog er Erkund'gung ein,
Weß diese Burg wohl möchte sein?
Denn weder ihm war Stadt und Land,
Noch seiner Schiffsmannschaft bekannt.
Man machte seinen Boten kund,
Es wär' die Stadt Patelamunt.
Mit herzlichem Willkommen flehten
Bei ihren Göttern mit Gebeten
Um Hülfe sie; denn die sei noth:
Sie rängen nur noch um den Tod.

Als von Anjou der junge Gast
Vernommen ihres Kummers Last,
Erbot er sich zum Dienst um Gut,
Wie noch gar oft ein Ritter thut:
Sie möchten bieten nur, um was
Er dulden sollt der Feinde Haß.
Da sprach aus einem Munde
Der Sieche und der Gefunde:
All' ihre Habe, Gold, Gestein,
Das sei mit ihnen ihm gemein;
Frei schalt' als Herr er mit dem allen,

- 20 Und laß' es hier sich wohlgefallen. —
 Doch nicht bedurft' er eben Soldes,
 Denn von Arabien des Goldes
 Hat manche Stang' er mitgebracht. —
 Es waren schwärzer als die Nacht
- 25 Die Leute all' in Zassamanl,
 Und ward ihm schon die Weile lang.
 Doch hieß er Herberg nehmen hie:
 Und wohl auch ziemt' es sich für sie,
 Die allerbest' ihm anzutragen.
 Fortmährend in den Fenstern lagen
- 18 Neugierig rings die Fraun, und sahn
 Sich Alles auf das Genaufste an,
 Gefolge, Harnisch, Waffenkleid,
 Wie das geziert mit Herrlichkeit.
- 5 Es trug der Held, der milde,
 Auf seinem Hermlinschilde
 Wer weiß wie manch'n Zobelbalg.
 Es meint der Kön'gin Mareschalt
 Drauf einen Anker zu erblicken,
- 10 Und groß war darob sein Entzücken.
 Sein Auge mußte ihm gestehn:
 Er habe ehmal's schon gesehn
 Den Ritter oder sein Gesicht
 — Zu Alexandrien, irr' er nicht —,
- 15 Als jüngst davor der Baruch lag.
 Dort that's in Preis ihm Niemand nach.

Der Hochgemuth behaglich trat
 Also nun an den Weg zur Stadt:
 Behn Saumthier' hat er packen lassen;
 20 Die zogen vor ihm durch die Gassen,
 Und zwanzig Knappen folgten drauf.
 Doch diesen lief sein Volk vorauf,
 Die Diener, Köch' und Küchenjungen,

Die alle flink vorangesprungen.
 Dann kam sein stattlich Ingessinde,
 Zwölf hohem Stamm entsproßne Kinde,
 Die hinter jenen Knappen ritten,
 Von guter Zucht und süßen Sitten;
 Ein Theil davon war Sarazen.
 Dann acht am Baum geführte Pferde,
 Deren Bindeldecken schön
 Herniederwallten bis zur Erde;
 Seinen Paradesattel trug
 Das neunt', und dann ein Knappe schmuck
 Den Schild, von dem vorher ich sprach. 5
 Nun folgten Posauer im Zuge nach,
 Die man nicht gern vermissen mag;
 Ein Tambour schwang nach Takt und Schlag,
 Hoch in die Luft sein Tambourin,
 Und dürtig es dem Herrn erschien,
 Wenn nicht auch Pfeifer mit dabei,
 Und guter Geiger mindstens drei.
 Sie Alle eilten nicht zu fehr.
 Er selbst ritt hinter ihnen her
 Mit seinem Schiffshauptmann, der weit
 Bekannt durch seine Trefflichkeit. 15

Was Volkes da war innen —
 Mohren und Möhrrinnen
 Waren Alle, Weib und Mann.
 Gar bald der Herr zu sehn begann
 So manchen Schild, der war zerbrochen
 Und von Speeren ganz durchstochen,
 Deren viel' an Thür und Wand
 Er außen aufgehängen fand.
 Rings Jammers Noth, Geschrei und Klag'. 20
 Hin nach der Luft gebettet lag
 Im Fensterraum manch wunder Mann,
 Der vor dem Feinde war gewesen.

- Ta, wenn er auch den Arzt gewann,
Er mochte dennoch nicht genesen.
- 20 So geht es Dem, der ungern flieht. —
An ihm vorbei nicht minder zieht
Manch Roß gestochen und zerhauen;
Und ein Schwarm von dunklen Frauen,
5 Rabenschwarz von Angesicht
Und Körper, rings umdrängt ihn dicht.

Sein Wirth gar freundlich ihn empfing,
Dem bald noch freud'ger es erging.
Das war ein äußerst tapfrer Mann,
10 Der manchen Hieb und Stich gethan
Mit seiner Hand; dem einen Thor
Stand zur Vertheidigung er vor.
Biel Ritter fand er hier, die Hand
Vorsichtig ruh'nd im Hängeband,
15 Und deren Häupter wohl verbunden.
Der Art doch waren ihre Wunden,
Dass sie am Streite nicht gehindert;
Und ihre Kraft war unvermindert.

4.

- Bon seinem Gast höchst freundlich bat
20 Darauf der Burggraf von der Stadt,
Dass er ihm nicht verhehle,
Was irgend er befahle:
Ihm steh' bereit sein Gut und Leib.
Auch führt er ihn zu seinem Weib,
25 Die Gahmureten küste;
Doch klein war danach sein Gelüste.
Zum Mahle führt er ihn sodann;

Und während dies ward abgethan,
 Entfernt der Marschall sich gewandt
 Dahin, wo er die Kön'gin fand,
 Und heischte großes Botenbrot. 21
 „Gebietrin“, rief er, „unsre Noth
 Ist nun in Freude ganz zergangen!
 Denn den wir haben hier empfangen,
 Das ist ein Ritter solcher Art — 5
 Fußfäll'ger Dank sei ungespart
 Den Göttern, die uns her ihn brachten,
 Daß unser sie so gnädig dachten!“ —
 „So sage mir bei Deiner Treu,
 Wer denn wohl dieser Ritter sei?“ 10
 „Ein Degen, Frau, von kühnster Hand,
 Der in des Baruchs Solde stand.
 Ein Anjou ist er, hoher Art;
 Ha, wenig er sein Leben spart,
 Wenn man ihn anläßt! Schaden lehrt 15
 Den Feind er gnug, wenn im Gefecht
 Er klug entweicht und wiederkehrt,
 Und kühn sich wendet künstgerecht.
 Ich sah ihn sich am Kampfe lezzen,
 Als jene Babylonier wollten 20
 Alexandrien entsezen,
 Und mit Gewalt den Baruch wollten
 Von dannen treiben. Dieser Held,
 Wie Viele hat er da gefällt
 In jener schweren Niederlage, 25
 Vollbringend an dem blut'gen Tage
 Mit seiner Hand so große That,
 Daß nur die Flucht ihr bester Rath!
 Ich hört' ihn auch so rühmend nennen,
 Daß wohl daran man konnt' erkennen,
 Wie weit und breit in allem Land 29
 Der Preis nur ihm war zuerkannt.“ —
 „Nun denke nach dem wo und wie,

Und mach's, daß ich ihn spreche hie.
 5 Es ist ja Fried' am heut'gen Tag,
 Weshalb der Held wohl reiten mag
 Hierher zu mir — oder soll ich hin?
 Doch weh, verdrießt's nicht seinen Sinn,
 Daß andre Farb' er trägt als wir?
 10 Gern wüßt' ich das zuvor. — Wenn mir
 Die Meinigen es riehen,
 Wohl wollt' ich Ehr' ihm bieten.
 Geruht er mir zu nahen,
 Wie soll ich ihn empfahen?
 15 Ist er so edel auch geboren,
 Daß nicht mein Fuß an ihm verloren? —
 „Mit meinem Haupt sag' ich Euch gut,
 Er ist von königlichem Blut!
 Frau, Euren Fürsten sag' ich an:
 20 Mit reichen Kleidern angethan
 Solang' vor Euch zu weilen hier,
 Bis hergeritten et mit mir;
 Auch Eure Frauen alle laßt
 Dasselbe wissen. Den werthen Gast
 25 Euch herzugeleiten eil' ich hinab.
 Nichts geht ihm an süßen Tugenden ab!“

Es kam der Plan zum guten Ende.
 Schlau warb der Marschall und behende,
 Was die Gebieterin erbeten.
 Sogleich nun wurden Gahmureten
 23 Kostbare Kleider dargetragen;
 Die legt' er an. Und hört ich sagen,
 Daß wirklich theu'r die Kleidung wär'.
 Denn es waren Anker schwer
 5 Darauf, ganz von Arabergold,
 Also wie er es hat gewollt.
 Dann stieg des Minnezolles Lohner
 Zu Ross, das jüngst ein Babyloner

An ihn verlor, den er im Streit
Herunterstach zu dessen Leid.

10

Ob da sein Wirth auch mit ihm war? —
Sammt seiner ganzen Ritterschaar!
Wahrhaftig, Alle waren froh.
Sie ritten miteinander so,
Und stiegen vor'm Palaste ab,
Wo's viel Gedräng von Rittern gab,
Und reich war Jeder angethan.
Die Junker ließen ihm voran,
Sie zwei einander Hand in Hand.
Und viele Frauen dort auch fand
Ihr Herr, gar wonniglich geschmückte.
Als nun die Königin erblickte
Den jungen Anjou, da entbot
Ihr Aug' dem Herzen große Noth.
Sein Antlitz war so minniglich,
Daz er — ob Lieb' ihr draus entsproß,
Ob Leid — ihr ganzes Herz beschlich,
Das sonst sie streng hielt unter Schloß.

15

20

25

Sie trat ein wenig ihm zum Gruß
Entgegen, bat um seinen Kuß,
Und führte selber an der Hand
Ihn in ein Fenster an der Wand,
Wo man der Feinde Wehr sah blitzen,
Zu gesteppten Sammetpolstersitzen,
Worunter weiche Bettung lag. —
Ist etwas lichter als der Tag,
Dem gleich zwar nicht die Königin,
Doch hegt sie echten Frauensinn.
Und war zwar herrlich diese Frau:
Doch ungleich einer Ros' im Thau
War schwarz ihr Körper und Gesicht.
Ihr Haupt umstrahlt die Krone licht,

24

5

10

Die mit Rubinien eingefäßt.
 Die Wirthin sprach zum edlen Gast,
 15 Wie er so hoch ihr sei willkommen:
 „Herr, schon gar viel hab' ich vernommen
 Von Eurer Ritterherrlichkeit.
 Bei Eurem Edelsinn verzeiht,
 20 Wenn ich Euch meinen Kummer klage,
 Den ich so tief im Herzen trage.“ —

„Mein Beistand, Frau, ist Euch bereit.
 Was nur Euch Kummer macht und Leid,
 Das wende von Euch meine Hand,
 Die ganz zum Dienst Euch zugewandt
 25 Bin ich zwar nur ein einz'ger Mann —
 Wer Leid Euch thut und hat gethan,
 Dem biet' ich meinen Schild zum Straus,
 Macht sich der Feind auch wenig draus.“

Beschcheiden drauf ein Fürst erzählte:
 „Ja, wenn uns nicht ein Hauptmann fehlte,
 25 Wir würden nicht die Feinde sparen,
 Da Friedeband ist heimgefahren,
 Der jetzt befreit sein eignes Land:
 Denn die Verwandten von Hernant,
 Dem König, welchen er erschlug
 5 Herlindens wegen, fügen gnug
 Ihm Leids mit fortgesetztem Hassan.
 Doch hat er Helden hier gelassen
 Mit Herzog Hüttiger, deß Hand
 10 Groß Ungemach uns zugewandt,
 Er selbst und seine Heergefährten,
 Die Kunst und Kraft im Kampf bewährten.
 So hat von Normandie Gaschier,
 Ein kluger tapfrer Degen, hier
 15 Auch eine ganze Söldnerschaar.
 Mehr Ritterschaft noch brachte dar

Als wuth- und zornentbrannten Gast
 Auch Kaylet von Hoskraft,
 Die führte Alle in das Land
 Der Schottenkönig Friedebrand, 20
 Er selbst und seine vier Gesellen*),
 Die große Söldnerhaufen stellen.
 Gegen Westen an dem Meer
 Dort lagert Eisenhartes Heer,
 Des Volk in steten Thränen schwimmt. 25
 Heimlich und offen, nimmer nimmt
 Man anders wahr da irgend wen,
 Als wär' ihm wunder Leid geschn. —
 Ihr Herz strömt aus in Thränengüssen,
 Da im Kampf ihr Herr hat sterben müssen."

Zur Wirthin sprach darauf der Held 26
 Mit ritterlichen Sinn: „Gefällt
 Es Euch, so bitt ich, saget mir,
 Weshalb man so in Bornes Gier
 Euch heimsucht mit Gewalt? Ihr habt
 Viel Degen hier mit Muth begabt; 5
 Es schmerzt mich, daß zu ihrem Schaden
 Der Feind sie so mit Haß beladen.“ —

„Ich sag's Euch, Herr, da Ihr's begehrt.
 Mir dient' ein Ritter, der war werth,
 An Tugenden ein fruchtbar Reis,
 Der Klugheit und des Muthes Preis;
 An Treu gleich rechter Dauerfrucht,
 Unübertroffen auch an Zucht; 10
 Sanftmüth'ger als ein Weib war er,
 Doch schritt er stolz in Kraft einher.
 Ihm gleich an Milde schwerlich fand
 Man Ritter je in allem Land —

*) Der vierte ist der später genannte Nassalik.

Und wie es nach uns wird befunden,
 20 Das mögen Andere bekunden. —
 In falschem Thun war ein Thor,
 Und schwarz wie ich an Farb' ein Mohr,
 Von König Tannanis entsprossen,
 Der gleichfalls hohes Ruhms genossen.
 25 Mein holder Freund hieß Eisenhart.
 Es war mein Herz nicht wohl bewahrt,
 Als ich den Minnedienst empfing,
 Der nicht zur Freud' ihm, ach, erging.
 Drob muß ich stäten Zammer tragen.
 Sie glauben, ich ließ ihn erschlagen!
 27 Doch nie hab' ich Verrath gehuldigt,
 Wie deffen mich das Volk beschuldigt;
 Viel lieber war er mir als ihnen.
 Doch kann ich auch mit Zeugen dienen,
 5 Die es mit mir beschwören noch;
 Die rechte Wahrheit wissen doch
 Die Götter, meine so wie seine.
 Er ist's, den ich so heiß beweine.
 Meine zücht'ge Streng' hat ihm versagt
 10 Den Lohn, und mich in Leid gebracht.
 Groß war der Ruhm, den er geholt
 Im Dienst um meinen Minnesold.
 Versuchen wollt' ich seine Liebe;
 Bald zeigte sich's. — Auf mein Getriebe
 15 Legt' er die Rüstung ab hinfort
 — Seht an nur jenen Palast dort,
 Das ist ein großes Prachtgezelt,
 Das Schotten brachten auf das Feld —;
 Doch als er so entfragt der Wehr,
 20 Galt ihm sein Leben gar nichts mehr,
 Und ohne Rüstung zog von Haus
 Er doch auf Abentheuer aus.
 Als dieses sich begab, war auch
 Ein Fürst — er hieß Protesilas —,

Der sich in Muth mit Sedem maß,
Von meinem Hof, nach seinem Brauch
Auf Abentheuer ausgezogen.

25

Um Schaden ward er nicht betrogen;
Da er im Forst von Assagug
Den Tod davon im Speerkampf trug
Mit einem andern kühnen Mann,

28

Der auch sein Ende da gewann.

Mein Freund war's, Eisenhart. — Sie Beide
Nannten einander, mir zum Leide,
Die Speere sich durch Schild und Leib.

5

Das klag' ich noch, ich armes Weib!
Der Beiden Tod muß stets mich mühen,
Läßt Weh nur meiner Treu entblühen. —
Nie ward ich Weib von einem Mann."

Gahmuret bewundernd sann:
Ob schon sie Heidin, dennoch fehlt
Nicht treue Lieb' ihr, wie beseelt
Sie je ein Frauenherz nur hat.
Sie weiht, an heil'ger Taufe Statt,
Ihre Keuschheit, und der Strom, der voll
Und warm vom Aug' herniederquoll
Auf Zobellkleid und Brust und Wangen.
Wie Neu' zu üben ihr Verlangen,
War tiefe Trauer nur ihr Trost. —
Drauf fuhr sie fort: „Da kam erboßt
Heimsuchend mich mit seinem Heer
Der Schottenkönig über Meer,
Sohn seines Oheims; doch mit Schaden
Nicht konnten mehr sie mich beladen,
Als mir, ich darf es wohl gestehn,
An Eisenhart schon war geschehn.“

10

15

20

25

Die Frau erseufzte tief und schwieg;
Doch heimlich durch die Thränen stieg

Wohl auf zum Gaste mancher Blick
Und sank verschämt zum Schoos zurück.
 29 Ihr Aug' gestand dem Herzen frei,
Wie schön er anzusehen sei.
Mit lichter Farb' auch war vertraut
Sie wohl, da oft sie schon geschaut
5 Doch auch so manchen weißen Heiden.
Allda begab sich unter Beiden
Ein süß getrauliches Begehr;
Sie sah dahin — er sah daher.

Jetzt ließ den Trunk herum sie gehen;
 10 Ja, ziemt es sich, wär's nicht geschehen,
Da's lieber ihr, wenn's unterblieb,
Weil stets die Ritter es vertrieb,
Die gern noch mit den Frau'n verkehrten.
Wie ihre Blick' ihn Liebe lehrten,
 15 So durfte sie wohl auch vertrauen,
Sein Leben sei geweiht den Frauen. —
Auf stand er auch, und sprach sogleich:
„Beschwerlich, Herrin, fall' ich Euch;
Verzeihet, daß ich mich vergessen,
 20 Und schon zu lange hier gesessen.
Wie thut's mir, eurem Diener, wehe,
Dass eure Noth so groß ich sehe.
Befehlet mir, o Herrin hold;
Ich räche, was Ihr irgend wollt.
 25 Auf meine Hülfe dürft Ihr bauen.“ —
„Herr“, sprach sie, „dem will ich vertrauen.“

5.

Sein Wirth, der Burggraf, dachte drauf
Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,

Und richtete an ihn die Frage,
Ob ein Spazierritt ihm behage?
„Da seht Ihr bei dem Neiten
Das Feld zugleich, auf dem wir streiten,
Und wie der Thore Gut bestellt.“
Und Gahmuret, der wackre Held,
Sprach: mit Bergnügen werd' er fehn,
Wo Ritterschaft bisher geschehn.

Drauf mit dem edlen Gaste ritt
Auch eine Schaar von Rittern mit,
Anständ'gen Ansehns, jung und alt,
Die überall herum alsbald 10
Ihn zu den sechszehn Thoren brachte,
Und dabei die Belehrung machte:
Dass keines je gesperret ward,
„Seit zornig sie für Eisenhart
Uns Rache drohn. Mit gleicher Macht
Lobt hier der Kampf bei Tag und Nacht,
Und keines wird deshalb geschlossen.
Vor acht der Thore bieten Streit
Des treuen Eisenharts Genossen,
Die zugefügt uns großes Leid. 20
Bon Born entbrannt nach Rache dürsten
Bon Assagug die edlen Fürsten,
Des Königs Männer. —“ Ob jeder Schaar
Vor jedem Thore nahm man wahr
Hochflatternd eine lichte Fahne,
Ein speerdurchstochner Ritter dran, 25
Wie Eisenhart den Leib verlor:
Bonach sein Volk das Wappen tor.
„Wir üben andern Brauch dagegen,
Ihr Wehellen matt zu legen.
Zwei Finger hält der Königin Hand
— Daran wird unsre Fahne erkannt —
Empor als wie bereit zum Schwur,

Daß nie sie größres Leid erfuhr
 5 Als ihres Eisenhartes Tod.
 Er schuf ihr bittre Herzennoth. —
 So steht gemalt Frau Belakane,
 Die Königin, auf unsrer Fahne
 Mit schwarzer Farb' in einem Feld
 10 Von weißem Sammet, seit uns der Feind
 Sein Wappenbild zur Schau gestellt,
 Das ihre Treu nur mehr beweint.
 Hoch steht Ihr's wehen auf den Thoren!
 Acht andre Thor' hat sich erkoren
 15 Des stolzen Friedebrandes Heer;
 Getaufte sind's von über Meer.
 Ein Fürst behütet jedes Thor;
 Doch öfters bricht mit den Panieren
 Zum Ausfall kühn auch er hervor.
 20 So fingen neulich wir Gaßhieren
 Einen Grafen*) ab — er ist ein Sohn
 Von Kaylets Schwester —, der großen Lohn
 Uns nun für seine Lösung bietet.
 Wie jener mit Schaden wider uns wüthet,
 25 Muß dieser nun es uns entgelten;
 Ein solcher Glückssfall kommt uns selten.
 Nicht grüner Anger, vielmehr Sandes
 Wohl dreißig Roßlaufswetten Landes
 Liegt zwischen dem Graben und ihren Zelten,
 Wo viele Speere schon zerspeltten.
 30 Nie läßt ein Ritter jener Streiter
 — So sprach sein Wirth geschwätzig weiter —
 Gelegenheit zum Kampf vorüber.
 Was hülß ihm auch sein stolz Begehr,
 5 Verlör' er seinen Dienst darüber
 Bei Jener, die ihn sandte her?
 So ist Herrn Hütigers Betragen,

*) Killirjakach.

Bon dem ich Euch doch mehr muß sagen.
 Seit wir belagert sind, im Feld
 Hält dieser erzvermeßne Held
 Vorw Thore unterm Schloß zum Streit
 Sich jeden Morgen früh bereit.
 Auch fielen diesem kühnen Mann,
 Indem die Schild' er uns durchstochen,
 Schon viele unsrer Kleinod' an,
 Die man für äußerst kostbar schätzte,
 Wenn sie die Knappen ausgebrochen.
 Gar Manchen in den Staub schon setzte
 Er uns, und läßt sich gerne schauen.
 Es loben ihn auch unsre Frauen,
 Und Frauenlob, das macht bekannt!
 Der hat den Ruhm an seiner Hand,
 Und findet seines Herzens Wonne."

10

15

20

25

33

5

10

Inzwischen hat die müde Sonne
 Ihr Strahlenantly eingezogen;
 Der Lustritt muß zu Ende gehn.
 Drum wird zur Stadt zurückgebogen,
 Wo schon gedeckt die Tafeln stehn. —
 Laßt mich von ihrer Speise sagen:
 Die ward mit Anstand aufgetragen.
 Nach Rittersehre dient man ihnen.
 Die Königin war selbst erschienen,
 Und trat mit Stolz an seinen Tisch.
 Hier stand der Reiher, dort der Fisch.
 Sie mochte dessen sich nicht schämen,
 Mit eignem Auge wahrzunehmen,
 Ob wohl in Pfleg' er sei genommen.
 Mit ihren Jungfrauen war sie kommen;
 Sie kniete hin — daß that ihm Leid —
 Und schnitt — so hoch war sie erfreut
 Durch ihren Gaß — mit eigner Hand
 Sein Speisetheil ihm vor gewandt,

Parcival. I.

3

Bot Trunk ihm, und erschöpf't in Sorgen
 Sich um den Ritter. Nicht blieb verborgen
 15 Ihm ihre Red' und ihr Gebaren.
 Die Pläze seiner Spielleut' waren
 An der Tafel unten an;
 Gradüber ihm saß sein Kaplan.

Beschäm't sah er zur Herrin auf,
 20 Und ehrerbietig sprach er drauf:
 „Deß hab' ich, Frau, mir nicht versehn,
 Daß Ihr mein Leben, wie geschehn,
 So höchlich ziert mit solchen Ehren.
 Denn dürfst' ich eure Huld belehren,
 25 So wäre heut von Euch begehrt
 Nur Pflege, wie ich deren werth,
 Und Ihr wärst' nicht herabgeritten.
 Darf ich, Gebieterin, Euch bitten,
 Laßt leben mich in schlichter Bahn;
 Ihr habt mir Ehre zuviel gethan.“

34 Sie aber konnt' auch das nicht lassen,
 Und ging, wo seine Junker saßen,
 Die tüchtig sie zulangen hieß.
 Dem Gast zur Chr' geschah auch dies;
 5 Und schien den Jungherrlein vor Allen
 Die Kön'gin drum auch zu gefallen.
 Dann wandte sie sich unvergessen
 Zum Platze, wo der Wirth gesessen,
 Und sein Gemahl, die Burggräfin.
 10 Den Becher hub die Königin
 Und sprach: „Laß denn befohlen sein
 Dir unsfern Gast; die Chr' ist dein!
 Daran will ich Euch mahnen Beide.“
 Sie neigte sich bei dem Bescheide,
 15 Und ging zurück zu ihrem Gast. —
 Sein Herz trug ihrer Liebe Last;

Sie litt von ihm denselben Schmerz,
Das sprachen deutlich Aug' und Herz,
Theilhaber ja an ihrem Leid.
Die Kön'gin sprach mit Büchtigkeit:
„Gebietet, Herr; was Ihr begehrt,
Das schaff' ich, denn des seid ihr werth.
Erlaubt, daß ich mich nun empfehle.
Dass eurer Pflege nichts hier fehle,
Des freuen wir uns Alle hier.“
Auf goldenen Leuchtern Lichter vier
Trug man voran ihr, und sie ging,
Wo Liches gnug sie auch empfing.

20

25

Nun speiste man auch nicht mehr länger.
Der Held ward froher und auch hänger;
Freut zwar die Ehr' ihn, die man bot,
So zwang ihn dennoch andre Noth:
Das that die Bändigerin hoher Sinne,
Die strenge Minne. —
Die Burggräfin zog sich zur Ruh'
Zurück; das war geschehn im Nu;
Und als der Wirth den Gast begleitet
Zu seiner Ruhstatt, schön bereitet,
Sprach er zu ihm: „Nun schlafet feste,
Und ruhet aus heut Nacht aufs Beste.
Des habt ihr Ursach.“ — Drauf befahl
Die Dienerschaft er aus dem Saal.
Der Junker Bett'n stehn im Kreise
Rings um das sein', in seiner Weise,
So daß ihr Haupt ihm zugewendet.
Da brannten Kerzen viel und groß,
Daz fast das Auge ward geblendet.
Ihn aber herzlich es verdroß,
Daz, ach, so lang, so lang die Nacht.
In Ohnmacht völlig hat gebracht
Ihn diese schwarze Mohrin,

35

5

10

15

20

- Des Landes schöne Königin.
 Wie 'ne Weide wand er sich hin und her,
 Daß man die Glieder hörte krachen.
- 25 Nach Minn' und Streit stand sein Begehr;
 Wohl ihm, will ihm Gewährung lachen!
 Sein Herz in Stöhnen überquoll,
 Weil es nach Ritterthaten schwoll.
 Es hob und dehnte sich die Brust
 Des Recken, wie straff angezogen
- 36 Die Sehne spannt den Armbrustbogen.
 Zu scharf gespannt war sein Gelust.
-

6.

- Ohn' allen Schlummer lag er da,
 Bis er den Morgen dämmern sah.
- 5 Noch gab der Tag nicht lichten Schein,
 So mußt' auch sein Kaplan am Ort
 Ihm schon bereit zur Messe sein.
 Der sang sie Gott und ihm sofort;
 Man bracht' ihm dann sein Eisenkleid,
- 10 Und fort nun ging's zu Ritterstreit.
 Er schwang sich auf ein Roß gewandt,
 Ein Roß, das beides wohl verstand
 Mit Muth und Schnelle vorzudringen,
 Und mit Gewandtheit abzuspringen,
- 15 Leicht lenksam, wie den Baum er zog.
 Sein Anker glänzt am Helme hoch,
 Wie er zum Thor hinausgeritten;
 Und Weib wie Mann ließ unbeschriften:
 Nie sah ein Held so wonnereich;
- 20 Er sei wohl ihren Göttern gleich!

Man führ' auch starke Speer' ihm nach.
 Und wie gerüstet war der Degen?
 Sein Roß bedeckt' ein Eisendach,
 Das wohl es sicherte vor Schlägen;
 Darüber lag noch eine Decke,
 Nur leicht, nicht an Gewichte schwer,
 Von grünem Sammet. Auch zog der Recke
 In Wammes und Wappenrock einher
 Von grünem Achmardi, jenem Gewande,
 Das fern man webt im Araberlande.
 Nichts will ich an der Wahrheit sparen:
 Die Niemen an seinem Schilde waren
 Sammt aller Zubehörung Borten,
 Gar unverblichne, und aller Orten
 Befest mit Edelstein höchst theuer,
 Des Schildes Buckel aber in Feuer
 Geläutert schimmernd rothes Gold.
 Sein Dienst stand in der Minne Sold;
 Gering wog ihm der schärfste Strauß.
 Die Königin bog sich zum Fenster hinaus,
 Daneben viele ihrer Frauen.

Ha, dort auch könnt Ihr schon Hütigern schauen,
 Wo sonst er manchen Preis genommen.
 Als diesen Ritter er im Galopp
 Sieht auf sich zu gesprengt kommen —
 „Nun, wann und wie,“ denkt er darob,
 „Kam der Franzos in dieses Land?
 Wer hat den stolzen hergesandt?
 Denn meint' ich, dieser sei ein Mohr,
 So wär' mein bester Sinn ein Thor.“

25

37

5

10

15

20

Beide mit den Sporen zwangen
 Die Rosse, die so muthig sprangen,
 Aus dem Galopp in die Karriere.
 Sie ritten sich an mit gewaltiger Kraft;

- 25 Mit Plänkeln ward hier nichts geschafft.
Hoch flogen die Splitter von dem Speere
Des kühnen Hütiger in die Winde,
Und sein Gegner setzte geschwind
Hinter das Roß ihn in das Gras.
Höchst ungewohnt erschien ihm das.
- 38 38 Der überritt ihn, trat ihn nieder:
Zwar oft erholt er sich noch wieder,
Und rafft sich auf zur Gegenwehr:
Doch in dem Arm saß ihm der Speer
5 Von Gahmuret, und der gebot
Ihm kurz: Ergebung oder Tod!
Seinen Meister hatt' er funden. —
„Wer hat mich überwunden?“
So fragt der kühne Mann;
- 10 Und schnell sagt ihm der Sieger an:
„Ich bin von Anjou Gahmuret.“ —
„Meine Sicherheit sei dein,“ gesteht
Er zu. Die nahm der wache Held,
Und schickt zur Stadt ihn von dem Feld.
- 15 15 Hoch priesen die Frau'n ihn, die dies sahen.
Doch nun begann von dort zu nahen
In Haft von Normandie Gaschier,
Der starke Degen stolz und zier,
Als Lanzenbrecher wohl bewährt;
- 20 20 Und alsbald entgegenkehrt
Auch Gahmuret sich ihm, bereit
Zum zweiten Rennen. Das Eisen war breit
An seinem Speer und fest der Schaft.
Da wägten einander mit ungleicher Kraft
- 25 25 Die Gäste sich zu; denn Gaschier sammt Roß
Und mit Allem stürzte bezwungen
Von der Lanze gewaltigem Stoß
Zu Boden nieder, und nothgedrungen,
Es sei nun lieb ihm oder leid,
Mußt' er geloben Sicherheit.

Sprach Gahmuret, der Held: „Ein Pfand
Der Folge gab mir eure Hand,
Die hier bewährt sich hat mit Ehre.
Nun reitet zu dem Schottenheere,
Und sagt: sie möchten sich bequemen,
Abstand vom Streit mit uns zu nehmen.
Dann folget nach mir in die Stadt.“
Was er gebot und was er bat,
Geschehen mußt's. Es war entschieden,
Die Schotten machten wirklich Frieden. 10

Da trabte her Herr Kaylet;
Jedoch entwich ihm Gahmuret.
Was sollte Leid er oder Sohn
Doch anthun seinem Muhmensohn?
Der Spanier rief ihm nach genug,
Der einen Krauß als Helmzier trug.
Und kostbar war geschmückt der Mann,
Wie ich nicht anders sagen kann,
Mit Pfellelmantel weit und lang.
Vor dem Helden das Feld erklang 20
Von seiner Schellen süßem Getöne.
Er war eine Blum' an Männer schön.
Sein Antlitz war so farbenschön,
Dass schöner man nur Zwei gesehn,
Beaukorps, des Königs Lotes Kind,
Und Parcival, die noch nicht sind;
Die Beide, jetzt noch ungeboren,
Sind zu der Schönheit Kron' erkoren. 25

Gashier, der ihn beim Zaume nahm,
Sprach: „Eure Wildheit wird wohl zähm
— Bei meiner Treu darf ich's Euch sagen —
Wollt Kampf Ihr mit dem Anjou wagen,
Der meine Sicherheit dort hat.
Bernehmet lieber meinen Rath,

- 5 Und was von mir nun wird erbeten:
Verheißen hab' ich Gahmureten,
Und es gelobt in seine Hände:
Das ich vom Streit Euch Alle wende.
Drum laßt ab um meinetwillen;
- 10 Er kann noch Manches Kampfmuth stillen." —
Da sprach der König Kaylet:
„Ist das mein Vetter Gahmuret,
Fils du roi Gandin ?
So fahr' mein Kampf mit dem dahin!
- 15 Laßt los den Baum." — „Mit nichten, ehe
Ich nicht mit meinem Auge sehe
Vom Helm entblößet euer Haupt.
Meins macht' er schier ganz sinnberaubt." —
Er band den Helm ihm ab. Denn weiter
- 20 Fand Gahmuret ja doch noch Streiter.

- Vormittag war indeß gekommen.
Die Städter, die froh wahrgenommen
Des Helden Lanzenstreit, begaben
Sich hinter Außenwerk und Graben.
- 25 Er hat sie wie ein Netz umhangen;
Was drunter kam, das ward gefangen.
Nun ward, so wurde mir gesagt,
Dem Degen werth und unverzagt
Ein zweites Netz gebracht, das kaum,
Flog es dahin, der Erde Saum
- 41 Berührt, gewandt nach beiden Seiten,
Und muthig, wenn es ging zum Streiten,
Leicht lenksam, schnell und voller Kraft.
Und was hat er darauf geschafft?
- 5 Als Großthat rechn' ich ihm es an!
Hin ritt er zu dem Mohrenheere,
Das westlich dort sich an dem Meere
Gelagert, daß ihn Alle sahn.

Tagtäglich auf der Warte stand
 Ein König, Raſſalig genannt,
 Der reichste Fürst im Uſtagug 10
 — Es war um sein Geschlecht kein Trug:
 Aus Königsstamm war er entsproſſen —
 Und harrte immer unverdroſſen
 Auf Lanzenrennen vor der Stadt.
 Aufda doch ſepte jezo matt
 Der Held von Anjou ſeine Macht.
 Daß der hier ward zu Fall gebracht
 Ward einer schwarzen Frau zum Leid,
 Die hergesendet ihn zum Streit. — 15
 Ein Knappe bot auch ungebeten
 Seinem Herren Gahmureten
 Einen Speer mit rohrem Schaft,
 Womit den Mohren er mit Kraft
 Flugs hinter's Roß ſetz' auf den Gries,
 Wo er nicht lang' ihn liegen ließ,
 Bis er Ergebung ihm gelobt. —
 So hat der Krieg nun ausgetobt,
 Und hoher Ruhm krönt Gahmureten.
 Da ſieht er, wie acht Fahnen wehten
 Feindlich noch der Stadt entgegen.
 Sie einzuziehen, mußt' er bald 42
 Den hart Befiegten zu bewegen,
 Dem er gebot, ohn' Aufenthalt
 Ihm nach zur Stadt ſich zu begeben.
 Er that's. Geschehen mußt' es eben.

Erſt als Gashier zur Haſt ſich stellt,
 Bemerkt der Burggraf, daß ins Feld
 Zum Kampf ſein Gaſt ſchon ſei hinaus.
 Daß er nicht Eisen, wie ein Strauß,
 Und harte Kiesel fraß, geschah: 10
 Weil er ſie grad nicht liegen fah.
 Sein Born entflammte ſich zur Glut;

- Er brüllte wie ein Löw' in Wuth
 15 Und rauzte grimmig seine Haare.
 „Weh,“ rief er, „wie sind meine Jahre
 In solcher Einfalt noch bewandt!
 Die Götter hatten mir gesandt
 So werthen heldenkühnen Gast;
 20 Wenn er erlegt des Streites Last
 — Was taugt mir dann noch Schild und Schwert? —
 So bleib' ich nimmer ehrenwerth.
 Schimpf ist's, mahnt mich daran ein Wort!“
 Und von den Seinigen eilt sofort
 25 Er nach dem Thor. Da kam ihm bald
 Ein Knapp entgegen mit einem Schild,
 Ein speerdurchstochner Ritter gemalt
 Drauf innen und außen als Wappenschild,
 Gemacht in Eisenhartes Land.
 Auch einen Helm trug seine Hand,
 43 Dazu ein Schwert, das Rassalig
 Mit Kraft geführt in diesem Krieg.
 Es mußt' entsagen dem Geschmeide
 Dieser kühne schwarze Heide,
 5 Der hohes Lob so weit erworben.
 Wenn ohne Lauf' er ist gestorben,
 Erbarm' des Helden sich der König,
 Dem alle Wunder unterthänig.

Als der Burggraf das gesehn,
 10 Und er das Wappen hat erkannt,
 War ihm so Liebes nie geschehn.
 Hinaus ist er zum Thor gerannt,
 Bis wo er seinen Gast sah halten,
 Den jugendlichen, noch nicht alten,
 15 Gewärtig weitres Kampfs getroft:
 Da nahm sein Wirth Lach, fils du Rost,
 Sein Roß und kehrt es stadtwärts wieder.
 Der stach dort Keinen mehr danieder.

Lach, fils du Rost, comte de château,
 Rief: „Herr, o redet, ist dem so? 20
 Hat Rassaligen eure Hand
 Bezwungen? Dann ist unser Land
 Gefichert ganz vor Kriegesnoth,
 Da allen Mohren er hier gebot,
 Des treuen Eisenhartes Mannen,
 Durch die wir Schaden genug gewannen.
 Nun ruhe unsre Angst in Frieden.
 Es hatt' ein Gott im Zorn beschieden,
 Daz so uns heimgesucht ihr Heer;
 Verschmettert liegt nun ihre Wehr.“

7.

Er führt' ihn heim; nicht folgt' er gern. 44
 Die Königin riß entgegen dem Herrn,
 Nahm seinen Baum mit ihrer Hand,
 Und löste des Bifieres Band.
 Da mußt' ihn ihr der Wirth wohl lassen. 5
 Doch seine Knappen nicht vergaßen,
 Dicht hinter ihrem Herrn zu reiten.
 So sah man durch die Stadt geleiten
 Die kluge Königin ihren Gast,
 Der dort den Preis behielt im Streit.
 Als es ihr passend schien zur Rast,
 Rief sie: „Wie treu ihr Knappen seid!
 Meint Ihr, der Herr geh' Euch verloren?
 Dem wird auch ohn' Euch Pfleg' erkoren.
 Drum nehmt sein Roß und führt es hin,
 Da sein Gesell ich selbst hier bin.“ 15

Biel Frauen fand im Schloß er droben,
 Wo seiner Wehr er ward enthoben
 Von der Königin schwarzer Hand,

- 20 Und auch ein Bett bereitet stand,
Geziert mit reicher Zobeldecke;
Und es erfuhr der holde Recke
— Daß man den schuld'gen Dank ihm mehre —
Eine heimlichtraute Ehre.
25 Niemand war da mehr, da beim Scheiden
Der Kön'gin Jungfrau'n hinter Beiden
Leise zu die Thüre schllossen.
Nun süße Minnelust genoffen
Die Kön'gin und ihr Herzenstraut,
War ungleich auch der Beiden Haut;
45 Indesß die Städter reich die Götter
Mit Opfern ehrten.

Was ihr Retter

Gebot dem kühnen Raffalig,
Als er zum Schluß gebracht den Krieg,
5 Das leistet' er in strenger Treue.
Sein Jammer doch erwacht' aufs Neue
Um seinen Herren Eisenhart.
Der Burggraf bald deß innen ward,
Daß er genaht; denn Lärm entstand,
10 Da alle Fürsten aus dem Land
Der Königin von Bassamank
Herzu sich drängten, ihren Dank
Und Preis dem Sieger zu bekennen.
Von seinem kräft'gen Lanzenrennen
15 Sind vierundzwanzig Ritter gefällt,
Deren Ross' er sich hat zugesellt.
Gefangner Fürsten waren drei,
Zahlreiche Ritter auch dabei,
Die in das Schloß zu Hof gekommen.
20 Als Schlaf und Imbiß Ende genommen,
Da trat mit prächtiger Kleidung Zier
Geschmückt der hohe Wirth herfür.
Die Kön'gin führt ihn an der Hand,

Die Jungfrau jüngst, jetzt Weib genannt.
 Und sprach: „Mein Land und Leib und Leben 25
 Sind diesem Ritter untergeben
 Als höchstem Herrn, daßfern der Feind
 Es ihm zu lassen ist gemeint.“

Was Gahmuret nun höfisch bat,
 Das fand bei Allen gute Statt:
 „Herr Raffalig, kommt her und wißt, 46
 Daß — wünsch' ich — mein Gemahl Ihr küßt.
 Euch, Herr Gaschier, sei's auch entboten.“
 Auch Hütigern, den stolzen Scoten,
 Der noch von seinem Speere wund, 5
 Bat er zu küssen ihren Mund.
 Er lud sie rings zum Sitzen ein,
 Und sprach, selbst stehend, klug und fein:
 „Gern möcht' ich meinen Neffen sehn,
 Könnt' es mit dessen Huld geschehn, 10
 Der ihn im Kampf gefangen bat.
 Verwandtschaft läßt mir keinen Rath,
 Als ledig ihn der Haft zu machen.“
 Die Königin begann zu lachen,
 Und hieß mit Eile nach ihm springen. 15
 Sogleich auch wußt' heranzudringen
 Der minnigliche Grafensohn,
 Der wacker sich bewähret schon,
 Und noch an Ritterswunden litt.
 Gaschier, der Normann, brach' ihn mit. 20
 Er war in Courtoisie gerecht,
 Franzos sein Vater, von Geschlecht
 Ein Sohn der Schwester Kaylets;
 Sein Name war Killirjakach.
 Aus seinem Antlitz deutlich sprach 25
 Ihm die Verwandtschaft Gahmurets.
 Im Fraundienst war er hergeritten,
 Der schönste Mann ganz unbestritten.

- Als Gahmuret ihn froh erblickte,
Bat er, wie er an's Herz ihn drückte,
- 47 Die schöne Kön'gin auch, mit Küsſen
Und mit Umarmung ihn zu grüßen;
Und freudig Gahmuret begann:
„Tritt näher nur zu mir heran.
- 5 O weh, Du junger süßer Mann,
Was wollte hier dein schwacher Leib?
Sag' an, gebot Dir das ein Weib?“ —
„Herr, die gebieten wenig mir.
Es hat mein Vetter mich, Gaschier,
- 10 Hierher gebracht, er weiß wohl, wie?
Als ich nach Rouen in Normandie
Kam, just zur Heerversammelung,
Bracht' ich ihm Helden kühn und jung.
Und führte von Champagne sie
- 15 — An tausend Ritter — her, um hie
Mit Dienst ihm treulich beizustehn.
Mit Sinn und Kunst doch — muß ich sehn —
Will Schaden wider ihn sich lehren.
Doch, Herr, wollt Ihr Euch selber ehren,
- 20 Seid gnädig ihm um meinetwillen,
Und helfet seinen Kummer stillen.“ —
„Magst selbst des Raths Dich unterziehn!
Du und mein Herr Gaschier, geht hin
Und bringt mir Kayleten her.“ —
- 25 Sie meldeten ihm sein Begehr,
Und brachten ihn, wie er gebeten.
Da ward auch er von Gahmureten
Gar herzlichtraut empfangen,
Und unter öft'rem Armmfangen
- 48 Auch von der Königin zum Gruß
Gleichfalls beschenkt mit holdem Kuß.
Sie darf's mit Ehren sich gestatten,
Da er der Vetter ihres Gatten,
5 Und auch von königlichem Blut.

Der Anjou sprach mit freud'gem Muth:
 „Gott weiß, Herr Kaylet, wollt' ich
 Nun mit Gasckognes König*) mich
 Verbünden, der mit Ingrimm Euch
 Heimsucht, Toledo und auch das Reich
 Zu Spanien, euer Land, zu nehmen,
 Der Untreu müßt' ich stets mich schämen;
 Denn ihr seid meiner Muhme Kind.
 An Ritterschaft die Besten sind
 Hier mit Euch, lauter Kampfbewährte.
 Wer zwang Euch her auf diese Fährte?“

10

15

Da sprach der junge stolze Degen:
 „Mein Vetter Schiltung mir befahl,
 Desz Tochter Friedebrands Gemahl,
 Daß ich nach seines Raths Erwägen
 Ihm dienstlich sei. Durch mich allein
 Hat er von seines Weibes wegen
 Sechstausend Ritter, die sind sein:
 Streithbare, ausgewählte Degen.
 Auch bracht' ich ihm noch mehr der Männer,
 Wovon ein Theil schon zog von dannen.
 Es kamen ferner mit den Schotten
 Viel ausserles'ne Streiterrotten;
 Und minder nicht aus Grünlands Gauen
 Waren Helden hier zu schauen:
 Zwei Könige mit großer Kraft,
 Die eine Flut von Ritterschaft
 Herbrachten auf so manchen Kielen,
 Heerhaufen, die mir sehr gefielen.
 Hier stand auch Mor hold ihm zur Seite,
 Der Kraft und Klugheit hat im Streite.
 Doch die sind Alle heimgekehrt.
 Was meine Herrin nun begehrt,

20

25

49

5

*) Hardieß.

Das werd' ich mit den Meinen thun,
 10 Denn ihr gebührt mein Dienst ja nun.
 Du darfst den Dienst mir danken nicht,
 Denn er ist schon Verwandtenpflicht.
 Die troß'gen Helden, die sind deine!
 Da, wären sie getauft wie meine,
 15 Und ihre Farb' auch so gethan,
 Wohl nirgend trüge Kron' ein Mann,
 Dem sie nicht höten Streits genug.
 Mich wundert, was Dich herveschlug,
 Und wie's geschah? Genau sag es mir." —
 20 „Gekommen gestern, ward ich hier
 Schon heute Herrscher von dem Land:
 Als mich ergriff der Kön'gin Hand,
 Da ward mein Sinn des Rechten inne,
 Und ich griff als Wehr zur Minne." —
 25 „Und," dünkt mich, „mit so süßer Wehre
 Bezwangst Du beiderseits die Heere." —
 „Du spottest, daß ich Dir entrann?
 Du riefest mich so heftig an:
 Was wolltest Du von mir erzwingen?
 30 Läß jetzt uns gütlich darum ding'n." —
 „Nicht kannt' am Anker ich heraus
 Dich, den doch meiner Muhme Gatte,
 Gandin, niemals geführet hatte." —
 „Doch wohl erkannt' ich Deinen Strauß,
 35 Nestlos hoch auf dem Helm, am Schild
 Den Schlangenkopf als Wappenbild.
 An deiner Haltung sah ich klar,
 Wie leid die Sicherheit Dir war,
 Die mir zwei Männer mußten schwören;
 40 Doch kämpften sie vorher mit Ehren." —
 „Leicht wär' auch Gleiches mir geschehn!
 Dem Teufel selbst muß ich gestehn
 — Doch immer mir vom Leibe bleib' er —:
 Für Zuck'r äßen ihn die Weiber,

Könnt' er wie Du so trog'ge Recken
 Mit solchem Ruhme niederstrecken." —
 „Dein Mund zuviel mir Lobes spricht.“ —
 „Nein; Schmeicheln, das versteh' ich nicht.
 Nimm anders meinen Beistand an.“ —
 Sie riefen Rassalig heran.

15

20

Mit Lächeln sprach da Kaylet:
 „Euch hat mein Better Gahmuret
 Mit seiner Hand gefangen?“ —
 „Ja, Herr, so ist's ergangen;
 Und ich hab' ihn dafür erkannt,
 Daß nun ihm Aßtagug das Land
 Auf immer unterthänig ward:
 Da unser König Eisenhart
 Nun hier nicht Krone sollte tragen.
 In ihrem Dienst ward er erschlagen,
 Die nun ist eures Bettlers Weib.
 In Lieb' um sie ließ er den Leib;
 Mein Kuß verbürgt ihr mein Verzeihn,
 Büßt ich auch Herrn und Verwandten ein.
 Will euer Muhmensohn doch nun
 An uns nach Ritterbrauche thun,
 Und uns ersezzen unsren Herrn,
 So falt' ich meine Händ' ihm gern,
 Dem Ruhm und Reichthum also ward,
 Und Alles auch, was Eisenhart
 Von Tankanis ererb't. Der Held,
 Dort ruht er balsamirt im Zelt;
 Tagtäglich schaut' ich seine Wunden,
 Seit dieser Speer sein Herz gefunden.“
 An seidnem Schnürchen zog der Mohr
 Das Eisen aus dem Busen vor,
 Und barg es wieder, der feste Mann,
 An seine böze Brust. — „Wohlan“,
 Sprach er, „es ist noch hoher Tag:

25

51

5

10

15

4

- 20 Drum bitt' ich, Herr Killirjakach
Mög' in das Lager niederreiten,
Hierher die Fürsten zu geleiten "
Er gab ihm seinen Ring zum Zeichen,
Und bald sah man die Fürstenschaar,
25 Die allsammt höllenfarbig war,
Die Stadt durchziehnd das Schloß erreichen.

- Da gab zu Fahnenlehn die Hand
Des Anjou Affagug das Land
Den Fürsten; Jeder pries als Heil
Was er empfing. Das größre Theil
52 Blieb ihrem Herrn doch, Gahmureten.
Als diese Ersten abgetreten,
Nahten auch prächtig mit Gedrang,
Nicht ärmlich, die von Zassamank,
5 Und nahmen nach der Frau Beschlusse
Von ihm zu Lehen und Genusse
Was Jedem zugedacht; und fern
War karge Armuth ihrem Herrn.
Da wurde auch das Herzogthum,
10 Das einst als Lehn Protefilas
— Der fürstlichen Geblüts — besaß,
An Den verliehn, der hohen Ruhm,
Zum Streite stets der unverzagte,
Mit seiner tapfern Hand erjagte:
15 Und mit der Fahne nahm es froh
Lach, fils du Rost, comte de château

- Bon Affagug die Fürsten traten
Nun mit dem Schotten Hütiger
Und auch Gaschier dem Normann her
20 Vor ihren Herrn, der, wie sie hatten,
Sogleich auch Beide ledig ließ.
Aufrechtig dankten sie ihm dies,
Und hatten alles Ernstes sehr

Darauf den Schotten Hütiger:

„Laßt unserm Herrn das Prachtgezelt
Für seine Thaten als Entgelt.
Die Rüstung, Schmuck aus unserm Land,
Die Eisenhart ums Leben brachte,
Und all sein Glück zu Schanden machte,
Empfing ja doch schon Friedebrand.

Sein Leichnam liegt als Zeuge da.

Dankloser Dienst ging ihm zu nah —.“

Nie hat man bessre Wehr erkannt,

Zumal den Helm von Diamant

Von unerhörter Stärk und Härte,

Im Streit ein trefflicher Gefährte.

Und es gelobte Hütigers Hand:

Käm' er in seines Herren Land,

Wär's irgend möglich ihm, zum Dank

Sie herzusenden schön und blank.

Freiwillig that er das Versprechen.

25

53

5

10

15

20

25

Es drängten nun, um aufzubrechen,
Die Fürsten sich zum König alle,
Und räumten dann sogleich die Halle. —
Wie auch vermüsstet war das Land,
Doch konnte Gahmuretes Hand
Ausstreuen soviel Gab' und Sold,
Als trügen alle Bäume Gold.
Geschenke reichlich ließ er spenden
Von seinem Gut mit vollen Händen
Seinen Verwandten und Mannen allen
Recht nach der Königin Gefallen.
So ward der lange blutige Streit
Mit des Brautlaufs festlichfreudiger Zeit
Glücklicher, als ich selbst es gedacht,
Zur Versöhnung gebracht.

Mit königlichen Ehren ward,
Wie man mir sagt, auch Eisenhart

4*

- Bestattet nun von seinen Treuen;
Und diese ließen sich's nicht reuen,
54 Den vollen Zins von einem Jahre
Aus seinem Land bei seiner Bahre
Freiwillig zu entrichten.
Doch Gahmuret nahm ihn mit nichten,
5 Und hieß die Leute ihn behalten:
Sie möchten frei darüber schalten.
-

8.

- Am andern Morgen von der Beste
Zogen gänzlich ab die Gäste
Mit Sack und Pack auf Karrn und Bahren,
10 Und trennten sich allseits die Schaaren.
Von Herberg war geräumt das Feld,
Bis auf das große Prachtgezelt,
Das Gahmuret zu Schiff ließ tragen
Mit dem Befehl, im Volk zu sagen:
15 Nach Aßtagug würd' es gesandt.
Doch bald ward dies als Trug erkannt.
Gewiß, es war sein schwarzes Weib
Ihm lieber als der eigne Leib;
Nie sah man schönren Gliederbau,
20 Und nie vergaß das Herz der Frau,
Daz Sanftmuth, Zucht und Sittsamkeit
Ihm sei sein würdiges Geleit.
Ernstlich zu kümmern doch begann
Es bald den stolzen kühnen Mann,
25 Und seine Freude war verpfändet,
Daz hier die Kämpfe nun geendet.
Darum befahl nach einer Weile
Er seinem Schiffer, der manche Meile

Mit ihm gemacht — von Sevilla geboren
 Trug er nicht die Farbe der Mohren —
 Und der ihn auch brachte zu diesen Küsten,
 Zu schneller Abfahrt sich zu rüsten.
 Und schlau sprach dieser: „Wohl beachtet:
 Haltet geheim, wonach Ihr trachtet,
 Vor allen Schwarzen, die hier sind.
 Meine Rieke sind so geschwind,
 Daß Niemand uns wird überholen,
 Wenn wir uns nur erst fortgestohlen.“

55

5

Bon seinem Scheiden kurz zu sagen:
 Sein Gold ließ er zu Schiffe tragen,
 Und segelt' ab in stiller Nacht.
 Als die geheime Flucht vollbracht,
 Trug in der zwölften Woch' ein Kind
 Die Kön'gin von dem theuren Mann.
 Frisch in die Segel blies der Wind,
 Daß bald das Weite er gewann. —
 In ihrer Tasche Morgens fand
 Sie einen Brief von seiner Hand,
 Französisch, dessen wohl sie mächtig.
 Bernehmt nun, was er schrieb bedächtig:
 „Hier grüßt ein Lieb das andre Lieb.
 Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,
 Die ich, Wehklag' zu meiden, stehle,
 Und, Frau, Dir nicht dabei verhehle:
 Wärst Du mit mir in gleichem Glauben,
 Nichts könnte Dich mir jemals rauben,
 Wie jetzt auch stets ich um Dich leide.
 Wenn unsers Kindleins Du genesen,
 Und ist's ein Knab' — ein Held erlesen
 Wird er fürwahr. Nimm zum Bescheide:
 Daß er von Anjou ist geboren.
 Zur Herrin werde die Minn' ihm erkoren:
 So wird er ein Wetter im Streiterfeld

10

15

20

25

56

Den Feinden als schlimmer Nachbar gesellt.
 5 Um sein Geschlecht belehre ihn:
 Sein Eltervater hieß G andin,
 Der fand in Ritterschaft den Tod.
 Deß Vater litt dieselbe Not;
 Sein Name war A dd anz,
 10 Und selten blieb der Schild ihm ganz;
 Er stammte aus Bretagne her.
 Utherpandragon und er
 Waren Söhne zweier Brüder,
 Deren einer Lassaließ,
 15 Und der andre B rickus hieß.
 Deren Vater aber wieder
 War der hohe M az a d a n ,
 Den eine Fee, genannt M organ' ,
 Nach Terre de la joie entführt,
 20 Als seine Lieb' ihr Herz gerührt.
 Von diesen Zwein stammt mein Geschlecht,
 Und jeder trug darinnen Krone;
 Stets hielt sich's seinem Ruhm gerecht
 Und hatte Ehre gnug zum Lohne. —
 25 Willst Du, Frau, Dich lassen taufen,
 Magst Du auch mich noch rückerkaufen.”

Sie trug ihm deshalb keinen Haß,
 Und rief: „Wie leicht geschähe das!
 Wollt' er zurück sich wenden,
 So sollt' ich gleich es enden.
 57 Wem hat hier seine edle Zucht
 Verlassen seiner Liebe Frucht?
 Weh, liebliche Genossenschaft!
 Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft
 Immer zwingen, ach, mein Leben?
 Gern will ja, seinen Gott zu ehren,
 Durch die Tauf' ich mich bekehren,
 Ganz und gar ihm hingegaben!”

So stritt ihr Herz mit bitterm Leide;
 Auf dürrem Zweig saß ihre Freude,
 Wie noch die Turteltaube thut,
 Die in den gleichen Treuemuth
 Den dürren Zweig sich auserwählt,
 Wenn es ihr an Trautschaft fehlt.

10

Zu rechter Zeit genas die Frau
 Eines Sohnes, an dem Wunderschau
 Hat Gott gethan: da — seltsam gnug —
 Er beider Eltern Farbe trug;
 Denn gleich der Eltern Farbe war
 Schwarz und weiß ihm Haut und Haar. —
 Innig küßte sonder Weile
 Oft ihn auf die weißen Theile
 Die Königin, die Feirefiß
 Von Anjou ihren Knaben hieß,
 Der nachmals, als ihm wuchs der Bart,
 Ein wahrer Waldverschwender ward,
 Indem er zahllos Lanzen brach,
 Und manchen festen Schild durchstach.

20

25

58

5

10

Schon ist es über Jahres Frist,
 Daz Gahmuret zu Bazzaman^k
 Mit hohem Preis gekrönet ist,
 Wo seine Hand den Sieg errang;
 Dennoch stand schwebend auf dem Meer
 Er Wind und Wellen noch zu Wehr.
 Da sieht mit seidnem Segel fahren
 Ein Schiff er, auf dem Boten waren,
 Die der von Schottland Friedebrand
 An Belakanen abgesandt:
 Vergebung möge sie ihm schenken,
 Daz er sie heimsucht', und bedenken:
 Durch sie ja starb, der ihm verwandt.
 Auch führten den Helm von Diamant,

- Zwei Panzerhosen, Halsberg und Schwert
Sie mit sich. — Wahrlich wunderbar,
15 Daz ihm dies Schiff begegnet war,
Wie mir eidsch die Aventür' erklär.
Sie gaben die Wehr ihm auf sein Wort:
Ihre Botschaft treu zu werben dort,
Sobald er wieder heimgekommen.
- 20 So schieden sie. — Wie ich vernommen,
Fuhr er in einem Hafen an,
Und weiter nach Sevilla. Dort
Lohnt' er mit Gold dem Steuermann
Reichlich die schwere Müh' sofort,
25 Und trennte sich von dem Getreuen,
Den wohl sein Abschied durfte reuen.

Zweites Buch.

Herzeleide.

9.

Es war hier im Hispanerland
Der König ihm gar wohl bekannt:
Das war sein Vetter Raylet.
Zu diesem ging er nach Toled.
Der war ohn längst doch hingefahren,
Wo Schilde man nicht durfte sparen:
Drum hieß auch er ohn' Aufenthalt
Bereiten Speere schön bemalt
— So sagt die Aventüre mir —
An deren jedem ein Pannier
Von grünem Zindel, und geschickt
Drei Hermelin-Anker drauf gestickt;
Jedweder fand die Pracht zu preisen.
Von oben, spannweit unterm Eisen
Des Lanzenhafts befestigt, wand
Es lang sich nieder bis zur Hand.
Einhundert solcher Art bereitet
Ward von seines Betters Leuten
Dem kühnen Manne nachgeleitet,
Die sich der Huld und Ehre freuten,
Die nach Gebühr sie gern ihm zollen;
Auch mocht' ihr Herr darob nicht schmollen.

59

10

15

Er strich — wie lange weiß ich nicht —
 20 Ihm nach, bis ihm im Land Waleis
 Kam eine Herberg zu Gesicht,
 Zahlreich besucht. — Vor Kanvoleis
 Stand Zelt an Zelt auf weitem Plan
 — Das sag' ich nicht nach meinem Wahn;
 25 Befehlet Ihr, so ist es wahr —
 Da ließ er halten seine Schaar,
 Und seinen Meisterknappen sandte,
 Den als gewandt und klug er kannte,
 60 Zur Stadt er hin mit dem Befehle:
 Daß dort er Herberg ihm erwähle.
 Der war nicht faul und eilt' hinein;
 Die Säumer zog man hinterdrein.

5 Da sah sein Auge doch kein Haus,
 An dem nicht selbst zum Dach hinaus
 Und an den Wänden Schilde hingen,
 Und rings die Mauern Speer' umfingen.
 Die Kön'gin nämlich von Waleis
 10 Hat ein Turnier zu Kanvoleis
 Züngst angefragt, und so bestellt,
 Daß noch den Feigen Frost befällt,
 Sieht er wie hier nach Preise ringen;
 Denn seiner Hand wird's nicht gelingen.
 15 Noch Jungfrau war sie, und nicht Weib,
 Und bot zwei Land' und ihren Leib
 Demjen'gen, der den Sieg erhielte:
 Was manchen Wafern niederspielte
 Hinter's Roß hin auf den Sand.
 20 Wer aber solch' Gefälle fand,
 Nichts konnt' er von Gewinne melden.
 Es trieben unverzagte Helden
 Das Spiel mit rechter Ritterehr'e.
 Da ward zu schaubender Karriere

Manch' Noß gespornt, und wild und wirr
Erklang der Schwerter hell Gellirr.

25

Ein Wasser floß am Plan vorüber,
Und eine Schiffbrück' führte drüber;
Die wurde durch ein Thor geschlossen,
Das ein Knappe unverdroffen
Aufthat nach Wunsche allzumal. 61
Darüber stand der Königsaal,
Und an den Fenstern saß darin
Des Landes edle Königin
Mit dem Gefolge ihrer Frauen,
Die mit Eifer jezo schauen, 5
Was die fremden Knappen thaten.
Diese hatten sich berathen
Und richteten ein Zelt empor,
Das einst ein königlicher Held
Als unvergolter Lieb' Entgelt
Durch Belakanens Schuld verlor.
Mit großer Müh' ward aufgeschlagen
Das Zelt von felnner Kostbarkeit,
Das dreißig Säumer mußten tragen. 15
Der Plan war lang genug und breit,
Um straff die Schnüre drauf zu strecken.
Indes ließ sich der hohe Guest
Davor im Frei'n den Imbiß schmecken,
Und schnell war sein Entschluß gefaßt, 20
Wie höfisch er zu Hofe ritte;
Denn Zaudern war nicht seine Sitte.
Die Knappen waren flugs beihanden,
Die seine Speer' in Bunde banden
Ie deren fünf mit einem Band: 25
Das sechste nahm er in die Hand,
Und ließ dran flattern das Pannier:
So ritt er stolz daher und' zier.

10

15

20

25

- Von der Königin ward vernommen:
 Ein Fremder, wohl aus fernem Land,
 62 Der hier von Niemandem gekannt,
 Sei vor der Brücke angekommen.
 „Sein Volk ist vornehm, und aus beiden
 Gemischt, Franzosen und auch Heiden;
 5 Doch nach der Sprache hat's den Schein,
 Es müßt ein Theil von Anjou sein.
 Stolz ist ihr Muth, die Kleidung blygt,
 Die wahrlich trefflich ihnen sitzt.
 Ich sprach die fremden Knappen an,
 10 Die eben nicht an Mangel leiden.
 Sie sagten, daß ihr Herr ein Mann,
 Der wohl von Sorgen könne scheiden,
 Wenn Gabe man von ihm begehre
 Und auf die Frage: wer er wäre?
 15 Antworteten sie frei und frank:
 Der König sei's von Baffamank.“
 So sprach ein Page — „Und,“ fuhr er fort,
 „Ha, welch ein Zelt ist jenes dort!
 Ach, eure Kron' und euer Land
 20 Sind dafür noch nicht halbes Pfand.“ —
 „Erschöpfe Dich nicht so mit Preise!
 Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:
 Wohl mag es edles Mannes sein,
 Der nichts mit Armuth hat gemein —“
 25 Entgegnet ihm die Königin,
 Und schickt den Edelknaben hin,
 Zu forschen, wann er werd' erscheinen?

Schon ziehet festlich mit den Seinen
 Er durch die Stadt zum Schloß herauf;
 Sein Lärm weckt die Schläfer auf.
 63 Biel Silde sah er aufgehängen.
 Die Posaunen hell erklangen
 Vor ihm her; mit kräft'gem Schlag

Und kühnen Würfen folgen nach
Zwei Tambur, daß es mächtig tönte,
Und von dem Schall die Stadt erdröhnte;
Doch lieblich in den rauhen Drang
Auch mischte sich der Flöten Klang,
Die lust'ge Reisemärche bliesen.
Und nicht vergessen sei bei diesen
Des Herren übliches Geleite:
Auch Geiger ritten ihm zur Seite.

5

10

Behaglich zog der Degen werth
Ein Bein quer vor sich über's Pferd.
Es trug sein Fuß, der ohne Schienen,
Ein Stiefelpaar, und gleich Rubinen
Leuchtete — die Lippe rund
Und nicht zu dünn — sein rother Mund.
Dem prangend theuern Hut entquoll
Das Haar in Locken blond und voll;
Es strahlte wahrhaft die Gestalt,
Die ein Mantel von grünem Sammt umwallt
Mit Zobel besetzt, der noch schwärzer glänzt,
Wie er oben das blendende Hemd umkränzt.

15

20

Da hub zu schaun sich groß Gedränge,
Und eifrig forscht und fragt die Menge:
Wer ist der Ritter ohne Bart,
Dem solcher Reichthum ward bewahrt?
Und bald kam das Gerücht herum;
Denn nicht betrog man sie darum. —
Als er der Brücke mit seinem Haufen
Und anderm Volk, das mitgelaufen,
Genaht, und die Kön'gin ihm erschien
Lichtstrahlend, da durchzuckt' es ihn
Bis in die Füße. Auf er sprang
Gleich Falken, der er späht den Fang,
Und setzt' im Sattel sich gerecht.

25

64

5

Hier schien die Herberg' ihm nicht schlecht,
 10 Und höher stieg des Helden Muth.
 Und auch der Königin Auge ruht
 Mit sichtlichem Bewegen
 Und Wohlgefallen auf dem Degen.

Da ward dem König von Hispan
 15 Durch einen seiner Ritter kund:
 Es steh' ein Zelt im Leuenplan,
 Das ehdem vor Patelamunt
 Hat Rassalig an Gahmureten
 Auf dessen Bitte abgetreten.
 20 Auf sprang er, wie ein scheues Thier;
 Der Freude Söldner ward er schier.
 „Und — sprach der Ritter — auch erblickt'
 Ich euren Muhmensohn, geschmückt
 So stolz wie je. — Und Banner wehen,
 25 An hundert, auf dem grünen Feld,
 Die da zu einem Schilde stehen
 Gereihet um das Prachtgezelt:
 Grün sind die Banner allesamt,
 Auf deren Bindelfahnen flammt
 Gemalt des Helden Wappenbild,
 Drei Hermlin-Anker, wie im Schild.“ —
 65 „Ha, ist er im Turnierschmuck hic?
 Hallo, da soll man sehen, wie
 Die Scharen kühn er weiß zu wirren,
 Und im Sturm daher zu schwirren!
 5 Hardieß, der stolze König, soll
 Mich nun genug mit seinem Gross
 Verfolget haben. Hält der Hand
 Von Gahmuret im Kampf er Stand —
 Der wird ihn ducken mit der Lanze.
 10 Mein Glück steigt auf mit neuem Glanze!“ —
 Schnell wurden Boten zu Gaschier
 Von Normandie gesandt, der hier

Wie gleichfalls auch Killirjakach
Mit großem Hofgefolge lag.
Sie waren hier auf seine Bitte, 15
Und Beide sie, wie Kaylet
Machten sich auf, um nach dem Ritte
Beim Zelt den theuern Gahmuret
Von Bassamank in Liebesdrang
Recht herzlich zu empfahlen. 20
Die Zeit däucht' ihnen gar zu lang,
Bis sie ihn wiedersahen.
Aufrechtig sagten sie's in Treu;
Und auf sein Fragen, wer hier sei
Von Rittern? — sprach sein Muhmenkind: 25
„Bereint aus fernen Landen sind
Hier Ritter, die die Liebe jagt,
Viel kühne Helden unverzagt.
Zunächst hat hier so manchen Breton
Der König Utherpandragon,
Das Eine sticht ihn wie ein Dorn, 66
Dass sein Gemahl er hat verlorn,
Sie, welche Artus gab das Leben.
Ein Pfaff, der Zauberkunst ergeben*),
Hat die Gemahlin ihm entwandt;
Dem ist nun Artus nachgerannt. 5
Es ist im dritten Jahr nun schon,
Dass so er Weib verlor und Sohn.
Auch siehst Du seinen Lothermann,
Der wohl in Ritterschaft was kann,
Hier Lot, den König von Norwegen,
In bösem Wandel zwar den trägen,
Den schnellen doch zu würd'gem Preise,
Ein Held so tapfer wie auch weise.
Und mit ihm ist sein Sohn Gawan; 15
Doch der ist noch zu schwachgethan

*.) Klinchor.

- Zum Ritterkampf. Das Bürschchen war
Bei mir und sprach: wenn seine Kraft
Ihm nur erlaubte einen Schaf
20 Zu brechen, scheut' er die Gefahr
Des Ritterstreites nicht Sein Sinn
Strebt schon so früh nach Hohem hin.
Hier hat der König von Patrigalt
Von Speeren einen ganzen Wald;
- 25 Doch nur ein Windhauch sind sie all'
Gegen die von Portugal.
Wir nennen sie nur die Sturmestollen,
Die alle Schilder durchstechen wollen.
Hier sind mit schön bemalten Schilden
- Hier aus der Provenze Gefilden.
67 Hier lagern ferner die Waleisen,
Die nur darauf mit Eiser brennen,
Die Rotten im Turnier zu trennen,
Um ihres Landes Kraft zu weisen.
5 Auch Frau'ndienst führte Viele her.
Zu kennen All' ist mir zu schwer.
Doch Jene, die ich konnte nennen,
Wir liegen — darf ich frei bekennen —
Mit großem Wesen in der Stadt,
- 10 Wie uns darum die Königin hat.
Nun hör', wer außen im Felde liegt,
Doch gegen uns gering nur wiegt:
Der werthe König von Askalon,
Und der stolze König von Arragon,
- 15 Cidegast von Logreis,
Und der König von Ponturreis,
Sein Name ist Brandainsdelin.
Da ist der kühne Lähelin;
Morhold von Irland auch ist kommen,
- 20 Der manch schön Pfand uns schon genommen.
Dann liegen auf dem Plan die Banner
Der stolzen Allemanner;

Auch der Herzog von Brabant
Ist gestrichen in dies Land,
Zu lieb dem Könige Hardießen.
Seine Schwester, Frau Aliessen
Gab ihm Gaskogne's König schon
Für seinen Dienst voraus zum Lohn.
Die siehst Du zornig wider mich.
Doch nun vertrau ich ganz auf Dich.
Gedenk' an dein verwandtes Blut,
Und steh' mir bei mit Lieb' und Muth."

25

68

Da sprach der König von Zassamank:
„Nicht schuldest Du mir darum Dank,
Was Dir zur Ehr' mein Dienst hier thut.
Wir halten Beid' uns gleichgemuth.
Steht sonder Nest noch hoch dein Strauß,
Trag' nur dein Schlangenhaupt hinaus
Entgegen seinem halben Greifen.
Mein Anker wird den Grund schon fassen
Bei seines Anritts wildem Streifen,
Und eine Fuhrt ihn suchen lassen
Hinter'm Rosse in dem Sand.
Wenn wir uns Beide angerannt,
Bei meiner Treu versich' ich Dich:
Ich fäll' ihn, oder er fällt mich."
Und Kaylet kehrt' hoherfreut,
Nicht traurig, heim mit dem Bescheid.

5

10

15

10.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei
Durch hochbewährter Helden zwei
Bon Poitou Schiolarß
Parcival. I.

20

5

Und Gurnemanz von Gräbarß,
 Die Lanzen brachen auf dem Plan.
 Es hub das Vesperspiel*) sich an.
 25 Hier ritten sechse, dorten drei,
 Ein Trupp' gesellte leicht sich bei,
 Und schön begann das Lanzenpiel.
 Es war nicht anders Rath und Ziel.

Doch war's erst hoher Vormittag,
 Als noch der Herr im Zelte lag.
 69 Da vernahm der König von Zaffamank,
 Daz die Anlaufswinden breit und lang
 Der Ritterregel unvergessen
 Im Felde wurden ausgemessen,
 5 Und erhub sich denn zu gleichem Brauch
 Mit seinen glänzenden Bannern auch.
 Doch mocht' er nicht sich übereilen;
 Zu vorderst wollt' in Muß' er weilen
 Zu schaun, wie's stünd' auf beiden Seiten.
 10 Drum ließ er seinen Teppich breiten
 Am Plane, wo die Ritter stoben
 Und die gespornten Rosse schnoben.
 Knappen umstanden ihn im Kreise,
 Während jene rangen nach Preise.
 15 Die Speere krachten, daß es hallte,
 Und Schwerterklingklang rings erschallte.
 Da braucht' er Niemand erst zu fragen
 Nach wie und wo? Dieweil geschlagen
 Von Rittershänden sind die Schranken;
 20 Die Rotten bilden ihre Planken. —
 Das Kampfspiel war so nah der Halle,
 Daz wohl von dort die Frauen alle
 Der Helden Arbeit konnten sehen.
 Doch ist der Königin Leid geschehen,

*) Das Vorturnier, am Vorabend des eigentlichen Turniers.

Daß sich der König von Zaffamank
Nicht mischte in der Andern Drang.
Sie rief: „Weh, wohin ist gekommen,
Bon dem ich Wunder doch vernommen?“

25

Doch hört: le roi de France war tot,
Deß Gattin oft in große Noth
Mit ihrer Liebe unsern Helden
Gebracht, und Boten hat gesandt
Die werthe Kön'gin, zu vermelden,
Ob er zurück zum Heimatland
Sich wandte aus der Heidenschaft?
Sie zwang dazu der Minne Kraft. —

70

5

Biel Braves wurde da gethan
Von manchem kühnen armen Mann,
Doch nicht, der Höhe nachzustreben,
Wohin die Königin von Wales
Ihr Land und sich zum Ziel gegeben;
Die strebten nach geringerm Preis. —
Nun legt' auch Gahmuret der kühne
Die Rüstung an, die an die Sühne
Ihn mahnet, daß sie Friedebrand
Von Schotten seinem Weib gesandt
Als Ehrengabe für den Schaden,
Womit sein Krieg sie hat beladen.
Nicht bessr' ist auf der Welt bekannt!
Sein Aug' fällt auf den Diamant:
Das war ein Helm. Ein Anker ward
Darauf gebunden, und Edelsteine
Waren, große, nicht zu kleine,
Zum Schmucke nicht daran gespart.
Das war gar eine schwere Last,
Womit sich schmückte unser Gast.
Und wie man seinen Schild befand?
Mit theuerm Buckel war beschlagen

10

15

20

25

5*

- Von Gold er aus Arabierland.
Gewichtig war er ihm zu tragen
71 Und strahlt' in solchem rothen Licht,
Daz̄ hell er spiegelt das Gesicht:
Darunter ein Anker von Zobelfelle.
Mir selbst wohl gönnt ich auf der Stelle,
5 Womit er seinen Leib beschwert,
Denn viele Mark doch war es werth.
Sein Wappenrock war faltig weit
Und lang, daz̄ er den Fuß berührte;
Ich glaube, daz̄ nie seit jener Zeit
10 Demand so guten im Streite führte.
Wenn ich ihn anders recht erkenne,
So schien es schier, als ob da brenne
Bei Nacht ein lodernd Feuer.
Verblichne Farb' ist an ihm theuer;
15 Sein Glanz warf solch ein blendend Licht —
Ein schwaches Aug' erträg es nicht.
Mit Gold ist er durchwirkt zu schauen,
Das wilde Greifen mit ihren Klauen
Aus einem Felsen kräzen am Fuß
20 Des Gebirges Kaukasus,
Die's hüteten und hütten noch heute.
Von Arabien fahren Leute
Dahin, die es mit List erringen
— Da bezress nirgend wird erstrebt —
25 Und nach Arabien wiederbringen,
Wo man die grünen Achmardi weht
Und die reichen Pfellel. Von allen Stoffen
Wird keiner der Art übertroffen. —
Den Schild zog er zum Halse an,
Und Knappen führten mit lautem Ruf
72 Sein kampfbewährtes Roß heran,
Das ganz gewappnet bis zum Huf.
Auf schwang er sich, sobald er's fand,
Und nun verschwendete die Hand

Des Helden Speer auf Speer im Rennen;
Es mußten die Haufen sich vor ihm trennen,
Er immer durch und jenseits hinaus;
Dem Anker folgte nach der Strauß.

5

Zuerst warf Gahmuretes Stoß
Poytwin de Preux à corps vom Ross, 10
Und bald noch manchen Ehrenmann,
Von dem er Sicherheit gewann.
Wer befreuzter Ritter da mit ihm ritt,
Genoß des Helden Arbeit mit:
Die gewonnenen Rosse gab er ihnen. 15
So ließ sich viel bei ihm verdienen. —
Nun führte gegen ihn man vier
Gleichbezeichnete Panrier'
— In deren Rotten kühne Reiter,
So wie ihr Herr ein tücht'ger Streiter —, 20
Ein Greifenschwanz ihr Wappenbild.
Dies Hintertheil war hagelwild
Im Ritterkampf. — Das waren die. —
Das Vordertheil des Greifen trug
Der König von Gasckogne hie 25
Auf seinem Schild, ein Ritter klug;
Herrlich geschmückt war er zu schauen,
Was wohl erkannten alle Frauen.
Er ritt den Andern feck voraus,
Als er den Helm sah mit dem Strauß; 30
Doch kam der Anker erst an ihn,
Und hinter's Ross stach ihn dahin
Der werthe König von Bassamank,
Und sing ihn. Da ward groß Gedräng.
Hohe Turchen wurden glatt getennet, 35
Die Köpfe mit dem Schwert gefämmet,
Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,
Und viele Ritter niedergestochen,

73

5

Die sich nach hinten, wo die Zagen
10 Sich hielten, schlichen. — So hört' ich sagen.

Es war der Kampf so nah der Halle,
Daz wohl erfahn die Frauen alle,
Wer Ruhm dort holte und Gewinn.
Nun brach der König von Lohneis,
15 Der minneringende Rivalin
Mit seinem Speer sich neues Gleis,
Und Stöße führt er, daß es krachte.
Morhold ihn um einen Ritter brachte,
Den er mit ungefügtem Schub
20 Aus dessen Sattel zu sich hub;
Derselbe hieß Killirjakach,
Von dem zuvor der König Lach
Empfangen hatte solchen Sold,
Den man im Fall vom Boden holt.
25 Da lüstete diesen starken Mann,
Ihn, der des Guten soviel gethan,
Zu zwingen ohne Schwert einmal,
Weshalb er mit der Hand ihn stahl.

Hier hinter's Roß stach Kaylets Hand
74 Den Herzog Lambelin von Brabant.
Was thaten die Seinen? In Streitbegier
Sie schirmten ihn mit Schwertern schier.
Dort warf der König von Arragon
5 Den alten Utherpandragon,
Den König der Brittanen,
Hinter's Roß von dannen
Auf des Angers Grün.
Da blühten Blumen viel um ihn.
10 Ei, seht, wie artig ich doch bin,
Daz ich den edlen Brittengreis
So schön hinbette vor Kanvoleis,
Dahin, wo nie ein Bauernfuß

Hintrat, und — wie gestehn ich muß —
 Hintreten wird auch nimmermehr.
 Es sollt' einmal nicht sein, daß er
 Blieb auf dem Roß, daß er besießen.
 Doch ward er länger nicht vergeßen.
 Ihn schirmt den Die, die mit ihm stritten.
 Da ward manch' scharfer Gang geritten.

15

20

Nun kam der König von Pontturreis;
 Jedoch auf seines Rosses Fährte
 Ward er gesetzt vor Kanwoleis,
 Daß er dahinter lag. Das lehrte
 Ihn der stolze Gahmuret.
 „Herbei! Drauf los! Herr, hier herbei!“
 Scholl durcheinander Kampfgeschrei.
 Denn seinen Better Kaylet
 Nahmen die Pontturreisen gefangen.
 Doch nun ist's grimmig hergegangen,
 Als ihren König Brandainsdelinen
 Man dagegen gekapert ihnen,
 Wenn sie auch den andern König fingen.
 Da liefen und gingen
 Auf dem Sand
 Biel tapfre Männer in Eisengewand,
 Denen ihr Braten mit Tritten und Keulen
 Ward mürbe gemacht. Von dannen trug
 Quetschungen genug
 Die Haut der Helden und schwarze Beulen.
 Nicht sei als Floskel es betrachtet,
 Daß man die Ruhe dort verachtet.
 Die Lieb' hat die Theuern hergeführt
 Und manchen Schild, gar glänzend polirt,
 Und manchen Helm, mit Schmuck bestickt,
 Die nun mit dickem Staub bedeckt.
 Auf das Feld, wo Blumen blühn,
 Und auf das Gras, kurz frisch und grün,

25

75

5

10

15

Sind hingepflegt die werthen Männer,
 20 Die diese Ehre sich gewannen;
 Jedoch ist meiner Wünsche Spitze,
 Daß fest auf jungem Hengst ich sitze.

11.

Hin ritt aus des Getümmels Drang
 Der König nun von Zassamank,
 25 Wo ein geruhtes Roß er fand.
 Man band ihm ab den Diamant,
 Jedoch aus keinen andern Gründen,
 Als sich zu kühlen in den Winden,
 Und streift' ihm ab das Härzenier.
 Wie roth schien da sein Mund und zier.

76 Da kam der Königin Kaplan,
 Von der ich Meldung schon gethan*),
 Drei kleine Junker ihm zur Seite
 Mit tüchtigen Knappen als Geleite,
 5 Zwei Säumer führend an der Hand.
 Von der Königin Umflissen
 War diese Botschaft abgesandt,
 Und der Kaplan als klug gepriesen
 Erkannt' alsbald auch seinen Mann,
 10 Und sprach ihn auf französisch an:
 „Soyez le bien venu, beau Sire,
 Meine Gebieterin und mir:
 Das ist la reine de France,
 Die mund von deiner Minne Lanz“ —
 15 Und übergab ihm einen Brief,

*) S. oben, 69, 29.

Der manchen lieben Gruß ihm rief.
 Zugleich auch einen kleinen Ring,
 Der ihm Wahrzeichen sollte sein,
 Da ihn die Herrin einst empfing
 Vom Anjou. — Dieser neigte sein
 Sich, als das Schreiben er erbrach — 20
 Nun höret, was es zu ihm sprach:
 „Es bietet Liebe Dir und Gruß,
 Die stäten Kummer dulden muß,
 Seit Liebe sie zu Dir empfand.
 Deine Lieb' ist Schloß und Band
 Meinem Herzen und seiner Freude.
 Sie läßt mich mit dem Tode ringen.
 Versagst Du, Liebe mir zu bringen,
 Ach, so erliegt mein Herz dem Leide.
 Kehr' heim, und nimm von meiner Hand
 Nun Kron' und Szepter sammt dem Land, 77
 Das jezo mir ist angestorben
 Das hat sich deine Lieb' erworben.
 Und minder nicht auch sollst Du haben
 Zum Geschenk die reichen Gaben
 In den vier Kisten; die sind dein.
 Mein Ritter ferner sollst Du sein
 Dort in dem Lande zu Waleis
 Vor der Hauptstadt Kanvoleis; 10
 Bodurch mir Schaden nicht geschieht,
 Wenn es die Kön'gin dort auch sieht.
 Denn schöner bin ich, reicher? — sicher,
 Und ich kann auch minniglicher
 Minn' empfahn und Minne geben.
 Willst Du nach werther Minne streben,
 So nimm hin meine Krone
 Der Minne zu Lohne.“ — 15
 Mehr fand er in dem Briefe nicht,
 Und Freude strahlte sein Gesicht.
 Das Härstenier zu Häupten band

- Ihm also bald des Knappen Hand
 Und auch den Demantheselm, den harten
 Und schweren Schmuck, um in dem Streiten
 25 Der Arbeit wieder treu zu warten.
 Die Boten hieß zum Zelt er leiten,
 Der Ruh zu pflegen. Er, der Held,
 Schuf Raum da, wo Gedräng' im Feld.
 Hier war Verlust und dort Gewinn;
 Und wer die Zeit zur That verträumte,
 78 Dem blieb genug noch immerhin,
 Um nachzuholen das Versäumte.
 Hier sah man Einzelne thostieren,
 Und dort Schaar gegen Schaar turnieren;
 5 Sie enthielten sich der Schliche,
 Die man nennet Freundschaftliche,
 Und freundliche Gevatterschaft
 Wich unverschont des Hornes Kraft.
 Da wurde grade nicht, was krumm,
 10 Noch sah nach Kampfrecht man sich um.
 Wer was gewann, fest hielt er das,
 Nicht sorgend um der Andern Haß.
 Aus vieler Herren Landen
 Sich hier zusammenfanden,
 15 Die ehrhaft Schildeamt vollbrachten,
 Und Schaden wenig mochten achten.

- Geleistet ward von Gahmureten
 Nun, was von ihm Amflis' erbeten:
 Dass er ihr Ritter möge sein,
 20 Wie's ihm im Brief war kund gethan.
 Hallo, nun legt er sich drein!
 Mahnt Minn' ihn oder Kampfslust an?
 Große Lieb' und feste Treu
 Machten seine Kraft all' neu.
 25 Da sah er, wie der König Lot
 Den Schild dem Sturm entgegenbot,

Und fast zur Flucht sich schon gewandt.
 Das mehrte Gahmuretes Hand,
 Mit Kraft der Feinde Schaar durchbrechend,
 Und hinter's Roß mit einem Rohr
 Lots Gegner, König Schaffilor
 Von Arragonien, niederstechend. 79
 Der Speer, womit er auf den Plan
 Den Helden warf, war ohne Fahnen
 Und stammte noch aus Heidenland.
 Wie dessen Volk auch widerstand,
 Doch nahm den König er gefangen.
 Es wich das Außenheer, und drangen
 Die Städter weit hinaus ins Feld.
 Ihr Bespiel war schön bestellt;
 Mit Recht wär's ein Turnier zu taußen.
 Speersplitter lagen da in Haufen.

Voll Zorn ließ Lähelin sich hören:
 „Soll man so schnöd' uns hier entehren?
 Das schuldet, der den Anker trägt.
 Einer von uns noch heute legt
 Den Andern, wo er unsanft liegt.
 Sie haben uns beinah besiegt,
 Und Raum gewonnen schon zuviel.“ 15
 Nun ging es über Kinderspiel,
 Und ihre Hände schufen bald,
 Daß schier verschwendet ward der Wald;
 Denn Beide trugen gleich Begehr.
 „Speer,“ scholl es, „Herr, Speer, Speere her!“
 Doch dulden mußte Lähelin
 Die ärgerliche Schmach, daß ihn
 Herr Gahmuret von Zassamank
 Warf hinter's Roß wohl Speeres lang,
 Und Sicherheit ihn lesen ließ.
 Doch läse lieber ich gewiß

5

10

15

20

25

- 80 Süße Birnen, vom Baum geschüttelt,
Als der hier Ritter niederrüttelt.

Geschrei erscholl von allen Seiten,
Wo man ihn sah zum Anlauf reiten:
5 „Hier kommt der Anker, Gnade, Gnad'!“
Da plötzlich im Getümmel naht
Ein Fürst von Anjou ihm, nach oben
Des Schildes Spitze hingekehrt,
Wie es die Trauer ihn gelehrt,
10 Die ihm zur Herrin ist erhoben.
Sobald das Wappen er erkannte —
Vernehmt, weshalb er ab sich wandte:
Hat es der stolze Galo es nicht,
Fils du roi Gandin,
15 In vielgetreuer Bruderpflcht
An ihn bereits verlehn,
Eh ihm den Tod die Minn' erwarb,
Den er im Lanzenkampfe starb? —
Abhand den Helm vom Haupt der Held,
20 Und weder Gras noch Gries im Feld
Ward Rennbahn mehr für seinen Streit,
Dieweil ihm ahnte großes Leid,
Und er sich vorwarf, daß in Zeiten
Er Kayleten nicht gefragt,
25 Weshalb sein Bruder denn beim Streiten
Hier zu erscheinen wohl gezagt?
Noch hat die Kund' er nicht erworben,
Dß vor Monthori er gestorben,
Nachdem ihm große Sorg' und Noth
Durch ihre werthe Minne
81 Eine reiche Königin entbot,
Der aber nur zum Leidgewinne
Er werden sollt! — Es kam ihr Tag,
Da sie der flagenden Treu erlag.

Wie Gahmuret auch seufzt' in Klage, 5
 Doch hat er an dem halben Tage
 Gebrochen schon so viele Speere —
 Wenn's zum Turnier gekommen wäre,
 Verschwendet wär' ein ganzer Wald.
 Man zählte hundert schön bemalt, 10
 Die er, der stolze, hier verfrachte.
 Seine glänzenden Fähnlein überließ
 Er den Crieurs*) wie überdies
 Turniergeß es mit sich brachte. —
 Er kehrt zum Zelt. Ihm folgt dahin
 Der Edelknapf der Königin, 15
 Der seinen Wappenrock empfing,
 Mit dem er flugs zur Herrin ging.
 Obwohl zerstochen und zerhaun,
 Ließ dennoch er den Reichthum schaun. 20
 Er war von Gold so voll und gut,
 Daß Glanz er warf wie Feuergluth.
 Froh sprach die Königin: „In dies Land
 Hat dich ein werthes Weib gesandt
 Mit diesem Ritter. Klug bedenken 25
 Muß jetzt ich doch in Schicklichkeit,
 Die andern Helden nicht zu kränken,
 Die hergereift zum Ritterstreit,
 Ihr Glück zu suchen. Jedem war
 Zum Ziel gestellt es offenbar,
 Und Alle sind in gleicher Weise 30
 Von Adams Rippe mir verwandt;
 Doch mein' ich, daß zum höchsten Preise
 Sich auffchwang Gahmuretens Hand.“ 35

Inzwischen setzten die Andern dort 5
 Das Kampfspiel noch so eifrig fort,
 Daß sie sich schlügen bis zur Nacht,

*) Grieswärterl, beim Turnier aufwartende Knappen.

- Und die Neuzern bis an die Zelte schon
Von den Innern wurden zurückgebracht.
 10 War nicht der König von Askalon
Und Morholz von Irland da zur Hand
Sie wären bis durch die Schnüre gerannt.
Hier war gewonnen und verloren.
Hat Schaden Mancher gnug erkoren,
 15 Errangen Andre Preis und Ehren.
Doch Zeit ist's, sie vom Streit zu kehren;
Niemand kann sehn mehr, und Licht
Gewährt der Spielhausherr hier nicht.
Wer treibt im Finstern auch sein Spiel?
 20 Es ward den Müden doch zuviel.
-

12.

- Doch wo Herr Gahmuret gesessen
Ward ganz der Finsterniß vergessen,
Als wär' es Tag. — Das war es nimmer;
Es strahlte mächt'ger Lichter Schimmer
 25 Und kleiner Kerzen ganzes Heer.
Auf Olivenlaub umher
Sind Polster reich mit Fleiß gebreitet,
Und breite Teppiche vorgespreitet.
Die Königin ritt an die Schnüre
Mit vielen ihrer Edelfrauen,
 30 Den Helden, wie es sich gebühre,
Mit Gruß zu ehren und zu schauen,
Und Ritter, trotz der Müdigkeit,
Drängten nach sich als Geleit.
 5 Die Tafel war schon abgenommen,
Bevor sie noch ans Zelt gekommen.
Der Wirth sprang auf sogleich vor ihr,

Mit ihm gefangner Kön'ge vier,
Und andre Fürsten mehr, um auch
Sie zu empfahn nach Hōfesbrauch. 10
Sein Anblick nahm sie ein für ihn,
Und freudig sprach die Königin:
„Seid hier zwar Wirth Ihr sicherlich,
Des Landes Wirthin doch bin ich:
Drum wird's nach meinem Wunsch geschehen,
Wollt meinen Kuß Ihr nicht verschmähen.“ 15
Er sprach: „Euern Kuß nur kann ich erlangen,
Wenn ihn auch diese Herren empfangen;
Denn muß ihn König und Fürst entbehren,
So darf auch ich ihn nicht begehrn.“ — 20
„Wahr,“ sprach sie, „ist's. Auch soll's geschehn
Ich hab' zuvor sie nicht gesehn —“
Und gab den Kuß, die dessen werth,
Wie Gahmuret es hat begehrt.
Er lud zum Sitz die Königin, 25
Und gleichfalls Herrn Brandainsdelin,
Der zier zur Seite sich ihr setzt.
Und auf dem Teppich dünn bestreut
Mit grünen Binsen von Thau geneckt
Säß Der, daß jetzt so hoch sich freut 30
Die edle Waleisin und dessen Minne
Gefangen hielt ihr Herz und Sinne.
Er saß so nah zu ihren Füßen,
Daß sie sich zärtlich niederbog,
Und ihn zu sich aufs Polsterkissen 35
Dicht an die andre Seite zog.
Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß,
Und sich so nah ihn sitzen ließ.
Der Kön'gin Name? — Herzeleide!
Ihre Vase war Rischéide, 40
Bermählt mit König Raylet,
Des Muhamensohn Herr Gahmuret.
Herzeleide strahlt in solchem Glanz —

15 Erlöschten auch die Kerzen ganz,
Sie gäbe Licht noch zur Genüge.
Gern wär' mit Lieb' er ihr bereit,
Wenn nicht so großes Herzeleid
Die hohe Freud' ihm niederschläge.

20 Man unterhielt sich mit Artigkeit
Und Schenken trugen nach einer Zeit
Geschirr daher von Assagug,
Gar reich und kostbar sonder Trug.
Es mußten theure Schalen sein,
Ganz und gar aus Edelstein,
25 Weit, nicht zu klein, ohn' alles Gold.
Es war des Landes Zins und Sold,
Den Eisenhart in Minnenoth
Frau Belakanen oftmals bot.
30 Die Junker reichten den Trunk umher
In Bechern von Edelsteinen schwer
Und farbig schimmernd, von Sardinien,
Smaragden, ja zum Theil Rubinen.

5 Da nahmen seinem Zelt sich dort
Zwei Ritter auf ihr Ehrenwort,
Die, von dem Außenheer gefangen
Vorher, jetzt kamen hergegangen:
Der Eine war Herr Kaylet.*)
10 Als der den König Gahmuret
Mit trübem Antlitz sitzen sah,
Rief er: „Was soll das heißen? Ha!
Ist Dir der Preis doch zuerkannt:
Frau Herzeleiden und ihr Land,
15 Die habe deine Hand errungen!
So reden hier es alle Jungen;
Der Britte wie der Trischmann,

*) Der andre Killirjalach.

Und wer hier wälsche Sprache kann,
Franzöß und Zene von Brabant,
Die schwören All' in deine Hand:
Es konnt' in so bewandten Spielen
Dir Gleicheß Niemand hier erzielen.
Deß leß ich hier den wahren Brief:
Denn deine Kraft fürwahr nicht schließ,
Als diese Herrn in Noth gerathen,
Die sonst noch nie um Gnade baten,
Wie hier mein Herr Brandainsdelin,
Und dieser kühne Lähelin,
Härdieß und Schaffilor.
Ha, so hat Rassalig der Mohr
Da vor Patelamunt vor Jahren
Auch deine Übermacht erfahren!
O, es entfaltet weit und breit
Dein Ruhm sich mehr mit jedem Streit." —
„Wie du mich übermäßig lobst,
Wähnt meine Herrin leicht, Du tobst!
So darfst Du mich verkuppeln nicht:
Man sieht ja, woran's mir gebricht.
Du hast den Mund zu voll genommen.
Doch sprich, wie bist Du hergekommen?" —
„Von Pontturreis die wackre Schaar
Hat mich und diesen Champagner zwar
Der Haft entlassen, und meinen Neffen
Will Morhold, der ihn stahl im Treffen,
Freigeben, wenn Brandainsdelin
Du läßt dagegen ledig ziehn;
Wenn nicht, so müssen seiner Hand
Wir heid', ich und mein Schwesternsohn
Verbleiben noch als Unterpfand.
Löß unsre Band' als Gnadenlohn.
Ein Besperspiel ist nur ergangen,
Doch diesmal wird vor Kanvoleiß,
Wie sicher ich die Wahrheit weiß,
Parcival. I.

20

86

5

10

15

20

6

Es gar nicht zum Turnier gelangen.
 25 Des Außenheers erleß'ne Spitzen
 Seh' ich ja hier gefangen sitzen;
 Sag' selbst, wie will sich's vor uns halten?
 Darum als Sieger sollst Du walten."

Nun sprach zu ihm die Frau mit Sitte
 Von Herzen eine süße Bitte:
 87 „Was meines Rechtes an Euch sei,
 Da, bitt' ich dringend, laßt's dabei,
 Und will ich selbst als Gnad' es nehmen.
 Doch müßtet Ihr Euch dessen schämen,
 5 Als könnt' es euren Ruhm vernichten,
 Muß fürd' ich auf Euch verzichten.“

Als bald sprang auf der Kapellan
 Amfisens, Frankreichs Königin,
 Der klugen, leuschen, und hub an:
 10 „Halt, nein! Denn meiner Gebieterin
 Gebührt er zu Recht, die in dies Land
 Auf Liebeswerbung mich gesandt.
 Sie hat in Sehnsucht sich verzehrt,
 Sein Wort hat Lieb' ihr zugewährt:
 15 Sie soll ihn auch behalten traun.
 Sie ist ihm hold vor allen Frau'n.
 Hier sind ihre Boten, Fürsten drei,
 Junker jedes Tadels frei;
 Der erste heißtet Lanzidant,
 20 Von hohem Stamm aus Grüneland,
 Der drauf nach Kärlingen gekommen,
 Dessen Sprach' er angenommen.
 Der andre heißtet Leidarrß,
 Fils du comte Schiolars.“
 25 Und wer der dritte dieser nun?
 Auch davon will ich Meldung thun;
 Es war Bellefleur, die ihn gebar,

Wie Pansamur sein Vater war,
Die Beide vom Geschlecht der Feen.
Das Kind heißt Liahurteltart.“
Nun sollt Ihr alle Drei geschaart
Hin vor den König treten sehn.
„Herr,“ riefen sie, „la reine de France,
Sie heut Dir werther Minne chance.
Spiel’ ohne Einsatz — hast Du Sinn —
Leidlose Freud’ ist dein Gewinn.“

88

5

Die Kön’gin gab inzwischen Raum
Und sprach zu Kayleten leise,
Der nah an ihres Mantels Saum
Gesezt sich nach Vertrauter Weise:
„Sprich, ist Dir mehr noch weh geschehn?
Ich habe Schläg’ an Dir gesehn.“
Sie befühlte seine Wunden
Mit ihren Händen zart und weiß,
An die gelegt war Gottes Fleiß;
Und wirklich war er arg geschunden,
Gequetscht an Wange, Kinn und Nase.
Da er vermählt mit deren Base,
Die sich so sorglich um ihn mühete,
So durste wohl sie solche Güte
Und ferner ihm die Ehr’ erzeigen,
Sich Hand in Hand zu ihm zu neigen.

10

15

20

Mit Zuchten sprach, als dies geendet,
Sie drauf zu Gahmuret gewendet:
„Euch drängt mit ihrem Minnebegehr
Die edele Französin sehr;
Doch ehrt an mir nun alle Frauen,
Und laßt mein gutes Recht mich schauen.
Bleibt hier, bis ich mein Recht genommen,
Sonst laßt Ihr mich in Schande kommen.“
Das sagt’ ihr zu der edle Mann,

89

6*

Worauf sie Urlaub nahm; sodann
Hub Kaylet, der Degen werth,
Sie sonder Schemel auf ihr Pferd,
5 Und ging zum Zelte dann zuhand
Zurück, wo seine Freund' er fand.

Darauf begann er zu Hardießen:
„Es ward mir Minne von Aliesen,
Eurer Schwester, einst gezollt.
10 Ich nahm sie; nun ist sie anders bestattet,
Und würdiger denn mit mir gegattet.
Was ist's drum, daß Ihr mir noch grollt?
Fürst Lambekin gab ihr die Hand,
Und trägt sie gleich nicht Königskrone,
15 Ward hohe Würd' ihr doch zum Lohne.
Denn Hennegau dienen ihr und Brabant,
Und viele Ritter treu und gut.
Grüßt mich nun wieder frohgemuth
Und nehmet mich in Gnaden an;
20 So dien' ich gern Euch, wie ich kann.“

Gastogne's König sprach dagegen,
Wie es die Art des stolzen Degen:
„Eu'r Wort war immer von den süßen;
Doch wollte der Euch darum grüßen,
25 Dem soviel Schmach Ihr angethan,
Da schien' es, Furcht sei schuld daran.
Euer Vetter hält mich noch im Toch.“ —
„Unrecht hat dieser Keinem noch.
Gern läßt Euch ledig Gahmuret;
Zuerst sei darum er gesleht.
90 Und wenn Ihr völlig frei dann seid,
Erlebt mein Dienst wohl noch die Zeit,
Däß ihr mich an zum Freunde nehmt.
Nun fühlet Euch genug beschämt;
5 Denn was mich auch von Euch bedroht,
Eure Schwester — die schlägt mich nicht todt!“

13.

Biel ward der Rebe rings gelacht,
Doch bald der Scherz zum Schluß gebracht.
Denn Ruh nicht ließ dem Wirth die Treue,
Und ihn ergriff der Schmerz aufs Neue. 10
Der Jammer ist 'ne herbe Ruthé,
Und Federmann erkannte klar,
Wie sehr er aller Freuden bar
Mit Kummer rang in seinem Muthe;
Bis Kaylet halb zürnend spricht: 15
„Wie thust Du doch? Das schickt sich nicht!“ —
„Läß mich; denn wohl geziemt mir Schmerz.
Zur Kön'gin sehnt sich hin mein Herz;
Denn zu Patelamunt verließ
Ein Weib ich, ach, so rein und süß — 20
Das schneidet in die Seele mir.
Mit Jammer hingewandt zu ihr,
Zu ihrer Lieb' ist all mein Sinn.
Sie gab mir Land und Leute hin.
Von rechten Mannesfreuden 25
Hieß mich Frau Belakane scheiden;
Und würdig ist's des Mannes Sinne,
Dass Wankelmuths er in der Minne
Sich schämet. Vor des Kampfs Gefahren
Wollt' ihre Obhut bang mich währen.
Da wähnt' ich: fort zu Streit zu eilen, 91
Werde meinen Unmuth heilen.
Hier übt' ich Kampf; doch mancher Thor
Wirft mir geheim wohl hämisch vor:
Dass ihrer Schwärz' ich nur entronnen, 5
Die mir doch schien wie Glanz der Sonnen.
Ihre Weibestugend fügt mir Leid,
Sie, Krone aller Weiblichkeit. —
Das Ein' und Andre muß ich klagen:

- 10 Meines Bruders Wappen sah ich tragen,
Des Schildes Spitz' emporgekehrt."

O weh, daß Ihr das Wort gehört!
Da laute Klagen nun erschollen
Und heißen Thränen Ström' entrollen
15 Des werthen Spaniers Aug'. Er sprach:
„Getäuschte Kön'gin, weh und ach!
Um deine Lieb' erlitt den Tod*)
Der tapfre Galoës, dessen Noth
Tief alle Frau'n beklagen sollten
20 Mit Treu im Herzen, wenn sie wollten,
Dass würdig Lob es ihnen brächte,
So oft man ihrer drum gedächte.
Ha, von Auvergne Königin,
Rührt es auch wenig deinen Sinn,
25 Dir dank' ich des Verwandten Tod,
Der ritterlich, als dein Kleinod
Am Helm er trug, in seiner Kraft
Von einem Speer ward hingerafft.
Und tief beklagt wird er von allen
Seinen Fürsten und Vasallen.
92 Sie haben als sein Schmerzgeleite
Des Wappenschildes breite Seite
Nach der Erde hingekehrt,
Wie Brauch der Trauer sie es lehrt.
5 So üben nun sie Ritterschaft,
Belastet von des Jammers Kraft,
Da Galoës nicht, mein Muhmensohn,
Mehr dienen kann um Minnelohn."

Als er vernahm des Bruders Tod,
10 Erwuchs ihm neue Herzennoth.
„Weh," rief er aus gepreßtem Herzen,

*) Im Kampf mit Orilus, Abth. 20.

„Wie mußte so mein Unker nun
Grund fassen in dem Land der Schmerzen!“
Er ließ sich ab die Waffen thun:
Gebeugt von Kummer, Jammers Bild, 15
Sprach er von wahrer Treu erfüllt:
„Ha, Galoes von Anjou, Du —
Nun frage Niemand firder zu!
Nie sah man ritterlichre Zucht.
Hochfinn'ger Güte wahre Frucht 20
Sproß Dir im Herzen. — Tief mit Leid
Erbarmt mich deine Herrlichkeit.
Doch,” fuhr er fort zu Kayleton,
„Wie steht es, rede, um Jouetten,
Meine Mutter, die Freudenarme?“ 25
Und der: „So, daß es Gott erbarme.
Da ihr Gandin bereits geraubt,
Drauf Galoes, deines Bruders Haupt,
Und Du auch fern in ihrem Schmerz,
Da brach der Tod auch ihr das Herz.“
Hardieß fiel ein: „Weh, Herr, nun rafft 93
Zusammen eurer Mannheit Kraft!
Wenn Mannes Hoheit Euch erfüllt,
Klagt auch das Leid mit Maße mild.“
Sein Kummer doch war allzu groß: 5
Ein Strom aus seinen Augen floß.
Er schuf den Rittern ihr Gebete,
Und ging zu seiner Lagerstätte
Im kleinen Zelt von Sammet. Die Nacht
Ward unter Jammer hingebbracht. 10

14.

Sobald der andre Tag erschien
Bereinten Alle sich dahin,

Das Innen- wie das Außenheer:
 Wer da in kampfbereiter Wehr,
 15 Stark' oder Schwäche, Jung und Alt,
 Gebiete heut den Kämpfen Halt.
 Sie waren auch so aufgerieben
 Und so die Rossen abgetrieben,
 Daß ganz ermüdet war die Kraft
 20 Auch selbst der kühnsten Ritterschaft.

Als höher stieg am Himmelszelt
 Die Sonne ritt zum Streiterfeld
 Die Kön'gin selbst, und führte sie
 Zur Stadt hinein; dann bat sie hie
 25 Die Edelsten, sie zu begleiten
 Und nach dem Leuenplan zu reiten.
 Gern folgten ihr sie, wie sie bat,
 Und kamen grad' herangenaht,
 Als man dem König von Zassaman^k,
 Dem tiefbetrübten, Messe sang.
 94 Und als das Benedict gethan,
 trat sie zu Gahmuret heran,
 Und macht ihm ihren Anspruch kund,
 Wie anerkannt ihn Aller Mund.
 5 Doch er: „Schon hab' ich, Frau, ein Weib,
 Mir theurer als mein eigner Leib;
 Und streitet Ihr sie auch hinweg,
 So weiß ich dennoch einen Steg,
 Auf dem ich euch entröinne gar,
 10 Nähm' einer meines Rechtes wahr.“
 Die Kön'gin sprach: „Um meine Minne
 Schlagt Euch die Mohrin aus dem Sinne.
 Der Laufe Segen hat bessere Kraft;
 Sagt los Euch von der Heidenschaft,
 15 Und weicht Euch mir nach unjerm Glauben;
 Denn nie läßt Euch mein Herz sich rauben.
 Ober soll's Frankreichs Kön'gin gelingen,

Zum Sohn mir Euch sich abzudingen?
 Die Boten sprachen so süß von Huld;
 Ihr hörtet sie bis zum Schluß mit Geduld." 20
 Sprach Gahmuret: „Ja, Königin,
 Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.
 Sie lenkt' in Anjou meinen Sinn
 Zu Sitt' und Zucht, und auch noch heute
 Dank' ich's der trauten Lehrerin, 25
 Wie guten Samen sie in mir streute,
 Die Alles, was Frauen schmähet, floh.
 So verlebten die Kindheit froh
 Wir traut. Die Königin Amflise
 Steht hoch mit Weibestugend geschmückt.
 Es hat mich reich die holde süße 95
 Mit ihres Landes Gut beglückt,
 Und gern ließ ich sie geben und thun,
 Denn damals war ich ärmer als nun.
 Drum, Frau, sollt Ihr Euch mein erbarmen. 5
 Böhlt lieber noch mich zu den Armen,
 Und stürzt mich nicht in neue Noth.
 Auch ist mein theurer Bruder todt.
 Rehrt hin, wo Freud' hat euer Herz;
 In meinem wohnt nur Klag' und Schmerz." — 10
 „Nicht so! — Laßt länger mich nicht zagen.
 Sprecht, was zur Vertheid'gung Ihr habt zu
 sagen." —
 „Ich antwort' Euch, wie Ihr gefragt:
 Turnier zwar ward hier angesagt,
 Doch viele Zeugen können bekunden, 15
 Dazwirlich nicht es stattgefunden. —
 Durch's Bespverspiel ward es gelähmt,
 Die Stärksten selbst sind so gezähmt,
 Dazwadurch das Turnier zerfahren.
 Eure Stadt nur wollt' ich schirmend wahren 20
 Mit Andern, die hier wacker stritten.
 Drängt mich nicht weiter, muß ich bitten.

- Manch Ritter thut hier mehr als ich
Schwach ist bestellt eu'r Recht auf mich.
25 Nur einfachen Dank hab' ich verdient:
Den gebt, und damit seid gefühnt."

Wie mir die Aventüre sagt,
So wählten der Ritter und die Magd
Einen Richter über der Herrin Klage
Zu rechter Stund' am Vormittage.

- 96 Das Urteil ward darauf gefunden!
„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,
Und Theil am Ritterkampf genommen,
Hat er den höchsten Preis bekommen,
5 Der soll Gemahl der Kön'gin sein.“
Und es erhielt nach Rechtens Brauch
Der Spruch darnach die Folge auch.
Da sprach sie: „Herr, nun seid Ihr mein.
Ich dien' in Huld Euch: süße Freude
10 Erheb' Euch aus dem bittern Leide.“

Noch war er nicht dem Harm entwunden.
Doch der April war schon geschwunden
Der Rasen sproßt, das Feld ergrünte,
Was stets ein zagend Herz erkühnte
15 Und froh erhebet das Gemüthe.
Die Bäume prangten in der Blüte,
Erquikt vom süßen Hauch des Maien:
Und er war vom Geschlecht der Feien *);
Und Liebe nehmen, Liebe geben,
20 Das ist ja deren eigenst Leben.
Die Freundin hegte gleichen Trieb. —
Des Helden Aug' ruht süß und lieb
Auf Herzleiden, der sodann
Mit sittigem Wort zu ihr begann:

*) S. oben 56, 18.

„Frau, soll ich glücklich mit Euch leben,
Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.
Wenn ich des Kummers mich entrathen,
Drängt's mich auf's Neu zu Ritterthaten:
Und wehrt Ihr dann mir zu turnieren,
Könnt's mich auf alte Schliche führen,
Wie schon ich jener Frau entrann,
Die ich wie Euch durch Kampf gewann;
Weil sie mich hinderte am Streite,
Ließ lieber Weib ich, Land und Leute.“
Und sie: „Steckt selbst Euch Ziel und Maß.
Ganz euerm Willen laß ich das.“ —
„Wohl! Manchen Speer noch möcht ich brechen;
Drum monatlich nur ein Turnier
Beding' ich aus mir. Das Versprechen
Genehmigt, Frau, in Gnaden mir.“
Das that sie — wurde mir gesagt —
Und drauf empfing er Land und Magd.

Amslisen's kleine Junker drei
Und auch der Königin Kaplan,
Die standen auf dem Plan dabei,
Als Spruch und Folge ward gethan.
Als dieser merkte, was sie thäten,
Sprach heimlich er zu Gahmureten:
„Man machte meiner Herrin kund,
Dass vor der Stadt Patelamunt
Ihr habt den höchsten Preis behalten,
Und ob zwei Kronen habt zu schalten.
Jedoch auch sie ist so gemuth,
Dass sie Euch Land gibt, Leib und Gut.“ —
„Durch sie bin ich zum Ritter worden，“
Sprach der Anjou, „und treu dem Orden
Sei nun auch sein Gesetz gehütet,
Wie Schildesamt es mir gebietet:
Wenn nicht, wär's besser ungethan,

- Daf̄ ich den Schild durch sie gewann.
 98 Mag's frommen oder schaden mir,
 Fest hält mich Ritterurtel hier.
 Drum geht und sagt ihr, daß ich treu
 Ihr stets ergebner Ritter sei;
 5 Ob alle Kronen mir bereit,
 Nach ihr stets fühl' ich Sehnsuchtsleid.“
 Reich bot er ihnen seine Habe,
 Doch dankten sie für seine Gabe,
 Indem sie rasch von dannen ritten,
 10 Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten,
 Wie leicht es noch im Zorn ergeht.
 Blieb ihre Frau auch ungeshmäht,
 So weinten dennoch fast sich blind
 Die Knappen, edler Fürsten Kind.
- 15 Die dort den Schild verkehrt getragen,
 Die hörten ihre Freunde sagen:
 Daf̄ der von Anjou hier als Preis
 Gewann die Kön'gin von Waleis.
 „Wer da von Anjou? — Hier? — Ach fern
 20 Ja wissen wir leider unsern Herrn
 Auf Ritterfahrt im Land der Heiden;
 Das ist ja unser größtes Leiden!“ —
 „Wer hier des Sieges Reis gebrochen,
 So viele Ritter abgestochen
 25 Und hier so ruhnwoll stach und schlug,
 Der auf dem Helme licht besteinete
 Den wundertheuren Unker trug,
 Das ist derselbe, den Ihr meinet!
 Mir sagt's der König Raylet,
 Es sei von Anjou Gahmuret,
 99 Dem hier es also wohl gelungen.“
 Da wurde flugs zu Roß gesprungen,
 Und als sie nahten, wo er saß,
 Von Thränen ward ihr Wammes naß,

Und Freude mischte sich mit Leid
Bei ihrem Gruß voll Herzlichkeit.
Er küßte die Getreuen all
Und sprach: „Klagt meines Bruders Fall
Nicht zu unmaßen; was Euch mühete,
Ich hoffe, daß ich's Euch vergüte.
Rehrt auf den Schild nach alter Art,
Und schickt Euch an zu froher Fahrt.
Meines Vaters Wappen will ich tragen;
In seinem Land hat Grund geschlagen
Mein Anker; — der bleib' Heldenziel,
Doch nehm' und trag' ihn, wer da will.
Gelebt sei nun dem Leben gleich,
Das mich erhob und machte reich.
Denn soll ich Volkes Herrscher sein,
Dem thät es weh, wär' ich in Pein.
Helft mir, Frau Herzeleide, bitten,
Dass Alle, die hierher geritten,
Kön'ge, Fürsten, mir zu Hulden
Solange sich noch hier gedulden,
Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt,
Was von der Liebe Lieb' begehrt.“
Was also hat ihr beider Mund
Gelobten die Wackeren all zur Stund’.

Nun suchte Jeder sein Gemach,
Indes zum Freund die Kön'gin sprach:
„Zeigt überlaßt Euch meiner Pflege,“
Und wies ihm die vertrauten Wege.
Die Gäste ließ man wohl besorgen,
War anders auch der Wirth geborgen.
Bunt wogt der ganze Hof in Freuden;
In kurzer Frist doch ging allein,
Begleitet von zwei Junkerlein
Und Jungfrau'n, er mit Herzeleiden
Dahin, wo er die Freude fand,

5

10

15

20

25

100

5

- 10 Und all sein Trauern gar verschwand.
 Vergessen ward da Schmerz und Neue;
 Sein hoher Muth erblüht' aufs Neue,
 Wie stets das ist der Liebe Wesen.
 So ward sein Weib die Magd erlesen,
- 15 Die Lippen wurden nicht geschont,
 Die Liebe Kuß um Kuß gelohnt,
 Und Freudenfülle kämpfte bald
 Hinweg des Herzleids Gewalt.

Darnach beging die Artigkeit
 20 Der edle Held, daß, die im Streit
 Vorher er zu Gefangnen machte,
 Er nun in Freiheit wieder brachte;
 Und auch Hardieß und Kaylet,
 Seht, die versöhnte Gahmuret.

25 Und nun begann solch festlich Leben —
 Wer jemals gleiches hat gegeben,
 Der röhmt mit Recht sich reicher Macht.
 Nicht sparte Gahmuret die Pracht;
 Den armen Rittern insgemein
 Lief er arabisch Gold ertheilen,

101 Den Kön'gen aber Edelstein'
 Und allen Fürsten, die da weilen.
 Das fahrende Volk auch jauchzt' ihm Heil,
 Dem reiche Gabe ward zu Theil.

15.

- 5 Urlaub zur Heimkehr von den Festen
 Gab Gahmuret nun allen Gästen.
 Den Panther, des Vaters Wappenbild,
 Schlug er von Zobel auf den Schild,

Und ein Hemd von weißer Seide,
Das die Königin, nun sein Weib, 10
Getragen hat auf bloßem Leib,
Dem Halsberg ward zum Ueberkleide.
Achtzehn dergleichen sind verwendet,
Von manchem Lanzenstich geschändet
Und von den Schwertern arg zerhauen, 15
Bevor er schied von seiner Frauen.
Und kehrte so vom Streit ihr Traut,
Wo Schilde barsten von seinem Hiebe
Zog sie das Hemd auf bloße Haut.
So lebt' in Beiden Treu und Liebe. 20

Wie hoch ihn Ruhm und Preis auch ehrte,
Sein Heldeninn noch einmal zwang
Ihn dennoch auf des Kampfes Fährte:
Und diesmal flag' ich seinen Gang. —
Ihm kam die Botschaft unerlogen: 25
Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder
Mit Kriegesnöthen überzogen
Durch jene Babylonerbrüder
Pompejus und Hippomedon.
So nennt die Stolzen der Bericht;
Doch der Pompejus war es nicht, 102
Der einst vor Julius Rom entflohn:
Nein, dieses ihm von Mutterseite
Ist König Nebucadnezar gewesen,
Derselbe, der zum Spott der Leute
In Lügenbüchern wollte lesen, 5
Dass selber er ein Herr-Gott wär'.
Rühn, reich und mächtig stammten her
Von Ninus sie, der lange schon
Eh Bagdad stand, besaß den Thron,
Und der auch Ninive erbaut. 10
Da litt es ihre Ehre nicht,
Dass sie zur Unterthanenpflicht

Der Baruch ansprach; ihrer Haut
 15 Drum wehrten stark sie sich im Krieg,
 Und schwankte hin und her der Sieg.
 Da fuhr der Anjou über Meer,
 Vereinigend sich mit dem Heer
 Des Baruchs, der ihn froh empfing;
 20 Mich aber jammert's, daß er ging. —

Was dort begab sich, wie's geschehn
 Wie Nutz und Schaden kam zu stehn,
 Das weiß Frau Herzeleide nicht.
 Sie strahlte wie die Sonne licht
 25 In Schönheit und in blühnder Jugend.
 An Reichthum, Freudenfüll' und Jugend
 Nagt' über höchsten Wunsches Ziel
 Sie weit hinaus. Ihr Herz gefiel
 Sich nur in Uebung guter Kunst,
 Drum stand sie bei der Welt in Gunst.
 103 Anmuth begleitet ihre Schritte;
 Man pries die Reinheit ihrer Sitte.
 Herzeleide, die Königin,
 War dreier Lande Herrscherin,
 5 Von Wales und Anjou und Norgals
 Mit seiner Hauptstadt Kingrivals:
 Da trug sie Krone. Dazu hatte
 Gewonnen ihre Hand ein Gatte,
 Dem ganz in Liebe sie ergeben.
 10 Ob bessern je ein Weib im Leben
 Gewonne — nun, was thut ihr das?
 Sie würd' es tragen ohne Haß.

Als er sechs Monat fern und mehr,
 Harrt täglich sie der Wiederkehr.
 15 Dies Harren war ihr Leibgedinge.
 Doch endlich brach der Freuden Klinge
 Recht mitten ihr im Hest entzwei.

O Weh und Ach und dreimal Oh,
Dass Treue nie von Jammer frei!
Denn um die Menschheit steht es so,
Dass Guttheit wird gelohnt mit Sorgen,
Und wo heut Freud', ist Leiden morgen.

20

Einstmals an einem Vormittag,
Als Herzeleide Schlummers pfleg,
Sah sie in einem Traume wild
Ein angstigendes Schreckgebild.
Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne
Entföhre sie in luft'ge Ferne,
Wo Feuerstrahlen sie umglühen,
Ihr Haar versengt von Funkenprühen,
Blitz' auf Blitze sie umschossen,
Und bei des Donners lautem Schallen,
Brennende Thränen auf sie fallen,
Die wie ein Regen sich ergossen.

104

Als sie Besinnung wiederfand,
Packt ihr ein Greif die rechte Hand.
Dann wandeln wieder sich die Bilder,
Doch nur entsetzlicher und wilder.
Ihr war, als ob mit Mutterlust
Sie einen Drachen an der Brust
Auffäuge, den sie selbst gebar,
Doch der mit seinen Klauen gar
Nun aus dem Leib ihr reißt das Herz,
Und brausend flieget himmelwärts,
Dass sie ihn nimmer wiedersah.
Wohl niemals hat erfahren, traurin,
Ein Weib ein solch entsetzlich Graun,
Wie hier im Traume ihr geschah. —
Sie, prangend in der Schönheit Glanz,
Der Ritter Wonne, ach, wie bald
Erscheint verwandelt sie so ganz,
Gebleicht von Jammers Allgewalt.

10

15

20

Unheil umschwebt sie weit und breit;
Ihr naht ein drohend Herzleid.

- 25 Die Frau warf ringend her und hin
Im Bett sich, und — was im Beginn
Sie nicht vermocht — schrie unter Stöhnen
Laut auf im Schlaf mit Jammertönen.
Die Zofen sprangen auf mit Schrecken,
Und eilten hin, sie aufzuwecken.
- 105 Da nahet Campanis soeben,
Der treue Meisterknapp' des Gatten,
Von kleiner Junker Schaar umgeben. —
Nun nahm dem Glücke düstre Schatten!
5 Sie klagen laut: ihr Herr sei todt.
Da überkam sie neue Noth.
Ohnmächtig sank die Kön'gin hin,
Und die Ritter fragten mit einem Sinn:
Wie's möglich, daß er Tod gewann,
10 Mit solchen Waffen angethan?

- Wie auch der Knapp' in Leid verzagte,
Doch stand er ihnen Red' und sagte:
„Mein Herr hat früh sein Ende funden.
Als einst den Helm er abgebunden,
15 Gezwungen von zu großer Hitze
— O, Fluch dem heidenischen Witze! —
Da ward's dem Helden angethan.
Es schlich ein Ritter sich heran,
Und schlug entzwei am Demanthelm
20 Ein Glas mit Bocksschlut — ha, der Schelm! —
Daz weich er wurde wie ein Schwamm.
Er, den man malet als ein Lamm
Und mit dem Kreuze in den Klauen,
Erbarme sich der That voll Grauen!
25 Als drauf die Schaaren zusammenritten,
Hallo, wie wurde da gestritten!

Des Baruchs edle Rittershaft
 That Widerstand mit Heldenkraft;
 Durchstochen wurden viele Schilde
 Vor Bagdad auf dem Kampfgefeld,
 Wie Banner gegen Banner drängten,
 Die Rotten aufeinander sprengten,
 Und sich die Haufen wild verflochten,
 Wo Biel' ihr Ende finden mochten;
 Da wirkte so des Herren Hand,
 Daß jedes Andern Preis verschwand.
 Drauf stieß auf ihn Hippomedon,
 Und der gab ihm den Tod zum Lohn,
 Und ließ ihn seinem Speer sich neigen.
 Biel' tausend Ritter waren Zeugen!
 Dem König von Alexandrien wandte
 Mein Herr, der den Berrath nicht kannte,
 Entgegen sich zum Todesritt.
 Den Helm durchbohrt des Speeres Kraft,
 Fährt ihm in's Haupt zugleich damit;
 Die Spitze brach dabei vom Schaft.
 Doch hielt sich aufrecht noch der Held;
 Betäubt ritt er vom Streiterfeld
 Auf einen breiten Wiesenplan.
 Es eilt' herzu sein Kapellan,
 Dem kurz er beichtet, befahl sodann
 All seine treue Dienerschaft
 Der Kön'gin, und dasselbe Speer,
 Das uns den theuern Herrn entrafst,
 Sandt' er mit diesem Hemde her.
 Wie rein von Missethat sein Leben,
 So starb der Held auch Gott ergeben.
 Zu Bagdad ward er beigesetzt,
 Und klein dabei die Pracht geschäft
 Vom Baruch, die er drangewandt.
 In Trauer war das ganze Land!
 In einem Sarge liegt der Reine

106

5

10

15

20

25

107

- Von Gold und edelem Gesteine,
Wohl balsamirt, und ein Rubin
5 Verschließt den Sarg, daß sein Gebein
Durchscheinet durch den lichten Stein;
Und aufgerichtet ward, daß ihn
Auch jenseits noch es schirm' und tröste,
Ein Crucifix auf unsre Bitte,
10 Geformet nach der Martyrsitte,
Wie Christus sterbend uns erlöste.
Smaragden war das Kreuz am Grab,
Das uns der edle Baruch gab.
Nicht ließen rathen und bescheiden
15 Wir erst dabei uns von den Heiden,
Die ja des Kreuzes nimmer pflegen,
Wie Christi Blut uns ließ den Segen;
Doch beteten sie sonder Spott
Den Todten an wie ihren Gott:
20 Nicht um des Kreuzes Ehre,
Noch um der Taufe Lehre,
Die uns heim letzten Urtelfinden
Von der Verdammnis soll entbinden;
Jedoch sein reuig Beichten,
25 Seine Treue fest und rein,
Und tadeloser Wandel reichten
Ihm des Himmels Glorienschein.
Dem Demantheime stolz erhaben
Ward eine Inschrift eingegraben,
Und auf dem Grab er aufgericht' t
108 Hoch überm Kreuz. Die Inschrift spricht:
„Ein Speerstoß durch den Helm hier schlug
Den Tapfern, der stets Tugend trug.
Gahmuret war er genannt.
5 Drei Reiche dienten seiner Hand:
In jedem trug er Krone-Zier
Und mächt'ge Fürsten folgten ihr.
Von Anjou war der Held geboren,

Und hat vor Bagdad hier verloren
In des Baruchs Dienst sein Leben. 10
Zu solches Ruhmes hohem Ziel
Wie er kann Niemand sich erheben,
Man prüfe Ritter noch so viel.
Der ist vom Weib noch ungeboren,
Dem Unterwerfung er geschworen, 15
Sofern in Schildeamt er lebte.
Zu rathen und zu helfen strebte
Er stets den Freunden froh bereit.
Um Frau'n erfuhr er hartes Leid.
Er war getauft im Christenglauben, 20
Doch wahrhaft klagen Sarazenen
Auch, daß der Tod ihn mußte rauben.
Durch Ruhm sein Leben zu verschönen
Rang er seit seinen Jünglingsjahren,
Und Ruhm hat er im Tod erfahren: 25
Denn nur Verrath hat ihn besiegt.
Nun wünschet Heil ihm, der hier liegt!"

So sprach der Knapp. Da sah man keinen
Waleisen, der nicht mußte weinen;
Und wohl war dazu guter Grund. 109
Der Lebenszeichen leises Pochen
Machte schon seit achtzehn Wochen
Der Kön'gin Herzeleide kund:
Sie trag' ein Kindlein unterm Herzen, 5
Indeß sie rang in Todeschmerzen.
Und in der Trauer unermessen
Wurde ihrer fast vergessen;
Denn rathlos war das Ingessinde
Zu helfen ihr und ihrem Kinde, 10
Bestimmt, daß einst es auf der Erde
Die Blume aller Ritter werde,
Bleibt hier bewahrt es vor dem Tod.
Da kam zu Hof in dieser Noth

- 15 Ein alter weiser Mann am Tag,
Als fast sie schon im Sterben lag.
Gewaltsam öffnet er sogleich
Den Mund ihr, flößt ihr Wasser ein,
Und sie erholt sich. Todesbleich
- 20 Doch klagt sie laut in neuer Pein:
„Weh, wohin ist mein Traut gekommen?
Mein ganzes Herz hat eingenommen
Ja Gahmuretens Herrlichkeit,
Desz ruheloses Kampfgeehr
- 25 Ihn mir entrifß zu neuem Streit.
An Jahren jünger zwar als er
Bin ich ihm Mutter doch und Weib:
Denn jezo trag' ich seinen Leib,
Wie Lieb' ihn gab, und Lieb' empfangen.
Kann noch mein Flehn zu Gott gelangen,
- 110 Sei ihm er gnädig, mir zum Frommen.
Hab' ich doch Schaden zuviel genommen
An meinem stolzen theuern Mann.
Wie hat der Tod an mir gethan?
- 5 Wie hat er Weibes Minn' empfangen,
Dass nicht in Freud' er aufgegangen!
Und innig griff es ihm ans Herz,
Gewahr't er irgend Weibes Schmerz.
Denn Falsch und Untreu kannt' er nicht.“
- 10 Doch hört nun anderen Bericht,
Was jetzt die Königin beginn.
Mit Arm und Händen fest umfing
Sie ihren Leib, und rief: „Es wende
Gott meine Noth, und gnädig spende
- 15 — Das ist mein innigstes Gebet —
Er mir die Frucht von Gahmuret.
Wenn ich erläge dieser Noth,
Ja, legt' ich selbst gar an mich Hand,
vernichtend seiner Liebe Pfand,

Das wär' des Gatten zweiter Tod." 20
 Und unbekümmert wer da sei,
 Niß sie im Schmerz das Hemd entzwei,
 Entblößend ihre weiße Brust
 Und drückte sie mit banger Lust
 — So that sie Weibesfühlen kund — 25
 An ihren rosenrothen Mund,
 Und sprach mit Fassung dann: „Du bist
 Des Kindes Nahrung, die ihm ist
 Vorausgesendet, seit ich's trage.“
 So hieß sie schweigen ihre Klage,
 Ließ ihrer Brust die Milch entfließen, 111
 Und sprach: „Mit dir will ich begießen,
 Mit dir und meiner Augen Thaue
 Stets meines Herzens Leidenssaue.
 Dich hat die Treue mir erkaufst. 5
 Mit dir, wär' ich noch nicht getauft,
 Nur sollt' man mir die Taufe geben.
 Dem todten Lieb weih' ich mein Leben.“
 Dann ließ das Hemd herbei sie tragen,
 Das noch von Blut geröthet war, 10
 Vorinnen vor des Baruchs Schaar
 Ward Gahmuret im Kampf erschlagen
 Nach ritterlichster Gegenwehr.
 Und gleich auch fragte nach dem Speer
 Sie, der ihm schuf das Todesweh. 15
 Da sah man, welchen theuern Lohn
 Der stolze tapfre Babylon'
 Hippomedon von Ninive
 Im Streit gezählt. Denn von den Schlägen
 War es zerhauen ganz und gar. 20
 Die Kön'gin wollt' es an sich legen,
 Wie ja ihr Brauch auch vordem war,
 Wenn ihr Gemahl mit Preis geehrt
 Von Ritterthaten heimgekehrt.
 Doch man entwand es ihrer Hand, 25

Und von den Besten in dem Land
Ward feierlich im Münster nun,

- 112 Ganz wie man Todten pflegt zu thun,
Das Hemd voll Blut und auch der Speer
Zur Gruft gebracht. — Schmerz ruht und Klage
Auf Gahmuretens Lände schwer.

5 Darnach an dem vierzehnten Tage
Genas die Kön'gin Herzeleide
Eines Sohns zu ihrer Freude,
Den also groß und stark man fand,
Dass die Geburt sie kaum bestand.

- 10 Hier ist der Sage Wurf gespielt,
Und ihr Beginn ist nun erzielt,
Seit er zum Licht der Welt geboren,
Dem diese Mär' ist ausserkoren.
Von seines Vaters Freud' und Noth,
15 Von seinem Leben, seinem Tod,
Davon habt Ihr bisher vernommen.
Nun soll Euch ferner Kunde kommen
Von unserm Helden jung und stark,
Wie man in seiner Kindheit Tagen
20 Vor Ritterschaft ihn sorglich barg,
Doch wie von Hochsinn er getragen
Ein guter Schmied bald Schwerter glühte,
Dass Feuer von den Helmen sprühte.

Als Herzeleide zu sich kam,
25 In ihren Schoß das Kindlein nahm,
An dessen Gliedern voll und weiß
Man sah, wie Liebe ihren Fleiß
Daran gelegt, und nun zu schauen
Sie begann mit ihren Frauen,
Dass eines Sohnes sie genesen;
Da hub mit frohentzücktem Wesen

Sie herzend es an ihre Brust,
Küßt' es viel tausendmal mit Lust
Und nannt' es kœsend anders nie,
Als bon fils, chèr fils, fils joli.

113

Die Kön'gin nahm des Kindleins wahr,
Und bot die eigne Brust ihm dar,
Dafz ihres Leibes süßer Bürde
Sie nun auch selber Amme würde.
Und drückte sie's zum Herzen froh,
Dann ward es ihr, als wäre so
Ihr theurer Gatte Gahmuret
In ihren Arm zurückfleht.
Leichtfertig nicht war ihr Geblüt;
Demuth erfüllte ihr Gemüth,
Und sprach sie so mit frommem Sinn:

5

„Es hat die höchste Königin
Ja Jesum selber auch genährt,
Der seine Treu uns so bewährt,
Dafz er, um Gnade uns zu werben,
Am Kreuze menschlich mußte sterben.
Nicht nach dem Heil der Seele trachtet,
Wer seinen Zorn geringe achtet,
Und wär er noch so tugendsam,
Wie mir wahrhaft'ge Kunde kam.“

10

15

20

Es neigte sich des Landes Frau
Mit ihres Herzens Jammerthau;
Doch, ihre Treu zu trösten wieder,
Trost er auf ihren Knaben nieder.
Seufzen, Lachen ging im Bunde
Beides ihr von einem Munde:
Denn fühl' ihr Herz auch Freudenschauer,
Dafz ihr geboren ward der Sohn,
Doch heitere Lust und Scherz entslohn,
Verschlungen von dem Strom der Trauer.

25

114

Drittes Buch.

Gurnemann.

16.

5 Wer besser nun von Frauen spricht,
Dem zürn' ich darum wahrlich nicht.
Was ihre Freud' ist, hör' ich gern;
Nur Einer halt' ich immer fern
Meine dienstergebne Treue,
10 Und stets erwacht mein Zorn aufs Neue,
Da ich in Wankelmuth sie fand.
Wolfram von Eschenbach bin ich genannt,
Versteh' ein wenig vom Gesange,
Und halte wie mit scharfer Zange
15 Fest diesen Zorn auf jene Frau,
Die mir entbot so böse That,
Daß — mir verbleibt kein andrer Rath —
Ich nur auf sie mit Hasse schau.
Drum spenden mir die Andern Hass.
20 Doch wehe, warum thun sie das?
Leid thut mir ihres Hasses Schwere;
Doch war's nur ihre Frauenehre,
Daß sich mein Wort so weit verfling,
Und an mir selbst ich Fehl beging,
25 Was schwerlich wieder wird geschehn.
Doch mögen sie die Hass bezwingen,

Gewaltsam in mein Haus zu dringen;
 Ich werde tapfer widerstehn.
 Denn annoch hab' ich nicht vergessen
 Zu durchschaun und zu ermessen
 Wohl des Weibes Thun und Wesen; 115
 Und ganz gewiß: die Keuschheit sich
 Hat zur Gefährtin auserlesen,
 Deren Lobeskämpfer — daß bin ich!
 Es hinket deffen Lob am Spat, 5
 Der seiner einen Frauen wegen
 Allen Frauen bietet matt.
 Die mir Gerechtigkeit will hegen,
 Die hör' und seh' von Angesicht
 Mich — und gewiß, die täuscht' ich nicht. 10
 Das Schil des amt, das ist mein Stand;
 Die je daher mich feig erfand,
 Und liebt mich nur um den Gesang,
 Die dünket mich am Geiste krank.
 Denn nur mit Schild und Speer gewinnen 15
 Will ich gutes Weibes Minnen,
 Und ist sie mir um Andres hold,
 Verdien' ich nicht den Minnesold.
 Da, um ein Hohes wahrlich spielt,
 Wer ritterlich nach Minne zielt! 20

Schien's nicht den Frauen Schmeichelei,
 Würd' ihnen ich noch mehr derlei
 Hier Ungehör' ges fürbas sprechen,
 Und so die Sage unterbrechen.
 Behagt sie — gut. Doch ich ersuch', 25
 Es nehm' sie Niemand für ein Buch.
 Kein Buchstab' ist mir irgendl'kund,
 Und das sei zur Genüg' Euch Grund:
 Daß diese Abentheuer
 Ganz entbehrt der Bücher Steuer.
 Eh man sie hielte für ein Buch, 116

- Stieg' ich ja eher ohne Tuch.
 Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt
 Versehn, versteht sich — in das Bad. —
- 5 In Schmerz will mir die Seel' entbrennen,
 Hör' ich so Manche Weib benennen.
 Gleich hell zwar Aller Stimme klingt:
 Wenn Jene Falschheit doch durchdringt,
 Die treu von Andern wird gemieden,
 10 So stellt ihr Handel sich verschieden.
 Drum will mein Herz in Scham vergehn,
 Sie Alle gleichbenannt zu sehn.
 Denn Weiblichkeit, mit deiner Art
 Stets ist und war die Treu gepaart.
- 15 Es sprechen Viele: Armut sei
 Zu gar nichts gut. — Doch sag' ich frei:
 Wer die der Treue halber leidet,
 Des Seele Höllenpein vermeidet.
 Sie duldet ein Weib durch Treu,
- 20 Und endlos wuchs drum immer neu
 Im Himmel ihre Gnade. — Ach,
 Wie Wen'ge doch bescheint der Tag,
 Die in der Jugend der Erde Reichthum
 Gingegeben für des Himmels Ruhm.
- 25 Ich wenigstens, ich kenne Keinen,
 Mann oder Weib, gleich viel, nicht Einen.
 Sie meiden allesamt es gleich. --
 Frau Herzzeleide jung und reich
 Nahm fern von ihren Landen Rast
 Und trug des Freudenmangels Last.
- 117 Nie konnt' es Aug' und Ohr gelingen,
 Ihr irgend Makel anzudingen.
 Ein Nebel trüb schien ihr die Sonne,
 Entfloh'n der Welt und ihrer Wonne
 5 War Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag,
 Im Herzen ihr nur Jammer wach.

Verharrend in des Grames Banden
 Zog in den Wald aus ihren Landen
 Sie in der Wilbniz von Soltane;
 Der Blumen wegen auf dem Plane 10
 Doch wahrlich nicht; in Leid so ganz
 Versenkt, wie bunt sie mochten prangen,
 Sie wand sie nimmer sich zum Kranz.
 Hier barg die Flüchtige mit Bangen
 Ihr Kind, und ließ von ihren Leuten 15
 Nothdürftig Acker baun und reutzen.
 So zärtlich liebt sie ihren Sohn,
 Daß, eh er noch Verstand gewann,
 Sie allem Volk gedrohet schon:
 Wenn Jemand nur, ob Weib, ob Mann, 20
 Ein Wort von Rittern fallen ließe,
 Daß mit dem Leben er es büße:
 „Denn wenn mein Herzblatt lernte je,
 Wie es um Ritterleben steh,
 Würd' ich versenkt in neues Leid. 25
 Drum mah'n ich Euch, daß Ihr gescheit
 Vor Ritterschaft in jeder Art
 Des Knaben Kenntniß streng bewahrt.“

Da gab's ein Leben voller Sorgen.
 So ward der Knabe, tief verborgen
 Im Walde von Soltan' erzogen, 118
 Um königlichen Brauch betrogen.
 Die Freiheit doch ward ihm zu Theile:
 Selbst schnitzt' er Bogen sich und Pfeile;
 Und eifrig schoß nun seine Hand 5
 Jedweden Vogel, den er fand.
 Doch schoß er einen solchen nieder,
 Der eh noch sang so süße Lieder,
 So weint' er laut, und rauzte gar
 Als wie zur Strafe sich sein Haar. 10
 Sein schöner Leib war blendend hell,

Und jeden Morgen wusch am Duell
 Er auf dem Anger sich; allein
 Nicht eher konnt' er fröhlich sein,
 15 Als bis umher der Vögel Sang
 Ihm süß zu Ohr und Herzen drang.
 Da schwoll die kleine Brust ihm; hin
 Lief weinend er zur Königin;
 Fragt sie: „Was hat man Dir gethan?
 20 Du warst da draußen auf dem Plan?“
 So wußt' er Rede nicht zu stehn,
 Wie wir's auch noch bei Kindern sehn.

Dem Dinge spürte nach sie lange,
 Bis sie ihn lauschend traf dem Sange,
 25 Der aus der Bäume Wipfeln scholl;
 Und sie begreift, wie von dem Klange
 Des Söhnchens Brust so sehnend schwoll.
 Das lag in seines Wesens Drange! —
 Nun trug sie Haß den Vögeln all —
 Waruu? — Sie wußt's nicht. — Daß den Schall
 119 Der Vögel sie zum Schweigen brächte
 Bot auf sie ihre Bau'r'n und Knechte,
 Um scharf den Vögeln nachzujagen,
 Sie einzufangen, zu erschlagen.
 5 Doch Vöglein waren wohl berathen:
 Gar viele schlüpften aus den Schlingen,
 Und ließen nun durch Hain und Saaten
 Nur freudiger ihr Lied erklingen.
 Der Knabe drauf zur Kön'gin sprach:
 „Weß zeiht man doch die Vögel? — Ach,
 10 Gieb ihnen Frieden gleich zur Stund.“
 Die Kön'gin küßt' ihn auf den Mund,
 Und rief: „Wie konnt' ich das Gebot
 Des höchsten Gottes auch so verkehren?
 Soll ich der Vöglein Freude stören?“
 15 Da stutzt der Knab' und fraget: „Gott?“ —

Ha, Mutter, sprich, was ist das — Gott?" —
 „Mein Sohn, ich sag' Dir sonder Spott:
 Er ist noch lichter denn der Tag,
 Des Gnade nicht sich mochte schämen, 20
 Menschenantlitz anzunehmen.
 Sohn, dieser Lehre denke nach.
 Ihn flehe an in jeder Roth,
 Des Treu der Welt stets Hülfe bot.
 Doch Einer heißet Wirth der Hölle; 25
 Schwarz ist er, Untreu sein Geselle;
 Von dem kehr' ab stets die Gedanken,
 Von ihm und von des Zweifels Wanken."
 Und mehr noch lehrte ihr Bericht
 Ihn von dem Finstern und dem Licht.

Der Knab' erwuchs stark, flink und schlank, 120
 Der bald geschickt den Jagdspieß schwang,
 Womit er manchen Hirsch erschoß,
 Den Mutter dann und Volk genoß.
 Gleich viel, ob's thaut', ob Schnee noch lag, 5
 Allzeit stellt' er dem Wilde nach;
 Oft hatt' er solche Last erlegt,
 (Ein Maulthier hätte dran zu tragen),
 Die unzerwirkt nach Hause er trägt.

Merkwürdiges doch hört nun sagen! 10

17.

Einst ging er auf dem Waidegang
 An einer langen Hald' entlang,
 Und brach vom Zweig ein Blatt zum Pfeifen.
 Nah mocht' ein Weg vorüberstreifen,

- 15 Denn Hufschlag tönte zu ihm her.
 Schnell schwingt er seinen kleinen Speer
 Und ruft: „Was war's, das ich vernommen?
 Will etwa jetzt der Teufel kommen
 Mit seines Zornes Grimm? Doch ich
 20 Würd' ihn bestehen sicherlich.
 Die Mutter Grauses von ihm sagt;
 Doch scheint ihr Muth mir zu verzagt.“
 So stand er da in Streitbegehr.
 Da trabten, sieh, drei Ritter her.
 25 Von Haupt zu Fuß gewappnet ganz
 Und in der Rüstung hellstem Glanz.
 Der Knabe wähnte sonder Spott,
 Derselben jeder sei ein Gott.
 Drum stand er auch nicht länger hie,
 Warf in dem Weg sich auf die Knie,
 121 Und rief mit lauter Stimme gleich:
 „Hilf Gott, denn Du bist Hülfe reich.“
 Der Vorderste ward bös und sprach,
 Als ihm der Knapp im Wege lag:
 5 „Was hemmt der nährische Valeise
 Unsre schnelle Weiterreise?“ —
 Hier muß ein Lob ich, das uns Baiern
 Zukommt, auch an Valeisen feiern:
 Sind plumper sie als Baiern zwar,
 10 Doch kühn und wehrhaft in Gefahr.
 Wem fein Geschick in den zwei Landen
 Wird angeborn — ein Wunder ist vorhanden.

- Darauf heran kam galoppirt
 Annoch ein Ritter schön geziert.
 15 Dem's, schien es, sehr an Zeit gebrach.
 Eilfertig ritt er Andern nach,
 Die weit ihm schon voraus gekommen,
 Zwei'n Rittern, die in seinem Lande
 Ihm eine Dame fröhlich genommen.

Mit Recht hielt das der Held für Schande; 20
 Ihn mühte sehr der Jungfrau Leid,
 Die jammernd hinritt vor ihm weit.
 Die Drei hier sind von seinem Trosse.
 Auf schönem Castilianerrosse
 Saß er; nichts weniger als ganz 25
 War ihm der Schild. Karnahkarnanz
 Graf Ultra-Lac, so hieß der Held.
 „Wer hat uns hier den Weg verstellt?“
 Schnaubt heftig er den Knaben an.
 Doch dem schien wie ein Gott gethan
 Auch er; nie sah er lichtre Schau! 129
 Es streift sein Wappenrock den Thau;
 Vor jedem Beine lieblich hallt
 Der Stegreif, richtig lang geschnallt,
 Von kleiner goldner Schellen Klang; 5
 Und wenn den rechten Arm er schwang,
 Ertönt' auch der von Schellenklingen,
 Und gab Musik sein Degenschwingen.
 Sein Trachten war auf Ruhm gestellt.
 So ritt der reiche Fürst und Held 10
 In wonnereicher Wappenzier
 Daher durch dieses Waldrevier.

Aller Männer Schönheit Blütenkranz,*)
 Den Knappen, fragt Karnahkarnanz:
 „Saht, Jungherr, Ihr vorüber nicht 15
 Zwei Ritter fliehn, die jeder Pflicht
 Des Ritterstandes schnöd' entsagt?
 Gewaltthat haben sie geübt,
 Und ihrer Ehre Glanz getrübt,
 Entführt räuberisch eine Magd!“ 20
 Der Knapp doch meint, als er ihn hörte,
 Er wäre Gott — den Worten nach,

*) S. 39, 22, 26. 306, 26. 394, 12.

- Die Herzleide zu ihm sprach,
 Als sie vom lichten Glanz ihn lehrte.
 25 Drum blieb mit Ernst er bei dem Schrei:
 „Hülfreicher Gott, ach, steh' mir bei!“
 Und nieder warf sich zum Gebet
 Der Sohn von König Gahmuret.
 Der Fürst darauf: „Ich bin nicht Gott,
 Doch leiste gern ich sein Gebot.
 123 Bier Ritter fähst Du hier nur, traun,
 Verständest richtig Du zu schaun.“
 Da fragt der Knapp nicht Fragens laß:
 „Du nennst da Ritter; was ist das?
 5 Hast Du zwar keine Gotteskraft,
 So sag' mir, wer giebt Ritterschaft?“
 „Die theilt der König Artus aus.
 Ja, kommt Ihr, Junker, in sein Haus,
 Mögt wohl Ihr Ritters Namen nehmen,
 10 Daß desß Ihr nie Euch braucht zu schämen.
 Ihr seid wohl ritterlich geboren?“
 Die Helden standen ganz verloren
 Im Anschauen, wie die Gotteskunst
 So schön ihn hat geschmückt. — Der Gunst
 15 Der Aventure sag' ich Dank,
 Die mich beschied: so schön gelang
 Nie Mannsgesicht seit Adams Zeit;
 Drum priesen die Frau'n ihn auch weit und breit.

- Der Knappe fuhr mit Fragen fort,
 20 Daß Jene lachten seinem Wort:
 „Ei Ritter gut, was soll das sein?
 Du hast so viele Ringelein
 Um deinen Leib gebunden Dir
 Da oben und auch unten hier?“
 25 Und er befühlt und nimmt in Schau
 Des Fürsten Ringelpanzer genau,
 Und läßt die Hand am Eisen streifen:

„Die Jungfrau'n meiner Mutter pflegen
Auch Ring' an Schnürchen anzulegen,
Die nicht so ineinander greifen.“

Und weiter schwägt er frohemuth
Zum Fürsten: „Wozu ist das gut,
Was sich so wohl an Dir mag schicken?
Nichts kann ich dran herunterzwicken.“

Nun zeigte ihm der Fürst sein Schwert:
„Sieh da, wer Kampf mit mir begeht,
Den wehr' ich ab mit solchen Schlägen.
Dedoch zum Schutz vor seinem Degen,
Gegen Schuß und Hieb und Stich
Muß ich also bewaffnen mich.“

Da rief der gute Knabe laut:
„Weh, trügen Hirsche solche Haut,
Nicht macht' sie wund mein Javelot,
Das manchen doch schon gab den Tod.

124

5

10

15

20

25

Die Ritter murnten, daß er so lange
Sich mit dem närrischen Kind befange;
Drum sprach der Fürst: „Gott hüte dein!
Ach, wär' doch deine Schönheit mein!
Gott hätt' Dich überreich gemacht,
Wärst Du auch mit Verstand bedacht;
Fern von Dir halte Leides Gott.“

Fort ritt er mit den Herrn im Trott
Mit Hast, und sie gelangten bald
Zu einem Ackerfeld im Walb,
Wo Herzleidens Leut' am Pflug,

Die nie in größren Schreck gerathen.

Sie waren eifrig dort im Zug,
Und streuten eben aus die Saaten,
Und eggten dann; ihr Peitschenschlag
Halt' verb den starken Ochsen nach.

Der Fürst heut ihnen guten Morgen,
Und fragt, ob sie nicht Noth und Sorgen

125

8*

- Heut eine Jungfrau sahen leiden?
 Nicht war die Auskunft zu vermeiden.
 5 Wonach er fragte, ward gesagt:
 „Zwei Ritter sind mit einer Magd
 Vorbeigeritten hier heut Morgen.
 Die Dame schien in Angst und Sorgen,
 Da heftig ihre Sporen rührten
 10 Die sie zu Ross von dannen führten.“
 Ja, er war es, Meljakanz,
 Den hier verfolgt Karnahkarnanz,
 Und dem die Maid er bald entreißt,
 Die ganz an Freuden war verwaist.
 15 Ihr Name war Imaine
 De la belle Fontaine.
-

18.

- Die Bauern riefen voll Verzagen,
 Wie so davon die Helden jagen:
 „Weh, weh! Wie mußt' uns das geschehn?
 20 Hat dieser Ritter scharf'ge Schelme
 Unser junger Herr gefehn,
 Schilt man uns sammt und sonders Schelme.
 Die Kön'gin wird in Zornempören
 Vorwürfe gnug uns lassen hören,
 25 Daß er heut früh, als sie noch schlief,
 Daher mit uns zum Walde lief.“
 Gleichviel auch war's dem Knaben jetzt,
 Wer Hirsche, klein' und große, hetzt;
 Indem er flugs zur Mutter rannte,
 Und, was geschehen, ihr bekannte,
 126 Die so vor seinem Wort erschrak,
 Daß sie bewußtlos vor ihm lag.

Als sie Besinnung rückempfing,
 Wie vorher sie in Schreck verging,
 Befragte sie mit bangem Ton
 Den Knaben: „Sage an, mein Sohn,
 Wer sprach zu Dir von Ritterorden?
 Wie bist Du dessen inne worden?“ —
 „Vier Männer sah ich, Mütterlein,
 Gott selbst hat nicht so lichten Schein!
 Die sagten mir von Ritterschaft,
 Und Artus' königliche Kraft
 Kann mich nach Rittersehren
 Zum Schildesamt bekehren.“
 Das war der Frau zu neuem Graus;
 Sie wußte weder ein noch aus,
 Um eine List sich zu erdenken,
 Ihn von dem Vorsatz abzulenken.

Der Knapp, in Einfalt, aber werth,
 Erbat sogleich von ihr ein Pferd.
 Wie sehr es mocht' ihr Herz beklagen,
 Sie dacht': „Ich will's ihm nicht versagen;
 Aber grundschlecht soll es sein.“
 Und ferner fiel der Kön'gin ein:
 „Es liebt die Menge Spott und Hohn;
 Drum Narrenkleider soll mein Sohn
 An seinem schönen Körper tragen.
 Wird dann gerauft er und geschlagen,
 Rehrt bald er wohl von selbst zurück.“
 So schnitt in ihres Zammers Noth
 Ihm Hemd und Hof aus einem Stück
 Von Sacktuch zu die Frau; das bot
 Umhüllung kaum dem halben Beine,
 Das nackt hervorschien. Im Vereine
 Mit einer Kapp' um Haupt und Ohren
 Ward ihm solch Narrenkleid erkoren,
 Und, um den Fuß nicht zu vergessen,

5

10

15

20

25

127

5

- Bon frischer raucher Kälberhaut
 Ein Paar Schuhstrümpfe angemessen. —
 10 Wohl ward drob rings Wehklage laut.

Die Kön'gin bat ihn mit Bedacht
 Nur noch zu bleiben diese Nacht:
 „Du sollst mir nicht von hinnen fehren,
 Ich will zuvor Dich Klugheit lehren:
 15 Du mußt auf ungebahnten Straßen
 Die dunkeln Fuhrten liegen lassen;
 Doch siehst Du seicht sie, hell und rein,
 So reite nur getrost hinein.
 Mußt auch Dich schidlich stets betragen,
 20 Niemandem deinen Gruß versagen,
 Und wenn ein grauer weiser Mann
 Dich Bucht will lehren, nimm Dir's an;
 Nicht zürn' ihm drob; folg' ihm mit Fleiß,
 Weil er gewiß es besser weiß
 25 Und Sohn, laß Dir empfohlen sein:
 Wenn gutes Weibes Ring und Grüßen
 Du kannst erringen, geh drauf ein;
 Das wird Dir manches Leid verjüßen.
 Nach ihrem Kuß magst Du verlangen,
 Und herzig ihren Leib umfangen;
 125 Denn das giebt Glück und hohen Muth,
 Ist anders züchtig sie und gut.
 Und wisse ferner auch, mein Sohn:
 Der stolze Lähelin entwand
 5 Zwei Lande deinen Fürsten schon,
 Die dienen sollten deiner Hand,
 Das ist Waleis, und auch Norgals.
 Der Fürsten einem, Turkentals,
 Gab er den Tod; mit Raub und Mord
 10 Sucht grausam heim dein Volk er dort.“ —
 „Das räch' ich, Mutter! — Will es Gott,
 So trifft ihn schwer mein Javelot!“

Als Morgens kaum der Tag erschien,
War eins nur in dem Knaben wach:
Sogleich zu Artus fortzuziehn.
Die Königin küßt' ihn, lief ihm nach —
Das größte Leid ihr da geschah,
Da sie den Sohn nun nicht mehr sah.
Fort ritt er — ach, zu wessen Freude? —
Zu Boden sank Frau Herzleide,
Und es brach ihr treues Herz
Im Uebermaß von Leid und Schmerz.
Allein ihr liebetreuer Tod
Bewahrt sie vor der Höllennoth.
Heil ihr, daß sie gebar den Sohn!
So ging den Pfad zum ew'gen Lohn
Sie, eine Wurzel aller Güte,
Und der Demuth reine Blüte.
Ach, daß nicht Gott der Welt beschied
Ihr Blut bis an das elfte Glied;
Drum muß man soviel Schlechte schauen.
Doch sollen nun getreue Frauen
Heil erwünschen unserm Knaben,
Den jetzt sie sehn von hinten trafen.

15

20

25

129

19.

Der Knabe ritt auf seinen Wegen
Dem Forst von Breclian entgegen,
Und kam an einen Bach geritten,
Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;
Doch da so dunkel sein Wasser schien,
Denn Gras und Blumen umschatteten ihn,
Ritt lieber er den ganzen Tag
Dem Bach nach seiner Weisheit nach,

5

10

- Um nur die dunkle Fuhrt zu meiden.
 Die Nacht verbrach' er, wie sich's mache,
 15 Bis Morgens eine Fuhrt ihm lachte
 Ganz hell und klar; die mocht' er leiden
 Und ritt hindurch. Deneitig schaut
 Er auf dem Plan ein Zelt erbaut
 Das Reichthum nicht an Pracht ließ darben:
 20 Von Sammt in drei verschiedenen Farben,
 Und dabei hoch und weit genug.
 Gar schön besetzt war aller Orten
 Ledwede Nath mit reichen Borten
 Und hing ein Lederüberzug
 25 Dabei, den, wenn es regnen wollte,
 Man sorgsam drüber decken sollte.
 Und in demselben Zelte fand er
 Des Herzogs Drilus von Lalande
 Gemahlin, die zur Ruh sich hie
 Gelagert, wunderreizend, sie,
 130 Die wohl als Trautin Rittersmuth
 Entsprach. Ihr Name war Teschute.

- Die Dame schlief; im Schlummer doch
 Trug sie der Liebe Waffen noch:
 5 Einen Mund durchleuchtig roth
 — Verliebtes Ritters Herzensnoth —
 Und ob sie fest entschlummert auch,
 Der halbgeöffneten Lippen Hauch
 Athmet der Minne heiße Gluth.
 10 Die Wunderholde, wie schön sie ruht!
 Zwei Reihen Zähne dicht und klein
 Wie von schneeweissem Elfenbein
 Blicken hindurch in lichter Schöne. —
 Darauf, daß Demand mich gewöhne
 15 So wohl belobten Mund zu küssen,
 Werd' ich wohl stets verzichten müssen! —
 Eine Bobeldeck' umhüllte sie

Nachlässig etwa bis zum Knie,
Die sie vor Hize von sich stieß,
Seitdem der Gatte sie verließ.
Und wohl beschickt, gekleidet zier,
Sah man Geschmack und Kunst an ihr.
Gott formte selbst den süßen Leib!
So war dem minniglichen Weib
Auch schlank der Arm und weiß die Hand.
Daran hat schnell der Knapp erkannt
Einen Ring, der nun ihn lockend zwingt,
Dafs er hinan zum Ruhbett dringt.
Ihm fiel der Spruch der Mutter ein:
Läß Weibes Ring Dir empfohlen sein.
Drum eilt er flugs hinzuspringen,
Bemüht, den Ring ihr abzuringen.

20

25

131

Die süße Zücht'ge gewaltig erschraf,
Als plötzlich der Knab' ihr im Arme lag,
Und wahrlich war's ihr nicht zum Lachen.
Auffschrie die Frau bei dem Erwachen
Mit tiefer Scham, an Zucht gewöhnt:
„Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?
Jungherr, Ihr waget allzu viel!
Geht, suchet Euch ein ander Ziel.“
Doch wie die edle Frau auch klagte,
Nicht hört darauf er, was sie sagte,
Zwingt ihren Mund an den seinen,
Und wie er mit herzigem Meinen
Die schöne Herzogin fest umfing,
Nimmt er ihr von der Hand den Ring,
Und reißt mit ungefügtem Zwange
Auch von dem Hemde ihr die Spange.
Die Arme hatte nur Weibes Wehr;
Ihr war seine Kraft ein ganzes Heer.
Doch wehrt sie lang' sich; bis der Knabe
Ihr klagte, daß er Hunger habe.

5

10

15

20

So seiner ledig werdend, spricht
 Sie drauf zu ihm: „Frest mich nur nicht!
 25 Wärt Ihr ein wenig's nur weise,
 So wähltet Ihr Euch andre Speise.
 Seht da, dort stehtet Brot und Wein,
 Ingleichen zwei Rebhühnerlein,
 Wie eine Jungfrau sie gebracht,
 Doch Euch gewiß nicht zugedacht.“

- 132 Nicht fragt' er, wo die Wirthin saß,
 Indem er tücht'ge Knollen aß
 Und lange Züge dazu trank.
 Ihr aber däucht' es, allzu lang'
 5 Treib er in dem Gezelt sein Wesen.
 Es hießt die Herzogin mit Leid
 Ihn an Verstand nicht wohl genesen.
 Ihre Zucht kam in Verlegenheit.
 Drum sprach sie: „Junker, laßt mir
 10 Nur meinen Ring und Spange hier,
 Und macht Euch eilig auf die Bahn;
 Denn trifft mein Gatte hier Euch an,
 Müßt ihr von seinem Born erleiden,
 Was Ihr doch besser möchtet meiden.“
 15 Jedoch der holde Knappe spricht:
 „Eures Gatten Born? — Den fürcht' ich nicht.
 Doch schädigt Euch es an der Ehre,
 So wißt, daß gern ich dannen lehre.“
 Sogleich schritt er zum Bett hinan,
 20 Fing zu ihrem großen Beschämen
 Von neuem sie zu küssen an,
 Und ritt ohn' Abschied erst zu nehmen
 Hinweg; doch sprach er: „Gott befohlen!
 So hat's die Mutter mir empfohlen.“

20.

Froh seines Raubes war von dort 25
 Der Knapp noch keine Meile fort,
 Da kam, von dem Ihr mehr nun hört.
 Gleich merkt er an der Spur im Thau,
 Es war Besuch bei seiner Frau:
 Ein Theil der Schnüre war verfehrt
 Am Zelt, zertreten auch das Gras, 133
 Und höchst betrübt im Zelte saß
 Sein Ehemahl. — Mit zorn'gem Gruß
 Rief ihr der stolze Drilus
 Entgegen: „Wehe, wehe, Frau, 5
 Ist meinem Dienste das der Lohn?
 Mein Ritterpreis ist, wie ich schau,
 Schändlich besleckt mit Schmach und Hohn!
 Ihr habt einen Buhlen!“ — Zene wandte
 Zu ihm ihr Aug', das thränenschwere, 10
 Und schwur, daß sie unschuldig wäre.
 Doch glaubt' er nicht, was sie bekannte.
 Sie sprach mit Angst: „Geritten war
 Hierher ein Mensch, Verstandes bar;
 Doch keinen fand ich noch so schön, 15
 Soviel ich Leut' auch schon gefehn.
 Der hat mir mit Gewalt und Zwange
 Entrissen hier so Ring wie Spange.“ —
 „Sei, wie er Euch so wohl gefällt!
 Drum habt Ihr ihn Euch zugesellt.“ — 20
 „Weh,“ rief sie, „das verhüte Gott!
 Seine Kalfellstrümpfe, sein Javelot
 Sind so mir schon zu nah gebracht.
 Der Vorwurf Euch nur Schande macht!
 Die Fürstin müßte stets sich schämen, 25
 Von Solchem Minne anzunehmen.“
 Der Herzog doch fuhr zornig fort:
 „Verlezen kann Euch nicht mein Wort;

- Denn nicht habt Anstand Ihr genommen
 Auch in Erniedrigung zu kommen,
- 134 Und schien Euch nicht geschmäht das Leben,
 Den Titel Kön'gin aufzugeben,
 Und als mein Weib nur Herzogin
 Zu heißen. Doch zum Ungewinn
- 5 Ward mir's. — Wohl steht mein Muth so hoch,
 Daß euer Bruder Gre c doch,
 Mein Schwager, Sohn des Königs Lac,
 Euch noch deswegen zürnen mag.
 Der Kluge wohl zu schätzen weiß
- 10 Meinen ritterlichen Preis,
 Der nichts verloren auch an Glanze,
 Wenn vor Prurin gleich seine Lanze
 Mich nieder in den Staub gesetzt.
 Die Schart ist an ihm ausgeweckt
- 15 Seitdem mit Ehren vor Karnant,
 Wo, hinter's Roß von meiner Hand
 Kampflich geworfen, Gnad' er flehte.
 Es brach durch seinen Schild mein Speer,
 An welchem euer Kleinod wehte.
- 20 Da, wahrlich, dacht' ich nimmermehr,
 Daß ihre Minne Frau Tschute
 Auch Anderen zu weihn geruhte.
 Wist, Frau, und seid versichert deß:
 Daß auch dem stolzen Galoës,
- 25 Fils du roi Gandin,
 Mein Speerkampf hat den Tod verliehn;
 Und saht Ihr selbst es nicht mit an,
 Wie Plihopliheri sodann
 Heranritt, um mich anzulaufen,
 Doch theuer los sich mußte kaufen?
- 135 Da hinter's Roß mein Stoß ihn zückte,
 Daß nie mehr ihn der Sattel drückte.
 So hohen Preis hab' ich errungen,
 So viele Ritter kühn bezwungen,

Doch, statt zu freun mich meiner Thaten,
Mußt' ich in Schimpf und Schmach gerathen.
Es hassen mich besonders all
Der Tafelrunde Herrn zumal,
Weil deren acht ich niederritt
Zu Kannedich bei dem Turnier, 5
Als um den Sperber dort man stritt,
Und ich vor edlen Jungfrau'n mir
Den Sieg, und Ehre Euch gewann.*)
Ihr saht's und Artus auch mit an,
An dessen Hof zu dieser Frist
Meine Schwester Kunneware, die süße, ist,
Die nie zum Lachen den Mund verzicht,
Eh nicht den Mann ihr Auge sieht,
Den höchsten Preis man zuerkannt.
Ha, hielt' ein Solcher mir nur Stand 20
So würb' ein Rennen hier geritten,
Wie heute Morgen ich gestritten,
Mit einem Fürsten, der Kampf mir bot.**)
Von meiner Lanze lag er todt.
Nichts will ich von dem Zorne sagen,
In dem um eine klein're Schuld
Wohl Mancher schon sein Weib geschlagen.
Hätt' ich für Euch noch Dienst und Huld,
Um mich damit Euch zu verpflichten,
Jetzt müßtet Ihr darauf verzichten.
Nie werd' ich mehr erwärmen 136
In euern weißen Armen,
Wo manchen wonniglichen Tag
In Minneglück ich selig lag.
Den rothen Mund muß ich Euch bleichen,
Und Röthe euern Augen reichen:
Entkleiden Euch der Freud' und Ehren,
Und euern Busen seufzen lehren."

*) Siehe B. 178, 13, u. 277, 26.

**) Schianatulander, 138, 21.

Die Fürstin sah zum Fürsten auf,
 10 Und jammernd sprach ihr Mund darauf:
 „Herr, ehrt an mir doch Ritters Preis.
 Treu seid Ihr, klug, und habt — ich weiß —
 Auch mein Gewalt, um, ach, mein Leben
 Den höchsten Dualen preiszugeben.
 15 Doch übt zuvor gerecht Gericht;
 Um alle Frau'n sei das Euch Pflicht.
 Ihr mögt mich nachher ja verderben.
 Könnt' ich von andern Händen sterben,
 Daz Schmach Ihr drum nicht mögt erlangen,
 20 Wie gern würd' ich den Tod umfangen.
 Das wär' mir eine süße Zeit,
 Da Ihr mich euerm Haß geweiht.“

Der Herzog aber sprach da mehr:
 „So wärt Ihr, Frau, mir allzu hehr!
 25 Ich hab' Euch andres Maß beschieden.
 Gemeinschaft wird fortan gemieden
 In Trinken und in Essen;
 Des Bettles wird vergessen.
 Nie kleid' Euch anderes Gewand,
 Als das, worin ich hier Euch fand.
 137 Eu'r Baumzeug sei ein bastnes Seil,
 Und euer Pferd zehr' Hungers Theil.
 Dem Sattel schön geshmückt
 Sei jede Zier entrückt.“
 5 Und wüthend riß und zerrt er schnell
 Den Sammet von Reitzeug und Gestell;
 Der Sattel brach dabei in Stücke
 — Das Weib so edel, leusch und gut,
 Muß dulden wohl des Zornes Wuth —
 10 Und wieder band mit bastnem Stricke
 Er ihn zusammen, daz er trug.
 Sein Zorn schuf Leid ihr übergnug.
 Und als er fertig war, versetzt

Er: „Auf nun, Frau; wir reiten jetzt!
 Wie wär' ich froh, ihn einzuholen,
 Der an der Minn' Euch hier bestohlen!
 Ha, ich bestünd' das Abentheuer
 Und bliese auch sein Athem Feuer
 Wie eines wilden Drachen.“
 Weinend, wahrlich sonder Lachen,
 Schied mit tiefbetrübten Sinnen
 Die leidbeladne Frau von hinten.
 Nicht mühte sie, was ihr geschah:
 Des Gatten Dual doch, die sie sah,
 Sein Schmerz schuf ihr so bitte Noth —
 Sie wünschte lieber sich den Tod.

15

20

25

Beklagt sie, die so treu gesinnt,
 Für die nun hartes Weh beginnt.
 Haß aller Frauen will ehr ich tragen,
 Als Mitleid dieser Frau versagen.

21.

So ritten Beide nach der Spur
 Des Knappen, der auch voraus nur
 Mit Eile trieb. — Der Unverzagte,
 Nicht wußt' er, daß man nach ihm jagte.
 Wen seine Augen sahen,
 Begann er ihm zu nahen,
 Das gute Kind sprach grüßend froh:
 „Das lehrte mich die Mutter so.“

138

5

Als einen Berghang Parcival
 Hinniederritt, lockt ihn der Schall
 Von Weibes Mund abseits vom Pfad,

10

- Und einem Felsen bald genaht
 Sieht eine Frau er händeringend
 Mit Klageruf die Lust durchdringend. —
- 15 Seht da die Frau! Sigune war's,
 Die langen Zöpf' ihres braunen Haars
 In Schmerz zerraufend. Und mit Hast
 Ritt näher ihr der täppische Gast,
 Zu spähen wie es hier bestellt,
- 20 Und stützt: denn todt, im Kampf gefällt,
 Der Fürst Schianatulander ruht
 Im Schooß der Jungfrau, deren Muth
 Wohl jedem Scherz sich jetzt verschloß.
 Es dachte Herzleidens Sproß:
- 25 „Ob Demand froh, ob traurig wäre,
 Gruß biet' ich nach der Mutter Lehre.
 Behüt Euch Gott,” sprach drauf sein Mund.
 „Das ist erbarmungswärther Fund,
 Den ich in euerm Schooß gefunden.
- Wer gab dem Ritter diese Wunden?“
- 139 Und dringend fragt er weiter mehr:
 „Sagt, wer hat ihn erschossen? Wer?
 Geschah's mit einem Javelot?
 Denn, Frau, mich dünket, er sei todt.
- 5 Wollt Ihr vielleicht mir sagen,
 Wer diesen Ritter hat erschlagen;
 Kann ich ihn noch erreiten,
 Will gern ich mit ihm streiten.“
 Der Knappe griff sich zu bewehren
- 10 Nach seinem Röcher, der mit Speeren,
 Scharfgespitzten, war gefüllt.
 Auch trug er beide Pfänder noch,
 Die er in seiner Einfalt wild
 Der armen Frau Beschut' entzog.
- 15 Hätt' er gelernt des Vaters Art,
 Die ihm doch angeboren ward,
 Wohl führt' er besser dann den Schild,

Als er sie einsam im Gefild
Untraß, der er so herbe Noth
Verursacht, da in Jahres Ziel
Nicht Gruß und Kuß der Gott' ihr bot. 20
Unrecht geschah ihr allzu viel.

Doch von Sigunen hört nun sagen:
Sie mußt' ihr Leid mit Jammer klagen.
Zum Knappen sprach sie: „Du hast Tugend; 25
Geehrt sei deine süße Jugend,
Und auch dein lieblich Angesicht.
Dir fehlt das Glück in Zukunft nicht.
Den Ritter traf kein Javelot.
Im Lanzenkampf fand er den Tod.
Die Treu ist Erbtheil deinem Herzen,
Da Dich sein Tod so tief kann schmerzen.“ 140
Doch eh den Knappen sie entließ,
Befragt sie noch ihn, wie er hieß,
An dem so Gottes Fleiß erblüht'.
Er: „Bon fils, chèr fils, fils joli
Hat Jeder mich genannt,
Der mich daheim gekannt.“ 5
Kaum war ihm dieses Wort entslohn,
Wußt' auch sie seinen Namen schon; 10
Und hört auch Ihr nun recht ihn nennen,
Um fünftig hin wohl zu erkennen,
Wer dieser Abentheuer Held,
Der hier zur Jungfrau sich gesellt.
Da rief ihr rother Mund zumal: 15
„Fürwahr, dein Nam' ist Parcival.
Recht mitten durch*) bedeutet er,
Und Lieb' und Treu durchfurchten schwer
Und tief auch deiner Mutter Herz,
Da ihr dein Vater Weh und Schmerz 20

*) Von percer; s. Anm.

- Berließ. — Nicht sag' ich's Dir zum Ruhme:
 Deine Mutter ist meine Mühme.
 Erfahre sonder falsche List
 Denn jetzt in Wahrheit, wer Du bist.
 25 Es war dein Vater ein Anjou,
 Von deiner Mutter doch bist Du
 Ein Waleis geboren zu Kanvoleis,
 Wie sicher ich die Wahrheit weiß.
 Auch bist Du König von Norgals,
 Wo in der Hauptstadt Kingrivals
 141 Dein Haupt die Krone sollte tragen.
 Für Dich ist dieser Fürst erschlagen,
 Der fest vertheidigt stets dein Land,
 Und nie verletzt der Treue Band.
 5 Es thaten, junger süßer Mann,
 Zwei Brüder Dir groß Unrecht an.
 Zwei Land' entrifß Dir Lähelin,
 Im Lanzenkampf mit Orilus
 Sank dieser Ritter, dein Better, hin,
 10 Um den ich ewig weinen muß.
 Schön dient' er mir in Zucht und Tugend,
 Fürst deines Lands, als meine Jugend
 Erzog noch deine Mutter dort.
 O Better lieb und gut, hör' an
 15 Der Trauerkunde leidig Wort:
 Ein Brackenseil ist Schuld daran.
 Den Tod im Dienste von uns Beiden
 Hat er erjagt, und Sehnsucht leiden
 Muß nun ich stets nach seiner Minne.
 20 O, wo doch waren meine Sinne,
 Daß ich ihm Minne nicht gewährt?
 Darum hat meine Lust zerstört
 Der Schöpfer und mir Leid entboten.
 So minne nur ich noch den Todten!" —
 25 „Mich schmerzt dein Kummer, Ristel," sprach
 Der Knapp, „wie meine große Schmach;

Und all mein Trachten und mein Dichten
Wer'd ich auf Rache dafür richten."

Nach Streite kocht' er; doch ihn kehrte
Sigun' auf eine falsche Fährte,
In Furcht, daß man auch ihn erschläge, 142
Und sie nur größern Schaden trüge.
So kam er denn nach kurzer Zeit
Auf eine Straße glatt und breit,
Die nach Bretagne führt'; und wer 5
Zu Fuß und Ross ihm kam daher,
Sei's Ritter oder Kaufmann, Allen
Bot Gruß er und ließ dabei fallen:
„So gab die Mutter mir den Rath;“
Die's auch in bester Absicht that. 10

Die Müdigkeit doch übernahm
Ihn endlich, als der Abend kam.
Da sieht ein Haus, nicht eben groß,
Der Unerfahrenheit Genoß,
Worin ein arger Wirth, wie heute 15
Man derlei ungeschlachte Leute
Wohl auch noch trifft. Ein Fischer war
Der Wirth, an dem kein gutes Haar.
Den Knappen zwang der Hunger schier
Zur Herberg einzulehren hier. 20
Doch als er klagt des Magens Noth,
rief Tener: „Nicht ein halbes Brot
Geb' ich Euch noch in dreißig Jahren.
Wer Wohlthat will von mir erfahren,
Wahrhaftig, der verrechnet sich, 25
Ich sorg' um Niemand, als um mich:
Dann um die Kinder mag's noch sein.
Hier kommt Ihr nicht so schnell herein!
Doch habt Ihr Pfennige oder Pfand,
Behalt ich Euch vielleicht zuhand.“

- 143 Der Knapp besann sich drauf nicht lange,
Und bot ihm Frau Deschutens Spange.
Der Wirth den Mund zum Lachen zieht
Und spricht, sobald er diese sieht:
5 „Gi, willst Du bleiben, liebes Kind.
Dich ehren Alle, die hier sind.“ —
„Wohl, willst Du heute Nacht mich speisen,
Und morgen mich des Weges weisen
Zu Artus, dem ich Dienstes hold,
10 So mag verbleiben Dir das Gold.“ —
„Das thu' ich,“ sprach der Lümmel. „Wie?
So schönes Kind sah ich noch nie.
Ja, sicher bring' ich als ein Wunder
Dich vor des Königs Tafelrunder.“
- 15 So blieb die Nacht der Knappe dort;
Des Tageslichts doch kaum gewärtig
Trieb ihn früh Morgens schon es fort.
Da machte auch der Wirth sich fertig,
Und lief ihm frisch voran mit Gast,
20 Und eilig ritt ihm nach der Gast.

22.

Nun, mein Herr Hartmann von der Au,
Da zu Ginevra, eurer Frau,
Und König Artus, eurem Herrn,
Mein Gast ins Haus zieht, helfet gern,
25 Daß man ihm nicht Gespött erzeige.
Denn er ist keine Harf und Geige:
Sie mögen andres Spielwerk nehmen,
Und sein zu schonen sich bequemen;
Sonst wird auch eure Frau Enide
Und ihre Mutter Karlsnafide

Durch die Lästermäuler getrieben,
Und sich an ihrem Lob gerieben.
Mag ich zum Spott den Mund auch spalten,
Meinen Freund doch will vor Spott ich schützen.

144

Indes der Fischer und sein Gefährte,
Parcival der Ehrenwerthe,
Der Hauptstadt Nantes so weit nahen,
Daß sie sie vor sich liegen sahen,
Spricht Zener: „Kind, Gott hüte dein:
Sieh da, getrost nur reit' hinein.“
Der Knapp doch rathlos sprach: „So nicht!
Führ' weiter mich, wie's deine Pflicht.“
Doch der: „Ich will meinen Buckel schonen!
Diweil die Hofsleut', die dort wohnen,
Der Art sind — naht ein Bauersmann
Denselben, kommt er übel an.“

5

10

15

So ritt allein der Knapp denn weiter
Zu einem kleinen Plan, der heiter
Mit buntem Blumenflor gesegnet.
Kein Kurvenal erzog ihn, gar
Von Lebensart wußt' er kein Haar,
Wie's Ungereisten noch begegnet.
Von schlechtem Baste war sein Baum;
Sein schwaches Pferdchen trug ihn kaum,
Und stolperte bei jedem Tritt.
Sein Sattel stimmte wohl damit,
Der unbesezt mit neuen Ledern.
Von Sammet, Hermelin und Federn
Stach wenig an ihm ins Gesicht,
Auch Mantelschnüre trug er nicht.
Statt Wammes und Mantel um sich her
Führt' er den kleinen Jägerspeer.
Sein Vater saß mit größer Pracht,
Was einst ihm großes Lob gebracht,

20

25

145

- 5 Dort auf dem Teppich vor Kanvoleis*)
 Ihm, den noch Angst nie trieb in Schweiß.
- 10 Entgegen kam ein Herr geritten,
 Den er begrüßt nach seinen Sitten:
 „Gott hüt Euch, rieth die Mutter mir.“ —
 15 „Gott lohn es, Junker, Euch und ihr —“
 So dankt ihm Artus' Vasenjohann,
 Den König Utherpandragon
 Erzog, und der sich hier befand
 Erbanspruch machend auf das Land
- 15 Bretagne, Herr Ither von Gahievieß,
 Der nur der rothe Ritter hieß.
 Sein Harnisch ist so roth in Pracht,
 Daß er auch roth die Augen macht.
 Roth war sein Roß, im Kampfe schnell,
- 20 Des Hauptschmuck strahlt in Röthe hell,
 Die Satteldeck' ist rother Sammet,
 Sein Schild noch röther als Feuer flammet.
 Ganz roth war auch sein Wappenkleid,
 Das wohl ihm stand, schön, passend, weit;
- 25 Roth war sein Schaft und roth sein Speer,
 Und roth war auch nach dem Begehr
 Des Helden all sein Schwert zumal,
 Licht blitzend nur der Schneide Stahl;
 Von rothem Gold hielt in der Hand
- 146 Einen Becher der König von Kumberland,
 Den, reich mit Bildwerk ausgeziert,
 Den Tafelrundern er entführt.
 Er, roth von Haar, doch weiß von Haut,
 Sprach zu dem Knappen freundlich traut:
- 5 „Gesegnet sei dein süßer Leib;
 Dich gab der Welt ein edles Weib.
 Der Mutter Heil, die Dich geboren.

*) S. oben Abenth. 10.

Nie ward ich größerer Schönheit inne!
 Du bist ein wahrer Blitz der Minne,
 Zu Sieg und Niederlag' erkoren:
 Entzückung erst den Frauenherzen,
 Und nachher ihnen Quell der Schmerzen.
 Du willst, mein lieber Freund, stadtein:
 Da kannst Du mir gefällig sein.
 Sag' König Artus und den Seinen,
 Daß ich nicht flüchtig wollt' erscheinen,
 Vielmehr gern warte, bis mich fände,
 Der hier im Kampfe mich bestände;
 Es nimmt, so hoff' ich, Keinen Wunder.
 Hin ritt ich vor die Tafelrunder,
 Und machte Anspruch auf mein Land,
 Ergriff deshalb mit plumper Hand
 Den Becher, dessen Wein vergossen
 Ist in Ginevra's Schoß geslossen.
 Ich that's als meiner Forderung Zeichen.
 Sollt ich statt dessen umgekehrt
 Den angebrannten Strohwisch reichen,
 Hätt' ich mit Ruß die Haut versehrt.
 Drum mied ich das. — Niemand wird glauben —
 Dafür giebt Bürgschaft meine Krone —,
 Daß ich den Becher wollte rauben.
 Nun, Freund, geh' zu der Königin Throne,
 Und sag' ihr, daß ich absichtslos
 Im Kreis der Hohen, die da saßen
 Und rechter Abwehr doch vergaßen,
 Den Wein vergoss in ihren Schoß.
 Sprich: seien's Könige oder Fürsten,
 Wie ließen ihren Herrn sie dürften?
 Denn holen sie nicht den Goldpokal,
 Ist all' ihr Ruhm ein leerer Schall." 10

10

15

20

25

147

5

Der Knapp entgegnet: „Was Du mir
 Hast aufgetragen, werb' ich Dir —“

- Und ritt zum Thor von Nantes ein.
 Bald folgt ein Schwarm ihm hinterdrein
 15 Von Buben bis vor den Palast,
 Wo's wimmelte von manchem Gast,
 Und groß Gedräng' um ihn entsteht.
 Der wackre Knappe Iwanet
 Sprang allhogleich zu ihm heran,
 20 Und bot ihm Kameradschaft an.
 Der Knabe sprach: „Gott hüte Dich,
 Sieß meine Mutter reden mich,
 Als ich zu Haus mich schied von ihr.
 So viele Artus' seh' ich hier:
 25 Welcher kann mich zum Ritter machen?“
 Knapp Iwanet begann zu lachen:
 „Noch hast den rechten nicht gesehn,“
 Sprach er, „doch soll's sogleich geschehn,“
 Und führt' ihn in den Saal. Da war
 In Glanz des Hofs edle Schaar.
148 Doch faßt im Lärm sich Parcival
 Und spricht: „Gott hüt' Euch Herren all,
 Zumal den König und sein Gemahl,
 Da mir die Mutter streng befahl,
 5 Daß sie besonders ich begrüße,
 Doch minder nicht auch Jedem hier,
 Der ward der Tafelrunde Bier,
 Den Gruß mein Mund entbieten müsse.
 Doch eins macht mich verlegen; nicht
 10 Kenn' ich den Wirth von Angesicht:
 Denn dem entbeut ein Ritter Gruß
 Durch mich, der, roth von Kopf bis Fuß,
 Dort außen seiner harren wollte,
 Daß, schien's, mit ihm er streiten sollte.
 15 Auch that's ihm leid, daß wenig fein
 Die Kön'gin er begoß mit Wein.
 O, könnt' ich von des Königs Hand
 Empfangen doch sein Streitgewand!

Da hätt' ich Freuden ohne Maß.
Ha, wie's so ritterlich ihm saß!"

20

Der Knappe dreist und unbeirrt
Ward vom Gedränge dicht umschwirrt,
Und die ihn sahn — aus Einem Munde
Nur sprach's — daß Mädchen oder Knabe
Empfing nie schönre Minnegabe. 25
Es war in süßer Gnadenstunde,
Da Gott erschuf den jungen Recken,
Der wenig wußt' um Furcht und Schrecken.

Drauf ward der gottbeglückte Held
Dem König Artus vorgestellt;

149

Es konnt' ihm Niemand feindlich sein.
Auch nahm ihn hold in Augenschein
Die Kön'gin, eh vom Saal sie ging,
Wo sie den Becherguß empfing.

5

Mit Güte sah ihn Artus an,
Und sprach zu seiner Einfalt dann:
„Ungherr, Gott lohne Dir den Gruß,
Für den mit Leben, Leib und Gut
Ich stets Dir dankbar bleiben muß.
So ist in Wahrheit mir zu Muth.“ — 10
„O wollte Gott, Ihr machtet's wahr!
Bis dahin dünkt's mich noch ein Jahr,
Dass ich nicht Ritter werden kann.
So ist mir leid-, nicht wohlgethan.

Drum haltet hin mich länger nicht,
Und gebt mir Ritters Ehr' und Pflicht.“
Und Artus sprach: „Gern soll's geschehn,
Will es in meiner Macht nur stehn.
Du bist, ich seh's, so wohl geheuer,
Dass ich mit kostbar reicher Steuer 15
Aus meinem Schatz Dich zu beschücken
Nur ungern mich noch mag bedenken.

15

20

Drum wart' es ruhig ab bis morgen;
Wohl werd' indeß ich für Dich sorgen."

- 25 Da stand der wohlgeborne Knappe
Unruhig trippelnd wie 'ne Trappe,
Und rief: „Nichts will ich hier mehr bitten.
Ein Ritter kam zu mir geritten;
Kann ich nicht dessen Rüstung haben,
So frag' ich nichts nach Königsgaben!"
- 150 Dann giebt meine Mutter sie mir, die — wißt —
Doch, mein' ich, auch eine Königin ist.“
Artus erwiedert: „Diese Waffen,
Die trägt ein Mann, daß ich mir nicht
5 Getrauen darf, sie Dir zu schaffen.
Denn was mir trübt der Freuden Licht,
Ist, daß ich ohne alle Schuld
Entbehren muß des Ritters Huld.
Der Ritter ist Ither von Gahevieß,
- 10 Der mich aus Freud' in Kummer stieß.“ —
„Ihr wärt ein langer König, Herr,
Würd' Euch die Gabe allzu schwer.
Gebt sie ihm hin," rief Raye aus,
„Und laßt ihn auf den Plan hinaus.
- 15 Soll Jemand den Becher uns wiederbringen —
Hier ist die Peitsche, der Kreisel dort;
Laßt ihn vom Kind herum doch schwingen,
Man lobt's vor Frau'n dann fort und fort.
Der wird noch öfter herum sich schlagen
- 20 Müßen und härtere Tänze wagen.
Gleichviel mir, ob Einer ob Keiner gesunde;
Preis giebt man um Ebers Kopf die Hunde.“ —
„Ich möchl' es ungern ihm versagen,
Allein ich fürcht', er werd' erschlagen,
- 25 Dem ich," sprach Artus trauervoll,
„Zur Ritterschaft doch helfen soll.“

Doch gab er endlich nach der Bitte,
Und gleich folgt' Unheil auch dem Schritte.

23.

Nun wollt' er flugs vom König ziehn,
Und Alt und Jung umdrängten ihn,
Bis Iwanet ihn an der Hand
Hinführt' auf eines Altans Rand,
Der doch so niedrig und so nah,
Dass er von dort wohl hört' und sah,
Was nun sich zutrug, und sein Herz
Erfüllte mit dem tieffsten Schmerz.

151

5

Die Königin mit ihren Frauen
So wie die Ritter allzumal
Besetzten die Fenster in dem Saal,
Des Knappen Abzug anzuschauen; 10
Und unter diesen auch befand
Sich Kunneware von Laland,
Die schön' und stolze, die geschworen:
Nie zu lachen, eher zu sterben,
Bis den sie sähe, der erkoren
Bereits sich, oder würd' erwerben
Den höchsten Ehrenpreis.*)
Doch jetzt, 15
Als Parcival zu Roß sich setzt,
Muß sie dem Eid ein Ende machen:
Ihr süßer Mund bricht aus in Lachen.
Doch weh, ihr Rücken mußt' es büßen;
Denn Kaye, der Seneschall, zornig wand
Das blonde Haar der holden Süßen,

10

15

20

*) S. B. 135, 19.

- 25 Ihre langen Böpfe sich um die Hand,
Sie nestelnd ohne Band und Spange.
Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid,
Doch formulirt er ihm andern Bescheid
Mit einem Stock in fassendem Schwange,
Der auf der Haut trotz Rock und Kleid
Zu lesen war mit Deutlichkeit,
- 152 Und ließ sich der rohe Mensch vernehmen:
, Ist euer Preis nun zum Beschämen
Euch schmählich aus dem Netz gegangen —
Ich hab ihn wieder eingefangen.
5 Um besser ihn Euch einzubinden
Ließ eure Glieder ich's empfinden.
Es gehen der Männer so viele werthe
Am Hof des Königs ein und aus,
Und noch trat Keiner in sein Haus,
10 Dem euer Mund ein Lächeln bescherte;
Und nun belacht Ihr das Sacktuchhemd,
Dem alles Ritterwesen fremd!"

Oft schafft der Born, was kaum man glaubt.
Kein Reichsgesetz hätt' ihm erlaubt
15 Die Magd mit Schlägen zu bedenken,
Der alle Freund' ihr Mitleid schenken.
Ja, dürfte sie den Schild nur tragen,
Der Unfug blieb wohl unterschlagen.
Denn Fürstin ist sie. Hätten den Gruß
20 Herr Läherlin und Drilus,
Beid' ihre Brüder, mitangesehn,
Der Schläge wären da wen'ger geschehn.

Antanor, der Schweiger, trat nun hin,
Der durch sein Schweigen als Narr erschien,
25 Obwohl ihr Lachen und sein Sprechen
Auf's Innigste zusammenhingen.
Er schwur: sein Schweigen nie zu brechen,

Solang' sie's Lachen kann bezwingen.
 Kaum brach sie nun in Lachen aus,
 Platzt' er auch gegen Kay' heraus:
 „Herr Seneschall, Gott ist's zu klagen, 153
 Daz Frau Kunnewaren von Laland
 Ihr um den Knappen so geschlagen!
 Das wird Euch noch von seiner Hand
 An eurer Freud' einst eingetränkt. 5
 Er faßt Euch, wo Ihr nie es denkt.“ —
 „Will euer erstes Wort mir dräuen,
 So, mein' ich, soll's Euch wenig freuen.“
 Rief Kaye — und gerbte auf der Stelle
 Das Fell auch ihm, und manche Schelle 10
 Gab er dem klugen Thoren
 Mit Fäusten an die Ohren. —
 Als Parcival, der junge, sah
 Den Schimpf, der hier Frau Kunnewaren
 Und auch Antanor widerfahren, 15
 Ging ihre Noth ihm gar zu nah.
 Zum Wurf zückt mehrmals er den Speer,
 Wenn das Gedränge um ihn her
 Und oben an der Prügelstätte
 Ihn nicht daran gehindert hätte. 20

Abschied nahm traulich Iwanet
 Vom Sohn des Königs Gahmuret;
 Allein trat seine Fahrt er an
 Hinaus zu Ither auf den Plan,
 Berichtend ihm, daß Niemand wäre 25
 Dort, der den Kampf mit ihm begehre:
 „Die Gaben, die ich dort begehrt,
 Sind mir vom Könige gewährt.
 Auch sagt' ich — wie dein Auftrag war —,
 Daz Du ohn' Absicht ganz und gar 154
 Aus Ungeschick den Wein vergossen,
 Was Dich unmassen schwer verdrossen.

- Nach Kampf gelüstet's Alle wenig;
 Doch gieb das Roß worauf Du reitest
 5 Und auch die Wehr, worin Du streitest
 Denn solches wurde von dem König
 Mir auf dem Schloße zuerkannt,
 Damit ich darin Ritter werde.
 Doch bleibt mein Gruß Dir abgewandt,
 10 Verweigerst Du's mit Ungeberde.
 Drum bist Du irgend bei Verstand,
 So leiste, was mir zuerkannt.“
 Da rief der König von Kumberland:
 „Ei, hat des Königs Artus Hand
 15 Dir meine Rüstung so gegeben,
 So schenkt' er Dir auch wohl mein Leben;
 Vermöchtest Du, mir's zu entreißen.
 Das muß ich Freundschaft üben heißen!
 Freilich, war lang' er Dir schon hold,
 20 Verdient dein Dienst wohl bald'gen Sold.“ —
 „Wohl weiß ich, was mein Dienen gilt.
 Der König sprach's; das sei erfüllt.
 Gieb her und laß dein Landrecht fahren!
 Ich will als Knecht nicht mehr gebaren,
 25 Und Schildesamt muß ich erlangen!“
 Rief der, und will den Baum ihm fangen.
 „Du bist wohl Läherlin, von dem
 Mir meine Mutter hat gesagt?“
 Dem Ritter war das nicht genehm;
 Er stieß den Knappen so mit Macht
 155 Mit umgekehrtem Lanzenhaft,
 Daß der zusammen dem Rößlein
 Weit in die Blumen fiel hinein,
 Und blutig von des Stoßes Kraft
 5 Der Kolben troff. Da rafft der Knabe
 Sich wütend auf zur Gegengabe,
 Indem er seinen Jagdspieß schwingt,
 Der, wo der Helm und das Visier

Befestigt über'm Härseinir,
Dem Ritter durch das Auge dringt 10
Und durch den Nacken, daß der Held,
Der edle, tott zu Boden fällt.
Weh, das wird Frauen seufzen lehren,
Ihr Auge füllen reich mit Zähren,
Und Ithers Tod mit herbem Schmerz
Zerreissen wild ihr plagend Herz;
Denn welcher Frau er hold geneigt,
Der ist die Freude jetzt verschuecht,
Ihr Scherz vernichtet, und zum Wehe
Hinabgestürzt aus heitner Höhe. 20

Parcival, der Unverstand,
Kehrt um und um ihn mit der Hand,
Um abzustreifen ihm die Waffen.
Er zupft und zerrt und reißt an allen
Helm'schnüren, Schienen Riemen, Schnallen,
Der Unberathne kann's nicht schaffen. 25
Zemehr daran er reißt und zwickt,
Ward um so mehr es nur verstrickt.

Das Streitroß und die Mähr' erhoben
Inzwischen solch Gewehr und Loden,
Daß Iwanet, der Königin
Leibknapp und Better, weit es hin
Bernimmt am Graben vor der Stadt.
Er folgt dem Lärm der Ross' und hat
Sie ohne Reiter kaum gesehn, 5
So eilt der kluge Knapp im Nu,
Von Treu getrieben beizustehn
Dem Freunde Parcival, hinzu.
Da fand er denn Herrn Ither tott,
Und Parcivaln in Einfaltsnoth. 10
Schnell sprang er zu, und pries nicht wenig
Den jungen Helden, dessen Hand

- Bon Kumberland den stolzen König
Mit solcher Mannheit kühn bestand.
 15 Und der: „Gott lohn's; doch rathe nun,
Ich komm' ihm gar nicht bei. — Was thun?
Wie bring' ich's ab ihm und mir an?“ —
„Das lehr' ich Dich; bald ist's gethan,“
So sprach der wakre Iwanet
 20 Zum Sohn des Königs Gahmuret.
Drauf ward vor Nantes auf dem Plan
Die Wehr dem Todten abgethan
Und dem Lebend'gen angelegt,
Der schwer doch noch an Einfalt trägt.
 25 Sprach Iwanet: „Die Kälberfelle
Sind unterm Eisen nicht an der Stelle;
Du sollst ja Ritterkleid nun tragen.“
Mit Unmuth hört der gute Knab'
Sich diesen Rath von jenem sagen.
 „Nein, was mir meine Mutter gab,
 157 Sei's mir zum Schaden oder Frommen,“
Sprach er, „soll nimmer von mir kommen.“

Dem klugen Iwanet erschien
Das seltham zwar, doch ließ er's gelten,
 5 Und möchte deshalb ihn nicht schelten.
Drum über's Kalbfell heißt er ihn
Zwei Hosen ziehn von lichtem Stahl,
Und nicht mit Lederzeug einmal —
Mit schönen Borten schnürt er dann
 10 Zwei goldne Sporn den Hacken an.
Eh er die Halsberg anthun lässt,
Zog er ihm erst das Riemzeug fest;
Und ungefäumt in eil'ger Hast
— Vor Ungeduld verging er fast —
 15 Von Kopf bis Fuß in blankem Stahl
Steht bald gewappnet Parcival.
Der heldensinn'ge Knappe doch

Begehrt auch seinen Röcher noch.
 „Pfui, wer wird Iavelote führen!
 Das muß des Ritters Ehre rühren,” 20
 Sprach Iwanet, der Knappe werth;
 Umgürtend ihm das scharfe Schwert
 Belehrte er ihn, es wohl zu ziehen,
 Und widerrieth ihm, je zu fliehen.
 Des Todten Castilianerroß, 25
 Von starken Schenkeln hoch und groß,
 Zog er herbei, gab ihm die Bügel,
 Und rüstig sprang in voller Wehr
 Und ohne Nothbehelf der Bügel
 Er in den Sattel. — Aber mehr
 Lehrt' Iwanet ihn, Kunstgerecht 158
 Den Schild zu führen im Gefecht,
 Und Schaden auch dem Feind zu bringen.
 Doch als er auch den großen Speer
 Ihm darreicht, um ihn leck zu schwingen, 5
 Ging's über Parcivals Begehr.
 „Wozu soll,” fragt er, „das mir frommen?” —
 „Wird Jemand Dir entgegenkommen
 Zum Kampf, so sollst Du kühn ihn brechen
 Und ihn auf seinen Schild verstecken. 10
 Treibst Du das recht, so wird man, traun,
 Dich rühmen hoch bei allen Frau'n.”

Kein Maler von Köln oder Maastricht kann
 — So sagt die Aventür' uns an —
 Den Knappen malen also schön, 15
 Wie er zu Ross hier anzusehn,
 Der hier zu Iwanet nun spricht:
 „Mein lieber Freund und Kamerad,
 Nun hab' ich hier, um das ich hat.
 Zur Stadt geh'; Artus gieb Bericht, 20
 Entbiet' ihm meinen Dienst, und sage
 Wie ich um schwere Schmach noch klage.

Parcival. I. 10

- Bring' auch den Goldpokal ihm. Bitter
 Berging sich gegen mich ein Ritter,
 25 Als er mit Schlägen hat bedacht
 Die Frau, die meinethalb gelacht.
 Mich schmerzet tief ihr Klaggeschrei;
 Es ging dem Herzen nicht vorbei,
 Nein, recht inmitten fraß sich ein
 Der Jungfrau unverdiente Pein.
 159 Bist Du mein Freund, so thu' danach,
 Nimm Dir zu Herzen meine Schmach.
 Ich scheide nun; Gott hüte dein!
 Der mag uns Beiden gnädig sein."
-

24.

- 5 Fort trabt er, und im Staube ließ
 Er liegen Ither von Gahevieß,
 Der selbst im Tod noch liebenswerth,
 Dem das Leben so reiches Glück beschert.
 Hätt' schild durchbohrend Speeres Kraft
 10 Im Ritterkampf ihn hingerafft,
 Wer könnt' beklagen die seltnie Noth? —
 Ein Knaben spieß gab ihm den Tod! —
 Mit lichter Blumen bunter Fülle
 Deckt Iwanet des Todten Hülle,
 15 Setzt ihm ein Kreuz, indem den Spieß
 Des Knappen in die Erd' er stieß,
 Nachdem ein Querholz er geschickt
 Der Lanzenspitze aufgedrückt,
 Und säumte nicht zur Stadt zu sagen,
 20 Was manches Weib versezt' in Klagen,
 Und manchen Ritter weinen hieß,
 Des Treu sich so im Schmerz erwies.

Leid war und Jammer allgemein
 Man holte feierlich nun ein
 Den Todten, und die Königin
 Ritt selbst zur Leidensstätte hin
 Und bat, daß würdig als Geleite
 Auch die Monstranz den Zug begleite.
 Neben den König von Kumberland,
 Der also fiel von Parcivals Hand,
 Beugt' in ihrem Schmerze hin
 Sich Frau Ginevra, die Königin
 Und rief mit Jammerstimme aus:
 „O Wehe, dreifach Weh und Graus!
 Weh, Artus' Ruhm bricht nun in Trümmer,
 Ach, vor dem Unheil dieser Stunde,
 Da, der ja an der Tafelrunde
 Geprangt in höchsten Ruhmes Schimmer,
 Vor Nantes nun erschlagen ward!
 Ein Erbtheil war's, das er begehrt:
 Der Tod ist's, der ihm ward gewährt.
 Er diente uns in solcher Art,
 Daß Uebelthaten nie zuvor
 Vernommen über ihn ein Ohr;
 Von wilder Lücke war er rein
 Bis auf des kleinsten Härchens Schein.
 Ach, muß ich ihn so früh begraben —
 Ein Schloß der Ehre, klug, erhaben,
 Büchtig sein Herz, ein heilig Siegel
 Noch auf dem Schloß, lenkt' er den Bügel
 Des Rathes stets zum Besten hin,
 Galt es, mit heldenmüth'gem Sinn
 Durch Minnedienst die Frau'n zu ehren
 Und Mannestreu zu bewähren.
 Du bist ein reiches Fruchtgefild,
 Besät mit Trauer für die Frauen;
 Aus deiner Wunde Leid entquillt.
 Dein Haar so roth, was soll mit Grauen

25

160

5

10

15

20

25

10*

Dein Blut die Blumen röther machen?
Du tilgst der Frauen Lust und Lachen!"

- 161 Mit Königspomp ward beigesetzt
Der lobesreiche Ither jetzt,
Und reichlich flossen Frauenzähren.
Sein Harnisch kostet' ihm das Leben,
5 Weil er dem thörichten Begehrn
Von Parcival nicht nachgegeben,
Der, als er zu Verstande kam,
Ihn lieber dann gewiß nicht nahm.

- Bon solcher Art war Ithers Roß,
10 Daß schwere Müh' es nicht verdroß.
Gleichviel ob kalt es oder heiß,
Es trieb der Ritt ihm keinen Schweiß,
Und ging's auch über Stock und Stein.
Sein Bauchgurt machte keine Plage;
15 Saß wer darauf, zwei volle Tage
Zog er nur um ein Loch ihn ein.
Der dumme Knab' in seinen Waffen
Ritt noch so weit am selb'gen Tag,
Wie's ohne Waffenlast zu schaffen
20 Ein Kluger nicht in zwei'n vermag.
Er wußt' es wenig zu regieren,
Und ließ fast stets es galoppieren.
Da sah er bei der Sonne Sinken
Die Zinnen eines Thurmes blinken,
25 Und seiner Einfalt schien es schier,
Als würzen mehr der Thürme hier;
Denn einem Schlosse naht er jetzt,
Das zahlreich rings damit besetzt;
Er meint, daß Artus sie gefät,
Und pries ihn um die Heiligkeit,
162 Daß also Gott ihn benedicit.
„Ach," rief er staunend, „nimmer geht

So stark und lang doch in die Höh,
Was meiner Mutter Volk auch je
In unserm Wald daheim bestellt,
Obwohl doch häufig Regen fällt.

5

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,
Gehört von Graharß Gurnemanz.
Davor auf rasengrüner Blöße
Von richtig abgemessner Größe
Stand eine mächt'ge Lind', und fand,
Als Roß und Straße zu dem Ort
Ihn hingeführt, er sitzen dort
Den Herren hier von Burg und Land.

10

Es war Ermüdung, die ihn zwang,
Daß er den Schild mit Ungeschick
Ganz querig, bald zu weit zurück,
Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,
Nicht wie's die Sitte heißt und preist.
Fürst Gurnemanz — der allgemein
Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —
Säß ohne Dienerschaft allein
Hier unter'm Schattendach der Linde.
Rein war er von der Lücke Sünde,
Und freundlich, wie es stets sein Brauch,
Empfing er diesen Gast denn auch,
Und Parcival entgegnet schlicht,
Wie es die Einfalt aus ihm spricht:
„Meine Mutter hieß mich nehmen Rath
Von dem, der graue Locken hat;
Drum will ich Euch gehorsam sein.
So schärft's mir meine Mutter ein.“ —
„Kamt Ihr hierher des Rathes wegen,
So müßt Ihr mit Vertraun ihn hegen,
Und liebreich gehet darauf ein,
Soll Euch der Rath von Nutzen sein.“

20

25

163

5

Der edle Fürst warf auf der Stelle
Einen Mausersperber von der Hand,
Der angethan mit goldner Schelle
10 Als Bote flugs zur Burg entschwand.
Als bald auch kam ein ganzer Haufen
Zierlicher Junker hergelaufen,
Um höflich, wie der Wirth befohlen,
Den Gast zur Herberg einzuholen.
15 Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr:
Altmannes Wort bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen
Ward er mit freundlichem Bezeigen
Von Rittern in Empfang genommen.
20 Sie batzen ihn, vom Roß zu steigen;
Doch warf er ihnen kindisch ein:
„Ein König hieß mich Ritter sein;
Drum, was mir deshalb auch geschicht,
Von diesem Roße steig' ich nicht.
25 Gruß Euch! So rieth die Mutter mir.“
Sie dankten dafür ihm und ihr;
Doch nach dem Gruß, trog Mann und Roß
Vor Müdigkeit beinah verschniachten,
Noch kostet's manches Wort dem Troß,
Eh sie ihn aus dem Bügel brachten
164 Und führten in ein Ruhgemach,
Wo Jeder rathend zu ihm sprach:
„Nun leget ab der Waffen Last,
Und gönnnet euern Gliedern Rast.“

5 Entwappnet ward er drauf von ihnen;
Doch als die Kalbfellstrümpfe jetzt
Mit seinem Narrenkleid erschienen,
Sind all in Schrecken arg gesetzt.
Dem ganzen Hofe wurde bange,
10 Und selbst der Wirth verging in Scham,

Bis daß das Wort ein Ritter nahm:
 „Fürwahr, mein Auge hat seit lange
 So schönen Jüngling nicht erblickt.
 Wie ist vom Heil er hoch beglückt,
 Von reinem, edlem, hohem Blut! 15
 Wie strahlt aus ihm der Minne Glut!
 Ach, Jammer ist's, daß solch Gewand
 An dieser Wonne der Welt ich fand.
 O, wohl der Mutter, die ihn trug!
 Des Wunsches Gab' hat er genug. 20
 Sein Helmschmuck ist von Kostbarkeit;
 Trefflich stand ihm das Wappenkleid,
 Eh es der Hölde abgethan.
 Jedoch aus mancher Quetschung rann
 Ihm Blut, und große blut'ge Flecken 25
 Sah ich sein Unterkleid bedecken“
 Zum Ritter sprach der Wirth: „Erwägt:
 Das hat ein Weib ihm auferlegt.“ —
 „Nein Herr; der ist von solchen Sitten,
 Der weiß noch nicht ein Weib zu bitten,
 Das sie zum Dienen ihn gewinne, 165
 Ob schon er schön genug zur Minne.“
 Der Wirth doch: „Nun, laßt sehn die Tracht,
 Was Wunders ihn dazu gebracht!“

Und freilich sah bei dem Befunde
 Der würdereiche Gurnemanz 5
 An Parcivalen eine Wunde
 Von einem Speer, der aber ganz
 Geblieben war. Wie nur ein Vater
 Helfer seinem Kind und Rather,
 Und es in Treu nicht lassen kann:
 So nahm er sich des Knappen an,
 Busch seine Wunden, und verband
 Sie sorglich ihm mit eigner Hand.

10

- 15 Dann ward die Tafel auch besetzt.
 Dem jungen Gaste that es noth;
 Kein Wunder, wenn ihn Hunger hezt;
 Da nüchtern mit dem Morgenroth
 Er schon vom Fischer abgeritten.
- 20 Die Wunde, und die schweren Waffen,
 Die er vor Nantes sich erstritten,
 Machten auch ihm viel zu schaffen,
 Und minder nicht die weite Reise
 Von Artus her so ohne Rasten;
- 25 Denn überall ließ man ihn fasten.
 Der Wirth bat, daß er mit ihm speise;
 Und nun erlaubte sich der Gast,
 Der tüchtig in die Schüssel fäßt,
 Und mächtig aufräumt in der Speise.
 Den Wirth ergözte seine Weise,
- 166 Und immer mahnte ihn aufs Neue
 Gurnemanz, der vielgetreue,
 Er möge völlig satt sich essen,
 Und seine Müdigkeit vergessen.

- 5 Die Mahlzeit endet', als es Zeit.
 Da sprach der Wirth: „Ich glaub', Ihr seid
 Wohl schlaftrig? Rittet auch von Haus
 Wohl schon in früher Stunde aus?“
 „Gott weiß, daß wohl an diesem Tag
 10 Die Mutter noch im Schlaf lag.
 Sie kann nicht also lange wachen.“
 Der Wirth begann darob zu lachen
 Führt ihn zur Lagerstätte nun,
 Und hat, die Kleidung abzuthun.
- 15 Er that's nicht gern, doch mußt' es sein
 Eine Hermlindecke weich und fein
 Umhüllt den bloßen Leib, der schön,
 Wie nie die Welt ihn noch gefehn.

Bor Müdigkeit auch bald entschließt
Der Knappe also fest und tief,
Daz̄ selten er ein Glied nur rührte,
Und nicht den Tagesanbruch spürte.
Doch achtsam ließ am hohen Morgen
Der edle Fürst ein Bad besorgen,
Nah seinem Bett herangerückt,
Wie's Morgens Brauch ist und sich schickt;
Und Rosen auch warf man hinein.
Nachdem er endlich doch erwachte,
Wiewohl kein Wörthen laut sich mächte,
Stieg er auch in die Wanne ein;
Und Jungfrau'n gleich darauf auch treten
— Ich weiß nicht, wer sie hergebeten —
Herein, geschmückt mit reichem Kleid,
Ein Anblick schönster Lieblichkeit,
Die sittsam ihm die blut'gen Spuren
Abwischen, und mit zarter Hand
Leiß über seine Wunden führen;
Was gar nicht er befremdlich fand.
Freud' und Behagen nahm er hin
Und nicht entgalt sein Thorenzinn,
Daz̄ Einsicht noch versagt ihm ward.
Drum ließ die Jungfrau'n flink und zart
Getrost er auch herumkuriren.
Was sie da unter sich parliren,
Dazu versteht er nur zu schweigen.
Nicht schien's mehr früh; ein zweiter Tag
Will auf vor ihrem Lichtglanz steigen,
Der mit dem Tagslicht streiten mag;
Doch mußte beider Glanz erliegen,
Als alänzend er dem Bad entstiegen.

Als man das Badetuch ihm gab,
Wies er es ohne Weiteres ab,
Da er mit Recht sich möchte schämen,

- Es vor den Jungfrau'n umzunehmen.
 25 Er drängte sie, nun abzugehn.
 Da durften sie nicht länger stehn,
 Obwohl sie, glaub' ich, gern gesehen,
 Ob sonst ihm wo noch Weh geschehen.
 So treulich sorgt die Weiblichkeit;
 Des Freundes Schaden thut ihr leid. —
- 168** Nun schritt der Gast zum Bett, und fand
 Da weiße Wäsche schön zur Hand,
 Ein Leibband auch von Gold und Seide
 Zur Festigung dem Unterkleide,
 5 Wie Scharlachhosen köstlich roth
 Man auch dem jungen Helden bot.
 Ha, wie so herrlich das Gewand
 In seinem Glanz den Beinen stand!
 Von braunem Scharlach lang bemessen
 10 Lag Rock und Mantel da für ihn:
 Nicht war das Futter auch vergessen
 An beidem, weiß von Hermelin;
 Von Zobel, schwarzem so wie grauen,
 War der Besatz daran zu schauen.
 15 Die legt der Anmuthreiche an.
 Mit theuerm Gürtel dann umschnürt,
 Den prachtvoll eine Spange ziert,
 Sich der so schön geschmückte Mann.
 Und dazu roseglatig malt
 20 Sein Mund sich, der wie Feuer strahlt.

Nun kam der Wirth von Treu geleitet,
 Von stolzer Rittershaar begleitet
 Und bot den Gruß dem Gäste traut.
 Als das geshehn, und er beschaut
 25 Von Allen — jeder spricht und denkt,
 Daß nie sie sahen schönen Leib,
 Aufrichtig preisend jenes Weib,
 Das solche Frucht der Welt geschenkt.

Sie meinten: „Dem wohl wird's gewährt,
Wo Gnade nur sein Dienst begeht;
Ihm kommen Minn' und Dank entgegen. 169
Mög' ihn beglücken deren Segen.“
So sprach ein Jeder von ihm da,
Und später auch, wer je ihn sah.

25.

Indem der Wirth die Hand ihm beut, 5
Und ihn gesellig mit sich nahm,
Fragt er: wie ihm die Ruh bekam
In dieser Nacht? — Und der erfreut:
„Herr, nicht am Leben wär' ich mehr,
Nieth meine Mutter mich nicht her 10
Zu Euch, als ich von ihr gegangen. —
Es lohne Gott das Euch und ihr.
Zu große Gnad' erweist Ihr mir.“
Der Unerfahrene ward besangen,
Als Alle nun zur Messe gingen, 15
Gott und dem Fürsten lobzusingen.
Der Wirth gab drüber ihm Belehrung:
Daf̄ hülfreich sie zur Heilsvermehrung;
Und lehrt' ihn opfern und sich segnen,
Und wie dem Teufel zu begegnen. 20

Dann gingen sie zurück zum Saal,
Wo schon gedeckt der Tisch zum Mahl.
Der Guest saß neben seinem Wirth,
Und langte zu ganz unheirrt.
Drauf Gurnemanz mit Höflichkeit: 25
„Herr, wär' Euch nicht die Frage leid,
So hätt' ich Kunde gern vernommen,

- Bon wannen Ihr hierher gekommen?"
 Und nun erzählt er unverholen,
 Wie von der Mutter er sich empfohlen,
 170 Wie Ring und Spang' er sich genommen,
 Und zu der Rüstung sei gekommen.
 Wohl kannte der Wirth den Rothen Ritter,
 Der tief ihn erbarmt', und er seufzte bitter.
 5 Und auch dem Gast er nicht erließ,
 Daß er ihn „Rother Ritter“ hieß.

Als man die Tafeln wegzunehmen
 Befahl, galt's wilden Muth zu zähmen.
 Traut sprach zum Gaste Gurnemanz:
 10 „Ihr redet wie ein Kind noch ganz
 Mengt stets nicht eure Mutter drein,
 Und geht auf andre Dinge ein.
 Wollt Ihr nach meinem Rath verfahren,
 Wird er vor Fehlritt Euch bewahren. —
 15 So heb' ich an: Eins haltet fest:
 Daß nie Euch Schamgefühl verläßt!
 Schamlos der Mensch — was taugt er noch?
 Ist er wie in der Mausere doch,
 Gedwede Würd' ihm abgestreift
 20 Und für die Hölle er gereift. —
 Ihr habt ein schicklich, glänzend Wesen —
 Seid wohl zum Volks Herrn einst erlesen?
 Steht hoch Ihr, steigt Ihr höher noch,
 Bewahret stets im Herzen doch
 25 Für Hülfsbedürftige Erbarmen;
 Mit Mild' und Güte helft den Armen.
 Besleißigt auch der Demuth Euch;
 Der edle Mann, an Kummer reich,
 Ringt mit der Scham wohl manches Mal
 — O, das ist bittre Mühesal! —
 171 Dem seid mit Hülfe gern bereit.
 Denn lindert solchem Ihr sein Leid,

Wird Gottes Gnad' Euch nahe sein;
 Dieweil er duldet schlimmre Pein
 Als die, die vor den Fenstern gehn,
 Und sich ein Stückchen Brot erflehn.
 Auch sollt verständig — prägt's Euch ein! —
 Ihr wissen arm und reich zu sein.
 Wirst Alles der Herr verschwenderisch hin,
 Das ist nicht wahrer Herrensinn,
 So wenig als es Ehre bringt,
 Wenn er zu sehr nach Schäzen ringt.
 Wohl merkt' ich, daß Ihr Rath bedürft:
 Eu'r linkisch Wesen werd' abgeschürft!
 Auch haltet immer Maß und Ziel;
 Und Eins noch: fraget nicht so viel!
 Doch seid auch maulfaul nicht, und laßt,
 Daß Red' und Gegenrede paßt,
 Bedachtsamkeit die Worte wählen,
 Wenn Iemand Euch erproben will.
 Merkt achsam auf bei dem Erzählen,
 Habt offen Aug' und Ohr, und still
 Erforscht, denkt nach — so wird's gelingen,
 Zu rechter Einsicht Euch zu bringen.
 Eint mit der Kraft Hochherzigkeit;
 Dem Rath folgt. Wer Sicherheit
 Im Kampf Euch beut — hat euerm Herzen
 Er solches Weh nicht angethan,
 Das nimmermehr sich läßt verschmerzen —
 Laßt leben ihn und nehmt sie an.
 Ihr werdet oft die Waffen führen;
 Legt Ihr sie ab, so sei doch nicht
 Des Eisens Nahm an Euch zu spüren.
 Drum wascht dann Händ' Euch und Gesicht.
 So glänzet lieblich Ihr und klar;
 Gern nehmen das die Fraeue wahr.
 Seid mannlichfest und wohlgemuth;
 Das ist zu werthem Preise gut.

5

10

15

20

25

172

5

- Und seid den Frauen hold ergeben,
 10 Dein das erhöht des Jünglings Leben.
 Gebt nie dem Wankelmuth Euch hin;
 Das ist der rechte Männer Sinn.
 Euch würd' es, wollt Ihr sie belügen,
 Nur allzu leicht, sie zu betrügen.
- 15 Lohnt treue Liebe falsche List,
 So folgt die Schmach in kurzer Frist.
 So verräth des Schleichers Wege
 Das dürre Holz in dem Gehege,
 Indem es knisternd bricht und kracht,
- 20 Daß der Wächter davon erwacht.
 Der Strauchweg und der Katersteig
 Die sind an übeln Händeln reich;
 Das erwägt bei werther Minne.
 Auch sie begegnet schlau mit Kunst
- 25 Hochsinnig sträflichem Beginne.
 Wenn Ihr verscherzet ihre Kunst,
 Müßt immer Ihr der Chr' entzagen
 Und beschämenden Vorwurf tragen;
 Das sei so recht von Euch erkannt.
- Mehr hört noch, wie's mit Frau'n bewandt:
 173 Innig sind Mann und Weib vereint,
 So wie die Sonne, die heute scheint,
 Und nunmer auch den heutigen Tag
 Man voneinander scheiden mag.
- 5 Aus einem Kern entblühen sie;
 Das, junger Mann, mißkennet nie."

Dem Rathen dankt der Knappe sehr.
 Von seiner Mutter schwieg nunmehr
 Im Reden er, im Herzen nicht,
 10 Wie noch es frommen Kindes Pflicht.
 Der Wirth fuhr fort zu seiner Ehre:
 „Noch bedürft Ihr auch der Lehre
 Der Kunst in ritterlichen Sitten.

Wie kamt Ihr doch zu mir geritten!
Ja, sah mein Aug' doch manche Wand,
An welcher besser hing der Schild,
Als wie er Euch zu Halse stand.

15

's ist nicht zu spät; — fort ins Gefild!
Damit ihr Ritterkünste lernt
Und euer Ungeschick entfernt.

20

Bringt ihm sein Roß und mir das meine,
Und jedem Ritter auch das seine.
Es sollen auch die Junker kommen;
Von jedem werd' ein Schaft genommen,
Stark, glänzend in der Neuheit Pracht,
Und zu der Stelle mitgebracht." —
Als auf dem Plan sie angekommen,
Ward in die Reitschul' er genommen.
Er zeigt ihm, wie das Roß man muß
Mit der Sporen Schmerzenßgruß

25

Aus dem Galopp bei schlaffen Bügeln
Zum schärfsten Angriffsritt befügeln,
Wie bei dem Anlauf es zu lenken,
Wie er den Schaft muß richtig senken
Und wehren mit dem Schild den Stich.

174

Er sprach: „So ziemt für Euch es sich."
So half sein Ungeschick er mindern
Biel besser, als wenn argen Kindern
Die schlanke Rute gerbt das Fell.

5

Drauf Ritter kampfgewandt und schnell
Befahl er jezo zum Tjostieren,
Und ihm gefiel's, ihn an den Ring
Dem Gegner selber zuzuführen.

10

Da brach der kräfst'ge Jüngeling
Mit erstem Stoß durch einen Schild,
Dass Alle hoch es Wunder nahm,
Wie hinter'm Roß weit im Gefild
Der Ritter verb zu sitzen kam.
Nun trat ein anderer Kämpfer auf,

15

- 20 Und Parcival zum zweiten Lauf
Nahm einen neuen starken Schäft.
Der Jüngling einte Muth und Kraft;
Den jungen süßen Ohnbart
Besellet die Gahmuretes-Art;
- 25 Die Mannheit war ihm angeboren.
In die Carriere treibt er's Roß
Mit voller Kraft, und hat zum Stoß
Sich die vier Nägel außerkoren.
Er traf des Wirthes Ritter wacker;
- 175 Der maß in seinem Sturz den Acker,
Und krachend faust des Helden Speer
In tausend Splittern weit umher. —
So stach er ihrer fünfe nieder;
Dann führt der Wirth zum Schloß ihn wieder.
- 5 Hier ward er hoch mit Lob geehrt;
Und blieb auch ferner streitbewährt.
Zedweder Kund'ge muß gestehen,
Der dort sein Reiten angesehen,
Es wohne Kunst und Kraft ihm bei:
- 10 „Nun wird mein Herr von Jammer frei;
Nun kann verjüngen sich sein Leben,
Will seine Tochter, unsre Frau,
Er diesem nur zum Weibe geben.
Ist er verständig — ich vertrau —
- 15 Tilgt so er seines Kummers Noth.
Für seiner all drei Söhne Tod
Ritt ein Ersatz ihm nun ins Haus.
So bleibt ihm ferner Heil nicht aus!“

26.

Als Abends heim der Fürst gekommen,
20 Mußt' auch der Tisch gedeckt schon sein.

Da lud er auch, wie ich vernommen,
Zum Mahle seine Tochter ein.
Als er das Mägdelein kommen sah,
Hört, was der Wirth nun sagte da
Zur lieblichen Liaſſe: 25
„Beut diesem Ritter Ehr und Gruß;
Versage nicht ihm deinen Kuß,
Denn Heil begleitet seine Straße.
Doch Euch, Herr, mach' ich zum Beding,
Daz Ihr nach dieses Mädchens Ring
— Hätt' einen sie — nicht tragt Verlangen. 176
Indez ihr fehlen Ring und Spangen;
Wer sollt' auch reich sie mit Geschenken
Wie jene Frau im Forst bedenken?
Die hatt' doch wen, der ihr bescherte,
Was euer Lüſtchen auch begehrte.
Drum mögt Ihr nichts Liaſſen nehmen.“
Der Gast vernahm dies mit Beschämen,
Doch küßt die Magd er auf den Mund,
Der feurig glühend, roth und rund; 10
Es war Liaſſens Huldgestalt
Von reinster Unſchuld hold umwallt.

Am Tische, niedrig aber lang,
Behaglich, ohne allen Drang,
Saß obenan der Wirth allein,
Und zwischen seinem Töchterlein
Und ihm der Gast. Mit weißer Hand
Schnitt, wie's der Wirth für gut befand,
Dem Nothen Ritter die Geübte
Gar zierlich vor, was ihm beliebte. 15
Nicht litt er, daß das Paar man störte,
Wie's miteinander traut verkehrte.
Mit zücht'ger Sitte nahm sie wahr
Was ihr der Vater anbefahl.

Parcival. I.

11

- 25 In Annuth strahlt das junge Paar.
Bald ging sie nach geschlossenem Mahl.

So war der Helden im Lehr' und Pflege
Wohl an die vierzehn Tage lang;
Da ward es ihm im Herzen bang
177 Und wurden Sorgen in ihm rege:
Dass, eh in Frauenarmen
Er traulich darf' erwärmen,
Im Kampf er müsse sich bewähren.
5 Denn, dacht' er, Großthat zu vollbringen
Und dadurch holde Minn' erringen
Sei doch das würdigste Begehrn
Für das Leben hier und dort;
Und das ist noch ein wahres Wort.

- 10 Einst Morgens früh erbat der Helden
Urlaub, um Graham zu verlassen.
Zur Stadt hinaus ritt mit ins Feld
Der Wirth, und wiederum erfassen
Den außerlesen treuen Mann
15 Wehmuth und Schmerz, und er begann:
„Einen vierten Sohn glaubt' ich erkoren
In Euch, der, wähnt' ich, mir die Bürde
Dreimal'gen Leids erleichtern würde.
Drei Söhne hab' ich schon verloren.
20 Wer nun mein Herz in Viertel schläge,
Und jeglich Stück von dannen trüge,
Eins zu Euch — Ihr reitet hin! —
Und drei zu meinen Kindern, den lieben,
Die ehrenvoll im Kampf geblieben,
25 Das wär' mir noch ein Hochgewinn!
Den Lohn muss Ritterschaft uns bringen:
Ihr End' ist Haft in Zammerschlingen.
Ein Tod betrübet mein Gemüthe,
Des ersten Sohns in schönster Blüte.

Es war sein Name Gente flur.
 Im Beifand für Konduir amur, 178
 Die Leib und Land nicht wollte geben,
 Verlor er in dem Krieg sein Leben
 Mit Klamide und mit King run.
 Durchlöchert wie ein Dornzaun nun
 Ist mir mein Herz, von Gram zerrissen. 5
 Ach, allzu früh soll ich nun missen
 Auch Euch noch, ich trostloser Mann!
 Weh mir, daß ich nicht sterben kann,
 Dieweil Liaſſe, die schöne Magd, 10
 Und auch mein Land Euch nicht behagt. —
 Mein zweiter Sohn hieß Comte le Choix,
 Welchen Ither, fils de Noyt,
 Beim Sperberrennen *) mir erschlagen.
 So muß zu Grab die Freud' ich tragen; 15
 Mein dritter Sohn war Gourgynt,
 Dem Mahauten, die schöne, Chkunat,
 Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlich.
 Er war nach Brandigan, der Stadt,
 Zur Joie de la cour geritten, 20
 Wo er den Tod sich hat erstritten.
 Dort fiel er von Ma bon agrin,
 Und es erlosch im Jammer um ihn
 Mahautens Licht, und der Doppelschmerz
 Brach auch meinem Weib, seiner Mutter, das Herz." 25

Tief war der Gast vom Leid bewegt,
 Das ihm so nahe ward gelegt.
 „Herr," sprach er, „bin so unreif noch.
 Komm je zu Ritterspreis ich doch,
 Daß wohl ich darf nach Minne streben,
 Dann sollt Ihr mir Liaſſen geben, 179
 Eure Tochter, die schöne Magd.

*) Zu Kannedich, B. 135, 11.

5 Ihr habt mir Leids zu viel geklagt.
 Bermöchl' ich Euch vom Weh zu scheiden,
5 So ließ' ich Euch so viel nicht leiden."

10 Vom treuen Fürsten dann empfahl
 Und ganzem Hof sich Parcival.
 So ward des Wirthes dreifach Leiden
 Durch des jungen Mannes Scheiden,
10 Der vierter Sohn zu sein sich weigert,
 Bis auf das Bierfache gesteigert.

Viertes Buch.

Kondurramur.

27.

So schied von dannen Parcival,
Der Rittersart in Sitt' und Tracht
Sich ganz zu eigen nun gemacht.
Doch wehe, daß ihm bittre Qual
Im Herzen gährt' und überquoll.
Dem vollen Busen schien die Weite
Zu eng und allzu schmal die Breite;
Sein Auge starrt gedankenvoll,
Daß welk und fahl ihm alles Grün,
Und weiß sein rother Harnisch schien.
Seit er der Einfalt ledig ward,
Kam über ihn des Dotes Art,
Daß von Liasen die Gedanken,
Der Lieblichen, nicht konnten wanken,
Die traut gesellt im Haus ihm hold
Auch ohne Minne Ehr gezollt.
Es quält ihn Unruh vergestalt,
Daß über's Roß er die Gewalt
Verlor; er ließ es sich gehabten,
Moch'ts galoppieren oder traben.
Wo Bäun' und Kreuz' am Wege stehen
Und deutlich Wagengleise gehen,

15

20

25

180

- 5 Davon wîch weit sein Waldweg ab.
 Fort ritt er bahnlos ohne Wahl,
 Wo wenig Wegerich es gab,
 Und kannte weder Berg noch Thal.
 Das Sprichwort geht von Mund zu Munde
 10 Bekanntlich, daß, wer sich verirrt,
 Die Art am ersten finden wird.
 Hinreichend fand am Weg er Kunde
 Von Aexten, läßt als Arbeitsziel
 Der Art man große Stämme gelten.
 15 Dennoch verirrt er sich nicht viel
 Und mied die grade Richtung selten,
 So daß durch Berge wild und hoch,
 Eh noch die Sonn' herniederzog,
 Am selb'gen Tag er von Grahars
 20 Gelangt' ins Königreich Brobarß.
 Ein Wasser hemmte seinen Schritt,
 Das sich von Fels zu Fels ergoß,
 Und brausend in die Tiefe schoß,
 Weshalb er dran herniederritt
 25 Und nahte der Stadt Belripar,
 Wo Tempetière König war
 — Der sie vererbt hat auf sein Kind —,
 Doch Noth und Angst jetzt heimisch sind.
 Das Wasser schoß dahin in Eile
 Wie wohlgeschnijte Federpfeile,
 181 Wenn sie mit Kraft geschnellt vom Bogen
 Der straffen Sehne sind entflogen.
 Eine Brücke führte drüber jetzt,
 Mit Holzverhaß zum Schutz besetzt,
 5 Und unfern floß der Strom ins Meer.
 Die Brücke schwankte hin und her
 Wie Kinder schaukeln gern verkehren
 Will man das Schaukeln nicht verwehren.
 Sie schwankt' auch ohne Seil ganz gut,
 10 Doch nicht aus Zugendübermuth.

Denseits mit aufgebundnem Schelme
Sah sechzig Ritter oder mehr
Er stehn, die drohend „Kehr' um! Kehr'!“
Herüberriefen — arme Schelme.

Und nach den aufgehobnen Schwertern
Erschien's, als ob sie Streit begehrten;
Denn als zur Brücke von dem Plan
So königlich ihn angethan
Sie reiten sahen, däucht' es ihnen,
Es sei wohl Klämde erschienen.

15

20

Es schrieen also laut die Leute,
Daz vor dem Ruf sein Roß sich scheute;
Und wie er's derb auch spornt, zurücke
Hartnäckig mich es vor der Brücke.
Der junge Mann, der nimmer bangte,
Stieg ab, und ob die Brück' auch schwankte,
Er führt hinauf es an den Bügeln.
Hier würd' ein feiger Muth erklügeln,
Wie er so schlimmem Gang entginge;
Doch der denkt nach nur einem Dinge,
Besorgt, daß nur sein Roß nicht falle.
Nun ward auch still das Lärmen dort,
Da allgemach die Ritter alle
Mit Wehr und Waffen von dem Ort
Abzogen, und das Thor verschlossen,
Aus Furcht ihm folgten noch Genossen.

25

182

5

So zog denn Parcival der Held
Hinüber auf ein offnes Feld,
Wo mancher schon im heißen Drang
Nach Rittersruhm den Tod errang,
Und zu dem Thor der Burg, die drob
Sich stolz und wohl geziert erhob.
Am Thore fand er einen Ring,
Den er ergriff. Wie derb er pochte,

10

- 15 Und laut sein Anruf auch erging:
 Niemand war, der ihn hören möchte,
 Als eine schöne junge Magd,
 Die ihn vom Fenster wahrgenommen,
 Und fittig zu dem Helden sagt:
- 20 „Herr, seid als Feind Ihr hergekommen,
 So ist das wahrlich sehr unnöthig,
 Da ohn' Euch schon zu Land und Meere
 Zwei große zorneswüth'ge Heere
 Mit Noth genug uns sind erbötig.“
- 25 Doch Parcival: „Hier hält ein Mann,
 Der gern Euch dienet wie er kann;
 Gebt euern Gruß Ihr ihm als Sold,
 So ist er Euch mit Dienste hold.“
 Das ward von der verständ'gen Magd
 Sogleich der Kön'gin hinterbracht,
- 183 Und Einlaß dem gewährt, der jetzt
 Sie bald aus allen Nöthen setzt.

- Nachdem er also eingelassen,
 5 Sicht rings umher er in den Straßen
 Auf beiden Seiten dicht geschaart
 Große Haufen Volkes wogen,
 Die zur Vertheidigung hergezogen,
 Schleudrer, Krieger aller Art
- 10 In langen Reihen, Wurffpießschützen,
 Und Lanzenknechte, fühne Bande,
 Die besten aus dem ganzen Lande,
 Mit Speeren, lang mit scharfen Spitzen.
 Daneben hielten auch zum Theil,
- 15 Wie ich vernahm, Kaufleute feil,
 Die Beil' und Jägerpfeife brachten,
 Und damit hier Geschäfte machten.
 Doch Allen, die er dort erschaut,
 Hing schlaff um ihren Leib die Haut.

Mit Mühe führt ihn durch die Menge
Der Kön'gin Marschall mit Gedränge
Zum Hofe vor der Herrin Haus,
Und das sah wohl gerüstet aus,
Um auszuhalten jeden Sturm.
Denn Thürm' auf festen Wohnungsräumen,
Zeughaus, Erker, Warteturm,
Mehr als er je sich möchte träumen,
Stand davon hier. — Von allen Wegen
Kam ihm der Ritter Gruß entgegen;
Doch die zu Fuß wie die zu Ross,
Der ganze klagenswerthe Troß
War aschenfarb von Angesicht,
Oder bleich wie falber Lehmk. 184
Mein Herr, Graf Werthheim — sicher nicht
Wär' ihm es sonderlich genehm,
Würd' er dahier in Sold genommen;
Das möcht' ihm herzlich schlecht bekommen.
Denn Mangel schuf hier Hungersnoth;
Schon fehl't's an Käse, Fleisch und Brot,
Des Zähnестocherns übersättig,
Ward auch kein Wein im Glase fettig
Von ihrem Mund, wenn sie getrunken.
Die Bäuche waren eingefunken,
Scharfkant'ge Hüften führt' ein Zeder,
Und runzlig wie ungarisch Leder
Hing um die Rippen ihre Haut.
Der Hunger hat ihr Fleisch geschröpfst;
Längst hat kein Auge mehr geschaut,
Wie Braten in die Kohlen tröpst.
So ernteten sie jedo Weh
Für verschmähte Werbung von Klamide,
Dem stolzen König von Brandigan.
Auch kam es ihnen selten an
Zu schenken Meth aus Kuf und Kanne,
Und keine Truhendinger Pfanne 20

25 Bernahm man je mit Krapfen Kröschchen.
Der Ton mußt' ihnen ganz erlöschchen.

Wollt' ich nun meistern ihr Beginnen,
So wär' ich selbst nicht recht bei Sinnem;
Denn da, wo oft ich eingekehrt
Und wo man mich als Herrn verehrt,

185 Daheim in meinem eignen Haus,
Lezt selten sich nur eine Maus.
Die Nahrung muß die Maus sich stehlen;
Doch mir braucht Niemand sie zu hehlen,
5 Ich seh sie offen nirgend stehn:
Nur allzu oft schon ift's geschehn,
Dafz ich Wolfram von Eschenbach
Erduldete solch schön Gemach.

28.

Genug von meinem Klagberichte
10 Und nun zurück zu der Geschichte,
Wie so voll Jammers Belripar,
Wie hoch der Freudenzoll dort war,
Und vielgetreuer Helden Leben
Ist Noth und Elend preisgegeben.
15 Doch Heldenmuth war's, der's gebot.
Drum Mitleid habt mit ihrer Noth;
Ihr Leben ist gesetzt zum Pfand,
Erlöst sie nicht des Höchsten Hand.

Bernahmet fürder von den Armen,
20 Die wohl verbienet eur Erbarmen,
Und fast vor tiefer Scham vergingen,
Als sie den hehren Gast empfingen;

Denn bessrer Herberg schien er werth,
Als daß er hier sie hätt' begehrt,
Wie hier nun mal die Sache stand.
Ihr Glend war ihm unbekannt.

25

Auf ummauertem Rasenfleck
Ward ausgebreitet eine Decke,
Und unterm Laubbach einer Linde
Entwappnet ihn das Ingesinde.
Wie anders im Vergleich zu ihnen
Doch ist er Allen bald erschienen,
Als er vom Waffenruß am Bronnen
Gesäubert sich, verdunkelnd fast
Mit seinem Glanz den Glanz der Sonnen.
Da dünt er sie ein werther Gast!
Ein Mantel ward ihm dargeboten,
Dem Rocke völlig gleich, dem rothen,
Den er bisher trug; frisch genug
War dran des Zobels Wildgeruch.
Als höflich man ihn drum gebeten
Der Herrin, ihrer Königin,
Wenn's ihm gefällig, nah zu treten,
Was gern bejaht sein stäter Sinn:
So stieg hinauf der schöne Gast
Die hohe Treppe zum Palast;
Und eh die Frau ihn noch empfangen,
Strahlt schon von fern ein lichter Glanz
Von ihren minniglichen Wangen
Und ihren Augen, welche ganz
Entzückten den belobten Degen,
Ihm von des Saales Höh' entgegen.

186

5

10

15

20

25

Von Katalonien Guiot
Und der edle Manfiliot,
Herzöge Beide, doch die jetzt
In Gottes Dienst mit frommem Sinn

Ihr Ritterschwert bei Seit gesetzt,
 Führten des Landes Königin,
 Die ihres Bruders*) Tochter war
 — Fürsten, schön mit greisem Haar —,

- 187 Bis nieder zu der Treppe Mitten:
 Wo artig ihm mit zücht'gen Sitten
 Den Kuß zum Gruß die Herrin bot
 — Ihr Beider Mund war lieblich roth —,
5 Die Hand ihm reicht, und führt ihn wieder
 Zum Saal und ließ sich mit ihm nieder.

Auch hier erschienen Ritterschaft
Und auch die Frau'n von schwacher Kraft,
Wie sie da saßen oder standen.

- 10 Der Herrin wie dem Ingesinde
 Kam längst die Freude ja abhanden!
 Konduiramur nur, wie ich finde,
 Ist von dem Aussehn sehr verschieden.
 Denn Frau Deschuten und Eniden
15 Und Kunnewaren von Laland,
 Wo die Gerühmtesten man fand
 Und Frauenschönheit nahm in Acht —
 Sie Alle drängt ihr Glanz in Nacht.
 Ja selbst nicht jene zwei Isolden
20 Bermochten hier vor dieser Holden
 Der Schönheit Preis sich zu bewahren.
 Beau corps muß man — soll deutsch ich's nennen:
 Ein schöner Leib — ihr zu erkennen.
 O, welche diese Zwei gebaren,
25 Die hier mir beieinander schaun,
 Gesegnet waren diese Frau'n!
 Auch Weib und Mann, zur Augenweide
 Erfor ein Jeglicher sie Beide,
 Und gute Freundschaft überall
 Fand schnell bei ihnen Parcival.

*) Des Temptière.

Der Gaſt ſaß ſinnend — höret wie? 188
 „Liaß' iſt dort, Liaß' iſt hie.
 Gott will die Sorgen mir erlaſſen,
 Dieweil ich wiederſeh Liaßen,
 Des edeln Gurnemanzes Kind!“ — 5
 Liaßens Schönheit war ein Wind
 Doch gegen die, die vor ihm ſaß,
 An der Gott nichts am Wunſch vergaß.
 Wie vor dem ſüßen Thau die Rose
 Aus der Knospe zartem Schooſe 10
 Hervor mit neuem Glanze bricht
 So weiß, so roth, in ſanftem Licht:
 So ſtrahlt die Kön'gin ihm entgegen,
 Daß bang' er ward und ganz verlegen.
 Verſtand er zwar die Lehren ganz, 15
 Die ihm ertheilt hat Gurnemanz,
 Als von der Einfalt er ihn ſchied,
 Und unnüß Fragen widerrieth;
 So ward beirrt doch hier ſein Sinn,
 Als er der reichen Königin 20
 So nah, nicht fern, ſaß, daß zuhand
 Sein Mund auch nicht ein Wörtchen fand.
 Fällt Mancher doch in Schweigſamkeit,
 Der mehr mit Frauen weiß Bescheid.

Die Königin verwundert fann: 25
 „Mißachtet etwa mich der Mann,
 Weil ſo entſtellt ich bin von Leid?
 Doch nein, er thut nach Schicklichkeit;
 Denn er iſt Gaſt, ich Wirthin hier.
 Drum ziemt das erste Wort wohl mir.
 Sein Aug' ſah freundlich mir geneigt, 189
 Seit wir hier ſitzen. Guten Ton
 Hat er bis jetzt mir nur gezeigt;
 Daher — zu lange schwieg ich ſchon
 Und muß das Schweigen endlich brechen.“ 5

Und so begann sie nun zu sprechen:
 „Als Wirthin nehm ich's Wort. Mein Kuß
 Erwarb, o Herr, mir euern Gruß;
 Auch habt Ihr Dienst mir angetragen,
 10 So hört ich meine Jungfrau sagen.
 Das bot uns selten noch ein Gast; —
 Drum drückt mein Herz der Sorgen Last. —
 Gern hätt' ich, Herr, von Euch vernommen,
 Woher des Weges Ihr gekommen?“ —
 15 „Frau,“ sprach er, „ich schied heut am Tage
 Von einem Mann, den ich in Klage
 Verließ, dem Fürsten Gurnemanz.
 Ha, wie erfüllt ihn Treu so ganz!
 Von Graharß, wißt, ist er genannt.
 20 Von dem ritt her ich in dies Land.“
 Da rief erstaunt die hohe Magd:
 „Hätt' das ein Andrer mir gesagt,
 Würd' ich ihm nimmer zugestehn,
 Daß dies an einem Tag geschehn.
 25 Mag schnellsten Boten auch ich senden,
 Zwei Tage müßt er drauf verwenden.
 Die Schwester des, der Euch mit Güte
 Aufnahm, war meine Mutter. — Ach,
 Hinwelkt wohl seiner Tochter Blüte!
 Wir haben manchen schweren Tag,
 190 Liaz, und ich, und manche Nacht
 In Schmerzenstränen hingebracht.
 Seid Ihr dem würd'gen Manne hold,
 So zahlt ihm damit Freundes Sold,
 5 Daß Ihr heut Nacht bei uns verweilst,
 Und unser Leiden mit uns theilt.
 Von unsrer Noth sag' ich Euch mehr;
 Der größte Mangel drückt uns schwer.“

„Frau,“ fiel ihr Oheim Guiot ein,
 10 „Zwölf Brote send' ich Euch herein,

Auch Borderblätter und drei Schinken.
 Acht Käſ' auch, und dazu zum Trinken
 Zwei kleine Fäßchen guten Wein.
 Und steuern soll ob eurer Pein
 Euch auch mein Bruder; das thut noth." — 15
 „Gewiß, Frau," sprach Mansiliot,
 „Ich sende Euch gleichviel noch heute." —
 Was ungemein die Frau erfreute
 Und sie mit größtem Dank erkannte.
 Das Paar nahm Abschied flugs, und wandte 20
 Sich hin zu seinem Borrathshause;
 In wilder Alpe lag die Klaufe
 Der Greise, die sie ohne Wehr
 Bewohnten, im Frieden vor dem Heer.

Als drauf zurück ihr Vate trabt,
 Da ward das schwache Volk gelabt;
 Denn aus war's ganz mit der Ernährung
 Der Bürger, bis auf diese Behrung,
 Und Mancher schon, eh er dies Brot
 Empfing, erlag dem Hungertod.
 Drum ließ die Kön'gin sonder Weilen 191
 Den aufgeriebnen Schaaren all
 Auch gleich Fleisch, Käſ' und Wein vertheilen,
 Wie es ihr anrieth Parcival.
 Raum blieb ein Schnittchen für sie Zwei,
 Das theilten sie ohn' Saderei.
 Als dieser Borrath bald verzehrt,
 Der Manchen doch des Tods erwehrt,
 Den noch der Hunger ließ am Leben:
 Ward auch dem Gast sein Bett gegeben,
 Wo, hoff' ich, sanft er ruhen soll. 10
 Wenn Federspiel*) die Bürger wären —

*) D. h. zur Jagd abgerichtete Bögel, Fasken u. s. w.,
 die, gleich den Jagdhunden, nicht überfüllert werden dürfen,
 um zur Jagd tauglich zu bleiben.

Nicht einem ward der Kropf zu voll;
Das kann wohl ihre Mahlzeit lehren.

- 15 Des Hungers Spuren trugen All',
Bis auf den jungen Pârcival.

Als der zum Schlummer sich empfohlen —
Ob Rienspän' ihm als Kerzen dienen?

Nein, ihm war Besseres befohlen.

- 20 Die Ritter, die zum Dienst erschienen, —
Als sie ihn an ein Bett geführt,
Mit königlicher Pracht geziert,
Daß nichts von Armut dran zu sehn,

Und dem ein Teppich vorgebreitet, —

- 25 Entließ er dann und bat sie gehn:
Genug, daß sie ihn hergeleitet.
Entkleidet ward der junge Mann
Von kleinen Edelknaben dann,
Und lang' nicht währt's, daß er entschlief:
Bis ihn der wahre Zammer rief,
Und lichter Augen Herzensregen
Erweckte den erkorenen Degen.

- 192 Ich will Euch sagen, wie's geschah;
Nicht trat's der Weiblichkeit zu nah.

In Treu und Reinheit blüht die Magd,
Von der schon Manches hier gesagt.

- 5 O nein, sie zwang des Krieges Noth
Und lieber Helfer herber Tod,
Daß sich ihr Herz mit Seufzen wand
Und Schlummer nicht ihr Auge fand.

- Die Königin stand auf, und ging,
10 Doch nicht, daß solche Minne,
Die eine Maid wohl gern empfing
Um Frau zu heißen, sie gewinne:
Sie suchte Beifstand nur allein

Und Freundes Rath in ihrer Pein.
Ausfordernd doch zum Minnestreit 15
— Ein Hemd weiß-seiden — war ihr Kleid;
Und was reizt mehr zum Kampf den Mann,
Tritt eine Jungfrau so ihn an?
Ein sammetner Mantel wand jedoch
Um ihren schlanken Leib sich noch. 20
So schlich sie still, daß Herz voll Klagen,
Vorbei den Frau'n und Kämmerern,
Die fest in tiefem Schlummer lagen,
Zu dem Gemache einsam fern,
Wo Parcival der Ruhe pfleg. 25
Die Diener hatten ihn zur Nacht
Allein gebettet mit Bedacht.
Von Kerzenschein licht wie der Tag
War es an seiner Schlummerstatt.
Zu seinem Bette geht ihr Pfad.
Sie kneet auf den Teppich hin 193
Und Sorg' und Angst durchzuckt den Sinn —
Ob hier um Minnelust sie warb,
Der jede Freude doch erstarb?
Nein, deß nur zagt sie mit Beschämen: 5
Wie wird er ihr Erscheinen nehmen? —
Der jungfräulichen Königin
Doch gleichgesinnt denkt auch dahin
Im mindsten nicht der junge Held,
Und einfach wurde hergestellt, 10
Um allen Anstoß zu vermeiden,
Ein also klausirter Frieden,
Daß, wollt' er ihre Nähe leiden,
Sie züchtig blieben doch geschieden.

Die Kön'gin neigt voll Leid und Bangen
Sich über ihn, und seine Wangen 15
Neigt ihrer Augen Schmerzensthau.
Als so von dem Geschluchz der Frau
Parcival. I. 12

- Er aufgewecket sie ersah,
 Ach, lieb und leid ihm dran geschah!
 Aufrichtete der junge Mann
 Verwundert schnell sich und begann:
 „Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?
 So kneien dürft Ihr nur vor Gott.
 Geruht, und setzt Euch zu mir her
 (Das war sein dringendes Begehr),
 „Oder legt dahin-Euch, wo ich lag,
 Und laßt mich bleiben, wo ich mag.“
 Da sprach sie: „Wollt Ihr selbst Euch ehren,
 Und Maß und Ziel mir so gewähren,
 194 Daß Ihr unangerührt mich laßt,
 So nehmt mich auf als euern Gast.“
 Als so der Frieden war gethan,
 Schmiegt sie sich in das Bett hinan.
- Obgleich es schon so ziemlich spät,
 Sört man doch keinen Hahn, der fräht;
 Denn die Hahnbalken standen entleert,
 Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.
 Die Königin in ihrem Kummer
 10 Fragt schüchtern ihn, ob ihre Klage
 Er hören mag? „Wenn ich sie sage,
 So fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer,
 Und thue euerm Herzen weh.
 Berfiört hat König Klamide
 15 Und auch Kingrun, sein Seneschall,
 Mir Burg und Lande überall
 Bis Belripas mit seinem Heere.
 In Angst und Elend ohne Rath
 Blieb arme Wais' ich, als mein Vater
 20 Verstarb, der König Tempetiére.
 Verwandte, Fürsten und Vasallen,
 Reich' und Arme, sind gefallen
 Bei der Vertheidigung. Meine Männer,

Ein großes heldenmüth'ges Heer,
Erlag zur Hälfte oder mehr. 25
So mußt' ich Trost und Freude bannen.
Wo soll ich Arme hin mich wenden?
Ich habe keine andre Wahl,
Als nur mein Leben selbst zu enden,
Eh Klamide wird mein Gemahl.
Denn er mit seiner Hand erschlug
Mir Genteslurn, bekannt genug
Durch hohen Ruhm und Ritterpreis;*)
An Männer schön' ein blühend Reis,
War aller Falschheit Widersasse
Er, der Bruder von Liaße." 5

Nis so Liaße ward genannt,
Ward altes Leid aufs Neu entbrannt
Dem dienstbereiten Pärival;
Sein hoher Muth sank ab zu Thal. 10
Ihm lag Liaßens Lieb' im Sinn,
Und er begann zur Königin:
„Was ist es, Herrin, das Euch tröste? —
„Wenn," sprach sie, „Herr, man mich erlöste
Von diesem Seneschall Ringrun! 15
So viele Ritter streckte nieder
Er mir im Lanzenkampf bis nun —
Und nächsten Morgen kehrt er wieder,
Und wähnt, daß dann nach seinem Siege
Ich seinem Herrn im Arme liege. 20
Doch von des Schlosses höchsten Zinnen
Stürz' ich mich in den Graben, eh
Mit frevellem Gewaltbeginnen
Zum Weib gewinnt mich Klamide.
So wahr' ich Unschuld mir und Ehre, 25
Däß seinen Ruhm in Schand' ich kehre."

*) S. 177, 30.

Sprach Parcival: „Frau, sei Kringrun
 Franzose oder Britte nun,
 Sei's, welchem Land er angehöre:
 Schirm heut Euch meine Hand, ich schwöre,
 196 Wenn ich ihn irgend leisten kann.“

Es schwand die Nacht, der Tag brach an;
 Die Frau stand auf, und neigte sich
 Ihm innig dankend; leise schlich
 5 Zurück sie wieder in ihr Zimmer,
 Und Niemand war, wie klug auch immer,
 Als Parcival, der es erlauscht,
 Wie Trost mit Klagen sie eingetauscht.

29.

Die Sonne stieg mit Macht empor;
 10 Ihr Glanz brach durch der Wolken Thor.
 Und länger fand er auch nicht Schlaf,
 Als ihn der Klang der Glocken traf,
 Der alles Volk zur Kirche lenkte,
 Das Klamide so hart bedrängte.
 15 Und er erhob sich. Messe sang
 Gott und seiner Gebieterin
 Der Kapellan; und nach dem Dank
 Und Segen erst begrüßt sie ihn.
 Nach seiner Rüstung fragt' er gleich,
 20 Und alsbald gewappnet reich
 trat in seiner stolzen Wehr
 Er wahrhaft ritterlich daher.
 Mit vielen Bannern schon auch naht
 Das Heer von Klamide der Stadt,
 25 Und allen Andern weit voraus

Sprengt fühn Ringrun heran zum Straus,
 Der — theilte man mir's richtig mit —
 Ein Ross von Iserterre ritt.
 Zum Thor hinaus nun auch zum Streite
 Zog der Sohn von Gahmuret,
 Und es folgt ihm als Geleite
 Der Bürger brünftiges Gebet.

197

Das war sein erster ernster Streit.
 Er nahm den Anlauf wohl so weit,
 Dass beide Rosse gürtellos
 Burden von dem heft'gen Stoß
 — Die Gurte rissen wie dürre Ranken —
 Und beide in die Hächsen sanken;
 Worauf die auf denselben saßen
 Nun ihres Schwertes nicht vergaßen,
 Das Feder in der Scheide fand.
 An Arm und Brust jedoch empfand
 Ringrun die Spur der Feindeslanze.
 Viel büßt' er ein aus seinem Kranze
 Des Ruhms, den sonst man an ihm sah.
 Sein Hochfahrt-Scheidetag war da!
 Man zählte drauf mit Sicherheit:
 Sechs Ritter würf' er in dem Streit,
 Wenn sie begegnet ihm im Feld.
 Doch Parcival zahlt' ihm Entgelt
 Mit seiner heldenhaften Hand,
 Dass es Ringrun der Seneschall
 Nicht anders höchst erstaunt empfand,
 Als wenn mit Würfen auf einmal
 Er heimgesucht von Wurfmaschinen.
 Auch wußte sonst ihm noch zu dienen
 Der Held, indem sein Schwert er schwang,
 Das schmetternd ihm den Helm durchdrang.
 Er setzt ihm auf die Brust das Knie,
 Und er, der nimmer Sicherheit

5

10

15

20

25

- 198 Noch angelobt, hier bot er sie.
 Sein Streiter schob sie doch beiseit,
 Und wollt' ihm schenken nur das Leben,
 Würd' er sich Gurnemanz' ergeben.
 5 Da rief er: „Nein, Herr, gieb als Lohn
 Den Tod mir lieber. Seinem Sohn
 Da nahm ich, Genteflurn, das Leben.
 Gott hat Dir Ehren viel gegeben;
 Denn sagt man künftig das von Dir,
 10 Wie solche Kraft Du hast an mir
 Bewährt, daß Du mich hast bezwungen,
 So heißt's, es sei Dir viel gelungen.“

Drauf sprach der junge Parcival:
 „Wo hlan, ich laß Dir andre Wahl.
 15 Ergieb Dich denn der Kön'gin Hand,
 Der soviel Leid von Zorn entbrannt
 Dein Herr anthat.“ — „O, seid beschworen,
 Fleht er, „da wär' ich ganz verloren!
 Den Männern drinnen fügt' im Streit
 20 Ich soviel Schimpf und Herzeleid;
 Es würd' ihr Schwert, wenn sie mich packen,
 Mich schier zu Sonnenstäubchen hacken.“ —
 „So reite auf dein Ritterwort
 Denn in das Land der Britten;
 25 Ergieb Dich einer Dame dort, ~~dir kannst du von~~
 Die leider meinethalb erlitten,
 Was billig Niemand sollte leiden,
 Der Zug und Unzug weiß zu scheiden.
 Sag' ihr: was mir auch mag geschehn:
 Sie würde nimmer froh mich sehn,
 199 Bis daß ich da sie räche,
 Wo Schilde ich durchsteche.
 Artus und seinem Ehemahl
 Und all der Massenie zumal
 5 Entbiete Gruß, und melde: nie

Mich wiedersehen würden sie,
Eh ich mich nicht des Schimpfs entschlagen,
Den ich gemeinschaftlich muß tragen
Mit ihr, die mich hat angelacht,
Was sie in schmählich Leid gebracht.
Sag' ihr: daß ich ihr Dienstman sei,
Ihr unterthan in Dienertreu."

10

Alles geslobt der Seneschall,
Und trennt sich drauf von Parcival.
Der Bürger Kampfstroß kam gegangen,
Da man sein Streitroß aufgefangen,
Zur Stadt, die bald er ganz erlöste.
Dem Heer der Feinde aber flößte
Verzweiflung ein der schlimme Fall,
Den hier erlitt ihr Seneschall.
Zur jungfräulichen Königin
Führt man des Tages Helden hin,
Die ihn mit offnem Arm entzückt
Empfängt, und an die Brust ihn drückt,
Und ruft: „Niemals will Gattin werden
Ich eines andern Manns auf Erden,
Als welchen jetzt ich halt' umfangen.“
Und selbst behülflich dienstbereit
Löst sie von ihm das Waffenkleid.

15

20

25

Wie groß die Arbeit, die ergangen —
Schwach war die Stärkung doch darnach,
Da Zehrung nach wie vor gebrach.
Doch stimmten alle Bürger ein,
Sofort ihm Huldigung zu schwören,
Denn ihr Gebieter müß' er sein.
Auch bat die Kön'gin, zu erhören
Den Wunsch, daß ihr Geliebter nun
Er werde, der hier an Ringrun
So hohen Ruhm sich hab' errungen.

200

5

- 10 Zugleich ward von dem Thurm erßpäht,
Wie schnell von starkem Wind gebläht
Zwei braune Segel nothgedrungen
Sich in den Hafen müssen flüchten.
Die Kiele waren so befrachtet,
- 15 Daß sie die Noth der Bürger schlichten.
Denn als die freudig sie betrachtet,
Fand sich — so fügt' es Gott der weise —,
Daß nur sie trugen Trank und Speise.
- 20 Her von den Zinnen stürzt die Menge
Hin zu den Schiffen mit Gedränge,
Und Hunger trieb sie an zum Raub;
Sie flogen gleich wie trocknes Laub,
Denn abgezehrt und hingeschwunden
- 25 Ward Fleisch an ihnen kaum gefunden;
Nicht strozte frisch die Haut und prall.
Jedoch der Kön'gin Mareschall
Gab alsbald den Schiffen Frieden,
Und bei der Weid^{*)}) hat er beschieden:
- 30 Daß Niemand wag', sie anzurühren.
Vor seinen Herren aber ließ
201 Zur Stadt die Handelsleut' er führen,
Der doppelt ihre Waaren hieß
Bezahlen, die sehr überrascht,
Daß sie so guten Kauf erhascht. —
- 35 Nun troff's den Bürgern in die Kohlen!**))

Jetzt möcht' auch ich mir Sold dort holen:
Denn Niemand trank da fürder Bier,
Da Ueberfluß an Wein und Speise;
Es sorgte Parcival dafür

10 In seiner edlen treuen Weise.
Die Behrung eilt mit eignen Händen

*) Bei Strafe des Weidenstrids, des Hängens.

**) S. oben 184, 18.

In mäß'gen Theilen er zu spenden,
Zunächst den Würd'gen, die er fand:
Damit nicht ihre leeren Magen
Von Ueberfüllung Schaden tragen.
Sie dankten froh ihm mit Verstand
Die kleine Gab'; ihr treuer Herr
Beschied zur Nacht doch ihnen mehr.

15

Dann fragte man nach der Vermählung;
Er und die Kön'gin stimmten bei.
Manch Weib doch nähm' es wohl als Schmählung,
Wenn ihr Gemahl mit solcher Scheu,
Wie er hier that, sich ließ genügen. —
Zwar ihr nicht ziemp's, was mit Vergnügen
Sie eifrig wünschet zu verlieren,
Zu opfern unter sprödem Zieren.
Vor Fremden zeigt sie zücht'ge Strenge,
Doch ihres Herzens Lüsternheit
Spricht Hohn dem äußerem Schaugepränge,
Wie sie mit ihrer Bärlichkeit
Auch stille Noth dem Freunde macht.
Wogegen der treue stäte Mann,
Nimmt er auf Maß und Ziel bedacht,
Wohl die Geliebte schonen kann.
Er denkt — und das ist oftmals wahr —:
Gedient hab' ich so manches Jahr
Der Frau in Lieb' und Treue schon;
Nun bietet sie mir Trost und Lohn,
Daß sie in meinem Arme liegt.
Wie hätt' es sonst mir schon genügt,
Ja nur mit meiner bloßen Hand
Leicht zu berühren ihr Gewand!
Begehr' ich mehr nun sonder Scheu,
So werd' ich selbst mir ungetreu.
Wenn zudringlich ich heim sie suche,
Gereicht es Beiden uns zum Fluche:

20

25

202

5

10

15

Wie süß vor'm Schlaf doch unterhält
 Ein Weib, daß sich in Zucht gefällt! —
 So lag und dachte der Waleise
 20 In seiner rückhaltvollen Weise.
 Die Kön'gin gleichwohl doch erkannte
 Als ihren anvermählten Mann
 Den man den Rothen Ritter nannte,
 Und selbst als sein Gemahl sich an.
 25 Sie band ihr Haar am Morgen auf
 Nach Frauenart, und legte drauf,
 Die süße jungfräuliche Braut,
 Dem Herzenstraut
 In seine Hand
 Als Morgengabe Burg und Land

Zwei Tag' und Nächte waren so
 Sie in unschuld'ger Liebe froh
 203 Doch nahm er in der dritten Nacht
 Auf daß Umfangen auch Bedacht,
 Was seine Mutter ja ihm rieth:
 Auch wie ihn Gurnemanz beschied.^{*)}
 5 Eins seien Mann und Weib. So mochten
 Sie ruhen, Arm in Arm geflochten.
 Ob ich es Euch erst sagen müß?
 Er fand die Nähe wonnesüß.

30.

So war es Jenen wohl, nicht weh.
 Doch höret nun, wie Klamide
 Von seiner stolzen Kriegesfahrt
 Mit Botschaft schlecht getröstet ward.

*) B. 173, 1.

- Ein Knappe bringt — des Rosses Weichen 15
 Briefen von blutigen Sporenstichen —
 Die Nachricht ihm, wie auf dem Feld
 Vor Belripar ein fremder Held
 So großen Waffenruhm errungen:
 „Kingrun, der Seneschall Heermeister
 Ist überwunden, und gezwungen
 Zum Brittenkönig Artus reist er.
 Sein Heer doch liegt noch vor der Stadt,
 Wie scheidend er befohlen hat.
 Allein Ihr findet sammt dem Heer
 Jetzt Belripar in bester Wehr.
 Dort treibt ein Ritter jetzt sein Wesen,
 Der nichts als Kampf sich hat erlezen,
 Und euern Söldnern kam die Kunde,
 Den König Ither von Kumberland
 Habe von der Tafelrunde 204
 Die Königin dahin gesandt.
 Sein Wappen ward gesehn beim Streit,
 Und das führt er mit Rühmlichkeit.“
 Der König warf dem Knappen ein: 5
 „Begehrt Konduiramur doch mein,
 Wie ich derselben Hand und Land!
 Jüngst hat mir Botschaft erst gesandt
 Kingrun, der Seneschall, es wütet
 Der Hunger in der Stadt, und biete
 Ergebung sie, wie ihre Hand 10
 Die Kön'gin mir als Minnepfand.“

Der Knapp nur Zorn als Dank genoß,
 Indeß der König mit neuem Troß
 Aufbricht. Da sprengt daher ein Degen,
 Der auch sein Ross nicht schont', und bringt
 Dieselbe Nachricht ihm entgegen:
 Daß Klamiden der Muth entsinkt,
 Da so mit über großem Schaden

- 20 Er seine Hoffnung sieht beladen.
 Da rief ein Fürst, des Königs Vasall:
 „Wer sah im Streit den Seneschall
 Denn uns vertreten? Er allein
 Ging ihn auf eigne Rechnung ein.
 25 Und wär' er darin todt geschlagen,
 Zwei Heere sollten drum verzagen,
 Das vor der Stadt und das hier naht?
 Laßt, Herr, das Trauern, ist mein Rath.
 Versuchen wir es noch einmal;
 Und wenn sie Widerstand noch wagen,
 205 Wir werden gnug mit Kampf sie plagen,
 Und wandeln ihre Freud' in Qual.
 Die Freund' und Männer sollt Ihr mahnen:
 Bestürmt die Stadt mit zweien Fahnen;
 5 Wir werden an den Berges'hängen
 Hinreitend sie zu Noß bedrängen.
 Das Thor dann stürmen wir zu Fuße,
 Und bringen wahrlich sie zur Buße!
 So rief mit stolz vertraundem Tone
 10 Galogander, Herzog von Gippone,
 Der zwar die Bürger bracht' in Noth,
 Doch fand am Graben er den Tod.
 Dasselb' erfuhr der Graf Narant,
 Ein edler Fürst aus Ukerland,
 15 Und mancher gute tapfre Knecht,
 Den todt man trug aus dem Gefecht.

Doch hört nun auch, mit welchen Werken
 Die Bürger ihre Wehr verstärken.
 Sie nahmen lange Bäume her,
 20 Und stießen Stöck' hindurch die Quer,
 Die während sie an Seilen hingen
 Durch Nader auf- und niedergingen,
 Den Stürmenden zu arger Schur.
 Das ward schon Alles wohl erwogen,

Nachdem Kingrun den Schimpf erfuhr,
Eh Klamide herangezogen.
Auch führten die Speiseschiffe dort
Heidnisches wildes Feuer *) am Bord,
Das mit Geschick sie so verwandten,
Daß sie das Sturmzeug all verbrannten,
Die Ebenhöhe und die Mangen,**)
Womit auf Rädern heran sie drangen,
Die Igel und Kazen **) im Graben; zusammen
Brach Alles vor des Feuers Flammen.

Kingrun, der Seneschall, kam an
Inzwischen im Bretagnerland,
Wo er im Walde Brecilian
Den König Artus weilend fand
Auf seinem Jagdschloß Karminal.
Er meldete, wie Parcival
Ihn als Gefangnen hergesandt,
Daß Kunnewaren von Laland
Er bringe seine Sicherheit.
Da ward die Jungfrau hoch erfreut,
Daß der so treu sich ihr erwies,
Den man den Rothen Ritter hieß.
Rings war die Kunde schnell verbreitet.
Als der bezwungne edle Mann
Zum Thron des Königs hingeleitet
Vor aller Massenie begann
Zu melden, was man ihm gebot,
Erschraf Herr Kaye und wurde roth.
„Wie,” schrie er auf, „Kingrun, bist Du's?
Der manchen Britten schon zu Fall
Gebracht mit seinem Lanzengruß,
Von Klamide der Seneschall?

*) Das sogenannte Griechische Feuer.

**) Belagerungsmaßinen.

- Mblebt mir dein Meister auch zornentflammt,
 Hier bleib' in Würden doch dein Amt.
 Uns ist der Kessel^{*)} unterthan,
 Mir hier, und Dir zu Brandigan.
 207 Hilf würdig mir, mit schönen Klößen
 Kunnewaren Huld zu mir einzuflößen."

Er bot ihr andre Sühne nicht.
 Genug davon. — Hört nun Bericht,
 5 Wie jetzt vor Belripat es steh'.
 Herangerückt war Klamide,
 Und Innre kühn wie Neujre stritten,
 Als er zum Sturme war geschritten.
 Von Trost und frischer Kraft besellt
 10 Hielt Stand der Bürger muthestählt
 Den Platz behauptend. — Neberall
 Den Seinen war voran im Streit
 Ihr Landgebeter Parcival.
 Die Thore standen offen weit.
 15 Sein Schwert durch harte Helme drang,
 Wenn er den Arm zum Siebe schwang,
 Und herbe Noth erfuhren gnug
 Die Ritter, die er niederschlug;
 Nicht war die Halsberg ihnen nütze:
 20 Denn rachentbrannt wie wilde Bürger
 Bohrten durch des Stahlhemds Schläze
 Ihr Schwert mit Mordgelüst die Bürger.
 Mit Zorn sah Parcival ihr Thun,
 Und untersagt's; weshalb sie nun
 25 Lebendig wohl an Zwanzig fingen,
 Bevor sie aus dem Kampfe gingen.

Wohl wurde Parcival gewahr,
 Wie Klamide mit seiner Schaar

^{*)} Die Küche, die Verpflegung des Hofes.

- Sich fern dem Kampf am Thore hielt,
Und anderweitig Streit bezicht.
Der junge mutherprohte Degen 208
Drum eilt auf ungebahnten Wegen
Hin um die Stadt, wo fern im Feld
Des Königs Fahnen aufgestellt,
Und seht nun, wie der Schadensold
Erst recht dem König ward gezollt!
Die Bürger kämpften also wild,
Daß vor dem Schlag von ihrer Hand
Zerbrochen Schild auf Schild verschwand;
Doch auch von Parcival der Schild 10
Ward ganz zerschlagen und durchschossen.
Wenn des die Feind' auch nicht genossen,
Erkannten All ihn, die ihn sahn,
Doch als den Heldenkühnsten an.
- Es trug die Fahne Galogander. 15
Laut mahnt er's Heer zum Kampf; doch fand er
Den Tod an seines Königs Seite.
Auch Klamide gerieth im Streite
In gleiche Noth fast, und nicht lange
— Denn auch den Seinen ward es bange — 20
So ließ er Einhalt thun dem Krieg.
Der Bürger Muth erhielt den Sieg.
- Parcival, der werthe Degen,
Ließ bis an den dritten Morgen
Die Gefangnen schön verpflegen, 25
Indes das äußre Heer in Sorgen;
Und nach beschworner Sicherheit —
„Geht, gute Leute,“ sprach mit Güte
Der junge Wirth, „auf euern Eid;
Doch kehrt Ihr, wenn ich's Euch entbiete.“
So gehn nach abgelegter Wehr 209
Sie von der Stadt zum Außenheer.

Sie glühn vom fleiß'gen Trinken roth,
Und auf die Klage: „Hungersnoth
5 Habt Ihr erduldet, ach, Ihr Armen!“
Der Gefangnen Schaar entgegnet
Mit Lachen: „Spart Euch das Erbarmen!
Mit Speis' ist so die Stadt gesegnet —
Läßt Ihr hier noch ein volles Jahr,
10 Sie reicht für sie und Euch fürwahr.
Die Kön'gin hat den schönsten Mann,
Der jemals Schildeamt gewann;
Gewißlich ist er hoch geboren,
Zum höchsten Ritterruhm erkoren.“

15 Als Klamide solch Wort vernommen,
Ist er erst recht in Ärger kommen,
Und schickt durch Boten den Bescheid
Der Königin: „Wenn jener Held,
Den sie sich jezo zugesellt,
20 Der Art berufen sei zum Streit,
Dass sie ihn dafür hab' erkannt,
Dass ihre Hand er und ihr Land
Im Ritterskampf mir dürfe wehren:
Sei Friede zwischen beiden Heeren.“
25 Parcival vernahm mit Freuden,
Dass nun ein Zweikampf soll entscheiden.
„Ha,“ rief er, „meine Treu zum Pfand!
Mir beizustehn soll keine Hand
210 Des Innenheers mehr Arbeit haben.“
Zwischen dem Außenheer und Graben
Wird drauf gefestigt dieser Friede,
Und wappnen sich des Kampfes Schmiede.

5 Es bestieg der König der Brandiganer
Einen gepanzerten Castilianer,
Der hieß mit Namen Guverjorß.
Ihn hatte von seinem Neffen Grigorß,

Dem Könige von Spotente,
Mit reichem anderem Präsente 10
Von Norden über den Ufersee
Erhalten der König Klamide.
Den brachte ihm der Graf Narant
Und tausend Lanzenknecht' in's Land
Mit Harnisch, doch nicht Schild, bewehrt.
Wenn recht die Aventür' uns lehrt,
Erhielten ihren Sold sie bar
Im Voraus auf zwei volle Jahr.
Grigorß nicht minder hat ins Feld
Fünfhundert Ritter ihm gestellt, 20
Die, wenn sie auf die Helme banden,
Wohl ihren Mann im Streite standen.
So hatte König Klamides Heer
Belipar zu Land und Meer
Belagert rings und eng umschlossen,
Daz Noth die Bürger gnug genoffen. 25

Nun reitet Parcival der Held
Hinaus auf des Gerichtes Feld,
Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,
Ob König Tempetières Geborne
Ihm sei die Gewonnene oder Verlorne. 211
Stolz sprengt er hin; nicht mochte Leiden
Sein Roß Galopp, wenn frei von Bügeln
Sich zur Carrier' es darf befügeln.
Gewappnet war's vor aller Noth,
Und eine Decke, sammetroth, 5
Lag über seiner Eisenwehr.
Er selbst auch strahlte roth daher
Mit rothem Schild und rotem Kleid.
Klamide begann den Streit.
Eine kurze ungeschabte Lanze
Bracht' er sich mit zu diesem Tanze,
Und nahm den Anlauf mächtig lang,

Parcival. I. 13

Wie mächtig Guverjorß auch sprang.
 15 Die beiden Jüngling' ohne Bart
 Bewährten herrlich Kämpferart.
 Kein Fehlstoß fiel, und gleichwie hier
 Stritt jemals weder Mensch noch Thier
 So langen angestrengten Kampf.
 20 Von beiden Rossen wallt der Dampf.

So lange haben sie geswochen,
 Bis nicht die Ross' es mehr vermochten.
 Sie stürzten zusammen zu gleicher Zeit,
 Die Reiter mit. Doch schnell bereit
 25 Sprang Jeder auf, und ließ das Feuer
 Nun aus des Andern Helme sprühen.
 Doch Feierzeit war Jedem theuer;
 Sie hatten vollauf sich zu müthen.
 Der Schilde Späne fliegen weit
 Umher, wie wenn man in den Wind
 210 Im Kinderspiele Federn streut.
 Dennoch ist Gahmuretes Kind
 Ermüdet noch an keinem Gliede.
 Es wähnte Klamide, der Friede
 5 Sei gebrochen von der Stadt,
 Indem er seinen Gegner hat,
 Zu seiner Chr' ihr einzuschärfen,
 Ihn nicht mit Mangen zu bewerfen,
 Da Schlag auf Schlag so verb ihn segnet,
 10 Wie 'ne Wurfmaschine Steine regnet.
 Doch ihn belehrt des Landes Wirth:
 „Nicht Mangenwurf ist's, der Dich irrt;
 Dafür ist meine Treue Pfand.
 Hätt' st Frieden Du von meiner Hand,
 15 So dürfte nicht der Mangen Schwenkel
 Berghmettern Haupt Dir, Brust und Schenkel.“

Die Kraft von Klamide ward lahm,
 Was ihm gar sehr zur Unzeit kam.

Wer Sieg gewönne, Sieg bellage,
Das war für Jeden hier die Frage, 20
Und traf den König Klamide
Zuerst der Niederlage Beh.
Ein mächt' ger Schlag von Parcival
Wirft ihn zu Boden, überall
Strömt Blut aus Ohr ihm, Mund und Nasen
Und färbet roth den grünen Nasen.
Das Haupt entblößt vom Härzenier
Und Helm, ist sein bezwungner Leib
Des Todesstreichs gewärtig schier.
Der Sieger rief ihm zu: „Mein Weib
Bleibt nun fortan wohl von Dir frei; 213
Erfahre jetzt, was sterben sei.“ —
„Halt ein,“ rief Klamide dagegen,
„Da dreißigfach, o starker Degen,
Du Dir schon Ehre hast errungen,
Dieweil mich deine Hand bezwungen.
Kannst Du noch höhern Ruhm erjagen?
Nun mag Konduiramur wohl sagen,
Dass ich der Unglückselge bin,
Und Dir verblieb des Glücks Gewinn. 10
Erlösung hat dein Land empfahn,
Gleichwie ein ausgeschöpfter Kahn,
Der so ward wieder flott gemacht.
Versiegzt ist meine Macht. Die Wonnen
Des Heldenruhms, die hold gelacht
Mir ehemals, sie sind zerronnen. 15
Was hast Du noch von meinem Sterben?
Denn Schande nur kann ich vererben
Auf all mein kommendes Geschlecht.
Preis, Vortheil steht Dir zu Gebot;
Thust Du mir mehr, das ist nicht recht. 20
Ich trage den lebend'gen Tod,
Da ich von ihr geschieden bin,
Die ganz mein Herz und meinen Sinn

- 25 So übermächtig hielt gefangen,
Wovon Genuß ich nie empfangen.
Dir fällt von mir unsel'gem Mann
Ihr Leib und Land im Sieg nun an.“
Der Sieger doch gedachte nun
Wie Gurnemanz ihm rieh zu thun:
- 214** Daß stets Varmherzigkeit verbunden
Mit Heldenmuth e sei gefunden.
Der Lehre kam er treulich nach,
Indem zu Klamide er sprach:
5 „Ich kann's Dir nicht erlassen:
Dem Vater von Laißen
Bringst Du deine Sicherheit.“ —
„Nein,“ rief er, „Herr! Groß Herzleid
That dem ich an; den Tod gewann
10 Sein Sohn von mir; nicht thu' mir an —
Nur das nicht! Für Konduramur
Stritt wider mich auch Genteflur,
Der sicher todt mich niederstreckte,
Wenn nicht mein Seneschall mich deckte.
- 15 Ihn hatte Gurnemanz von Graharß
Entsandet in das Land Brobarß
Mit ansehnlicher Heereskraft.
Es übten wacker Rittershaft
Neuhundert Ritter, kühner Troß
20 — Gepanzert eines Jeden Roß —,
Mit fünfzehnhundert Kriegesknechten.
In Eisenwehr fand ich sie fechten,
Und fehlten nur die Schilde ihnen.
Das Heer war mir zu groß erschienen,
25 Doch bracht' es nicht die Aussaat ein*);
Und hier ist größerer Schaden mein.
Es ist geraubt mir Freud' und Ehr'.
Was anders mehr ist dein Begehr?“ —

*). D. h., es kehrte vermindert heim.

„So will ich Gnad' ergehen lassen.
 Zu Artus geh' dieselbe Straßen,
 Die vor Dir auch Kingrun schon fand, 215
 Zum König von Bretagnerland.
 Gieb ihm von meinem Dienst Bescheid,
 Bitt' ihn, daß Mitleid meinem Leid
 Er schenke, das ich dort verschuldet.
 Mich lachte eine Magd dort an,
 Die deshalb Schläg' um mich erduldet;
 So weh hat mir noch nichts gethan!
 Sag' ihr: es sei mir herzlich leid;
 Ihr bringe deine Sicherheit, 10
 Und leiste willig ihr Gebot.
 Wo nicht, so nimm von mir den Tod.“ —

„Soll das als Urteil gelten,
 So will ich es nicht schelten.“*)
 Sprach der König von Brandigan; 15
 „Ich schicke gleich zur Fahrt mich an.“
 Nach dem Gelübb' er fort sich machte,
 Den Hochmuth ins Verderben brachte.
 Der Recke Parcival doch ging,
 Wo er sein müdes Roß empfing; 20
 Er schwang hinauf sich, wie ja stät
 Sein Fuß den Stegereif verschmäht,
 Und tummelt's, daß die Scherben stoben
 Der Schilder, die der Kampf zerklöben.

31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut,
 Das Außenheer litt Herzleid; 25

*) Anfechten, dagegen appelliren.

Ihm thaten Fleisch und Glieder weh.

Man brachte König Klamide

Dahin, wo seine Helfer waren.

Als seine Todten er auf Bahnen

216 Zur Ruhestatt geleitet, räumen

Das Land die Gäste ohne Säumen,

Und er bricht selbst sogleich darauf

Zu seinem Ziel nach Löver auf.

5 Nicht theilweis, insgesammt zur Stunde

Berweilte bei dem Königssitze

Dianasdrun die Tafelrunde,

Den Britten Artus an der Spize.

Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —

10 Zeltstangen auf dem Plane dort

Noch viel zahlreicher eingepfählt,

Als man im Speßart Bäume zählt.

Ein also großes Hofgelage

Hielt zur Fei'r der Pfingstentage

15 Hier Artus mit viel edlen Frauen;

In schön geschmücktem Ring zu schauen

Sind Banner ungezählt und Schilde,

Jedes mit eignem Wappenbilde.

Das deutete auf große Dinge.

20 Wer glaubt wohl, daß es leicht gelinge,

Für also große Frauenschaaren

Das Reisezeug nur anzufahren?

Dabei war manche Frau, die glaubt,

Es sei ihr alles Lob geraubt,

25 Ging' ihr zur Hand nicht ein ami.

Höchst ungern, ja am liebsten nie

— Manch grüner Bursch ist doch zugegen —

Brächt ich mein Weib in solch Gedränge;

Ich scheu mir unbekannte Menge.

Da spricht wohl der und jener Degen:

217 Daß ihre Minne ihn gestochen,

Daß alle Freud' ihm sei gebrochen,
Er ihr, wenn seine Noth sie wende,
Ergebn'r Diener bis ans Ende
Verbleiben woll! — — Ich zöge dort
Sie eh'r je lieber mit ihr fort.

5

Jedoch was red' ich da von mir?
Vernehmt vielmehr, wie Artus hier
Hat ausgezeichnet sein Gezelt.
Der ganze Hofhalt hielt im Feld
Davor sein festlich Freudenmahl,
Der Ritter ehrenwerthe Zahl
Mit vielen Jungfrau'n stolz und zier,
Die nur gespannt auf das Turnier,
Um hin den Freund zum Feind zu schießen;
Muß Unglück er im Kampf genießen,
So ist so weich doch ihr Gemüthe,
Daß sie's entgelten ihm mit Güte.
Klamide, der Jüngeling,
Ritt mitten in der Zelte Ring,
Sein Roß und er verwappnet ganz,
Verhaun des Helms und Schildes Glanz,
So sahen ihn zu Hofe kommen
Artus' Gemahl und alle Frauen.
Ihr habt ja, wie's geschah, vernommen,
Daß hier gezwungen wir ihn schauen
Er stieg vom Roß, und bei der Menge
Währt's lange, eh er durchs Gedränge
Frau Kunnewaren von Laland
An ihrer Tafel sitzen fand.
Er sprach sie an: „Seid ihr es, Frau,
Die mich als will'gen Diener schau?
Zwar zwingt mich theils dazu die Noth,
Des Rothen Ritters Machtgebot,
Der Dienst Euch heut, und soll mein Dienen
Die Euch geschehene Unbill fühnen:

10

15

20

25

218

5

Da, glaub' ich, Schläg' Ihr habt ertragen
 Um seinethalb. Auch läßt er klagen
 Es Artus; meine Sicherheit
 10 Nehmt hin, wie er's gebot im Streit.
 Gern leist' ich sie, wenn Ihr sie nehmt.
 Mein Leben war dem Tod verfehmt."

Frau Kunneware von Laland
 Faßte seine geharnischte Hand
 15 Und führt' ihn, wo Ginevra saß,
 Die ohne den König mit ihr aß.
 Ray in der Näh' des Tisches stand,
 Als diese Mär' ihm ward bekannt.
 Ward Kunneware freudenvoll —
 20 Ihm schwoll dadurch der Reid und Gross.
 „Frau," rief er, „nur aus Noth gezwungen
 Thut, was er thut, Euch dieser Ritter.
 Ein Irrthum ist ihm aufgedrungen,
 Glaub' ich gewiß. Ihr haßt mich bitter,
 25 Und doch zur Beff'rung nur erlitten
 Haßt Ihr, was Amt und Hofessitten
 Mich hießen. — Nun doch rath' ich mehr:
 Euern Gefangnen heißt die Wehr
 Ablegen jetzt; es will nicht passen,
 Den Herrn solange stehn zu lassen."

219 Die Jungfrau that, wie Keye rieth,
 Und als man Helm und Härserier
 Dem Fremden nun vom Haupte zieht,
 Und Klamide erscheint dahier:
 5 Sieht sich Ringrun an ihm in Graus
 Entsezt heinah die Augen aus,
 Und ringt die Händ' ob solcher Sachen,
 Daß sie wie durre Späne krachen.
 Fort stieß den Tisch in seinem Weh
 10 Der Seneschall von Klamide,

Und drängt den Herrn, den freudenbaren,
Zu sagen, wie er so gefahren?
Der sprach: „Zum Leid bin ich geboren!
So tapfres Heer hab' ich verloren;
Nie lag an einer Mutterbrust
Den je traf größerer Verlust.
Und dennoch wollt' ich noch verschmerzen
Meines tapfern Heeres Tod,
Läg' nicht des Minnemangels Noth
Wie schwere Last auf meinem Herzen. 20
Des hohen Muths, der Freude bar,
Macht grau Konduiramur mein Haar.
Was Pilatus von Ponica muß,
Und der arme Judas, der mit dem Kuß
So treulos Jesu hat verrathen,
Erdulden um die Misserthaten
Von ihrem Schöpfer — ich achte's Klein,
Und käme, was da wollt', an Pein:
Könnt' ich von ihrer Huld erlangen
Als Ehemahl den schlanken Leib
Von diesem Brobarthaner Weib
Mit meinen Armen zu umfangen.
Doch ihre Liebe bleibt dem Herrn
Von Iserterr' auf ewig fern;
Und tiefe Trauer auch hieneden
Ist fortan meinem Land beschieden
Und meinem Volk zu Brandigan.
Mabonagrin, meines Oheim's Sohne,
Ward auch zuviel dort angethan.
Nun ritt ich her zu deinem Throne, 10
O König Artus, nur gezwungen
Nach hartem Kampf von Ritters Hand.
Du weißt ja, wie in meinem Land
Du manchen Schaden hast errungen
Zur Schmähung Dir — denkst du daran.
Doch nun vergiß es, würd'ger Mann; 15

- Laß deinen Haß drob fahren hin,
So lang' ich hier gefangen bin.
Auch von Frau Kunnewaren werde
20 Gewiß geschützt ich vor Gefährde,
Die meine Sicherheit empfing,
Als ich gefangen zu ihr ging.“
Artus aufrichtig und mit Huld
Verzieh zur Stell' ihm alle Schul'd.
- 25 Nun ging's herum bei Weib und Mann:
Der König sei's von Brandigan,
Der in den Ring vorher geritten.
Da gab's Gedräng und Lärmen bunt:
Die Kunde flog von Mund zu Mund.
Doch Klamide mit höf'schen Sitten,
221 Betrübt, daß ein Gesell ihm fehlt,
Hub an: „Gebieterin, empfehlt,
Bin deß ich werth, mich Herrn Gawan;
Gern nimmt, das weiß ich, er es an.
5 Thut er's, so ehrt damit zugleich
Den Rothen Ritter er und Euch.“
Artus bat seiner Schwester Sohn
— Auch ohne das geschäh' es schon —
Zum König sich gesellt zu halten;
10 Und der Gefangne ohne Tadel
Sah, wie der ganze Hof und Adel
Ließ gegen ihn das Gastrecht walten.

Zu Klamide erseufzt Kingrun:
„Weh, muß Dich hier im Hause nun
15 Der Britt' in Haft sehn! Reicher doch
Als König Artus warst Du noch
An Hül' und Ansehn, hattest auch
Vor ihm voraus der Jugend Hauch:
Und doch trägt er allein den Preis
20 Davon, daß Key im Zorne heiß

Die edle Fürstin hat geschlagen,
 Die durch ihr Lachen, trotz der Schmerzen,
 Den sich erwählt mit Sinn und Herzen,
 Dem — das muß man in Wahrheit sagen —
 Mit Recht gebührt der höchste Preis. 25
 Nun wähnen die Britten, ihr Lobesreis
 Sei hochgewachsen himmelan!
 Ohn' ihr Verdienst ist es gethan,
 Daz der König von Kumberland
 Als Leichnam wurde heimgesandt,
 Und dem mein Herr den Sieg auch ließ, 222
 Der jenen streitend niederstieß.
 Gar ohne Arglist überwand
 Auch mich desselben Helden Hand,
 Als wir mit Kraft die Schwerter schwangen, 5
 Daz Funken aus den Helmen sprangen."

Das Urtheil stand bei Arm und Reich,
 Bei Allen einig fest und gleich:
 Unrecht that Key in jeder Weise.
 Doch lassen hier wir die Geschichten, 10
 Und kehren in das alte Gleise. —
 Sein armes Land emporzurichten
 Zu neuem Flor, war Parcival
 Zunächst bemüht, und überall
 Dauchzt Freud' ihm zu. Verlassen war 15
 Von Tempeière zu Belripar
 So viel Gestein und rothes Gold —
 Das theilte er mit solcher Milde,
 Daz Teglicher ihm wurde hold.
 Durch Banner viel und neue Schilder 20
 Ward stattlich bald sein Hof geziert,
 Nicht minder fleißig auch turniert
 Von ihm und allen auch den Seinen.
 Auch in der Grenzmark fern entlegen
 Ließ seine Wehrkraft oft erscheinen 25

Der junge unerschrockne Degen.
Und was er that für Fremd' und Gäste
Ward stets gepriesen als das Beste.

- Nun hört auch von der Königin.
Was kann erfreun noch ihren Sinn ?
- 223** Die junge süße Werthe fühlt:
All Erdenwünsche sind erzielt;
Die Minne prangt in Kraft und Glut
Ohr' alle Spur von Wankelmuth.
- 5 Sie hat des Gatten Werth erkannt,
Und Jedes in dem Andern fand,
Wie lieb sie ihm, wie lieb er ihr.
Doch folg' ich nun der Sage hier,
Dass bald auch sie sich müssen scheiden;
- 10 So wächst das Glend wieder Beiden.
Wohl jammert mich das edle Weib;
Denn Land und Leute, Gut und Leib
Riss seine Hand aus großer Noth,
Wofür sie ihre Minn' ihm bot.
- 15 Einst Morgens sprach er bittend: „Frau,
Bergönnt mir Urlaub, dass ich schau,
Wie es um meine Mutter steht.
Ob es ihr wohl, ob weh ergeht,
Darüber fehlt mir jede Kunde.
- 20 Drum will ich fort in kurzer Stunde;
Auch auf der Fahrt in Abentheuern
Wird, wie jetzt hier, mein Dienst Euch feiern,
Und eure Lieb' entgilt ihn mir.“
So hat um Urlaub er bei ihr.
- 25 Manch Ritter hört's und sah's mit Klage.
Er war ihr lieb — so zeugt die Sage —,
Sie konnte selbst bei diesem Schritte
Ihm nicht versagen seine Bitte.
So schied, von keinem seiner Männer
Begleitet, er allein von dannen.

Fünftes Buch.

Amforas.

32.

Wer hören mag, wo der nun bleibt, 224
Den Abentheur zur Ferne treibt,
Der merke auf nun mit Bedacht,
Was Wunders groß noch wird gesagt.
Laßt reiten Gahmuretes Kind, 5
Und wo nur Biedermannen sind,
Die wünschen Heil und Segen
Ihm nach auf seinen Wegen.
Es muß nun sein, daß tiefes Weh
Und große Trübsal er besteh, 10
Doch sehn mitunter wir versöhnt
Mit Freud' und Chr' ihn auch gekrönt.

Hart kümmer't's ihn, daß er geschieden
Bon einem Weib — kein Mund hienieden
Sprach jemals oder hat gelesen, 15
Daz besser und schöner eins gewesen.
Gedanken an die Königin
Umnachteten ihm Herz und Sinn,
Und war er kein so fester Mann,
So faßt' ihn die Verzweiflung an. 20

Er überließ dem Roß den Baum,
 Und stürmend eilt's durch Wald und Moor,
 Daß selb'gen Tags er einen Raum
 Durchritt — vernahm es recht mein Ohr —,
 25 Ein Vogel hätt' ihn kaum durchflogen.
 Hat nicht die Aventür gelogen,
 So ritt er weiter als am Tag,
 Da Ither seiner Hand erlag,
 Und auch, als von der Stadt Grahars
 Er kam ins Königreich Brobars. —
 225 Vernehmst nun, wie er fürder trabend
 An einen See kam gegen Abend,
 Wo Jäger, denen unterhan
 Das Wasser hier, in einem Kahn
 5 So nah dem Ufer anfernd lagen,
 Daß was der Reiter mochte sagen
 Von ihnen wohl war zu verstehen;
 Und einer war im Schiff zu sehen,
 Der trug so prächtige Gewande,
 10 Als dienten ihm die reichsten Lände:
 Nie sah man ähnliche so gut.
 Verbräm't war schön sein Pfauenhut.*)
 Bei Gott und seiner Ehre bat
 Er diesen Fischer, daß den Pfad
 15 Zur nächsten Herberg er ihm weise;
 Und von dem schmerzbeladenen Greife
 Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt
 Ist, daß hier Wasser oder Land
 Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.
 20 Ein Schloß nur liegt hier nahe bei,
 Und dahin geht, so rath' ich treu;
 Wo könnet sonst Ihr Nachts verweilen?
 Am Ende jener Felsenwand
 Da wendet Euch zur rechten Hand.

*) Pfauenfedern wurden zu Hüten verarbeitet.

An einen Graben kommt Ihr bald,
Der eurem Ritt gebietet Halt.
Doch, glaub' ich, wird auf eure Bitte
Man wohl die Brücke niedersenken,
Und Eingang schaffen eurem Schritte.“
Der Held nahm Urlaub, umzulenken,
Und sprach der Fischer: „Mit Bedacht
Habt auf die richtige Straße Acht,
Wenn Ihr entlang die Halde reitet,
Da mancher Weg dort irre leitet;
Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt.
Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth
Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen,
Daz Ihr es dankt, wie Ihr geborgen.“
Mit Dank ritt Parcival nun ab,
Und richtig kam nach wackerm Trab
Zum Graben er; doch aufgezogen
Fand er die Brücke. — Unbetrogen
War diese Burg an Festigkeit,
Und wie gedrechselt stand im Streit
Sie Jedem, der nicht auf Vogelschwingen
Oder Windeswehn hinauf kann dringen.
Es trostten Haus und Thurm an Thurm
In Wunderwehr jedwedem Sturm,
Und wäre gleich von aller Welt
Mit Heeren rings die Burg umstellt,
Sie gäbe für Belagrunghsnoth
In dreißig Jahren noch kein Brot.

Ein Knappe, der ihn wahrgenommen,
Befragt' ihn, wer er wäre,
Von wannen er des Wegs gekommen,
Und was er suche und begehre?
Er sprach: „Mich hat der Fischer her
Gewiesen, und ich dankt' ihm sehr,
Daz er mir Herberg spenden wolle,

- Weshalb man niederlassen solle
227 Die Brücke, und mich lasse ein." —
 „Da sollt Ihr, Herr, willkommen sein.
 Wenn das der Fischer Euch versprach,
 So heut man Chr' Euch und Gemach
 5 Um den, der Euch die Sendung gab,"
 Sprach der und ließ die Brück' herab.
 Nun ritt der Rühne in das Schloß
 Auf einen Hof, der weit und groß,
 Auf dessen kurzem, grünem Rasen
 10 Doch längst nicht zum Turnier geblasen.
 Er war verschont von Bannerritten
 Und seltner wurde hier gestritten
 Als auf dem Anger zu Abenberg.
 Man sah, wie frohes Ritterwerk
 15 Seit langer Zeit hier nicht geübt.
 Die ganze Burg schien tief betrübt;
 Was wenig doch der Fremd' entgalt,
 Denn froh begrüßt' ihn Jung und Alt,
 Und viele kleine Junker sprangen
 20 Herbei und griffen nach dem Bügel,
 Wie sie mit Eifer auch sich drangen,
 Bequem zu halten ihm den Bügel.
 Drauf abgestiegen von dem Ross
 Nöthigsten Ritter ihn in's Schloß
 Und führten ihn in sein Gemach
 25 Wo alsobald der Sitte nach
 Der werthe Gast entwappnet ward.
 Als sie den jungen Ohnbart
 Mit solchem Liebreiz sahn geschmückt,
 Pries Jeder ihn als hochbeglückt.
228 Zunächst wusch sich der junge Fant
 Den Nahm von Angesicht und Hand,
 Und Alt' und Junge wähnten drauf,
 Ein zweiter Tag ging ihnen auf.
 5 Wie so der schöne Traute stand,

Trug einen Mantel tadelfrei
Von Pfessel aus Araberland
Man noch zu seiner Zier herbei.
Er legt' ihn an mit offnen Schnüren,
Und neues Loh durft' ihm gebühren. 10
Zu ihm begann der Kämmerer Flug:
„Urepanse de Zoie trug,
Die Kön'gin, meine Herrin, ihn,
Die gern ihn Euch jedoch geliehn,
Da noch kein Kleid Euch zugeschnitten; 15
Mit Ehren durft' ich sie drum bitten,
Da, wenn ich recht mich drauf verstehe,
Einen Ehrenmann in Euch ich sehe.“ —
„Gott lohn' es Euch, wie, Herr, Ihr sprecht,“
Sprach Parcival, „und seht Ihr recht, 20
So ist das Glück mir wahrlich hold.
Die Gotteskraft schenkt solchen Sold.“
Man schenkt ihm ein, und pflegt ihn so:
Die Traurigen wurden mit ihm froh,
Und jeder bot ihm Würd' und Ehr'. 25
Auch war an Borrath hier weit mehr,
Als er zu Belripar gefunden,
Da's seine Hand der Noth entwunden.

Seine Rüstung war beiseit getragen, 229
Und fast begann er's zu beklagen,
Da er auf Spaß hier nicht gefaßt:
Indem den heldenkühnen Gast
Ein Mann, Geschwätzes übervoll, 5
Ihn grob, als wär' er Bornes toll,
Einlud, zum Wirth zu Hof zu kommen.
Dem ward das Leben fast genommen
Vom jungen Parcival; denn da
Er sich entblößt vom Schwerte sah, 10
Packt dessen Hand er so mit Zwang,
Daz Blut ihm aus den Nägeln sprang,

Parcival. I.

Und ihm der Aermel ward besleckt.
 „Herr,” rief die Ritterschaft erschreckt,
 15 „Halt ein! Wie tief wir auch im Schmerz,
 Spaßmacher ist der Mann uns Allen;
 Darum verzeiht ihm gern den Scherz,
 Und laßt den Born vorüberwallen.
 Ihr habt's nicht anders zu verstehen,
 20 Als daß der Fischer heimgekehrt.
 Drum lasset jetzt uns zu ihm gehen;
 Ihr seid ein Gast ihm, lieb und werth.“

Hundert Kronenleuchter hingen
 Im Saal, zu dem sie jezo gingen,
 25 Besteckt mit Kerzen. Ihren Strahl
 Auch senden ringsum von den Wänden
 Kleine Lichter sonder Zahl.
 Hundert Polsterbetten spenden
 Ruhesitz' und hundert Kissen
 Siegen drauf, daß auf jedwedem
 230 Vier Ritter Platz sich nehmen müssen.
 Ein runder Teppich liegt vor jedem.
 Die Sitze waren so getrennt,
 Daß jeder seinen Platz erkennt.
 Es konnte das beschaffen schon
 5 Von König Grimutel der Sohn.
 Auch sind im Saale nicht vergessen
 Kamine drei mit ihren Eßen,
 Ganz aus Marmor aufgemauert,
 Für die das Geld sie nicht gedauert,
 10 Worin ein Feuer von Holze brannte,
 Das lignum aloë man nannte.
 Es war ein über kostbar Werk!
 Nie sah man hier zu Wildenberg
 15 So große Feuer solcher Art.
 Am mittelsten Kamine ward
 Auf einem Lehnstuhl von dem Wirth

Platz genommen. Freude irrte
Fern von ihm ab, und todergeben
War stetes Sterben nur sein Leben.

20

Als eingetreten in den Saal
In seiner Schönheit Parcival,
Empfing ihn der als wohlbekannt,
Der ihn zur Herberg hergesandt.
Nicht ließ der Wirth ihn länger stehn;
Er bat ihn, näher nur zu gehn;
Und sprach der schmerzbeladne Mann:
„Sezt Euch hieher zu meiner Seiten;
Wies' ich den Platz Euch dort im Weiten,
Das wär' zu fremd an Euch gethan.“
Des Wirthes Krankheit heischte leider
So große Feu'r und warme Kleider.
Innen und außen Zobel schwang
Ein Pelz sich um ihn, und weit und lang
Mit Schwarz- und Grauwerk ein Mantel droben; 5
Sein schlechtster Balg wär' noch zu loben.
Eine Mütze mit Krempen von Zobel — reich
Muß man ihn bezahlen — bedeckt zugleich
Sein Haupt, und sie umwand im Kreise
Eine Borte rund in arabischer Weise,
Und einen leuchtenden Rubin
Sah mitten dran als Knopf man glühn.

231

10

Der eingeweihten Ritterschaar
Trug nun man die Zeichen des Jammers dar.
Ein Knappe sprang zur Thür herein
Mit einem Speer — des Schmerzes Pein
Zu schärfen war der Brauch wohl gut —;
Von seiner Spize trüffte Blut,
Und lief herab am Schaft zur Hand,
Wo in dem Aermel es verschwand. 15
Von Schluchzen gab der weite Saal

20

14*

- Und Weheklagen Wiederhall,
 Die laut bis in die Ferne dringen.
 Es könnt' das Volk aus dreißig Landen
 25 Nicht solche Thränengüß' erzwingen,
 Wie hier den Augen sich entwanden.
 So trug den Speer in seinen Händen
 Er rings herum an den vier Wänden,
 Und durch die Thüre dann zurück
 Entzog er schleunig sich dem Blick.
232 Nun stillte sich der Klageruf,
 Den vorher tiefer Jammer schuf,
 An den gemahnt der blut'ge Speer,
 Den so der Knappe trug daher.

- 5 Langweilt's Euch nicht, so hört mich an,
 Wie weiter ward der Dienst gethan.
 Am Ende von dem weiten Saal
 That auf sich eine Thür von Stahl;
 Zwei Mägdlein traten draus hervor,
 10 Jungfrau'n in erster Jugendblüthe:
 So schön — wer ihren Dienst erkör,
 Den lohnten sie ihm wohl mit Güte.
 Zwei Blumenkränz' im bloßen Haar,
 Das lang und blond vom Haupte fällt,
 15 Trat her das wunderholde Paar,
 Und jed' in ihren Händen hält
 Einen goldenen Leuchter mit brennenden Lichten.
 Vergessen sei auch hier mit nichten
 Das Kleid, worin bei diesem Dienen
 20 Die beiden Jungfrau'n sind erschienen.
 Von braunem Scharlach war der Rock
 Sowohl der Gräfin von Tenabrok
 Als der Gespielin ihr zur Seit',
 Und kostlich war geziert ihr Kleid,
 25 Das faltenreich sie hält umfangen
 Mit goldenen kostbaren Spangen.

Bei jeder wand ein Gürtel eng
Sich um das schlanke Hüftgelenk.
Nach jenen traten ferner ein 233
Eine Herzogin und ihr Gespiel;
Sie trugen jede ein Gestühl
Herbei, gedreht von Elfenbein;
Ihre Lippen flammten rosig hell.
Zum Wirth hin setzten das Gestell
Die Zwei, und mit den andern Beiden
Vor ihm sich neigend ernst bescheiden
Traten nach des Dienst's Gebühr
In eine Reih' zurück die Bier. 10
An Schönheit waren Alle gleich,
Und auch ihr Kleid nicht minder reich.
Die Biere trugen gleich Gewand.
Doch anderer Jungfrau'n zwei mal vier
Nun folgten jenen schleunig hier, 15
Ze Biere Kerzen in der Hand,
Indes die andern vier Genossen
(Der Dienst war ihnen keine Pein)
Hertrugen einen theuren Stein,
Den Sonnenstrahlen licht durchschossen;
Es war dies ein Granat-Zachant 20
— Den Namen führt er allbekannt —
So lang und breit und dünn gesägt,
Dass er zum Tischblatt dient in Pracht,
An dem der Wirth zu speisen pflegt.
Zu diesem traten alle Acht, 25
Indem ihr Haupt sie vor ihm neigten.
Auf die Gestelle dann, die leichten
So weiß wie Schnee, von Elfenbein,
Legten die Bier den lichten Stein,
Und traten mit gesenktem Blick 234
Zu den andern Bieren drauf zurück.
Zedwede der acht Jungfrau'n trug
Ein Kleid von Sammet aus Aßagug,

- 5 Grüner als Gras und weit und lang;
 Ein theurer schmaler Gürtel schläng
 Sich lang geschrürzt um ihr Gewand.
 Ein kleines Blumenkränzchen band
 Das Lockenhaar von diesen Acht.
- 10 Man sah nun zwei Fürstinnen kommen
 In einem Kleid von Wonnepracht;
 Zum Dienst sind sie hierher entnommen
 Auf vieler Meilen weites Ziel
 Die Töchter des Ferniſ' von Riel
- 15 Und Grafen Twain von Nonel.
 Zwei Messer, schön und glänzend hell,
 Die scharf wie Gräten zugespißt,
 Und deren Silber weiß erblißt,
 Eins jede, als ein Wunder trug
- 20 Das Paar daher auf einem Tuch,
 Geschmiedet so von Künstlerhand,
 Daß ihrer wohlgeschärftesten Schneide
 Sogar der Stahl nicht widerstand.
 Diese messertragenden Beide
- 25 Begleiteten vier Jungfräulein,
 An Wandel und von Makel rein,
 Aus edelem Geschlecht geboren,
 Die sich der Gral zum Dienst erkoren.
 Die trugen Licher. — Merket nun,
- Was diese fernern Sechse thun.
- 235 Sie neigten sich; es traten dann
 Die Zwei zum glänzenden Tisch heran,
 Legten auf denselben nieder
 Die Silbermesser und traten wieder
- 5 Zurück mit züchtigem Benehmen,
 Bei den zwölf Ersten Stand zu nehmen.
 Es müssen — hab' ich recht gesehn —
 Hier achtzehn Frauen jezo stehn.
 Allein noch andre Sechse nahm
- 10 Mit theorster Kleidung angethan,

Die war zur Hälfte von Plialt,
Und halb von Pfell aus Ninive.
Zwölf Röcke trugen dergestalt
Dies' und die Schäfe, die ich eh
Genannt. — Dann trat die Königin ein; 15
Von ihrem Antlitz ging ein Schein —
Sie glaubten All', es wolle tagen.
Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen
Von Pfellel aus Araberland.
Auf grünem Achmardi in ihrer Hand 20
Da ruht des Paradieses Wonne,
Des Segens Wurzel, des Heiles Sonne,
Der Erdenwünsche höchste Wahl,
Ein Gegenstand, der hieß der Gral.
Ur epanje de Joie hieß, 25
Bon der der Gral sich tragen ließ.

Es war der Gral von solchem Wesen:
Von höchster Reuschheit mußte sein,
Und ganz von aller Falschheit rein,
Die er zur Pflege sich erlezen.

Von klarem Glas sechs Lampen — nicht 236
Von Armut eben zeugt ihr Licht —
Mit brennendem Balsam wohlgethan
Trugen dem heiligen Gral voran
Die sechs Jungfräulein, die mit Sitte, 5
Die Königin in ihrer Mitte,
Sich vor dem Wirth tief verneigen,
Und mit ehrfürchtigem Bezeigen
Sext des Grales Trügerin
Ihn vor ihm auf die Tafel hin. 10
Lang' blickt andächtig Parcival
Sie an, die hergebracht den Gral
Und deren Mantel er ja trug.
An die achtzehn Ersten schloß der Zug
Dieser Sieben sich an mit züchtigem Schritte, 15

- So daß die Erhabenste in der Mitte,
Und außerdem auf jeder Seiten
Von ihr je zwölf und zwölf sich reihen.
So stand in Schön' und Herrlichkeit
20 Die Krone auf dem Haupt die Maid.

- Bu bedienen die Ritterschaaren,
Die in dem Saal versammelt waren,
War je Bieren ein Kämmerer
Mit einem Becken von Golde schwer
25 Bestellt, das Wasser darzureichen.
Ihm ging ein hübscher Junfer zur Seit'
Und hielt ein weißes Handtuch bereit.
Man sah da Reichthum ohne Gleichen.
237 Es mußten hundert Tafeln sein,
Die man zur Thür nun trug herein,
Und stellte so sie in die Reih,
Daz jede für vier Ritter sei.
5 Tischtücher wurden, blendend weiß,
Darüber dann gedeckt mit Fleiß.
Der Wirth gebeugt von Leides Last
Nahm drauf das Wasser, und sein Gast
Wusch sich zugleich mit ihm die Hand
10 Im Becken, und es hielt im Knien
Ein Grafensohn fein und gewandt
Ein bunt gesticktes Handtuch hin.
Wo keine Tafel Platz gefunden,
Stehn vier Knappen, die verbunden
15 Für die, die oben sind gesessen,
Die Aufwartung nicht zu vergessen.
Indeß Zwei kneidend vorschneiden müssen,
Sind die andern Zwei beslissen,
Aufmerksam nach des Dienstes Gang
20 Herum zu reichen Speis' und Trank. —
Hört mehr noch von dem Reichthum sagen:
Vier Karren fahren in den Saal,

Die reiche Goldgefäße tragen
Für jeden Ritter zu dem Mahl;
Von Tisch zu Tisch an den vier Wänden 25
Fahren sie rings und vier Ritter spenden
Aus die Gefäße; jedem Wagen
Folgt ein Schreiber, der hat Acht,
Daz richtig was hier aufgetragen
Auch wieder wird zurückgebracht.
Vernehmet weiter, was geschehn: 238
Hundert Knappen jezo gehn
Und nehmen fittig nach Gebot
Auf weißen Lüchern weg das Brot
Vom Grale, um es sonder Weilen 5
An allen Tafeln zu vertheilen.
Man sagte mir, und sag' auch ich
Bei eurem Eid versicherlich:
Daz der Gral hier willig spende —
Sollt' ich hier etwa trügen, 10
So müßt Ihr mit mir lügen! —
Wonach wer ausstreckt seine Hände:
Warme Speisen so wie kalte,
Neue Speisen und auch alte,
Zahm und wild. — Wohl Mancher spricht: 15
's ist beiispiellos! — Jedoch er bricht
Sich selbst den Stab; denn Segen spendend,
Was süß der Welt auch reich verschwendend,
Das ist der Gral, fast darin gleich
Was man erzählt vom Himmelreich. 20
In kleinen goldnen Schalen nimmt
Was sich zu jeder Speise ziemt
Man, Sauce, Pfeffer und Compot.
Es hatte der bescheidne Eßer
Genug, wie auch der größte Fresser 25
An allem was man hier ihm bot,
Und das mit höflich, feiner Art
Vor jedem aufgetragen ward.

- 239 Rosinen-, Obst- und reinen Wein,
 Was an Getränken nur zu nennen,
 Das schenkt, wie deutlich zu erkennen,
 Wenn das Gefäß man hinhält, ein
 5 Des Grales wunderbare Kraft.
 So ward gespeist vom heil'gen Gral
 Die würd'ge Hausgenossenschaft.

Wohl schaut' und merkte Parcival
 Was Wunders hier sich zugetragen;
 10 Doch war zu schüchtern er, zu fragen.
 Er dacht': „In vollster Treue rieth
 Mir Gurnemanz doch, als ich schied,
 Viel Fragens sei von mir gemieden.
 Drum werd' auch hier ich wohl beschieden,
 15 Wie's dort bei ihm mir ja geschehen,
 Und kann auch ohne Frag' ich sehen,
 Wie hier es um den Hofhalt steht.“ —
 Indes er also nachdenkt, geht
 Ein Knapp daher, und bringt ein Schwert,
 20 Desz Scheide tausend Mark wohl werth;
 Der Griff ist von Rubin, der Klinge
 Röhmt nach man große Wunderdinge.
 Der Wirth gab seinem Gast es hin
 Und sagte: „Rettung und Gewinn
 25 Hat mir's gebracht aus großer Noth
 An mancher Statt, bevor mich Gott
 An meinem Leib so hart verfehrt.
 Herr, als Entgelt sei's Euch beschert,
 Entbehrt Ihr hier die rechte Pflege.
 Ihr mögt es führen allerwege
 240 Und seid, erprobt Ihr seine Art,
 Im Streite wohl damit bewahrt.“
 Weh, daß auch jetzt er mied zu fragen!
 Darum muß ich ihn noch beklagen.
 5 Denn als das Schwert ihm ward gegeben,

Ward damit er gemahnt zu fragen.
 So muß ich auch den Wirth belagern,
 Den in sein jammervolles Leben
 Er hoffnungslos zurückstieß,
 Als er die Frage unterließ.

10

Es ging das Mahl zu Ende. Frisch
 Ergriffen die Diener Geräth und Tisch,
 Beluden die vier Karosse drauf
 Und räumten in dem Saale auf.
 Die Jungfrau'n wie zuvor versahn
 Den Dienst, die letzten doch voran.
 Sie treten zu dem heil'gen Gral,
 Und neigen mit der Königin
 Sich vor dem Wirth und Parcival
 Mit Ehrerbietung. Was vorhin
 Sie dargebracht, trägt ihre Hand
 Hinweg, zur Thür zurückgewandt.

15

20

Parcival blickt ihnen nach:
 Da sieht er in dem Borgemach
 Eh zu die Thür sie wieder thun,
 Auf einem Polsterbette ruhn
 Den allerschönsten alten Mann,
 Von dem er Kunde je gewann.
 Er war — nicht greif' ich's aus der Luft —
 Noch grauer wie ein Nebelduft.

25

Wer aber war derselbe Mann? 241
 Darnach fragt später wieder an.
 Mit ihm, dem Wirth und Schloß und Land
 Mach' ich Euch näher noch bekannt
 Und ohne Zögern, sonder Streit,
 Sobald es an der rechten Zeit.
5
 Als Gleichniß muß für mein Erzählen
 Die Sehn' ich ohne Bogen wählen;

- Dünkt stark der Bogen Euch, stärker bleibt
 10 Doch, was des Bogens Sehne treibt.
 Die Sehne gleicht den schlichten Sagen,
 Wie manchen Leuten sie wohl behagen.
 Wer Euch mit Abschweifung erzählt,
 Scheint, daß er einen Umweg wählt.
 15 Doch wer gespannt den Bogen sieht,
 Erkennt, wie die graden Sehnen
 Sich straff zum Winkel müssen dehnen,
 Damit der Pfeil mit Kraft entflieht.
 Wer aber die Sage vor solchem schießt,
 20 Den nachzudenken schier verdrießt,
 Der giebt bei dem ihr keine Stätte,
 Als ob er ins Blaue geschossen hätte;
 Zu einem Ohr geht die Geschichte
 Hinein ihm, und zum andern hinaus.
 25 So ging' mir alle Müh zu nichts
 Und seß' ich meine Arbeit aus,
 Statt mit Erzählung ihn zu plagen;
 Denn was ich singen mag und sagen,
 Verstände besser wohl ein Bock
 Noch, oder auch ein Ulmenstock.
-

33.

- 242** Ich geb' Euch weiter noch Bescheid
 Von dieser Leute schwerem Leid.
 Hier, wohin Parcival gekommen,
 Ward selten Freudenlaut vernommen,
 5 Nicht von Turnieren, noch von Tanz.
 Versenk't in stäten Schmerz so ganz,
 Ist ihnen aller Scherz entslohn.
 Es äußert sich der Freude Ton

Schon gern im kleinen Kreise wohl;
Hier waren alle Winkel voll;
Dem ganzen Hof doch dichtgedrängt
War düst're Trauer nur verhängt.

10

Es sprach der Wirth zu seinem Gast:
„Ich glaub', es ist zu sanfter Rast
Eu'r Bett bereit; drum rath' ich zu:
Geht, wenn Ihr müde seid, zur Ruh.“
Wohl müßt' ich Wehe schreien nun,
Wenn so sie scheiden, wie sie thun,
Da großes Unheil Beiden naht.
Vom Sitz erhob sich Parcival:
Die ganze Ritterschaft im Saal
Folgt' ihm darin. Zum Wirth trat
Er auf den Teppich. Gute Nacht
Bot dieser ihm. Zum Ruhgemach
Folgt ihm ein Theil der Ritter nach.
Das war geziert mit seltn'er Pracht,
Und traf der junge schöne Mann
Darinnen eine Bettstatt an,
Dass stets mich meine Armuth müht,
Wenn auf Erden solcher Reichthum blüht.

15

20

Denn Armuth war am Bette theuer;
Eine Decke von buntem Pfessel lag
Darauf, die glühte wie ein Feuer.
Den Rittern bot nun gut Gemach
Auch Parcival, als an der Stätte
Er mehr nicht als für ihn ein Bette
Nur sah, und höflich schieden sie;
Denn andrer Dienst begann nun hie.

25

243

5

Der Glanz von seinem Angesicht
Wetteifert mit dem hellen Licht
Zahlreicher Kerzen; der Strahlschein
Des Tags kann selbst nicht heller sein.

10

- Bor'm Bette liegen Polster weich,
 Worauf er Platz nahm, und sogleich
 15 Sprang flinker Junker Schaar herzu,
 Behülflich Kleidung und die Schuh
 Vom blanken Fuß ihm abzuthun.
 Es waren liebenswürd'ge Jungen,
 Aus edelem Geschlecht entsprungen.
- 20 Demnächst ging auf die Thür, und nun
 Traten vier liebliche Jungfrau'n ein,
 Um selbst zu nehmen Augenschein,
 Ob wohl bestellt des Helden Pflege,
 Und ob er sanft gebettet läge.
- 25 Vor jeglicher der Jungfrau'n traten,
 Wie mir die Aventür verrathen,
 Knappen mit brennender Kerz' einher.
 Parcival, der werthe Gast,
 Sprang unter die Deck' in schneller Haft;
- Sie aber sprachen: „Gefällt's nicht mehr
 244 Euch, unserthalb noch eine Weile
 Zu wachen?“ — Indem mit seiner Eile
 Bösen Streich er ihnen spielt.
 Eh noch sie seinen Gruß erzielt
 5 Nahm seiner Farbe lichter Schein
 So wonnig ihre Augen ein;
 Auch seines Mundes feurig Roth
 Schuf ihnen heimlich manche Noth,
 Und daß noch nicht ein halbes Haar
- 10 Am Jünglingskinn zu sehen war.
 Bernehmt, weshalb sie abgesandt:
 Drei dieser Jungfrau'n klug und fein
 Trugen Lautertrank und Wein
 Und Maulbeertrank mit zarter Hand,
- 15 Die vierte Obst von solcher Art,
 Wie's im Paradies gezogen ward,
 Auf glänzend weißem Tuch herein.
 Die Leÿtre kniete vor ihm fittig;

Swar iud er sie zum Sijzen ein,
 Doch sprach sie: „Laßt mich also, bitt' ich; 20
 Ich könnt' Euch sonst ja nicht bedienen,
 Weshalb ich doch nur hier erschien.“
 Ein wenig trank der Herr und aß
 Der füher Rede nicht vergaß.
 Und sie empfahlen sich erst wieder,
 Als er zum Schlaf sich legte nieder. 25
 Die Junker setzten alsobald,
 Nachdem er schloß die Augenlieder,
 Die Kerzen auf den Teppich nieder,
 Und gingen ab ohn' Aufenthalt.

Nicht lag in Einsamkeit der Held: 245
 Denn bange Unruh war gesellt
 Ihm bis zum Tag, und künft'ger Kummer
 Schickt seine Boten ihm im Schlummer.
 In schweren Träumen, denen gleich,
 Die seine Mutter einst gepeint,
 Als sie nach Gahmuret geweint,*)
 Erkannt' er sich im Schlachtbereich.
 Schwertstreiche waren's, die den Saum
 Verbrämten ihm von seinem Traum, 10
 Und Lanzenstöße drein gewoben.
 Des heißen Anlaufs wildes Toben
 Treibt ihn im Schlaf in Angst und Noth,
 Daß lieber dreißig mal dem Tod
 Er wach in's Antliz hätt' geschaut, 15
 Als daß ihn solche Qual umgraut.
 Als endlich er aus dieser Pein
 Erwachet, triefet ihm die Stirn
 Und glühn ihm Adern und Gehirn.
 Durch's Fenster strahlt des Morgens Schein. 20
 Er spricht: „Wo sind die Kinder hin?

*) S. oben, Abenth. 15.

- Weshalb nicht find' ich sie zugegen?
 Wer hilft mir nun, mich anzuziehn?"
 Und sie erwartete der Degen,
 25 Bis er zum zweiten mal entschlief;
 Und Niemand sprach dort oder rief,
 Denn Alle hielten sich verborgen.
 Und wieder erst am späten Morgen
 Erwacht der junge Kühne Gast.
 Er richtet sich empor mit Hast:
 246 Und seine Rüstung und zwei Schwerte,
 Das, welches ihm sein Wirth verehrte,
 Und das er Ithern abgestritten,
 Die lagen auf des Teppichs Mitten.
 5 Wie drob erstaunt er sinnend saß —
 „Weh," sprach er, „was bedeutet das?
 Mich waffnen soll ich, ja, fürwahr;
 Des Traumes Pein sprach offenbar,
 Dass Arbeit, welche jener gleicht,
 10 Mich heut im Wachen noch erreicht.
 Wenn Kriegsnoth diesen Wirth bedroht,
 So leiste gern ich sein Gebot,
 Und dien' in aller Treu auch ihr,
 Die diesen neuen Mantel mir
 15 Geliehen hat durch ihre Güte.
 O, stünde so doch ihr Gemüthe,
 Dass Dienst von mir sie mag begehrn!
 Mir wär' es Ehr', ihn zu gewähren
 Auch ohne Minnedanks Gewinn,
 20 Indem mein Weib, die Königin,
 Nicht blos an Schönheit dieser gleicht,
 Nein, diese jener darin weicht."
- Er thut nun, was er eben muß,
 Und wappnet sich von Kopf zu Fuß,
 25 Damit gerüstet er zum Streite:
 Schnallt beide Schwerter an die Seite,

Und geht zur Thür hinaus. Gefunden
Wird an der Treppe angebunden
Sein Roß hier, und es lehnt auch Speer
Und Schild dabei; das freut ihn sehr.

Bevor Held Parcival jedoch

247

Auf's Roß sich schwingt, durchlief er noch
So manches Zimmer, und rief laut
Nach Menschen. Aber er erschaut
Und höret keine Seele da,
Wodurch ihm sehr zu nah geschah,
Und heft'ger Born ihn übernahm.
Er lief hinab, wo Tags vorher
Er abgestiegen, als er kam.

Da fand zertreten also sehr

10

Er Erd' und Rasen, daß sogar
Vom Thau nichts mehr zu sehen war.

Laut rufend eilt der junge Mann

Zurück zum Roß, und schwingt sodann
Mit manchem Schelwort sich hinauf.

15

Weit standen alle Pforten auf,
Und es zeigt die Menge der Spuren,
Daz Biel' heut schon hinaus hier führen.

Da blieb er länger nicht zurück,
Und trabte schleunig über die Brücke.

20

Ein Knapp, verborgen, zog in Haft
Die Zugbrück' auf und stürzte fast
Dadurch sein Roß. Er wendet drum,
Um noch zu fragen, es herum.

Da ruft der Knapp vom Thurm ihm zu:

25

„Packt Euch, der Sonne Verhaßter, im Nu!
Ihr seid eine Gans! Wenn Ihr den Flunsch
Gerühret und den Wirth gefragt,
Wär' Euch erfüllt der höchste Wunsch.

Nun bleibt Euch hoher Preis versagt.“

Laut schrie der Gast nun nach Erklärung,
Doch fand er keineswegs Gewährung;

248

Parcival. I.

15

Der Knapp' that, wie auch jener rief,
Als ob er gehnden Fußes schlief,
5 Und schlug die Thore vor ihm zu.

Weh, allzu früh für seine Ruh
Schied in der unheilschwangern Zeit
Von dannen er, der nun mit Leid
Die Freude, die er sonst geborgen,
10 Verzinsen muß. Den Wurf der Sorgen
Warf er, nachdem den Gral er fand,
Und zwar mit den Augen, nicht mit der Hand
Und ohne Würfel. — Wenn mit Schrecken
Ihn nun gehäufte Leiden wecken,
5 Beginnt ihm neu ein Prüfungspfad,
Wie solchen er noch nie betrat.

34.

Parcival folgt' auf seiner Fahrt
Der Spur, die er am Thor gewahrt,
Und dachte: „Die hier vor mir ritten,
20 Mannlich sicher wird gefirritten
Von ihnen für des Wirthes Sache;
Und wollten sie es nicht verschmähn,
Daz ich mit ihnen Gemeinschaft mache,
Sie sollten treu mich bei sich sehn,
25 Wie Hülſt ich biete ihrer Noth,
Und gern verdienen mag ihr Brot,
Und auch das wonnereiche Schwert,
Das ihr Gebieter mir verehrt,
Und das ich unverdient bekommen,
Ob sie für feige mich genommen?“ —
249 Damit sprengt fort auf jener Straße

Der Falschheit edler Widersaffe.
Mit Schmerz laß ich den Theuern gehn,
Der Unerhörtes soll bestehn.

Indeß der Ritter fürder eilte,
Sah bald er, wie die Spur sich theilte,
Und endlich, breit noch kurz zuvor,
Zu seinem Leid sich ganz verlor.
Da kam ihm bittre Herzensnoth,
Die ihm ein seltsam Schauspiel bot. 10
Denn plötzlich hört dent Wege nah,
Auf dem man Thau noch flimmern sah,
Der wack're Jüngling Klagelaute
Von Frauennmund, und er erschaute
Auf einer Linde schmerzbezwungen
Eine Magd, die einen Ritter umschlungen 15
Todt, balsamirt, hält in den Armen.
Wer so die Jungfrau hat erblickt,
Und fühlt nicht inniges Erbarmen,
Der ward von Treue nie durchzückt. 20

Als er sein Roß herumgewandt
Zu ihr, schien sie ihm unbekannt,
Obwohl sie seiner Muhme Kind.
All' Erdentreue war ein Wind
Nur gegen die, die sie beselt. 25
Mit Gruß sprach Parcival zu ihr:
„Däß Ihr so bitterm Leid vermählt,
Das, Herrin, glaubt, thut wehe mir.
Wenn Dienstes Ihr bedürftig seid;
Seht Ihr zum Beistand mich bereit.“
Sie dankt, von Jammer übernommen,
Und fragt, von wannen er gekommen?
„Denn,“ sprach sie, „schreckbar ist es Allen,
Dieser Wildniß zu verfallen,
Und manchen Fremden, der Bescheid

15*

5

250

Nicht wußte, traf hier großes Leid.
 Wohl hört' und sah ich, wie viel Leute
 Geworden hier des Todes Beute,
 Die ritterlichen Kampf erkoren
 10 Und ihren Leib dabei verloren.
 Von hinten kehrt, wollt Ihr genesen!
 Doch sagt erst, wo Ihr Nachts gewesen?" —
 „Es ist eine Meile oder mehr,
 Da liegt ein Schloß, so reich besetzt,
 15 Wie keins ich sah noch in der Welt.
 In kurzer Frist kam ich daher" —
 Sie sprach: „Wer Euch Vertraun will schenken,
 Den sollt Ihr nicht mit Lügen kränken.
 Euer Schild bezeugt, daß fremd Ihr seid,
 20 Und kämt Ihr aus bewohnten Landen,
 Wär' Euch der Wald zu weit und breit.
 Auf dreißig Meilen hier beihanden
 Ward nie verbauet Holz und Stein,
 Als nur zu einer Burg allein,
 25 Reich, alle Wünsche zu erfüllen.
 Doch wer sie sucht mit starrerem Willen
 — Und Viele zogen drum schon her —,
 Er findet doch sie nimmermehr.
 Soll irgend wer die Burg erspähn,
 Muß ihm es unbewußt geschehn.
 251 Die — mein' ich — blieb Euch unbekannt.
 Herr, Mont Salvage ist sie genannt,
 Und Terre de Salvage zugleich
 Heißt auch des Burggebieters Reich.
 5 Das gab der greise Titurel
 An seinen Sohn, roi Frimutel;
 So hieß der heldenkühne Mann,
 Der manchen Ehrenpreis gewann.
 Der ist in einem Kampf geblieben,
 10 Zu dem die Minn' ihn hat getrieben.
 Bier werthe Kinder ließ er nach;

Doch bei dem größten Reichthum, ach,
Sind ihrer Drei in Weh und Leid.
Der Vierte wählt', um Gott zu dienen
Und büßend Sündenschuld zu fühnen,
Die Armut in der Einsamkeit, 15
Und Trevrecent ist er genannt.
Seinen Bruder Amfortas überwand
So Lähmung, daß er nicht kann gehn
Noch reiten, liegen oder stehn,
Nur lehnen. — Gottes Huld ist fern
Vhn, dort zu Mont Salvage dem Herrn.
Kamt Ihr, o Herr — ach, wär' es wahr! —
Zu ihm und seiner Zimmerschaar,
Wohl hätt' von seinem langen Leid 20
Der Wirth Erlösung sich erfreut." —
„Wohl sah ich," nahm der Baleife das Wort,
„Seltsam' und große Wunder dort,
Wo viele schöne Frau'n ich fand." —
Da ward er an der Stimm' erkannt.
„Ha," rief sie, „Du bist Parcival!" 252
O rede mir, sahst Du den Gral?
Und auch den Wirth, den freudeleeren?
O laß mich liebe Kunde hören!
Heil Dir zu dieser sel'gen Fahrt,
Wenn seine Noth gewendet ward! 5
So weit die Lüfte den Fittig regen
Reicht deine Macht und reicht dein Segen,
Und Alles dient Dir, zahm und wilb,
Der Wünsche Füll' ist Dir gestillt."
Held Parcival doch fragt gespannt: 10
„Woran denn habt Ihr mich erkannt?"
Sie sprach: „Ich bin's, dieselbe Magd,
Die schon ihr Leid Dir hat geflagt,
Und die Dir deinen Namen nannte.
Nicht schäm' Dich mein als Dir Verwandte,
Da deine Mutter meine Muhme,

- Der Weibeskeuschheit reine Blume,
Sie strahlend hell auch ohne Thau.
 20 Gott loh'ns, daß Dir zu Herzen ging
Mein Freund, der Tod um mich empfing,
Und den ich hier im Arme schau.
Das Weh sieh, das mir Gott gegeben,
Dß er nicht länger durfte leben.
 25 Er war so reich an Mannesgüte!
Sein Tod zerknirschet mein Gemüthe,
Und es erneut mit jedem Tage
Um ihn sich meine Schmerzensklage." —
„Weh," rief der Jüngling, „so bist Du's,
Sigune, die mit treuem Gruß
 253 Damals mir selbst mich mache kund?
Weh, wohin schwand dein rother Mund?
Dein langes braunes Lockenhaar,
Das sonst so voll und glänzend war?
 5 Als ich in Bresilian Dich sah,
Wie minniglich, ach, warst Du da
Trotz allem Leid. Jetzt Farb' und Kraft
Hat Jammer Dir hinweggerafft.
Laß, liebe Mühme, laß nun ab
 10 Von diesem schmerzlichen Gefährten;
Bereiten lieber dem verehrten
Geliebten Todten wir ein Grab."

Mit Thränen neßten ihre Augen
Das Kleid; denn Frau Lunetens Rath,
 15 Der konnte nimmer für sie taugen,
Die ihrer Frau gerathen hat:
„Verschont den Mann, der euren schlug,
Denn er ersegt ihn Euch genug."
Sigune doch war nicht von denen,
 20 Die lüstern nach Ersatz sich sehnen,
Wie manch wankmüthig Weib ich kenne,
Doch billig nicht bei Namen nenne.

Vernehmt vielmehr von ihrer Treue.

„Wenn,“ sprach sie, „noch ich je mich freue,
Ist's nur, wenn jener Leidensmann
Erlösung endlich sich gewann.

Wenn Du ihn heilstest, bist Du werth
Des höchsten Lobs. Du führst sein Schwert,
Und kennst Du dieses Schwertes Segen,
So magst Du furchtlos Streites pflegen.

Die Klinge ist geschlissen recht; 254
Ein Schmied von adligem Geschlecht
Macht's, Trebuchet, mit eigner Hand.
Es steht ein Brunnen bei Karnant,
Wonach der König heißtet Lac.

Das Schwert hält aus den ersten Schlag,
Doch bricht beim nächsten es entzwei;
Bringst Du's zum Brunnen dann herbei,
Macht es sein Wasser wieder ganz,
Wenn Du's vom Quell am Fels gewonnen 10
Es beschien des Tages Glanz.

Es heißtt auch Lac derselbe Bronnen.
Ist's nicht zerplittert, nur zerstückt,
Wird, wenn man's recht zusammenrückt
Und mit des Brunnens Wasser nekt, 15
Es schärfer noch in Stand gesetzt
Als wie zuvor in Spitz' und Schneide,
Und glänzend hell blinkt das Geschmeide.
Das Schwert bedarf ein Segenswort,

Doch fürcht' ich, das verschwiegst Du dort.
Sprachst Du das aus, dann wächst und schafft
In Dir des Heiles ew'ge Kraft;
Dann dient Dir wahrlich, Better, da
Was Wunders nur dein Auge sah;
Dann ward des Heiles Krone 20
Ob jenen Edlen Dir zum Lohn;

Dann wird der höchste Wunsch auf Erden
Im vollsten Maß erfüllt Dir werden,

Und Niemand's Macht gleicht deiner dann,
 Hast Du der frag' ihr Recht gethan." —

255 Er sprach: „Gefraget hab' ich nicht.“ —
 „Weh, daß Euch sieht mein Augensicht!“
 Schrie auf die jammersvolle Magd,
 „Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!“

5 Ihr sahst doch Wunder ohne Maßen,
 Und kommtet trüg' die Frage lassen?
 Stand vor Euch nicht der heil'ge Gral?
 War blind denn euer Aug' zu schauen
 Urepanse de Joie, Garceloyal,

10 All jene makellose Frauen,
 Das schneidende Silber, den blutenden Speer?
 Weh, warum kamt Ihr zu mir her?
 Beschimpfter, o verfluchter Mann!
 Ihr trugt des Wolfes gift'gen Bahn,

15 Und eure Treue boshaft schwoll
 Von bitterer Galle übervoll!
 Erbarmt' Euch nicht der franke Mann,
 An dem Gott Wunder hätt' gethan,
 Wenn Ihr gefragt nach seiner Noth?

20 Ihr lebt, und, pfui, seid Heiles todt!“
 Da sprach er: „Liebe Ristel, zeigt
 Euch sanfter gegen mich geneigt;
 Wenn ich gesehlt, gern will ich's büßen.“ —
 „Ihr sollt der Buße nicht genießen,”

25 Rief aus die Magd, „genug, ich weiß:
 Verloren ging Euch Ritters Preis
 Zu Mont Salvage und alle Chr'.
 Hinweg! — Ich antwort' Euch nicht mehr!“

35.

Erschüttert tief von bitterer Reu, 256
 Daß jene Frag' aus übler Scheu
 Er unterließ, als er geweilt
 Beim unglücklichen Wirth, eilt
 Fort von Sigunen Parcival.
 Des Tages Hig' und innre Dual
 Tagt' ihn in Schweiß. Zur Kühlung band
 Er ab den Helm, und in die Hand
 Ihn nehmend löst' er das Visier.
 Wie strahlt sein Antlitz schön und zier! 10

Bald fand er frische Spur im Holz;
 Ein wohlbeslagnes Steitroß schreitet
 Vor ihm daher, dem minder stolz
 Ein Klepper barfuß folgt. Ihn reitet
 Eine Frau, und plötzlich es geschah,
 Daß er sie nahe vor sich sah. 15
 Das Pferd schien ganz verzehrt von Dual;
 Nicht barg die Haut der Rippen Zahl.
 Hermsinfarbig war der Gaul,
 Eine bastne Halster umschnürt sein Maul,
 Die Mähn' hängt bis zum Hufe wild,
 Die Hüften spitz, die Augen tief,
 Abgetrieben, im Gange schief,
 Ist er leibhaft'gen Hungers Bild:
 An Fleisch und Knochen dürr wie Zunder. 25
 Daß er noch gehn kann, ist ein Wunder.
 Eine Frau so edel wie die geartet
 Hat schwerlich je solch Pferd gewartet.
 Der Sattel war nicht breit, nur schmal,
 Der Bogen dran zerstückt zumal,
 Der Schellenenschmuck zerstört, verstoßen;
 Das ganze Reitzeug, sonst zu loben,
 Trug jezo Glend nur zur Schau. 257
 5

Die traurige, nicht freud'ge Frau
 War dazu doch zu hochgeboren,
 Daß ihr zum Gurt ein Strick erkoren.
 Das Hemd vom Nesten und Dornen zerfetzt,
 10 Mit groben Schnüren plump geflickt,
 Ihr Kleid aus Lumpen zusammengesetzt;
 Doch wo die Haut durch die Löcher blickt
 Und nicht sie bräunte der Sonnenbrand,
 Ward weiß sie wie ein Schwan erkannt.
 15 Und dennoch sah trotz aller Noth
 Man ihren Mund in solchem Noth
 Mit wonnevollster Farb' entbrennen —
 Man hätt' ihm Funken entlocken können.
 Wer sich ihr anschloß zum Geleite
 20 Traf immer ihre bloße Seite;
 So schlecht bestellt war ihr Gewand.
 Doch wär's ein ungerechtes Trachten,
 Für Blöze-gebend sie drum zu achten —
 Und nehmt auf Chr' es als bekannt:
 25 Daß unverdient sie traf der Haß,
 Die Weibestugend nie vergaß.
 Ich sprach von ihrer Dürftigkeit;
 Was mehr? Euch gnüge der Bescheid:
 Solch bloßer Leib wär' lieber mir
 Als etliche Weiber in bester Zier!

258 Als Parcival sich zu ihr wandte
 Und grüßte, sah sie kaum ihn an,
 Als auch ihr Blick ihn schon erkannte,
 Da er auf Erden der schönste Mann.
 5 „Ich hab' Euch früher schon gesehn,
 Wodurch groß Leid mir ist geschehn;
 Doch möge Gott an Freud' und Ehren, —
 Sprach sie — Euch immer mehr gewähren,
 Als Ihr um mich verdienet habt.

Als ich Euch jüngst im Zelt gelabt,*)
 Da trug ich nicht solch ärmlich Kleid
 Als jetzt. O wärt zur selben Zeit
 Ihr nicht genaht, so würde rein
 Von Argwohn meine Ehre sein.“
 Doch er entgegnet: „Frau, bedenkt
 Wohl, wider wen den Born Ihr lenkt.
 Nicht Euch noch irgend einer Dame
 That jemals einen Schimpf ich an
 — Dadurch ja wär' entehrt mein Name —
 Seitdem ich mir den Schild gewann
 Und mich auf Ritterpflicht verstehe.
 Aufrichtig schmerzt mich euer Wehe.“

10

15

20

Die Frau ritt weiter, und Thränen flossen,
 Die heiß den Busen ihr begossen,
 Der unverhüllt, hoch, rund und weiß,
 So schön, wie keines Drechslers Fleiß
 Ihn formen könnte, sich erhob.
 Von Liebreiz war die Frau umgeben,
 Doch nur Erbarmen fühl' er drob
 Mit ihr, die schamhaft unter Beben
 Mit Hand und Armen vor dem Recken
 Sucht ihre Blöße zu verdecken.
 „Nehmt Herrin,“ fuhr er fort, „bei Gott
 Als rechten Dienst und sonder Spott
 Den Rock von mir, und legt ihn an.“
 Doch sie entgegnet: „Herr, und hinge
 All meine Freude auch daran —
 Daß deffen ich mich unterfinde,
 Nie wag' ich's. — Reitet schnell vorbei,
 Willt Ihr vom Tod uns machen frei.
 Fürcht' ich zwar wenig meinen Tod,
 So sorg' ich doch, Ihr kommt in Noth.“ —

25

259

5

10

*) S. oben, Abenth. 19.

- 15 „Wer,” rief er, „Frau, ging’ uns ans Leben?
 Das hat uns Gottes Kraft gegeben;
 Drum fordert’s auch ein ganzes Heer,
 Ich stünd’ ihm doch für uns zu Wehr.“
 Sie sprach: „Das heischt ein werther Held,
 20 Der so sich dar im Streite stellt,
 Daß eurer Sechs ihn nicht bezwängen.
 Laßt’s, bitt’ ich, Euch an mich zu drängen. —
 Einst war ich, ach, sein lieb Gemahl,
 Doch trifft mich jetzt sein Zorn so wild,
 25 Daß selbst zur Dirne nicht einmal
 Ihm tauglich scheint mein Jammerbild.“
 Doch wieder Parcival begann:
 „Wer ist denn hier mit eurem Mann?
 Denn sollt ich fliehn nach eurem Rath,
 Das däucht’ Euch selbst wohl Nebelthat.
 30 260 Ja, lieber sterben will ich gerne,
 Als daß ich jemals fliehen lerne.“
 Da sprach die Herzogin: „Allein
 Ist er mit mir; doch für den Streit
 5 Darf das kein Trost zum Sieg Euch sein.“
 Es waren an der Dame Kleid
 Die Flicken nur und Näthe ganz.
 Der Weibeskeuschheit Lobeskranz
 Ist aber ihrer Armuth Zier.
 10 Wahrhaftige Tugend wohnt in ihr,
 Daß alles Laster vor ihr schwindet.

Wie am Visier und Helm die Schnüre
 Noch Parcival zurecht sich bindet,
 Daß er bequem im Kampf ihn führe,
 15 Bäumt sich sein Roß und wiehert hell
 Den Klepper an. — Um blickt sich schnell,
 Als er es hört, der vorn dort reitet,
 Zu sehn, wer seine Frau begleitet,

- Und wirft sein Roß herum in Wuth,
Indem mit kampfbegier'gem Muth 20
Er, Herzog Orilus, den Speer
Zum Rennen einlegt. Diese Lanze
Bezog aus Gahew ief er her,
Die in derselben Farben Glanze
Wie auf dem Schild sein Wappen prangt. 25
Dem Schmiede Trebuchet verdankt
Er seinen Helm, und zu Toled
Ward, in dem Land, das Kaylet
Beherrscht, des Helden Schild gemacht
Mit stärkstem Buckel dran und Rand. 5
Ein Pfellel von erleßner Pracht
Aus Alexandrien in Heidenland
Ist sein Korset und Wappenrock.
Geschmiedet war zu Tenabrok
Des Rosses Deck' aus harten Ringen, 10
Und auf der Eisendecke lag
— Sein Stolz nicht moch' ein andres dingen —
Eine Schabracke von Pfellel; Jeder sprach,
Daß sie unmaßen theuer wär'!
Prächtig, aber doch nicht schwer, 15
Sind Hosen, Halsberg, Härzenier,
Und allerseits mit Eisenzier
Gewappnet ist der kühne Mann,
Die in der Hauptstadt von Anjou
Gefertigt ward zu Beauzenan. 20
Gar wenig stimmt das Kleid dazu
Der Frau, die tief vom Schmerz erfüllt
Ihm folgt, zur Hälfte kaum verhüllt,
Und die zur Zeit kein bessres hatte.
Von Soisson war die Harnischplatte, 25
Sein Streitroß von Brumbane
De Salvage à Montane,
Das einst erwarb im Kampfe kühn
Sein Bruder, König Lähelin.

- 262 Nun war auch Parcival bereit,
 Und im Galopp sprengt er zum Streit
 Gegen Drilus von Laland.
 An dessen Schilde ward erkant
 5 Ein Drache gleich als ob er lebte,
 Und ein anderer Drache schwebte
 Drohend auf dem Helm gebunden.
 Auf Rock und Deck auch sind gefunden
 Biel goldne Drachen zierlich klein,
 10 Geschmückt mit manchem Edelstein,
 Die Augen strahlender Rubin.
 Die beiden Helden, stolz und kühn,
 Die holten weit zum Rennen aus:
 Kein Wort ging ihrem Kampf voraus;
 15 Der Treu' hat Jeder sich entzogen.
 Mit Sausen in die Lüfte flogen
 Der Speere Splitter. Solch ein Rennen,
 Wie hier es die Geschichten malen,
 Hätt' ich es je mitansehen können,
 20 Hei, wie wollt ich damit prahlen!
 Geritten wurde en carrière
 Bei diesem Rennen mit dem Speere,
 Daß Frau Feschute muß gestehn,
 Sie habe Schönres nie gesehn.
 25 Mit Händeringen hielt sie da;
 Die Freudenarne gönnte ja
 Keinem von beiden Helden Schaden. —
 Die Rosse müssen im Schweiß sich baden,
 263 Wie um den Sieg die Beiden rangen.
 Weit strahlt das Blizen ihrer Degen,
 Und Funken von den Helmen sprangen
 Vor ihren heldenhaften Schlägen.
 5 Die Streites Allerbesten waren
 Stark aneinander hier gefahren,
 Gleichviel, ob Schaden oder Frommen
 Den edlen Helden möge kommen.

Ob willig auch die Rosse waren,
Worauf sie Beide saßen:
Doch mochten sie den Sporn nicht sparen,
Wie sie des Schwerts auch nicht vergaßen.
Doch Parcival verdient den Preis,
Daß er in diesem Kampfe heiß
Sich tapfer gegen den einen Mann
Sammt hundert Drachen wehren kann.

10

15

Jetzt ward ein Drache hart verfehrt
Und seine Wunde so gemehrt,
Mitsammt dem Helm, auf dem er lag,
Daß durch und durch der helle Tag
Das Haupt von Orilus beschien;
Manch Edelstein auch stob dahin.
Zu Roß geschah's, und nicht zu Fuß.
Mit Schwerterspiel ward Ehrengruß
Von unverzagter Heldenhand
Hier Frau Tschuten zugewandt.
Mit Kraft sie aufeinander dringen,
Daß von den Knieen die Ringe springen,
Obwohl sie eisern sind. — Prüft's recht,
Ob sie nicht herrlich im Gefecht! —

20

25

Der Eine, wißt, war zornempört
Daß seinem hochgeborenen Weibe
Sei Zwang geschehn an ihrem Leibe,
Indesß ihr Schutz doch ihm gehört,
Und er ihr rechter Schirmherr sei.
Auch hegt den Wahn er: abgekehret
Sei von ihm ihre Frauentreu',
Und ihre Reinheit schnöd' entehret
Durch einen Buhlen. Nicht entbrechen
Kann er sich, diesen Fehl zu rächen,
Und er hielt über sie Gericht,
Wie je ein Weib solch Elend nicht
Lebend'gen Leibes hat erduldet,

264

5

10

Als diese Frau und — unverschuldet.

- 15 Wollt' er ihr seine Huld versagen,
Stand freilich das in seiner Hand,
Und Niemand hat danach zu fragen:
Denn unterthan ist, wie bekannt,
Das Weib dem Mann. — Doch ihm entgegen
20 Strebt Parcival, der starke Degen,
Und Huld von Orilus begeht
Er für Jeschute mit dem Schwert.
Sonst pflegt man höflich drum zu bitten,
Doch er vergaß der Schmeichelstitten.
25 Mich dünkt, sie hatten Beide Recht.
Der in der Welt so Recht wie Schlecht
Erschuf, will Er den Streit entscheiden,
Wend' Er ihn gnädig so den Beiden,
Dass ohne Sterben er ergehe,
Sonst nimmt ein End' er doch mit Wehe.

- 265 Der Kampf entbrannt' aufs Neue heiß,
Und rangen um den Siegespreis
Hartnäckig Beide miteinander.
Es stritt duc Orilus de Lalander
5 Streng' nach der Schul'. Ich glaube, mehr
Hat nie ein Mann gekämpft, als er;
Und wohl bewährt' er Kraft und Kunst,
Weßhalb ihn auch des Sieges Gunst
Gar oft gelohnt an vielen Orten;
10 Und so erging's auch anfangs dorten.
Hierauf vertraund packt auf einmal
Er fest den jungen Parcival;
Doch dieser greift ihn auch nicht faul
Und reißt ihn nieder von dem Gaul;
15 Wie eine Hasfergarbe schwingt
Er unter seinen Arm ihn, springt
Mit ihm zugleich vom Roß, und preßt
Ihn über einen Baumstamm fest.

- Er trägt den Fall, wie er auch stöhnt,
An solche Noth noch nicht gewöhnt. 20
 „Nun büße, daß vor deiner Wuth
Das Weib vergeht in Dualenglut.
 Verloren bist Du jetzt, wenn nicht
 Verzeihung ihr dein Mund verspricht.“
 Doch Herzog Orilus begann:
 „Das ist so schnell noch nicht gethan;
 So weit noch gehtet nicht der Zwang.“
 Held Parcival doch drückt so gut
 Ihn an sich, daß ihm flugs das Blut
 Durch das Bisier in Strömen sprang.
 Da ward der stolze Fürst denn mürbe,
 Und sagte zu, was man begehrte. 266
 Er that, als ob er ungern fürbre,
 Und sprach zu Parcival gekehrt:
 „O weh, Du junger starker Held,
 Womit verdient' ich, daß den Tod
 Du mir nun zahlest als Entgelt?“ —
 „Entlassen bist Du dieser Noth.“
 Sprach Parcival, „wenn deine Huld
 Du dieser Frau läßt angedeihen.“ — 10
 „Das thu' ich nicht! — O, ihre Schuld
 Ist groß, daß nie sie zu verzeihen.
 Sie, reich an Ehr', hat sich und mich
 Mit Schimpf beladen lästerlich.
 Ich thu', was sonst Du nur begehrst,
 Wenn Du das Leben mir gewährst. 15
 Das war mir einst von Gott geschenkt,
 Nun ist's von deiner Hand gelenkt,
 Daß deinem Sieg ich's danke.“ — Fort
 Fuhr drauf der Fürst mit klugem Wort:
 „Mein Leben löß' ich theuer Dir.
 Mein Bruder in der Krone Zier
 Beherrscht mit Kraft zwei reiche Lande.
 Wäh'l eins davon, das Dir behagt,
 Parcival. I. 16

- 25 Wird mir das Leben zugesagt.
 Ich bin ihm lieb, und meine Bande
 Löst er gewißlich, wenn ich hier
 Es außbedungen fest bei Dir.
 Dazu trag' ich mein Herzogthum
 Zu Lehn Dir auf; dein Preis und Ruhm
- 267 Hat glänzend sich an mir bewährt.
 Laß, starker Held, drum von dem Streben,
 Daß meinem Weib ich soll vergeben.
 Ein andres wähle, was Dich ehrt.
- 5 Mit der beschimpften Herzogin
 Ja kann ich mit aufricht'gem Sinn
 Mich nimmermehr versöhnet sehn,
 Mag mir auch was da will geschehn.“
 Sprach Parcival der Hochgemuth:
- 10 „Nicht Leute, Land, noch fahrend Gut
 Hilft Dir, beschwörst Du nicht fogleich
 Zu fahren ins Bretagnerreich,
 Und trittst sofort die Reise an
 Zu einer Jungfrau, die ein Mann
- 15 Um meinenwillen hat zerbläut.
 Dem hab' ich Rache zugeschworen,
 Solange sie ihm nicht verzeiht.
 Der Jungfrau edel, hochgeboren,
 Sollst meinen Dienst und Gruß Du sagen;
- 20 Wo nicht, so wirst Du hier erschlagen.
 Auch sollst Du gleichen Dienst entbieten
 Artus und seinem Ehemahl,
 Daß sie der Jungfrau mild vergüten
 Um meinen Dienst der Schläge Dual.
- 25 Dazu will ich, daß diese Frau
 In deiner Gnad' ich wieder schau,
 Versöhnt ohn' Arg und Hinterhalt.
 Und wagst Du mir zu widerstreiten,
 Sollst Du auf einer Bahre bald
 Dem sichern Tod entgegenreiten.

Merk' Dir das Wort: vollbring' die Werke;268
 Mit deinem Eide mir's bestärke!" —
 Da sprach der Herzog Orilus
 Zum König Parcival: „Ich muß,
 Kann nichts mich dessen überheben,5
 Es leisten; denn ich will noch leben.“

Teschute, die Schön', indeß verzagte,
 In Furcht vor ihrem Mann, den Streit
 Zu schlichten auch in Friedlichkeit,
 Obwohl sie seine Noth beklagte.10
 Als Parcival nun los ihn ließ,
 Und er Verzeihung ihr verhieß.
 Sprach der bezwungne Fürst: „Die Pein
 Der Niederlag' im Streit ist mein;
 Um Euch geschah's. Kommt, nehmt zum Dank15
 Den Sühnekuß denn in Empfang.
 Ihr brachtet mich um Ruhm und Ehr';
 Doch hin ist hin! — Vorbei! — Was mehr?“
 Die Frau, obgleich fast nackt und bloß,
 Sprang froh von ihrem Pferde20
 Mit Schnelligkeit zur Erde;
 Und ob der Nas' auch noch entfloß
 Das Blut und färbt' den Mund ihm roth:
 Sie küßt' ihn, wie er es gebot.

36.

Sofort nun ritten beide Streiter25
 Und auch die Frau des Weges weiter
 Zu einer nahen Felsenklause,
 Bewohnt vom Siedler Trevrecent.
 Ein bunter Speer lehnt bei dem Hause,16*

- Und einen Heil'genschrein erkennt
 269 Raum Parcival darin, als gleich
 Er, dessen Herz an Treu' so reich,
 Das Heilighum zum Schwur bereit
 Ergreift, und leistet diesen Eid:
 5 „Bei meiner Chr' — und sicher weiß,
 Wer Stand mir hielt im Kampfe heiß,
 Ob selb' ich habe oder nicht —,
 Bei Ritterordens heil'ger Pflicht,
 Wie sie das Schilbesamt uns sagt,
 10 Das stets nach hohem Preise jagt
 Und noch ein Nam' ist hehr und werth:
 Mit aller Scham der Welt beschwert
 Will ewig ich mein Leben sehn
 Und soll mein Preis in Schmach vergehn
 15 — Und für dies Wort sey' ich zum Pfand
 Mein Glück und Heil der höchsten Hand,
 Und diese, weiß ich, ist bei Gott —,
 Ja immer sei Vernichtungssrott
 In diesem und in jenem Leben
 20 Von seiner Kraft mir zugewandt:
 Wenn dieser Frau von meiner Hand,
 Als ich die Spange mir zu geben
 Sie zwang, ein Schimpf ward angethan! —
 Mehr Goldes führt' ich ja mit mir;
 25 Ich war ein Thor und nicht ein Mann,
 In Unverstand erwachsen schier.
 In Thränen und in Angstschweiß trug
 Ihr schöner Leib des Jammers gnug.
 Unschuldig ist das Weib fürwahr,
 Und ich betheur es immerdar;
 Heil sey' und Chr' ich drob zum Pfand.
 270 Unschuldig sei sie nun erkannt
 Von Euch auch; seht, gebt drum den Ring*)

*) Den Parcival beschutzen im Zelt genommen, v. 131, 16.

Zurück ihr. Hab' ich ihre Spange
Doch so verthan — wer sie empfing,
Danck meiner Thorheit noch es lange."*)

5

Die Gabe gab Orilus hohen Muth.
Vom Munde strich er sich das Blut
Und küßte froh sein Herzenstraut,
Umhüllend ihre nackte Haut;
Gab ihrer Hand zurück den Ring, 10
Der edelherz'ge Fürst, und hing
Sein Neberkleid ihr um, das weit
Von reichem Pfell, doch arg zerhauen
Von Heldenhand. Nie sah von Frauen
Ein solches Wappenkleid ich tragen, 15
Das also wär' im Streit zerschlagen.
Auch nirgend rief ihr Kampfgeschrei
Jemalen ein Turnier herbei,
Um Speere dabei zu verstechen.
Der gute Knapp' und Lambekin 20
Verstanden besser Lanzenbrechen.

So ward von ihres Trauerns Mühn
Die Frau erlöst, und hub sodann
Fürst Orilus zum Sieger an:
„Mir giebt dein ungezwungner Eid, 25
Held, große Freud' und kleines Leid.
Aus diesem Kampf, den ich verlor,
Heb' ich in Freuden mich empor.
Nun darf Vergütung ich mit Ehren
Wohl diesem werthen Weib gewähren,
Daz ich aus meiner Huld sie stieß.
Als ich allein die Süße ließ,
Was ihr geschah — verschuldet' sie's?
Doch da sie deine Schönheit pries,

271

*) S. oben B. 143, 2.

- 5 So wähnt' ich, Buhschaft sei dabei.
 Gott lohn's Dir: sie ist Tadels frei!
 Ich habe Unrecht ihr gethan.
 Aus dem Forst von Bresilian
 Mitt damals ich sur front jeune bois."*)
- 10 Drauf nahm den bunten Speer von Troyes
 Sich Parcival, den an der Wand
 Der Felsenklauf' er lehnhen fand
 Und führt' ihn mit sich. Ihn besaß
 Dodine's Bruder, Taurian
- 15 Der Wilde, der ihn dort vergaß, —
 Wie oder wo doch — sagt mir an —
 Die Helden diese Nacht verblieben?
 Ihr Helm und Schild ist ganz zerhauen.
 Urlaub erbat sich von der Frauen
- 20 Der Sieger und von ihrem Lieben.
 Swar lud zu seiner Feuerstatt
 Der kluge Fürst ihn ein; doch hat
 Vergebens er; denn nichts verfing
 Sein dringend Flehn; er dankt' und ging.
- 25 So schieden sie; und weiter lehrt
 Die Aventür: als Drilus
 Zu seinem Zelt zurückgekehrt,
 Empfängt ihn sein Gefolg mit Gruß
 Der Freude, daß der Herzogin
 Beglückend Sühn' ist angediehn.
- 272 Run wurde keine Zeit gespart
 Daß Drilus entwappnet war'd
 Und er von Rahm und Blut sich reinigt;
 Dann mit der Herzogin vereinigt
 5 Geht er zur süßen Sühestatt,
 Und heischt für jedes auch ein Bad.

*) D. h. als Hahnenrei.

Da lag Beschute bei ihrem Geliebten,
Indesß Ihr Auge Thränen trübten —
Der Freude doch, des Leides nicht;
Wie gutem Weib ja noch geschickt.
Ist doch das Sprüchwort Allen kund:
Weinend Aug' hat süßen Mund;
Wovon ich viel noch könnte sagen.
Die Lieb' ist reich an Freud' und Klagen,
Und wer der Liebe ganzes Wesen
Selbst auf die Goldwaag' wollte legen,
Mag er in Ewigkeit es wägen,
Nichts andres wird heraus er lesen.

10

15

Hier, glaubt's, fand wirklich Sühne statt,
Und jedes ging drauf in sein Bad.
Es folgten der Gebieterin
Zwölf holde Jungfrauen noch dahin;
Die pflegten sie, da ohne Schuld
Sie eingebüßt des Gatten Huld,
Und theilten Nachts ihr Decken mit,
Die sonst halbnackt am Tage ritt.
Das Bad macht' ihnen große Freude.

20

25

Wollt Ihr, daß jetzt ich Euch bescheide
Von Artus' Abentheuerfahrt
Wie Drilus bekannt sie ward?
Es sagte ihm ein Ritter an:
„Auf einem weiten Wiesenplan
Gar festlich aufgeschlagen sah
Ich tausend Zelte oder mehr;
Artus der König reich und hehr,
Der Brittenherrscher, lagert nah
Mit wonniglicher Frauenflur
Eine Meil' in grader Richtung nur
Von hier, und fehlt's auch nicht an Lärmen
Von Rittern, die sie laut umschwärmten.“

273

5

10

Dem Plimizol zu beiden Seiten
Sieht man die Zelte sich verbreiten.“ —
Da aus dem Bod mit hast'gem Fuß
Sprang flugs der Herzog Orilus,
15 Und kam alsbald auch Frau Tschute,
Die schöne, süße, sanftgemuthe,
Zu seinem Bett, und schön'res Kleid,
Als das bisher war ihr bereit.
Rath ward da gegen Trauer und Klagen;
20 Wie herzig Arm in Arm sie lagen.
Da nahm der Minne Freudenkrone
So Fürst wie Fürstin hin zum Lohne.

Indez man des Mannes Rüstung beschickt,
Wird auch die Frau von Jungfrau'n geschmückt.
25 Ihr Anzug mag wohl Lob erlangen.
Böglein zugleich, in Sprenkeln gefangen,
Verspeisen am Bett sie unter Scherzen.
Und mit wechselseitigem Herzen
Empfing da manchen langen Kuß
Frau Tschute von Orilus.

274 Ein Pferd ward für die edle Frau,
Stark, sanften Gangs und schön von Bau,
Gesattelt und wohlgezäumt darauf
Gebracht, und hub man sie hinauf;
5 Denn ihren tapfern Gatten soll
Begleiten sie zum Plimizol.
Auch sein Roß war gewappnet schön,
Als sollt's zu neuem Streite gehn.
Das Schwert, das brav er Tags geschwenkt,
10 War an den Sattel vorn gehängt.
Gewaffnet ganz von Kopf zu Fuß
Schritt zu dem Streitroß Orilus,
Und sprang vor der Herzogin Augen hinauf.
Doch eh er sich zur Fahrt gewandt,

Gab seiner Dienerschaft er auf,
Dass heim sie kehre nach Laland
Und seiner harre von der Reise.
Nur einen Ritter nahm er mit,
Dass er den rechten Weg ihm weise;
Worauf das Paar zu Artus ritt.

15

20

Bald sieht der Königszelle Zeilen
Fast auf die Länge einer Meilen
Am Fluss entlang erstaunt ihr Blick.
Nun schickt der Fürst den Ritter zurück,
Der ihn geführt hat bis dahin; 25
Denn nur Jeschute als Dienerin
Und Niemand mehr soll ihn begleiten.
Der würdige König hielt so eben
Auf einem Plan, auf allen Seiten
Von seiner Massenie umgeben,
Den Abendschmaus, als dem Gefild
Mit arg verhaunem Helm und Schild,
Woran vom Schmucke allerwegen
— Dank Parcivals gewalt'gen Schlägen —
Auch nicht die kleinste Spur zu schauen, 5
Der Fürst sich naht. Er stieg vom Ross
Und gab den Bügel seiner Frauen;
Sogleich sprang her der Junker Troß,
Und drängte sich um ihn mit Gast
Und rief: „Laßt uns der Rosse pflegen!“
Hin auf den Nasen legt der Gast
Des Schildes Scherben, und fragt die Degen
Nach ihr nur, der sein Kommen galt.
Und wie von ihnen er alsbald 10
Den Platz von Kunnewaren,
Der zuchtbelobten, hat erfahren,
Ging er verwappnet in den Ring,
Wo ihn das Königspaar empfing.
Er dankt' und bot sich dar zum Pfand

275

10

15

- 20 Der schönen Schwester von Laland.
Trotz dem geschlossenen Bisier
Erkennt sie an der Wappenzier
Der Drachen auf der Kleidung ihn,
Und rief: „Mein Bruder Lähelin,
25 Du bist es, oder Orlus!
Für Beider Sicherheit doch muß
Zurück ich weisen, da meiner Bitte
Ihr Beide nie noch Dienst versagt.
Von Untreu' drum wär' ich geplagt,
Geschmäht all' meine Zucht und Sitte,
Zeigt' ich mich Euch feindselig hie.“
- 276 Der Fürst beugt vor der Magd ein Knie,
Und spricht: „Die Wahrheit sagt dein Gruß;
Ich bin's, dein Bruder Orlus.
Der Rothe Ritter hat mich gezwungen,
5 Und Dir meine Sicherheit ausbedungen;
Damit erkauf' ich mir mein Leben.
Drum nimm sie an, damit gescheh“
Worauf den Eid ich ihm gegeben.“
In ihre Hand drauf, weiß wie Schnee,
10 Nahm sie von dem, der den Serpent
Im Wappen trug, den Eidschwur an
Und ließ ihn frei. Als dies ergangen
Erhob er sich und sprach mit Bangen:
„Stets soll und muß in Treu' ich klagen!
15 Weh, Schwester, wer hat dich geschlagen?
Deine Schläge thun mir nimmer wohl;
Wird's Zeit, daß ich sie rächen soll,
So seh's, wer Augen hat, mir an,
Wie weh mir ward damit gethan;
20 Und mit mir klagt's der kühnste Held,
Der je geboren ward zur Welt.
Herr König und Frau Kön'gin, Euch
Entbeut er seinen Dienst zugleich
Und meiner Schwester auch. Er nennt

Den Rothen Ritter sich. Bergönnt
 Als Lohn des Dienstes dieses Kühnen
 Die Schläge dieser Magd zu fühnen.
 Auch hätte wohl der tapfre Held
 Sich freundlicher zu mir gestellt,
 Wüßt' er, wie nahe sie mir steht
 Und mir ihr Leid zu Herzen geht."

25

Da warb sich Keye neuen Haß
 Bei Rittern und Frau'n, wer nur da saß
 Am Uferrand des Plimizol.
 Gawan und Geoffroy Fils Idol,
 Und dessen Noth Ihr hörtet eh,
 Den gefangenen König Klamide,
 Und noch manch andern wackern Mann
 — Den ich bei Namen zwar nennen kann,
 Will's ohne Noth doch nicht verlängen —,
 Die sah man um Drilus sich drängen
 Mit Höflichkeit. Auch Frau Deschute,
 Die fern noch hielt auf ihrer Stute,
 Ward hergeholt, und Artus der König
 Vergaß wie sein Gemahl so wenig
 Sie zu begrüßen, und freudig rings
 Nun an ein Küsself der Frauen ging's,
 Bis Artus zu Deschuten sprach:
 „Wohl hab' ich eurem Vater Lach,
 Dem edlen König von Karnant,
 Mit dem ich sehr vertraut bekannt,
 Eindringlich eure Noth geßagt,
 Sobald man mir davon gesagt.
 Ihr seid so schön, daß der Gemahl
 Wohl besser Euch erließ die Qual.
 Denn euer Anblick so minniglich
 Behielt den Preis zu Kannedich,
 Und eure Schönheit weit bekannt

277

5

10

15

20

25

- Erhielt den Sperber damals ja; *)
 Ihr führtet heim ihn auf der Hand.
 Thät' mir auch Orlus noch so nah,
 278 Euch gönnt' ich diese Frauer nicht,
 Und billige nimmer sein Gericht.
 Mich freut's, daß Ihr versöhnet seid,
 Und Euch ein schicklich Frauenkleid
 5 Nun schmücket nach so großer Noth." —
 „Herr," sprach sie, „das vergelt Euch Gott.
 Es mehrt den Ruhm Euch solches Thun."

- Frau Kunneware von Laland
 Nahm wegzu gehn Beschutzen nun
 10 Und ihren Gatten an die Hand.
 Seitwärts an des Königs Ring,
 An eines Brorns lebend' gem Spring
 War auf dem Plan ihr Zelt zu schauen,
 Auf dem ein Drache mit seinen Klauen
 15 Den halben Apfel des Zelts umkralst.
 Bier Windseile hielten mit Gewalt
 Thn schwebend, als ob er lebendig flöge
 Und das Zelt in die Lüfte zöge.
 Der Herzog erkannt's an diesem Thiere
 20 Aus seinem Wappen sogleich als das ihre.
 Hier legt der Held die Waffen ab,
 Und seine süße Schwester gab
 So Ehren ihm und gut Gemach,
 Wie's ihrer Würdigkeit entsprach;
 25 Indes die ganze Ritterschaft
 Des Rothen Ritters Heldenkraft
 Hochpries und ausrief laut und hell:
 Er sei ihr würdiger Gesell.

*) S. oben B. 135, 10 u. 178, 13.

Verlegen bat Herr Key Kingrun,
 Statt seiner bei Orilus Dienst zu thun,
 Wie er es oft ja auch gethan
 Bei Klamide zu Brandigan. 279
 Sein Unstern rieth ihm, die Schwester des Fürsten
 Mit einem Stabe so derb zu bürsten;
 Drum wich dem Dienst er aus voll Scham,
 Zumal das edle Jungfräulein
 Noch nicht die Schuld ihm mag verzeihn.
 Und als die Tafelstunde kam,
 Ließ durch Kingrun Herrn Orilus
 Er mit Speisen bedienen in Ueberfluß. 5
 Die kluggepriesne Kunneware
 Nahm Platz bei dem geliebten Paare
 Und schnitt mit weißer zarter Hand
 Dem Bruder vor; auch von Karnant
 Beschute langte zu bescheiden. 15
 Da trat zu den Geschwistern beiden
 Der König Artus auch heran,
 Indem er gnädig so begann:
 „Wenn irgend wo 's Euch hier gebricht,
 Geschieht's mit meinem Willen nicht. 20
 Nie bracht Ihr eines Wirthes Brot,
 Der's Euch mit bessrem Willen bot
 In unverholner Treu'. Zugleich,
 Frau Kunneware, empfehl' ich Euch
 Hier eures Bruders wohl zu pflegen. 25
 Gut' Nacht und mit Euch Gottes Segen!“
 Zur Ruh ging Artus; und Kunneware
 Bereitete drauf dem fürstlichen Paare
 Die Ruhstatt so, daß es der Sorgen
 Gern vergaß bis spät zum Morgen.

Sechstes Buch.

Kundrie la sorcière.

37.

- 280 Wollt Ihr, so mach' ich Euch bekannt,
Wie König Artus von seinem Schlosse
Karidol und seinem Land
Sich aufgemacht mit einem Trosse
5 Der Besten Seinen und anderer Reiche.
— Sein ganzer Hof rieh' ihm das Gleiche —
Schon hatt' acht Tag' er rastlos nur
Gesucht des Rothen Ritters Spur,
Der ihm so hohe Ehr' entbot,
10 Und selbst den großen Kummer heilte,
Den er erfuhr durch Ithers Tod,
Für den Vergebung er ertheilte:
Zumal auch seine tapf're Hand
Ringrun und Klamide gefangen
15 Ihm nach Bretagne zu Hof gesandt.
Ihn zum Genossen zu erlangen
Der Tafelrunde, war sein Zweck.
Eh' er jedoch sich auf den Weg
Gemacht, ließ er die ganze Schaar,
20 Die schildesamtspflichtig war,
Geloben fest mit einem Eid:
Dass auch bei bester Gelegenheit
Sich keiner dürfe unterstehn

Auf Lanzenrennen einzugehn,
Eh er ausdrücklich seine Bitte
Genehmigt hätte, daß er stritte. 25
 „Denn,“ sprach er, „wir reiten durch manches Land,
Wo ritterlichen Widerstand
Und aufgerichtete Speere gnug
Wir finden werden auf unserm Zug.
Nicht dulden werd' ich drum, daß Ihr
Gleich tollen Rüden, denen die Hand
Des Meisters löste das Koppelband,
Einzeln dahinlärm durch's Revier;
Solch fahrig Wesen will ich dämpfen. 5
 Doch wenn es noththut, daß wir kämpfen,
Helf' ich dazu. Traut meinem Muth,
Und wartet ab das, was er thut.“

Habt das Gelübb' Ihr nun vernommen,
So hört', wo Parcival der Valeise
Inzwischen wohl sei hingekommen. 10
 Er ging durch Schnee ganz neue Gleise,
Da Alles völlig Nachts verschneit,
Obwohl soviel ich Kunde gewann,
Im mindsten nicht es Schneiens Zeit.
 Artus, der frühlingssel'ge Mann,
Was je von ihm man nur mag sagen,
Begab sich stets an Pfingstentagen,
In duftiger Blüthenzeit des Maien,
Desß süße Lüft' ihn hoch erfreuen. 15
 Entgegen dem zeigt die Geschichte
Hier auch einmal ein Schneegesichte.

Seine Falkne von Karibol
Ritten Abends am Plimizol
Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren,
Indem sie den besten Falken verloren; 25
 Er schwang davon sich alsbald
Und blieb die ganze Nacht im Wald;

- Denn da er überfüttert war,
Lockt' ihn kein Röder zurück zur Schaar.
- 282 Er hielt sich Nachts zu Parcival,
Da beide des Waldes überall
Unkundig, und Frost sie übernahm.
Denn als die Morgendämmerung kam,
5 Fand Parcival alles verschneit ringsum.
Ueber Stock und Stein ritt er darum
Auf völlig ungebahnten Wegen
Dem höhersteigenden Tag entgegen,
Bis lichter ward der dichte Wald.
- 10 Auf einem holzentblößten Raum
Macht er bei einem gefällten Baum,
Vom Falken treu begleitet, Halt.
Wohl tausend Gänse lagen dort,
Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,
- 15 Als unter den Haufen mit schnellem Flug
Der Falke stieß, und glücklich schlug
Er auch eine herunter, die lebend kaum
Ihm entwischte unter selbigen Baum.
Gelähmt war ihr der Flug zur Höh';
- 20 Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden
Entfielen auf den weißen Schnee.
Als die des Helden Aug' gefunden,
Das Blut so roth auf Schnee so weiß,
Wie ward ihm da so wunderbar?
- 25 „Wer," sann der Treue, „wandte dar
An diese Farbe seinen Fleiß?
Konduiramur, Dir ist sie gleich!
Wie macht mich Gott so freudenreich,
- 283 Daß ich Dir Aehnliches hier fand!
Gesegnet sei die Gotteshand
Und alle ihre Kreatur.
Hier liegt dein Bild, Konduiramur.
- 5 Wie hier das Blut den Schnee mit Roth
Gefärbt, der seine Weiß' ihm bot,

Konduiramur, so zart und licht
 Erglänzt dein schönes Angesicht.“ —
 Er liebte treu ja sonder Wanken,
 Und ganz versank er in Gedanken. 10
 Vor seinem Aug' lebendig stand
 Ihr Bild, wie er zuerst sie fand:*)
 Zwei Tropfen malen ihre Wangen,
 Der dritt' ihr zartes rundes Kinn.
 Der Liebe Kraft und heiß Verlangen
 Kam zu gewaltig über ihn. 15
 Das Auge starret unverrückt
 Den Zauber an, der ihn entzückt.
 Von Belripar die Königin
 Schlug ganz in Banden seinen Sinn. 20

So hielt er da, als ob er schlief'.
 Wer war es, der da zu ihm lief?
 Ein Page war's, den nach Laland
 Frau Kunneware abgefandt.
 Er stützt, wie er den Helm erblickt,
 Den manche Degenschramme schmückt, 25
 Und einen Schild, der arg zerhauen
 — Zumal im Dienste seiner Frauen —,
 Und dieser Degen hält gerüstet,
 Als ob nach Zweikampf ihn gelüstet,
 Mit aufgericht'tem Speer bewehrt.
 Der Knappe machte schleunig Rehrt. 284
 Hätt' er erkannt bei Seiten ihn
 Als den Ritter seiner Gebieterin,
 Er hätt' ihn sicher nicht so verschrien;
 Doch heißt' er jetzt das Volk auf ihn,
 Als wär' er mit Bann und Acht beladen,
 Nur in der Absicht, ihm zu schaden. 10
 Der Bösewicht büßte darüber ein

*) S. 188, 12.

Parcival. I.

Seine Courtoisie; — doch mag es sein —
 War doch seine Herrin von Schelmerei
 Auch nicht ganz frei. — Mit lautem Geschrei:
 15 „Pfui, pfui, Ihr Feige,” begann er zu plärren,
 „Zählt Ihr Gawanen und andere Herren
 Aus diesem ritterlichen Kreise
 Noch als zu wohlverdientem Preise
 Sammt Artus, dem Brittenkönig, werth?
 20 Die Tafelrunde ist entehrt!
 Euch durch die Schnür’ ist man gerannt!”
 Da fuhr der Ritter ganzer Hauf
 Mit Lärmern und mit Fragen auf:
 Ob, wie und wo ein Kampf entbrannt?
 25 Und als sie hörten, daß im Feld
 Ein einziger Mann sich aufgestellt,
 Als ob zum Zweikampf er bereit,
 Ward Manchem sein Gelübde leid,
 Das er dem König abgelegt.
 Von Allen am heftigsten aufgeregt
 285 Ward Segramors. Er lief und sprang
 Kampffschnaubend die Gezelt entlang;
 Denn glaubt’ er wo Gefecht zu finden,
 That noth es, ihn zu binden,
 5 Soll’ er dabei nicht sein.
 Ja, nirgends ist so breit der Rhein,
 Säh’ Streit er jenseits am Gestade,
 Er fühlt’ erst wenig nach dem Bade,
 Ob warm es wäre oder kalt —
 10 Er stürzt’ hinein und nähme Theil.
 Der muthige Jüngling sprang in Eil
 Zum Königszelt, drang mit Gewalt,
 Indem er durch die Schnüre lief,
 In das Gemach, wo Artus schlief,
 15 Und zuchtlos zog der hästige Recke
 Hinweg die weiße Zobeldecke,
 Unter der der König lag,

Und mit der Königin süßes Schlummers pfleg:
 So daß beim plötzlichen Erwachen
 Sie seiner Unart mußten lachen. 20
 „N rief seine Baf' er: „Königin,
 Ginevra, hohe Gebieterin,
 Unsre Verwandtschaft ist bekannt;
 Man weiß ja doch in manchem Land,
 Daß deiner Gnad' ich bin gewärtig; 25
 Steh' nun mir bei und mach' es fertig
 Bei Artus, deinem hohen Gemahl,
 Daß er gestatte: ohne Wahl
 — Ein Abentheur hat sich bereitet —
 Sei ich der Erste, welcher streitet!“
 Doch hub dagegen Artus an: 286
 „Du hast mir das Gelübb gethan,
 Nach meinem Willen zu verfahren,
 Und Dich vor Vorwitz zu bewahren.
 Wird nun von Dir ein Gang gethan,
 So kommt noch mancher andre Mann, 5
 Und will, daß ich ihn lasse reiten,
 Um Ehrenpreis sich zu erstreiten.
 Doch schwächt dadurch sich meine Wehr;
 Denn nah ist uns Amfortas' Heer, 10
 Das ausgerückt aus Mont Salvage
 Mit Streit uns wehrt die Waldpassage.
 Da wir nicht wissen, wo sie stehn,
 So kann uns Schaden leicht geschehn.“

Ginevra doch bat Artus so, 15
 Daß Segramors bald wurde froh;
 Und da er nicht vor Freude starb,
 Daß sie das Abentheur ihm warb,
 War alles andre leicht gemacht.
 Kein Mensch hätt' ihn dazu gebracht, 20
 Den künftgen Ruhm mit ihm zu theilen,
 Zu dem er jezo glaubt zu eilen.

38.

- Sogleich gewappnet ward zur Fahrt
Der junge stolze Ohnebart,
25 Sein Roß und er, und zu dem Strauß
Galoppirt er mit weiten Lançaden hinaus.
Hoch über Stauden und Jungholz sprang
Sein Roß, und goldner Schellen Klang
Ertönt an Mann und Sattelzeug;
Ja, hätte man ihn Falken gleich
287 Auf Fasanen im Dickeit werfen wollen:
Wer da ihn hätte suchen sollen,
Gefunden wär' im dichtsten Walde
Am hellen Schellenklang er bald.
- 5 So eilt in Fürwitz hin der Held
Zu dem, den Minn' in Zauber hält;
Doch führt er weder Stich noch Sieb,
Bis Scheltwort ihn zum Kampfe trieb.
In sich versenkt hielt Parcival:
10 Des Blutes Zeichen und zumal
Die Allgewalt der strengen Minne
Thaten's ihm an. — Ach, mir auch stürmt
Ja oft sie so durch Herz und Sinne
Berstörend! Welche Noth nicht thürmt
15 Ein Weib auf mir? Will sie mich zwingen
Also und nie mir Hülfe bringen,
So muß ich wohl mich ihr entziehn
Und wahrlich ihrem Trost entfliehn.

Doch höret nun von jenen Beiden,
20 Bon ihrem Kommen und ihrem Scheiden.
Segramors rief: „Herr, Ihr gebart,
Als wärt Ihr froh, daß eurer Fahrt
Ein König in den Weg sich setzt!
Wie das Ihr so geringe schätzt,

Dafür sollt Ihr mir Buße geben,
Doch ich verlier' mein Leben. 25
 Ihr seid zu nah auf Streit geritten;
Doch will ich erst Euch höflich bitten:
 Ergebt Euch gütlich meiner Macht,
Sonst wird Euch solcher Lohn gebracht,
Daß tief im Schnee Ihr kommt zu ruhn. 288
 Noch könnt Ihr mit Ehren das Erstre thun."

Nichts sprach zur Drohung Parcival;
 Frau Minne schuf ihm andre Dual.
 Als Segramors jedoch nun scharf 5
 Serum sein Roß zum Anlauf warf,
 Wandt auch sich der Kastilier mit,
 Den unser Sinnbetäubter ritt,
 So daß den unverwandten Blicken
 Die Tropfen Blutes sich entrückten; 10
 Und wie er davon abgewandt,
 Blüth Chr' und Preis auch seiner Hand,
 Da ihm vom Blute abgekehrt
 Frau Wit' Besinnung rückbeschert.

Schon sprengt Fürst Segramors daher: 15
 Und Parcival senkt seinen Speer
 Von Troyes, fest und zähe
 Und schön bemalt, den in der Nähe
 Der Klaus' er fand.*) Es trifft den Schild
 Des Gegners Stoß; doch der auch zielt 20
 So gut, daß Segramors der Kecke
 Den Sattel räumt zu seinem Schrecke,
 Und dennoch ganz die Lanze blieb,
 Die ihn so hart zu Falle trieb. —
 Parcival ritt ohne Fragen 25
 Zurück wo die Blutstropfen lagen;

*) S. oben B. 268, 29. 271, 10. 460, 5—24.

- Und als sein Aug' sie wieder fand,
 Schlang wieder auch ihr Zauberband
 Frau Minn' um ihn. Er sprach kein Wort,
 Und ihm entwich Frau Wiz sofort.
- 289 Das Roß von Segramors nicht träge
 Sucht' heimwärts sich zum Stall die Wege;
 Drum wollt' er selbst zur Ruhe gehn,
 Müßt' er geruhen aufzustehn.
- 5 So Mancher streckt sich hin zu ruhn —
 Ihr pflegt es selbst ja oft zu thun.
 Doch was wählt er sein Bett im Schnee?
 Solch Lager wär' auch mir zum Weh. —
 Wer Schaden hat, dem folgt der Spott;
- 10 Dem Glückskind half noch immer Gott.

Es lag das Heer dem Platz so nah,
 Daß Parcivaln es halten sah
 Und Alles, was mit ihm geschehn.
 Den Sieg, den konnt' er zugestehn

15 Der Liebe nur, von der ja schon
 Bezwungen ward selbst Salomon.
 Auch Segramors zu Hofe brach
 Bald auf; doch Sedem, der ihn sprach,
 Ob er ihn schadenfroh empfing,

20 Ob er in Mitleid sich erging —
 Er ließ es Allen gleich entgelten,
 Und überhäufte sie mit Schelten:
 „Was schwächt Ihr doch, als wär's Euch neu,
 Daß Würfelspiel ein Zweikampf sei,

25 Und Einer vor dem Gegner fiel?
 Oft sinkt in's Meer der beste Kiel.
 Wollt Ihr, daß ich zum Streit verzagte,
 Wenn Einer mein zu harren wagte,
 Nachdem er meinen Schild erkannt?
 Doch überstark war dessen Hand,

Der mehr des Streites noch begehrt. 290
 Ja, hohes Lobes ist er werth!“

Gleich brachte Keye, der kühne Mann,
 Den Vorgang bei dem König an:
 Dass draußen halt' ein strenger Knabe, 5
 Der Segramors entsattelt habe,
 Und nach wie vor noch Kampf begehre.
 „Weh,“ rief er, „thät es meiner Ehre,
 Sollt' ungestraft er dannen ziehn.
 Bin desz ich werth, so lasst mich fragen, 10
 Was er damit denn wolle sagen,
 Dass aufgericht'ten Speers er kühn
 Sich pflanzt vor eure Gemahlin her?
 Wo nicht, so dien' ich Euch nicht mehr!
 Die Tafelrunde ist entehrt, 15
 Wenn man's ihm nicht bei Seiten wehrt.
 Sein Troy thät unserm Ruhm den Dampf;
 Drum gebt Erlaubniß mir zum Kampf.
 Und wären taub und blind wir Alle,
 Ihr müßt's ihm wehren in jedem Falle; 20
 Denn wahrlich ist's die höchste Zeit.“

Artus erlaubte Keyen den Streit.

39.

Gewappnet ward ohn' Aufenthalt
 Der Senechall, der einen Wald
 Im Kampf mit dem genahten Gaß 25
 Verschwenden wollte. Dieser trägt
 Der Minne überschwere Last,
 Die Schnee und Blut ihm auferlegt.

's ist sündlich, seine Noth zu mehren,
Und wenig kann's die Minne ehren,
Dass sie in also strengem Muthe
Ihn züchtigt mit ihrer Ruthe.

- 291 Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so,
Dass Ihr den Traurigen machtet froh
Mit schnell verrauschender Freude
Und dann verschmachten laßt. in Leide?
5 Wie steht, Frau Minne, das Euch an,
Dass Ihr den tapfern tücht'gen Mann
Und hohes Muthes herhaft Wagen
Heimsucht mit solchen Niederlagen?
Das Schmähliche so wie das Werthe,
10 Und was nur jemals auf der Erde
Mit Euch im Kampfe sich befunden,
Das habt Ihr siegreich überwunden.
In Wahrheit müssen wir bekennen,
Dass allgewaltig Ihr zu nennen.
15 Ihr habt, Frau Minne, der Ehren eine,
Und dazu wenig mehr als keine:
Dass Euch Frau Freud' ist beigesellt.
Sonst wäre schwach eu'r Reich bestellt.
Doch übt, Frau Minn', Ihr Untreu auch
20 Erneuend stets den alten Brauch:
Habt manches Weib mit Schmach behäuft,
Das mit Verwandten ausgeschweift;
Habt manchen Herren so gewandelt,
Dass seinen Dienstmann er mishandelt:
25 Laßt selbst den Freund den Freund verrathen
— Laut sollen werden eure Thaten! —
Und auch den Dienstmann seinen Herrn.
O blieb's, Frau Minn', Euch stets doch fern,
Dass Leidenschaften Ihr entflammt,
Um die die Seele wird verdammt!
292 Da Ihr Frau Minne, habt Gewalt,

Daß Ihr in kurzer Jahre Frist
Die frische Jugend macht alt,
Stroht euer Thun von Hinterlist.

Dies Wort geziemt nur solchem Mann,
Der niemals Trost von Euch gewann.

5

Wär' mir mehr Huld von Euch bezeigt,
Ich wär' mit Lob Euch mehr geneigt.

Ihr habt mir Darben zum Ziel gesetzt,
Stets meine Noth gering geschägt,

10

Mit falschen Würfeln treibt Ihr Spiel,
Daß mein Vertraun zu Euch am Ziel.

Doch seid Ihr mir zu hoch entstammt,
Als daß mein schwacher Zorn entflammt

Mit Schelwort Euch bedrohen darf.

15

Ihr drückt das Herz so schwer und scharf,
Daß eure Bürd' es kaum erträgt.

Heinrich von Veldeke's Kunst hat recht
Eure Art gelehrt, doch nur halben Raum
Euch gegeben an seinem Dichterbaum.

20

Wie Ihr zu erwerben, giebt er an.

Doch nicht, wie Euch man auch halten kann.

Manch trefflicher Fund eines Thoren

Ging doch durch Einfalt wieder verloren;

Wird je ein solcher Fall mir kund,

25

Ich rechn' ihn Euch zu, kurz und rund,

Denn Ihr ja legt, Frau Minne,

Unter Schloß so Geist wie Sinne;

Wider Euch hilft weder Schild noch Schwert,

Kampfroß und Hochburg thurmbehert;

Ihr steht gewaltig ob der Wehr.

293

Was nur auf Erden und im Meer,

Beides, schwimme oder fliege,

Was entrönne eurem Siege?

Frau Minn', Ihr habt Gewalt gethan

5

Auch Parcival, dem theuern Mann,

Daß ihm, von Treue ganz erfüllt,
 Ihr das Bewußtsein habt umhüllt.
 Die Königin von Belripar,
 10 Sein süßes holdes Weib, hat dar
 Als Rotin Euch zu ihm gesendet.
 Auch habt Ihr ihres Bruders Leben,
 Kardeiß' fils Tempetière, geendet.
 Muß man Euch solche Zinsen geben,
 15 Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt,
 Wenn Ihr nicht besser für mich sorgt.

Ich sprach aus unsrer Aller Seele;
 Hört nun, was weiter ich erzähle:
 Es kam Herr Keye, der Muthesreich,
 20 In Wehr dem besten Ritter gleich
 Heraus, als ob er Streit begehrte,
 Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte
 Des Königs Gahmuretes Kind.
 Wo herzenzwingende Frauen sind,
 25 Die sollen Heil ihm wünschen nach,
 Weil es ein Weiß an ihm verbrach,
 Daß Minne die Sinne ihm weggespielt.
 Key, eh er seinen Anlauf hielt,
 Sprach zum Waleisen: „Es kam Euch bei,
 Den König zu lästern, Herr; doch sei
 294 Wohlmeinend Euch bei diesen Thaten,
 Wenn Ihr mir folgen wollt, gerathen,
 Und dünt's mich euer bestes Heil:
 Legt um den Hals ein Doggenseil,
 5 Und laßt Euch hin zu Jenen ziehn,
 Denn nimmer könnt Ihr mir entfliehn;
 Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang.
 Doch übler dann ist eur Empfang.“

Den Waleisen zwang der Minne Kraft
 10 Zu schweigen. Da nahm Key den Schaf

Des Speers, den ihm ans Haupt er schwang
 So stark, daß laut der Helm erklang,
 Und rief: „He, aufgewacht, Hallo!
 Was hältst Du deinen Schlummer so
 Doch ohne Deck und Laken? Auf!
 Ich stell Dir anderes zu Kauf:
 Hin auf den Schnee wirst Du gelegt.
 Den, der den Sack zur Mühle trägt,
 Wollte man ihn also bläuen,
 Müßte seine Trägheit reuen.“

15

20

Frau Minne, hier nehmt Euch in Acht!
 Zur Schmach Euch, glaub' ich, ist's erdacht.
 Es spräche selbst ein Bauersmann:
 Meinem Herren gilt's, was mir gethan,
 Und würd' auch klagen, dürft' er sprechen.
 Frau Minne, darum laßt sich rächen
 Den edlen Waleisen; denn ließ' einmal
 Ihn frei nur eure wilde Dual
 Und eurer Strenge bittr'e Last,
 Gewiß, so wehrte sich dieser Gast.

25

Key rannt' ihn an mit hartem Stoß
 Und drängte so herum sein Roß,
 Daz des Waleisen Blick entschwand
 Das süße bittr'e Zauberband,
 Des lieben Weibes Ebenbild,
 Von Belripar die Kön'gin mild,
 Ich meine den buntgefärbten Schnee;
 Und gleich war auch Frau Witz wie eh
 Zur Hand, und gab die Sinn' ihm wieder.
 Key ließ dem Roß die Zügel nieder
 Und galoppirt zum Angriff her.
 Auch dieser senkt zum Lauf den Speer.
 Mit richt'gem Augenmaße zielt
 So Key, daß durch des Helden Schild

295

5

10

15 Sein Stoß ein weites Fenster bricht.
 Das aber ward geschenkt ihm nicht.
 Der Gegenstoß von Parcival
 Warf Keyen, Artus' Seneschall,
 Zum Baum, zu dem die Gans entrann,
 20 So daß das Roß und auch der Mann
 Beid' insgesamt erlitten Noth.
 Der Mann war mund, daß Roß lag todt.
 Zwischen Sattelbogen und einem Stein
 Zerbrach Herr Key bei diesem Sturz
 25 Den rechten Arm, das linke Bein;
 Gurt, Sattel, Schellen, alles kurz
 Zerriß, zerbrach und sprang
 Bei diesem ungestümen Gang.
 Für zweierlei Schläge zahlt' Entgelt
 Also der fremde werthe Held:
 Die seinethalb eine Magd erhalten,
 Und diese, die ihm selber galten.

296 Die Treu' doch führte Parcivalen,
 Den Bosheitzwinger, wieder hin
 Zum Schnee mit den drei Blutesmalen,
 Und wieder schwand ihm jeder Sinn.
 5 Von Gedanken an den Gral erfüllt
 Und seines Weibes Ebenbild,
 Von Beiden sank sein Herz in Noth;
 Doch schwerer wog ihm der Liebe Loth.
 Ja, Trauer und Minne
 10 Bricht harte Sinne;
 Und das soll Herrlichkeit noch sein?
 Man nennt sie beide rächt'ger Pein.

Wer brav ist, klage Keyes Noth,
 Dem seine Tapferkeit gebot,
 15 In manchen Streit sich keck zu wagen.
 Zwar höret weit und breit man sagen:

Daß Artus' Seneschall, Herr Key,
 An Sitten ein arger Rüpel sei;
 Davon spricht meine Mär ihn los.
 Er war der Würdigkeit Genoß,
 Und stimmet mir auch Niemand bei,
 Ein heldenhafter Mann war Key,
 Ein treuer Mann, laut sagt's mein Mund!
 Ich thu' noch mehr Euch von ihm kund:
 Der Hof von Artus war ein Ziel,
 Wohin der fremden Leute viel
 Von glatten feinen Umgangssitten,
 Unwerthe gleich wie Werthe, ritten.
 Wer auf Betrug und Täuschung ging,
 Den achtete Herr Key gering.
 Doch dem von adligem Betragen
 Und würdiger Genossenschaft
 Erwies er sich stets ehrenhaft
 Und mocht' ihm keinen Dienst versagen.
 Ich mache ferner kund Euch aber:
 Er war ein Merker, ein Achthaber,
 Nahm an gar oft der Grobheit Schein,
 Um seinem Herrn ein Schirm zu sein.
 Bei Ehrenmännern litt er nicht
 Den Gauner und den falschen Wicht;
 Ein Hagelschauer war er ihnen,
 Und stach sie schärfer als wie Bienen.
 Seht, die befudelten mit Geifer,
 Keyes Preis und treuen Eifer,
 Wodurch er Hasses viel gewann.
 Von Thüringen Fürst Hermann,
 Wohl prüft' ich auch dein Ingefinde —
 Ein Theil hieß' besser Ausgefinde!
 Dir thäte auch ein Keye noth,
 Da wahre Milde Dir gebot,
 So reichen öffnen Hof zu halten,
 Wohin so mancherlei Gestalten,

20

25

297

5

10

15

20

Geschmähte wie Geehrte, dringen.
 Darum muß auch Herr Walther singen:
 25 „Böß“ und Gute, guten Tag.“
 Doch wo man solch Lied singen mag,
 Da sind die Schlechten auch geehrt.
 Das hätt' ihn Reye nicht gelehrt,
 Noch Herr Heinrich von Rispach.

Doch laßt sehn
 Was Wunders weiter dort geschehn.

40.

- 298 Herbeigeholt ward nach dem Feld
 Am Plimizol und in das Zelt
 Des Königs Artus Reye getragen,
 Wo seine Freund' in laute Klagen
 5 Ausbrachen, Ritter so wie Frauen.
 Gawan auch kam, um ihn zu schauen,
 Zum Schmerzensbett, wo Reye lag.
 „Weh,“ rief er, „weh, unsel'ger Tag,
 Daß er zu diesem Kampf erkoren,
 10 In dem ich einen Freund verloren.“
 Doch auf sein klagend Mitleidswort
 Erhub sich Rey mit Born sofort:
 „Wollt Ihr noch, Herr, mir Beileid sagen?
 So sollten alte Weiber klagen!
 15 Ihr seid der Neffe meines Herrn;
 Wie sonst, solange Gottes Walten
 Gesunde Glieder mir erhalten,
 Wann Ihr's begehrt, dient' ich Euch gern;
 Ihr habt mich nimmer zaudern fehn
 20 Um eurethalb in Streit zu gehn.

Das thät' auch noch ich, könnt' es sein;
 Drum klagt nicht mehr; lasst mir die Pein!
 Euer Ohm, der König hehr,
 Gewinnt nie solchen Reyen mehr!
 Mich zu rächen seid Ihr zu hochgeboren; 25
 Doch wenn dort Ihr einen Finger verloren,
 So wagte dagegen ich mein Haupt.
 Seht zu, ob meinem Wort Ihr glaubt.
 Doch kehret nicht Euch an mein Herz:
 Harte Stöze weiß zu versezen
 Der draußen hält, nicht denkt an Flucht, 299
 Noch im Trab und Galopp das Weite sucht.
 Auch ist kein Fraunhaar hier zu finden,
 Und wär' es noch so fein und mürbe,
 Das nicht vermöcht, Euch fest zu binden,
 Und Eure Streitbegier verdürbe. 5
 Der zeigt, wer solche Demuth übt,
 Dass er die Mutter ehrt und liebt.
 Muth sollt' er zwar vom Vater haben,
 Doch — folgt nur, Herr, der Mutter Gaben!
 So macht ein blankes Schwert Euch bleich
 Und eure Männerhärte weich.“ 10

So griff den hochbelobten Mann
 Er an wehrloser Seite an.
 Der könnt' ihm nicht einmal sein Schelten
 Als wohlgezogner Mann vergelten, 15
 Dem Scham den Mund verschließt, wenn auch
 Schamlosen fremd ist solcher Brauch.
 Zu Reyen sprach darum Gawan:
 „Ward je ein Schlag und Stich gethan,
 Wobei's auf mich war abgesehn — 20
 Wer meine Farbe möchte spähn,
 Sah nimmer, glaub' ich, vor den Streichen
 Oder Stichen sie erbleichen.
 Du zürnest mit mir ohne Noth; 25

- Ich bin's, der stets Dir Freundschaft bot."
- Damit verließ Gawan das Zelt,
Befahl zu bringen ihm sein Pferd,
Und sonder Sporn und sonder Schwert
Säß auf der hochgeborene Held,
- 300 Zu dem Valeisen hingewendet,
Des Sinn der Minne noch verpfändet.
Drei Speereswunden zeigt sein Schild,
Die Heldenhand hineingezielt;
- 5 Scharf hat's auch Orilus zerschnitten.
Gawan kommt sacht herangeritten,
Nicht im Galopp und ohne Schein
Als sollt's nochmals gestritten sein.
Er wollt' in Güte nur ersehn
- 10 Mit wem der Kampf denn hier geschehn?
Er spricht ihn an mit Gruße zwar,
Doch nahm es Parcival nicht wahr;
Natürlich — da der Minne Kraft
Schon wieder Herzeleidens Sohn
- 15 Gefangen hielt in strenger Haft.
Denn daß ihm so die Sinn' entflohn,
Verdankt er langer Ahnenreihe,
Und erbte er die Pein aufs Neue
Vom Vater- wie vom Mutterblut.
- 20 Was Herr Gawan so schön und gut
Ihm kund gethan, in keiner Weise
Ward dessen inne der Valeise.
Da sprach der Sohn des Königs Lot:
„Herr, ob Ihr mit Gewalt mir droht,
- 25 Indem den Gruß Ihr mir versagt,
So bin ich doch nicht so verzagt,
Auch andre Frag' an Euch zu stellen.
Verwandte, Männer und Gesellen,
Den König selbst habt Ihr entehrt,
Und hier den Schimpf an uns gemehrt

- Doch will ich sorgen, daß die Schuld 301
 Der König Euch vergiebt mit Huld,
 Wollt Ihr nach meinem Rathen leben
 Und das Geleit zu ihm mir geben.“
 Doch ging bei Gahmuretes Kind
 Sein Drohn und Flehn gar in den Wind. 5
 Gawan, der Stolz der Tafelrunde,
 Besaß von solchen Nöthen Kunde.
 Hatt' er sie unsanft doch erkannt,
 Als er das Messer durch die Hand 10
 Sich stach, von Minnekraft bezwungen,
 Und Frauenfreundschaft hold umschlungen.
 Vor sicherm Tode schützte ihn
 Eine Königin, als Lähelin,
 Der Kühn', in einem prächt'gen Gang 15
 Unmaßend glänzend ihn bezwang;
 Die schöne sanfte Süße bot
 Ihr Haupt zum Pfand in dieser Noth,
 La reine Iniause de Bahtarliess,
 Wie man die Bielgetreue hieß. 20
 Da dachte sich mein Herr Gawan:
 „Wie, wenn die Minne diesen Mann
 So zwänge, wie sie mich bezwungen,
 Daz sein Sinn' und all sein Denken
 Als Siegerin sie hält umschlungen?“ 25
 Er folgt, wohin sein Auge lenken
 Die stieren Blicke des Waleisen,
 Die zu den Tropfen Bluts ihn weisen.
 Flugs drüber hin bedeckend schlug
 Er ein syrisch Schleiertuch,
 Mit gelbem Zindel dicht und gut
 Gefüttert. — Kaum entrückt das Blut 302
 Der Schleier des Gebannten Blicke,
 Gab ihm Bewußtsein auch zurücke
 Von Belripar die Königin;
 Bei sich behielt sie doch sein Herz. 5
 18

- Hört, wie er nun in seinem Schmerz
 Ausrief: „Weh, Weib und Gebieterin,
 Wer entriß Dich mir? Erwarb meine Hand
 Nicht ritterlich so Kron' und Land
 10 Wie deine theure Minne? Wie?
 War ich es, der von Klamide
 Dich hat erlöst? Doch fand ich, sieh,
 In deiner Hülfe nur Ach und Weh,
 Und seufzend lange Herzengqual.
 15 Ein Augenbebel hat auf einmal
 Bei lichter Sonne Dich nun hie
 Entrückt mir, ach, ich weiß nicht wie?
 Wohin ist, weh, mein Speer gekommen,
 Den ich doch mit hierher genommen? —
 20 „Der ist, Herr,” sprach darauf Gawan,
 „Im ritterlichem Kampf verthan.” —
 „Mit wem?” so fragt der Degen werth,
 „Ihr habt hier weder Schild noch Schwert:
 Was Ruhms konnt' ich an Euch erjagen?
 25 Doch soll ich euren Spott ertragen,
 Vernt Ihr mich bald wohl besser kennen.
 's wär nicht mein erstes Lanzenrennen!
 Und find' ich auch mit Euch nicht Streit,
 Sind doch die Land' hinreichend weit,
 Drin Ruhm und Arbeit zu erstreben
 Und Angst und Freude zu erleben.” —
 303 „Was ich zu Euch gesagt,” beginnt
 Gawan, „war lauter und wohlgesinnt,
 Nichts Trübes drin, Euch zu erbittern.
 Zu dienen Euch ist mein Begehr.
 5 Hier kam ein König mit vielen Rittern
 Und schöner Frauen Menge her;
 Ich führ' Euch hin, hüt' Euch vor Streite,
 Erlaubt Ihr, daß ich mit Euch reite.” —
 „Ihr sprecht so gütig, Herr, zu mir;
 10 Ich zoll Euch steten Dank dafür;

Und da Ihr mir Gesellschaft leihst,
 Sagt, wer eur Herr, und wer Ihr seid?" —
 „Ich ehr' als Herren einen Mann,
 Der mir viel Gutes hat gethan.
 — Nicht will ich das vor Euch verschweigen — 15
 Und der mit gnädigem Bezeigen
 Es mir nach Ritterrechte bot.
 Seine Schwester ist dem König Lot
 Vermählt, die mich zur Welt gebracht.
 Womit mich Gott nur hat bedacht, 20
 Das steht zu dessen Dienst bereit,
 Der König Artus wird genannt;
 Und unverborgen weit und breit
 Ist auch mein Name gnug bekannt.
 Von allen Leuten, die mich kennen, 25
 Hört Ihr, wie sie Gawan mich nennen.
 Mein Arm und Name dien' Euch gern,
 Bleist drum Beschämung mir nur fern."
 „Wie," rief er aus, „Gawan, bist Du's? 304
 Wie wenig hab' ich deinen Gruß
 Verdient, mit dem Du mich geehrt.
 Stets hab' ich nur von Dir gehört,
 Wie gern Du dienest Federmann.
 Doch so nur nehm' ich's von Dir an, 5
 Dass ich's mit Gegendienst vergelte.
 Und sag' mir nun, weshalb sind die Zelte,
 Die zahlreich dort sind aufgeschlagen?
 Liegt Artus dort, so muss ich klagen,
 Dass ich mit Ehren weder ihn 10
 Kann sehen, noch die Königin:
 Bevor ich Rache nicht geübt
 Für Schläge, die mich tief betrübt.
 Denn als eine edle Jungfrau mich
 Anlachte, schlug sie jämmerlich
 Deshalb der Seneschall alsbald,
 Als stäupte sie ein ganzer Wald." — 15

- „Unsanft fürwahr ist das gerochen,”
 20 Sprach drauf Gawan, „Ihm ist zerbrochen
 Der rechte Arm und das linke Bein.
 Sich hier sein Roß und auch den Stein,
 Auch liegen die Splitter von deinem Speer,
 Nach dem Du fragtest, im Schnee umher.“
- 25 Als Parcival das wahr befand,
 Fuhr fort er zu Gawan gewardt:
 „Auf Dich verlaß ich mich, Gawan.
 War Jener ganz derselbe Mann,
 Der mich gebracht in jene Schmach,
 Wohin Du willst, ich geh Dir nach.“ —
- 305 „Fern sei's von mir Dich zu betrügen,”
 Versetz Gawan. „In einem Rennen
 Kam hier auch Segramors zum Liegen,
 Ein Streitheld nur mit Ruhm zu nennen;
 5 Vor Keyen fälltest Du noch diesen.
 Du hast Dich an Beiden mit Ruhm erwiesen.“

41.

- Als der Waleise und Gawan
 Der Tafelrunde Lager nahm,
 Bot alles Volk zu Roß und Fuß
 10 Den Beiden achtungsvollen Gruß.
 Zu seinem Zelte führt der Held
 Den Rothen Ritter, wo im Feld
 Auch Kunnenwarens von Laland
 Sich dicht dabei errichtet fand.
- 15 Da ward ihr Ritter, der die Schmach
 Gerächt, die Key an ihr verbrach,
 Von ihr mit hoher Freud' empfangen,
 Und Frau Geschutzen von Karnant

Und ihren Bruder *) an der Hand
Kommt sie entgegen ihm gegangen.

20

Als ihm die Rüstung abgenommen,
Nebenfliegt's wie thauiger Rosen Licht
Sein eisenrussig Angeſicht.

Auf springt er, als die Frauen kommen,
Und Kunneware zu ihm sprach:

25

„Zum Ersten Gott, und mir darnach
Seid hoch willkommen und gepriesen,
Der sich so ritterlich erwiesen.

Kein Lachen war mir angewandelt,
Bis daß mein Herz Euch hat erkannt,
Drob Key mir alle Freud' entwand,
Indem er schmählich mich mishandelt.

Brav rächtet Ihr's. Gern küßt' ich Euch,
Wär' deß ich werth.“ — „Das bitt' ich gleich,”
rief Parcival. „O dürft' ich's doch!
Denn eur Empfang erfreut mich hoch.“

306

Sie küßt' und wies zum sitzen ihn,
Und sandte eine Jungfrau hin,
Daß reich Gewand sie bringe dar,

10

Daß schon aus Pfellel von Ninive
Ganz fertig zugerichtet war,
Bestimmt, daß König Klamide
Es, ihr Gefangner, sollte tragen.

Die Magd, die's brachte, rief mit Klagen:
Daß ohne Schnur der Mantel sei.

15

Da war Kunneware schnell dabei,
Riß sich vom Kleid ein Schnürchen ab,
Und heftelt's ein, eh sie ihn gäb:
Worauf der Jüngling Urlaub nahm,
Um sich zu kleiden und zu reinigen;
Und als geschmückt er wieder kam

20

*) Drilus.

- Da müßten Alle sich vereinigen
 — Wie war die Haut so glänzend weiß,
 25 Der Lippen Rund so roth und heiß! —
 Er überblühe alle Männer;
 Das Lob ertheilt' ihm jeder Kenner.
 Da, herrlich stand ihm seine Tracht;
 Dazu ward noch ein grüner Smaragd
 307 Ihm vorn ans Hemd gesteckt, und wand
 Einen Gürtel Kunnewarens Hand
 Um seine Hüfte mit reicher Zier;
 Von Edelstein sah manches Thier
 5 Man außen an der Borte glühn;
 Die Schnalle dran war ein Rubin.
 Wie prangt der junge Ohnebart,
 Als er damit umgürtet ward!
 Die Märe sagt's: ja, schön genug,
 10 Dem jedes Herz entgegenschlug.
 Wer ihn nur sah, Weib oder Mann,
 Chrl' ihn und war ihm zugethan.

- Auch König Artus sah man nahm,
 Nachdem die Messe war gethan,
 15 Mit sammt der Tafelrunde Schaar,
 Vorin kein falscher Räther war,
 Und welche auch bereits vernommen,
 Der Rothe Ritter sei gekommen,
 Und weil im Zelte von Gawan.
 20 Dahin ging Artus auch, der Britte,
 Der zerbläute Antanor mit hastigem Schritte
 Sprang aber dem König und Allen voran
 Hin zum Waleisen und rief: „O sprecht,
 Seid Ihr es, der mich hat gerächt
 25 Und Kunnewaren von Lalande?
 Hoch preist man eure tapfre Hand.
 Nun schlage los man Keyes Pfand;

Sein stolzes Drohn sitzt auf dem Sande.
Zeigt fürcht' ich wenig seinen Schlag;
Der rechte Arm ist ihm zu schwach."

Der Jüngling Parcival erschien
Ein Engel auf Erden in seinem Blühn,
Dem nur der Fittig fehlt. — Artus
Und sein Gefolg empfing mit Gruß
Liebreich den edlen jungen Mann,
Der Jeden, der ihn sah, gewann,
Dass besten Willen er ihm zeigte,
Und sich vor seiner Anmuth neigte;
Und alle Herzen stimmten ein.
Zu seinem Lob sprach Niemand nein.
Zum Fremden drauf hub Artus an:
„Ihr habt mir Lieb und Leid gethan;
Doch habet Ihr der Ehren mehr
Gebracht mir und gesendet her,
Als je von Männern ich empfing.
Mein Gegendienst ist noch gering,
Und wär's auch nur allein dafür,
Dass der Herzogin Beschutzen Ihr
Zurückerwarbt des Gatten Huld.
Auch hätt' ich sicher Keyes Schuld
Dhn' eure Rache schon gestraft,
Wenn Ihr nur früher zu mir trast.“
Artus eröffnet drauf ihm mehr,
Weshalb er mit dem Hof hierher
Und durch so manches Land geritten,
Und alle drängten ihn mit Bitten:
Geloben sollt' er gleich zur Stunde
Fortan der ehren Tafelrunde
Sich als Ritter anzuschließen.
Die Bitte mocht' ihn nicht verdriessen,
Und hatt' er Grund, sich desz zu freun;
Drum ging er willig darauf ein.

308

5

10

15

20

25

309

- Nun merket auf, urtheilt und sprecht,
 Ob man der Tafelrunde Recht,
- 5 Die Artus jetzt befahl, ließ walten.
 Denn Artus pflegt' es so zu halten,
 Daß nie ein Ritter mit ihm aß,
 Wenn Tags ein Abentheur vergaß
 An seinem Hofe zu erscheinen.
- 10 Heut kam ihm eins, dies will ich meinen!
 Und Ehre macht' es ihm fürwahr.
 Die Tafel blieb zu Nantes zwar,
 Doch trotz Gebüsch und Gras und Zelt
 Stellt man sie ab auf blumigem Feld
- 15 Wie es der König anbefahl,
 Den Rothen Ritter Parcival
 Zu ehren mit verdientem Preise.
 Nach der Tafelrunder Weise
 Ward ein Teppich, rund geschnitten,
- 20 Von Pfellel in Akaton gemacht
 Und aus Heidenland fern hergebracht,
 Gebreitet in des Ringes Mitten;
 Ein Ehrenstiz war nicht beschafft,
 Da jeder Platz gleich ehrenhaft.
- 25 Der König Artus drauf befahl,
 Daß bei dem feierlichen Mahl
 Er wolle auch die werthen Frauen
 Im Kreis der edlen Ritter schauen,
 Und Jungfrau, Weib, Mann, wer in Gnaden,
- 310 Drum mit der Frau Ginevra kamen
 Auch viele schön geschmückte Damen,
 Vorunter manche Fürstin war;
 Von Liebreiz strahlt die ganze Schaar.
- 5 Auch war der Ring zur Genüge weit,
 Daß ungedrängt und ohne Streit,
 Bequem sich Frau und Freund gesellte

Artus nahm des Waleisen Hand,
Und Kunnewaren von Laland,
Der Freud' ihr Antlitz jetzt erhelltet, 10
Zur andern Seite; und begann
Der jeder Falschheit reine Mann
(Merkt wohl auf seine Rede), froh
Den Gast betrachtend, zu ihm so:
„Erlaubt sei eurem jungen Blute 15
Mein altes Ehemahl zu küssen.
Leicht wollt Ihr davon hier nichts wissen —
Nach Belripar ist Euch zu Muthe,
Wo aller Küsse höchstes Ziel.
Doch eins wohl bät' ich gern mir aus: 20
Betret' ich jemals euer Haus,
Lohnt diesen Kuß mir.“ — „Ja, soviel
Ihr wollt,“ rief Parcival, „nicht dort,
Nein, auch an jedem andern Ort.“ —
Ein wenig trat zum Kuß entgegen 25
Die Königin ihm, und mit Bewegen
Sprach sie: „So sei denn hier vergessen,
Was Ihr mir Leides zugemessen,
Als König Ither Euch erlag.“
Und eine stille Thräne brach 311
Aus ihren Augen bei der Sühne
War lieb doch allen Frau'n der Kühne!

Am Uferrand des Plimizol
Nahm Platz der König von Brandigan*), 5
Daneben Geoffroy fils Idol;
Dann zwischen Klamide und Gawan
Säß Parcival. — Es macht fürwahr
Die Aventüre mir offenbar,
Daß Niemand saß in diesen Kreisen, 10
Der je an Mutterbrüsten sog,

*) Klamide.

- Des Würdigkeit so wenig trog.
 Vereinigt zierten den Waleisen
 Kraft, Jugend, Schönheit; manche Frau,
 15 Wenn sie so recht ihn nahm in Schau,
 Erkannt': ihr Spiegel leucht' ihr trüber,
 Als wie sein Mund ihr gegenüber.
 Der Glanz der Haut an Kinn und Wange
 Erfaßt ihr Herz wie eine Zange,
 20 Muß ihre stete Treue schärfen,
 Und Wanckelmuth bei Seite werfen. —
 Ich meine Frauen, welche schwanken
 Und leicht in ihrer Liebe wanken,
 Die schlug sein Anmuthglanz in Banden,
 25 Daß ihnen Wanckgelüst' entchwanden.
 Mit Treu nahm auf ihr Blick ihn froh,
 Und durch ihr Auge schlüpft' er so
 Ins Herz hinein. —

- So überall
 Geliebt, gehrt saß Parcival.
 Da schleudert seufzervolles Wehe
 312 Herab ihn von des Glückes Höhe.

42.

- Da kommt die Unheilkünderin,
 Eine Jungfrau; — wird ihr treuer Sinn
 Gelobt zwar, hier doch offenbart
 5 Sie sich mit zuchtlos harter Art.
 Rings weckte ihre Botschaft Klagen.
 Von ihrem Aufzug hört nun sagen:
 Auf einem Maulthier überreich
 Geschmückt an Baum und Sattelzeug,

Von falber Farb' und straffem Gang, 10
 Die Nüstern aufgeschlitzt, gebrannt,
 Hoch wie ein Streitross — es entsprang,
 Man sah's ihm an, aus Ungarland —,
 So naht unweiblich anzuschauen
 Sie Artus Lager, und ein Grauen 15
 Kam über Alle, die sie sahen.
 Weh, was bedeutet hier ihr Nahen? —
 Jedoch geschah's. — Es mußte sein!

In allen Sprachen wohl bewährt,
 Französisch, Heidnisch*) und Latein, 20
 War diese Jungfrau tief gelehrt
 Auch in Dialektik, Geometrie,
 Und minder nicht Astronomie.
 Kundrie hieß sie, zubenannt
 Sorcière; wahrlich, ungewandt 25
 War nicht ihr Mund, der herb und scharf
 Viel hohe Freud' hier niederwarf.
 Denn was sie kündete und sprach,
 Bracht' Artus Hofe Pein und Schmach.
 Es war die Magd, so kenntnißreich, 313
 Von Ansehn doch nicht denen gleich,
 Die sonst man wohl beau monde nennt.
 Von lasurblauem Tuch von Gent
 Umwallt ein Mantel sie, nach Sitten 5
 Der Franzosen zugeschnitten;
 Ihr Kleid ist Pfellel schön und gut.
 Ein Londoner Pfauenfederhut
 Ganz neu, gefüttert mit Plait,
 Und dessen Schnur auch noch nicht alt, 10
 Hing über ihren Rücken hin.
 Die Botschaft der Berstörerin
 Der frohen Lust ward eine Brücke,

*) Arabisch.

- Auf der der Jammer schritt zum Glücke.
 15 Ueber den Hut hin schwang vom Kopf
 Sich bis auß Maulthier lang ihr Zopf,
 Schwarz, hart, der Kamm war dran gespart;
 Er war wie Schweineborsten zart.
 Die Nase schien erborgt vom Hunde,
 20 Und ragten weit aus ihrem Munde
 Zwei Eberzähne spannenlang.
 Zedwede Augenbraue schwang
 Zopfartig bis zum Haarband sich.
 Es zwingt die Wahrheit leider mich,
 25 Auf Schicklichkeit hier zu verzichten,
 Um so von Frauen zu berichten.
 Doch jede Andre sollte zagen,
 Drum über mich sich zu beklagen. —
 Kundrie hatt' Ohren wie ein Bär.
 Nicht lockend zärtlichem Begehr,
 314 War rauch ihr Antlitz; in der Hand
 Sah man von seidnen Schnüren
 Sie eine Geißel führen;
 Der Stiel wand als Rubin erkannt.
 5 Die Hand von diesem Liebtraut
 War ähnlich eines Affen Haut;
 Die Nägel dran zu glänzend nicht:
 Denn wie die Aventüre spricht,
 Wie Löwenkrallen standen sie. —
 10 Um ihre Minne stritt man nie!

So an der Tafel ritt entlang
 Die Trauerflut, der Freudenzwang,
 Und hielt, als sie den Wirth erkannt,
 Wo Kunneware von Laland
 15 Mit Artus an der Tafel saß,
 Indesß die Kön'gin von Janfuße
 An Frau Ginevras Seite aß.
 Nicht wohl wird mir bei ihrem Gruße.

Zum Britten-König hin gewandt
 Nimmt sie vor seinem Sitz Stand, 20
 Und spricht ihn auf Französisch an,
 Was ich auf Deutsch Euch sagen kann:
 „Fils du roi Utherpandragon,
 Dich selbst und manchen Brittensohn
 Hast Du gebracht in Schimpf und Schande;
 Denn den Besten aller Lande
 Wär' Chr' und Würde hier gestiftet,
 Ward schnöde nicht ihr Ruhm vergiftet.
 Vernichtet ist die Tafelrunde,
 Hegt sie Verworfenheit im Bunde.
 Ja, König Artus, wie das Lob 315
 Hoch über Alle Dich erhob,
 Ist nun erlahmt der Ehre Flug,
 Der Dich zur stolzen Höhe trug;
 Dein Ruhm, zur Tiefe stürzt er jetzt,
 Da Laster sich ihm angesetzt. 5
 Die Tafelrunde ist entehrt,
 Seit Parcival ihr angehört.
 Er trägt die Ritterzeichen zwar
 Und Rothen Ritter nennt Ihr gar
 Nach jenem ihn, der vor dem Thor
 Von Nantes Tod durch ihn erkör;
 Doch ungleich sind die Zwei gewesen.
 Nie hat von Rittern man gelesen,
 Die so, wie jener, war zu preisen.“ 15

Drauf kehrte sie sich zum Baleisen,
 Und sprach: „Ihr tragt der Unart Schuld,
 Daz Artus und der Ritterschaft
 Ich muß versagen Gruß und Huld.
 Geschmäht sei eurer Glieder Kraft, 20
 Der Glanz, der Euch entstrahlt hienieden!
 Geböt' ich über Sühn' und Frieden,
 Euch blieben sie doch allzu theuer.

- Ich dünke wohl Euch ungeheuer,
 25 Doch bin geheurer ich als Ihr.
 Herr Parcival, steht Rede mir,
 Und saget an, wie das geschein:
 Als jenen Fischer Ihr gesehn
 So freudelos und ungetrostet,
 Daß Ihr vom Schmerz ihn nicht erlöstet?
- 316 Er trug Euch, treuvergeßner Gast,
 Vor seines Jammers ganze Last;
 Erbarmen sollt' Euch seine Pein.
 O, daß der Mund Euch dorre ein,
 5 Die Zunge drinnen, so verdorben,
 Wie euer Herz gefühlserstorben.
 Hinab stößt von des Himmels Schwelle
 Die Gotteshand Euch zu der Hölle.
 Verachtung wird, solang' auf Erden
 10 Ihr wandelt, Euch von Guten werden.
 Ihr Bann des Heils, Ihr Fluch des Glücks,
 Das von Euch fließt Ihr hinterrücks:
 An Lobe siech und lahm an Ehren
 Wird Heilung Euch kein Arzt gewähren.
- 15 Bei eurm Haupt schwör' ich den Eid,
 Ist wer zu nehmen ihn bereit:
 Daß nie so schändlichen Verrath
 Ein Mann von solcher Schönheit that.
 Fußangel Ihr, Ihr Natternzahn,
- 20 Gab Euch der Wirth nicht jenes Schwert
 Hin, daß Ihr freilich nimmer werth?
 Ihr schwiegt, und also war gethan
 Die Sünde, die nun auf Euch fiel.
 Ihr seid des Höllenhirten Spiel!
- 25 Chrloser Mann, Herr Parcival,
 Trug man nicht vor Euch auch den Gral,
 Die silbernen Messer, den blutenden Speer?
 Ihr Freudenschenk und Trauerwehr,
 Wenn Ihr zu Mont Salvage gefragt:

Mehr hätt' die Frag' Euch eingebracht
Als La bronit, die Heidenstadt,
Dem Erdenwunsch zu bieten hat.
Dort hat des Landes Königin
Sich Feirefis der Anjouin,
Mit hartem Ritterkampf erworben,
In dem die Mannheit nicht erstorben,
Die eurem Vater eigen war,
Eu'r Bruder zeiget wunderbar,
Der Sohn der Mohrenkönigin
Von Bassamank, auf Beide hin,
Da er zugleich zwiefach gefärbt
Ihr Schwarz so wie sein Weiß geerbt.*)
O, denk' ich jetzt an Gahmureten,
Der nie der Falschheit Pfad betreten!
Euern Vater man von Anjou hieß,
Der doch ein ander Erb' Euch ließ,
Als Ihr Euch habt erworben;
An Euch ist aller Preis verdorben?
Hätt' eure Mutter je gesündigt,
So würd' es froh von mir verkündigt,
Dass Ihr sein Sohn nicht könnetet sein.
Doch nein; sie litt um Treue Pein.
Das Beste glaubet stets von ihr
Und daß die feste Männertreu
War eures Vaters Ehrenzier,
Und Ruhm auf Ruhm er immer neu
Erjagt, daß es die Welt erfüllte.
Ja, seine edle Brust umhüllte
Ein großes Herz und kleine Galle
Sein Muth war Reuse, Nez und Falle
Wo's galt, den Preis sich einzufangen.
Eu'r Preis doch ist — dahin ist's kommen —
In Falschheit unter ganz gegangen.

*) Bergl. B. 57, 20.

O weh, daß jemals ich vernommen,
 5 Daß er, den Herzeleid' geboren,
 So schmälich Ehr' und Ruhm verloren!"

Kundrie selbst das Leid nicht zwingend
 Zerfloß in Thränen händeringend,
 Und überquoll in tiefem Schmerz
 10 Mit solcher Klag' ihr treues Herz,
 Als sie die Fassung wiederfand,
 Sprach sie zum König rückgewandt:
 „Ist keiner hier der edlen Herrn,
 Deß Heldenmuth nicht möchte gern
 15 Sich hohe Minn' und Preis gewinnen?
 Denn ich weiß vier Königinnen
 Und Jungfrau an der Zahl vierhundert,
 Von Schönheit, die man gern bewundert.
 Château-Merveille ist's, wo sie sind.
 20 All' Abentheur sind gar ein Wind
 Gegen das dort, wer's zu lösen weiß:
 Hoher Minn' erhabner Preis! —
 Vollbracht ist meiner Reise Pein;
 Ich muß heut Nacht noch droben*) sein."

25 Ohn' Abschied wandte sich hindann
 Die trauernde Jungfrau von dem Plan.
 Oft sah sie noch zurück mit Thränen,
 Und rief zuletzt mit Schmerzensstöhnen:
 „Weh Mont Salvage, Du Jammers Biel,
 Weh, daß Dich Niemand trösten will!"

*) Zu Montsalvage.

43

So warf Kundrie la sorcière,
Die schauerliche und doch hehre,
Hin Parcivaln in tiefften Schmerz.
Was half sein heldenmüthig Herz,
Was Mannheit ihm und wahre Zucht,
Und mehr als das, die edle Scham,
Die ein sein ganzes Wesen nahm?
Stets hielt die Falschheit er in Flucht;
Denn Scham verleihet Preis zum Lohne,
Scham bleibtet doch der Seele Krone
Und aller Sitte fischer Hört.
Zuerst rann Kunnewarens Zähre,
Daß so Kundrie la sorcière,
Der Misgeschaffnen fluchend Wort
Den tapfern Helden hat gescholten;
Und viele edle Frauen zollten
Ihr Mitleid ihm in Zammers Drang,
Der sich durchs Aug' der Brust entrang.

Kundrie, die solch Leid verhängt,
Sie ritt hinweg. — Von andrer Seite
Kommt stolz ein Ritter hergesprengt;
Er selbst, sein Roß und sein Gereite
Bezeugten Reichthum wohl genug.
Höchst kostbar war des Helden Schmuck.
In Herrlichkeit umstrahlt ihn ganz
Von Kopf zu Fuß der Rüstung Glanz.
Hier traf er Weib und Magd und Mann
Tief trauernd in dem Lager an.
Zum Ringe ritt der Degen wert.
Nun merket auf, was er begehrt.
Sein Muth stand hoch, doch leidbeschwert.
Der Gegensatz sei Euch erklärt.
Sein Heldeninn höht ihm den Muth,

- Herzleid taucht ihn in Dammers Fluth.
 5 Wie außen er sich naht dem Ring —
 Ob man ihn mit Gedräng empfing?
 Viel Knappen sprangen gleich heran,
 Um zu empfahn den kecken Mann.
 Sein Schild und er sind unbekannt.
 10 Da nicht den Helm vom Haupt er band,
 So war nicht Runde zu erlangen,
 Wen sie in ihm als Guest empfangen.
 Er trug das Schwert, doch ohne Arg,
 Da friedlich es die Scheide barg.
 15 Hellschimmernd prangt in Kosbarkeit
 Von lichtem Pfell sein Wappenkleid.
 Der Freudenflücht'ge fragte an:
 „Wo ist hier Artus und Gawan?“
 Als ihm die Junker sie gezeigt,
 20 Spricht er, indem er sich verneigt:
 „Gott schenke und erhalte Glück
 Dem König und den Frau'n und Herr'n,
 Die hier versammelt sieht mein Blick.
 Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern
 25 Bis nur auf Einen, dem den Gruß
 Und Dienst ich stets versagen muß.
 Ich will, daß er mich haßt, und was
 Sein Haß nur leisten kann — mein Haß
 Schlagfertig harret des Verhafteten.
 Tief schnitt, o weh, mir Armen
 321 Ins Herz er ohn' Erbarmen,
 Dass Schmerz und Jammer mich erfaßten.
 Ich nenne hier ihn laut mit Namen,
 Von dem mir soviel Leiden kamen.
 5 Er ist es, hier der Herr Gawan,
 Der oft den Ehrenpreis gewann,
 Und hohen Ruhm sich hat errungen.
 Jetzt hat die Schand ihn ganz bezwungen,
 Da er bei traulichem Besuch

Heimtückisch meinen Herrn erschlug. 10
 Ein Kuß, recht wie auf Judas Rath,
 War Lösung ihm zur Greuelthat.
 O, es erfüllt viel tausend Herzen
 Der grause Meuchelmord mit Schmerzen,
 Der meinem Herrn ward angethan. 15
 Und will es leugnen Herr Gawan,
 Halt' er zum Zweikampf sich bereit.
 Nach vierzig Tagen ab von heut
 Vor den König von Ascalon
 In dessen Hauptstadt Schampfenzon 20
 Lad' ich ihn vor nach Kampfesrechten,
 Den Kampf mit mir dort auszufechten.
 Mag schon sein Muth nicht dran verzagen;
 Will Schildesamt er nicht entsagen,
 So mahne ich ihn ferner doch 25
 Bei des Helmes Ehre noch
 Und ritterlichem Ordensleben;
 Dem sind zwei Reich' in Zins gegeben:
 Rechte Scham und edle Treu,
 Die krönen alten Ruhm stets neu. 322
 Nicht sei so schamlos Herr Gawan,
 Noch theilzunehmen an dem Bunde
 Der hier vereinten Tafelrunde.
 Gehört ein solch treuloser Mann
 Zu ihr, so ist ihr Recht gebrochen. — 5
 Doch scheltenshalb nicht kam ich her;
 Glaubt, was ich hier vor Euch gesprochen.
 Nicht Schelwort — Kampf ist mein Begehr.
 Tod gilt es, oder Leben mit Ehre,
 Wohin das Glück den Sieg nun kehre." 10

Der König schwieg mit düsterm Blick;
 Dann gab die Antwort er zurück:
 „Mein Schwesternsohn ist, Herr, Gawan.
 Wär' todt er, von mir selbst gethan

15 Wär' gleich der Kampf, eh' sein Gebein
Beschimpft als treulos sollte sein.
Euch macht, will es das Glück, die Hand
Gawans im Kampfe noch bekannt:
Daz ihn die Treue nie verließ,
20 Und Falschheit stets er von sich wies.
Doch übt' ein Andrer jenen Mord,
So war es wahrlich nicht am Ort,
So dreist ihn schuldlos anzuklagen.
Denn dürft Ihr Huld ihm nicht versagen,
25 Beweist er, daß er schuldlos ist;
So hat in dieser kurzen Frist
Eu'r Wort die Ehr' Euch so geschändet,
Daz jeder Wadre sich von Euch wendet."

323 Beaucorps, der junge stolze Mann
— Er war der Bruder von Gawan —,
Sprang auf und rief von Zorn entbrannt:
„Ich stelle, Herr, mich Euch zum Pfand,
5 Wohin der Kampf auch sei bestimmt.
Die Anklag' hat mich tief ergrimmt;
Nehmt Ihr sie nicht zurück, wohl'an,
Ich bin sein Bürge: — faßt mich an!
Ich will für ihn den Kampf bestehn.
10 Nicht soll mit Reden es geschehn,
Daz hoher Preis hier werd' entehrt,
Der lediglich Gawan gehört.“
Gewendet drauf zum Bruder hin
Füßfällig fleht er also ihn:
15 „Gedenk, o Bruder, von jeher
Hälfst Du mir auf zu Würd' und Ehr'.
Sei drum für deinen Streit ich jetzt
Als Kampfesgeißel eingesezt.
Und sollt' ich siegreich darin sein,
20 So bleibt die Ehr' dennoch dein.“
Er ließ nicht nach, bei Rittersehren

Und Brudersieb' ihn zu beschwören;
 Doch sprach Gawan: „Wollt' ich gewähren
 Dein dringend brüderlich Begehrn,
 Nicht wohlgethan wär's. Ist der Grund 25
 Des Kampfes doch mir selbst nicht kund!
 Auch lüstet mich es nach dem Streit
 Gar nicht so sehr. Es thut mir leid,
 Ihn Dir zu weigern; folg' ich Dir,
 Gereicht's zum ernsten Vorwurf mir.“

Beaucorps fuhr fort mit Flehn. Dagegen 324
 Erhob sich nun der fremde Degen,
 Und sprach: „Es bietet mir ein Mann,
 Mir unbekannt, zum Streit sich an;
 Doch galt ihm meine Nede nicht. 5
 Kühn, stark und schön von Angesicht,
 Getreuen Sinns und reich: wenn das
 Er alles ist im vollen Maß,
 So bürg' er damit, wem er will:
 Mein Haß läßt ganz ihn aus dem Spiel. 10
 Mein Herr und mein Verwandter ist,
 Um den ich anhub diesen Zwist.
 Unsre Väter waren Brüder;
 Gleich standen sie in Macht und Ehre.
 Kein König ist, dem ich nicht wieder 15
 Dazu ebenbürtig wäre,
 Genügend meiner Nachepflicht
 Zu fordern ihn zum Kampfgericht.
 Ich bin ein Fürst aus Askalon,
 Der Landgraf von Schampsenzon; 20
 Mein Nam' ist Kingrimur. — Erglänzt
 Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,
 Mag dessen er sich nicht entschlagen,
 Und selbst mit mir zu kämpfen wagen.
 In Frieden zieh' er durch mein Land; 25
 Ihm feindlich ist nur meine Hand;

Doch außerhalb des Kampfes Kreis
 Schwört Frieden treu ihm mein Geheiß.
 Gott schirm' Euch All' hier — bis auf Einen:
 Der weiß, weshalb ich ihn mag meinen."

- 325 So schied der wohlbelobte Mann
 Hin von des Plimizoles Plan.
 Kaum hat sich Ringrimur genannt,
 D Je! da war er gleich bekannt;
 5 Denn kündig war ja weit und breit
 Des Fürsten Lob und Herrlichkeit
 Man flüsterte: wohl Ursach habe
 Gawan, im Kampf sich vorzusehn,
 Woll' er die Heldenkraft bestehn
 10 Des Fürsten, der davon jetzt trahe.
 Auch ward Bedauern wohl gehört:
 Daß man ihn nicht genug geehrt.
 Doch sind ja, wie Ihr habt vornommen,
 So wicht'ge Zeitungen gekommen,
 15 Daß wohl den Wirth es mag entschuld'gen,
 Bergaß er, gnug dem Gaßt zu huld'gen.
 Auch von Kundrien vernahm man recht
 Erst Parcivals Namen und Geschlecht:
 Daß eine Königin ihn geboren,
 20 Die der Anjou zum Weib erkoren.
 Und Mancher rief: „Ja wohl; ich weiß
 Wie herrlich der vor Kanvoleis
 In ihrem Dienste hat gestritten,
 Und manches Rennen hat geritten,
 25 Bis daß die freudenreiche Magd
 Sein Heldenmuth ihm kühn erjagt.“
 Man sprach auch: wie einst von Amfisen
 Sein edler Vater Gahmuret
 In Courtoisie ward unterwiesen: *)

*) B. 94, 23 fg.

„Drum wie der Sohn nun vor uns steht,
So groß an Ruhm, so rein von Sitten,
Das muß erfreuen jeden Britten.
Ja, Gahmuret und seinem Sproffen
Sind Ehr' und Würde stets Genossen.“

44.

Zu Artus Heer kam an dem Tage
Genug der Freude wie der Klage;
Und solches wechselvolles Leben
War stets den Helden dort gegeben.
Aufshob man jetzt die Tafelrunde,
Und Trauern war in Aller Munde. 5
Die Edlen traten zu Gawain
Und dem Valeisen jetzt heran,
Und suchten wie sie konnten Beide
Zu trösten mild in ihrem Leide.
Doch Klamide, der werthe Held,
Hielt sich von Allen hier im Feld
Für den, der schier zumeist verloren,
Und allzu scharfes Leid erkoren.
„Ja wärt,“ sprach er zu Parcival,
„Ihr König jetzt auch bei dem Gral,
Doch müßt' ich sprechen ohne Spott:
Das heidnische Tribalibot,
Das Goldgebirge Kaufasus,
Was je von Reichthums Ueberfluß
Man las, ja selbst die Herrlichkeit 10
Des Grals wiegt nicht mir auf das Leid,
Das ich vor Belripar gewann.
Weh mir unsel'gem armen Mann!
Alle Freud' entzog mir eure Hand,

25

20

Da Kunneware von Laland

- 327 Verschmäht, die edle Fürstin, ach —
Jedwedes Andern Dienst als euern,
Wie reich mit Lohne auszusteuren
Sie ihre Diener auch vermag.

5 Doch drückt sie's, glaub' ich sicherlich,
Daz nun so lange Zeit schon ich
Hier ihr Gefangner bin gewesen.
Soll von dem Unglück ich genesen,
So helft mir, ihr zur eignen Ehre,

10 Daz ihre Minne mir versüßt,
Was theils durch Euch ich eingebüßt,
Als ich erlag vor eurem Speere.
Wart Ihr nicht, kam zum Ziel ich dort;
Nun helfe hier mir euer Wort." —

15 Sprach Parcival: „Gern sei's gethan,
Hört sie die Bitte gnädig an.
Gern tröst' ich Euch, da sie ja mein,
Um die Ihr wollt in Röthen sein,
Ich meine die schönste Blume der Flur,
20 Konduiramur.“

Bon Janfuse die junge Heidin,

Artus, Ginevra die Königin,
Und Kunneware von Laland,
Sammt Frau Deschuten von Karnant,
25 Die traten tröstend auch hinzu
— Was wollt Ihr mehr, daß man noch thu? —
Und verlobten Kunnewaren mit Klamide,
Nach deren Minn' ihm gar so weh.
Er gab sich selber ihr zum Lohne,
Und ihrem Haupte eine Krone.

328 Die Heidin von Janfuse sprach
Zu Parcival gewandt darnach:
„Kundrie nannt' uns einen Herrn,
Den gönn' ich Euch zum Bruder gern.

Sein Heldenarm ist weit bekannt; 5
 Gewaltig über Meer und Land
 Trägt er die Herrschaft zweier Kronen
 In Assagug und Zassamank,
 Zwei mächt'gen Reichen breit und lang.
 Man sieht ihn so in Reichthum thronen, 10
 Daß ihm vergleichbar, sagt man laut,
 Nur der Baruch und Tribalibot.
 Man betet ihn an wie einen Gott.
 Ganz eignen Schein hat seine Haut:
 Schwarz ist und weiß er, ganz verschieden 15
 Von allem Menschenkind hienieden.
 Als ich hieher sein Land berührte,
 Da hätt' er gern mich abgeführt
 Von meinem Weg; doch nichts vermocht' er.
 Seiner Mutter Muhmentochter 20
 Bin ich; er ist ein König hehr.
 Ich sag' Euch von ihm Wunders mehr:
 Im Speerkampf hält ihm Niemand Stand;
 Pracht gehn und Ruhm ihm Hand in Hand.
 Freigebiger war nie ein Mann; 25
 Die Falschheit hält er streng in Bann,
 Und oftmaß wohl durch seine Thaten
 Im Frauendienste ist gewiß
 In manche Pein und Noth gerathen
 Der von Anjou Feirefß.
 Noch war bisher ganz fremd ich hier; 329
 Da trieb mich her die Neubegier,
 Ganz Auserles'nes zu erfahren:
 Nun muß das Höchste ich gewahren
 In Euch, der all die Christenheit
 Mit sich erhebt zur Herrlichkeit.
 So macht — glaubt, daß Ihr Wahrheit hört —
 Euch anmuthsvoller Anstand werth,
 Erhebt Euch Schönheit, Rittertugend,
 Und Kraft vereint mit blühender Jugend." 10

- Der reichen Heidin kluger Sinn
- Dankt ihrer Bildung den Gewinn,
Daz fertig sie französisch sprach.
Antwort gab Parcival darnach:
- 15 „Gott lohn' Euch, Frau, daß Ihr so gütlich
Mich sucht zu trösten — doch vergebens;
Denn es verfolgt mich unermüdlich
Auf allen Gängen meines Lebens
Das Leid, das hier mir ward verkündigt.
- 20 Ich kann Euch nicht genug bescheiden,
Wie sehr ich muß darunter leiden,
Daz Mancher sich dabei versündigt,
Der nicht den Grund kennt meiner Klagen,
Und dessen Hohn ich doch muß tragen.
- 25 Nicht Freud' und Heil soll mir geschehn,
Sei über kurz es oder lang,
Bevor ich nicht den Gral gesehn;
Dahin jagt mich der Seele Drang,
Und davon lasz ich nimmer ab,
Im Leben nimmer bis zum Grab.
- 330 Muß ich den Spott der Welt nun hören,
Weil ich gefolgt der Sitte Lehren,
War wohl der Rath nicht richtig ganz.
Mir rieht der werthe Gurnemanz,
- 5 Daz vorschnell Fragen ich vermiede,
Und mich von jeder Unart schiede.
Biel edle Ritter seh ich hier:
Bei eurer Zucht nun rathet mir,
Wie eure Huld ich kann erlangen.
- 10 Mit strengen Worten ist ergangen
Hier über mich ein schwer Gericht.
Und weissen Huld ich drum verloren —
Verdenken kann ich es ihm nicht.
Wenn je doch Preis ich rückerkoren,
- 15 Sollt dann Ihr auch mich wieder achten.
Von Euch zu scheiden muß ich trachten;

Ihr nahmt mich auf in euren Kreis,
 Als hoch ich stand in Ritterpreis.
 Ich geh' bis ich gefühnt, weshalb
 Meiner Freude Grün ward weß und färb;
 Tief ist mein Herz von Gram erfüllt,
 Dem Aug' die Schmerzensträn' entquillt,
 Da ich auf Mont Salvage ließ,
 Was mich vom wahren Heil vertrieß
 Und — Gott! — wie mancher schönen Magd!
 Was je von Wundern man gesagt,
 Doch ihrer mehr sind dort beim Gral. —
 Dem Wirth verblieb die bittre Qual;
 Umfortas hülfslos immerdar,
 Was half's Dir, daß ich bei Dir war?"

25

331

Nicht mögen länger hier sie stehn;
 Es mußte an ein Scheiden gehn.
 Deshalb erbat sich der Waleise
 Vom Britten Artus und dem Kreise
 Der Fraun und Ritter: ohne Hass
 Ihn nun in Gnaden zu entlassen.
 Niemandem konnte von den Allen
 Sein traurig Scheiden wohlgefallen,
 Und jeder, glaub' ich, muß bekennen,
 Wie's weh ihm that, sich so zu trennen.
 Artus gelobt' ihm in die Hand,
 Wenn je in solche Noth sein Land
 Wie jüngst durch Klamide geriethe,
 Daz er der Unbill Abwehr biete;
 Bedauert' auch, daß seinem Haupt
 Zwei Kronen Lähelin geraubt.
 Auch Andre sind ihm dienstbereit;
 Den Helden trieb davon sein Leid.

5

10

15

Kunneware die schöne von Laland,
 Trat nun den muthigen Helden an,

20

Und bot ihm freudlich ihre Hand.
 Da küßt' ihn auch mein Herr Gawan
 Und sprach, er selbst ein Held verwegen,
 Zu dem erprobten edlen Degen:
 25 „Wohl weiß ich, Freund, daß deiner Fahrt
 Des Streitens viel ist aufgespart.
 Da stehe Gott mit Glück Dir bei,
 Und helfe mir auch, daß ich treu
 Dir Dienst noch leih', wie's mein Begehrn;
 Das mag mir seine Macht gewähren!“

- 332 Doch Parcival rief: „Weh, was ist Gott?
 Wär' der gewaltig, solchen Spott
 Nicht hätt' er Beiden uns verliehn.
 Nein, Gottes Allmacht ist dahin!
 5 Treu dient' ich ihm mit Herz und Hand,
 Da seine Gnade ich empfand;
 Nun muß ich auf den Dienst ihm sagen;
 Hegt er Haß, den will ich tragen.
 O Freund, kommt Dir des Kämpfens Zeit,
 10 Geleit' ein Weib Dich bei den Streit.
 Sie führ' und stärke deine Hand,
 In der Du Keuschheit hast erkannt
 Und wahre Weibesgüte;
 Ihre Minne Dich behüte!
 15 Ich weiß nicht unser Wiedersehn:
 Mag, was ich wünsche, Dir geschehn!“

Zu strengem Nachbar gab ihr Scheiden
 Die Traurigkeit den edlen Beiden.
 Von Kunnewaren in ihr Belt
 20 Ward hingeführt der edle Held,
 Wo schon bereit sein Stahlgewand;
 Und selbst mit zarter schöner Hand
 Wappnet sie Gahmuretes Sohn.
 Sie sprach: „Das ziemp mit Recht mir schon,
 25 Da der König von Brandigan

Mich nur durch Euch zur Braut gewann.
 Daß Kummer trübet eure Würde,
 Ist mir auch seufzervolle Bürde;
 Und Sorg' an meiner Freude zehrt,
 Solang' Euch Trauer noch beschwert."

Als auch sein Roß gerüstet ward, 333
 Mahnt's ihn aufs Neu zur Schmerzensfahrt.
 Lichtweiß ein Eisenharnisch schmückt
 — Kein Scheinglanz ward daran erblickt —
 Mit wahrer Pracht den schönen Mann. 5
 Den Wappenrock, ihm angethan,
 Zierte, wie's Korsett auch, Edelstein.
 So fertig, nur den Helm allein
 Unaufgebunden in der Hand,
 Küßt Ritterwaren von Laland 10
 Sein Mund, und es erging ein Scheiden,
 Gleich trauervoll den lieben Beiden.

Hin reitet Gahmuretes Kind;
 Doch welche Abentheuer nun
 Zunächst von ihm bestanden sind, 15
 Nicht fragt danach. — Von seinem Thun,
 Wohin er kehrt und wo er weilt,
 Wird Euch vorerst nichts mitgetheilt.
 Wer scheut des Ritterwerkes Mühn,
 Der denk' einstweilen nicht an ihn, 20
 Falls das sein Hochsinn ihm kann rathen.
 An Dich nur denkt, Konduiramur,
 An deiner Schönheit Reiz er nur,
 Dir weicht er — welche Heldenhaten!
 Denn Schildesamt wird für den Gral 25
 Ausschließlich jetzt von Parcival
 Und unverweilt geübt. Mit Recht,
 Als Ganerb' in dem Gralgeschlecht,*)

*) Durch Herzeleide mit den Gralkönigen verwandt, gehört er zu den erb- und retractberechtigten Familiengliedern dieses Hauses.

Gebührt dem Herzleidensjohne
Auch Unrecht auf des Grales Krone.

- 334 Ein andrer Theil der Tafelrunde
 Brach auf sofort nach jener Kunde
 Von jenem arbeitvollen Biel,
 Zu schaum der Abentheuer viel,
 5 Da die vier edlen Königinnen
 Und vierhundert Jungfrau'n innen
 Zu Chateau Merveille gefangen waren.
 Was diese Helden dort erfahren,
 Ich gönn' es neidlos ihnen immer;
 10 Mich lohnt ja doch kein Frauenzimmer! —
 Der Grieche Aliaß trat darauf
 Vor diesen mit der Rede auf:
 „Ich bin's, der dort sein Spiel verlor,
 Florand, der Türke, nahm mich vor
 15 Und zwang — ich muß mich dessen schämen —
 Mich, hinterm Ross'e Platz zu nehmen.
 Doch nannt' er mir mit Namen vier
 Der Fraun, die einst der Krone Zier.
 Zwei sind schon alt, zwei fast noch Kind.
 20 Ztonie, Kundrie die jungen sind.
 Der Dritten Name ist Arnive,
 Die Vierte heißt Sangive.“ —
 Da trieb es jeden, sie zu sehn.
 Doch wird die Reise schlecht ergehn.
 25 Sie mußten Schaden dort erjagen,
 Und will ich den mit Maßen klagen.
 Denn wer für Frauen geht in Streit,
 Das giebt schon Freud' ihm, wird auch Leid
 Oft überwiegend ihm beschieden.
 So lohnt einmal die Minn' hienieden!
- 335 Nun schickt auch der streithare Mann
 Sich, Herr Gawan, zur Reise an

Zum Könige von Askalon,
Weshalb so mancher Brittensohn
Wie Frau'n und Jungfrau'n herzlich klagten,
Als sie das Lebewohl ihm sagten.
Die Tafelrunde schien verwaist,
Als soviel Tapfre abgereist.
Gawan nahm achtsam wohl Bedacht,
Womit er sicher könne siegen. 10
Drei Schilde, alt, hart, ganz gediegen,
Die Krämer auf Mäulern hergebracht,
Nicht wohlfeil, mochten ihre Farben
Des neuen Glanzes jetzt auch darben,
Die wählt' er aus, und sieben Ross',
Die besten, gesellt er seinem Tross'. 15
Zu treuen Kampfgefährten nahm
Zwölf scharfe Speer' er von Angram;
Die Schäfte von starkem zähem Rohr,
Gewachsen in dem heidnischen Moor
Drastegentein. — Bereit 20
War also zum besagten Streit
Mit unverzagtem Muth der Held,
Als er zum Abschied sich gestellt.
Gern kam auch Artus ihm entgegen,
Zu helfen ihm auf seinen Wegen, 25
Und ihn mit Schmuck, und auch mit theuern
Gesteinen und Golde auszusteuern,
Nebst manchem Sterling Silbers. — Viel
Der Mühn und Sorgen sind sein Ziel.

Die reiche Heidin Secuba,
Die Junge, nahm auch Urlaub da,
Und ging zu ihrem Schiff am Strand
Zur Rückkehr in ihr Heimathland,
Und minder nicht zerstreuten 5
Die Gäste nun nach allen Seiten
Sich von dem Plan am Plimizol.

Artus fuhr heim gen Karidol,
 Doch Klamide mit Kunnewaren
 10 — Nachdem der König abgefahren —
 Ingleichen Drilus von Lalande
 Und Frau Tschute von Karnant
 Verblieben dort noch miteinander
 Drei Tage lang, um unter der Hand
 15 Hier Klamide's Brautlauf zu begehn,
 Daß Hochzeit später sollt' geschehn
 Daheim mit Pracht, wie er es liebte.
 An vielen armen Rittern übte
 Er seine Milde, die in sein Reich
 20 Mit vielem fahrenden Volk zugleich
 Er mitnahm, um daselbst mit Ehren
 Geschenke ihnen zu bescheren;
 Denn seine Habe theilt' er gern.
 Schäßige Kargheit lag ihm fern.
 25 Drauf fuhr Tschute von Karnant,
 Ihren Gatten Drilus an der Hand,
 Mit Klamide nach Brandigan;
 Zu Liebe diesem war's gethan,
 Und Kunnewaren zum Ehrenlohn,
 Da seine Schwester empfing die Krone.

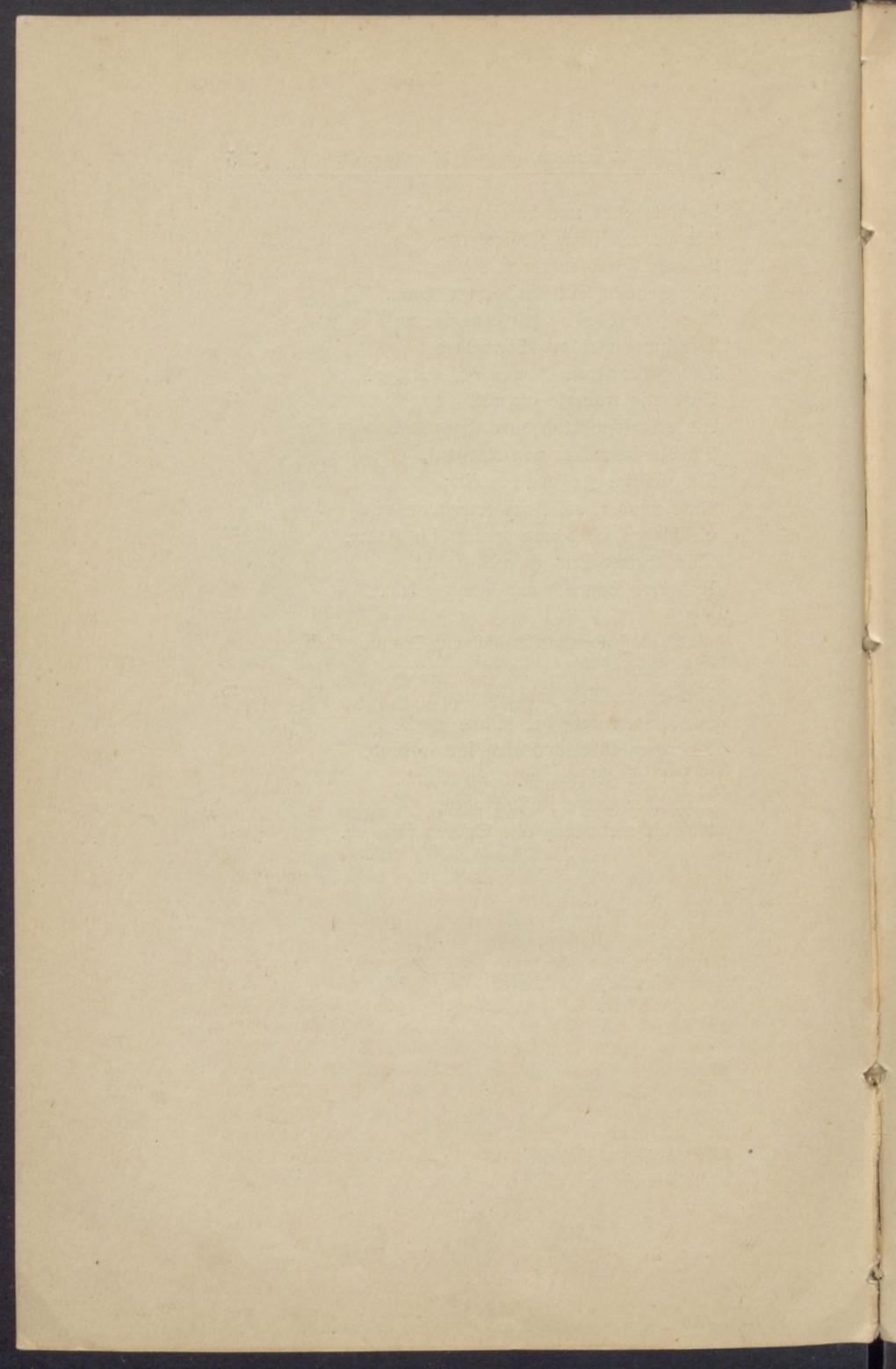
337 Wenn sinn'ge Frauen von treuem Wesen
 Bis hierher die Geschichte gelesen,
 So müssen in Wahrheit sie gestehen —
 Daß bin ich gewiß —, daß besser mit Lob
 5 Ich weiß die Frauen zu erhöhen,
 Als Eine jüngst mein Sang erhob.* —
 Die Königin Belakane war

*) S. 114, 5 fig.

Wohl tadellos und Lasters bar,
 Als sie von jener Königsliehe
 Belagert ward in ihrem Reiche. 10
 Für Seufzen hatt' im Herzen Raum
 Nur Herzleide seit dem Traum.
 Wie innig war am Sterbetage
 Von Ither Frau Ginevra's Klage!
 Aufrichtig trauerte ich mit, 15
 Als also schmählich durch das Land
 Die Königstochter von Karnant,
 Die züchtige Jeschute, ritt;
 Nicht minder, als Frau Kunneware
 Geschlagen ward und geraust im Haare. 20
 Doch Beider Leid ist ausgesöhnt
 Und ihre Schmach mit Preis gekrönt.

Dies Heldenlied erzähl' ein Mann,
 Der Großes richtig würd'gen kann,
 Und dessen Rede wohl gewandt
 Zu winden weiß der Reime Band. 25
 Wie gern thät ich's auch fürder kund,
 Möcht' es gebieten mir ein Mund,
 Den aber andre Füße tragen,
 Als die mein Noß mit Sporen schlagen.





Ünmerkungen.

Er ster Theil.

Erstes Buch.

1, 1. Ueber den Eingang des „Parcival“ s. Lachmann: Kleine Schriften zur deutschen Philologie, Berlin, 1876. S. 480 fsg. Kläden s. v. d. Hagen: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, B. V. S. 222 fsg. Paul s. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, II, 64 fsg.

1, 28. Sprich ich gein den vorhten och. Lachmann und Simrock beziehen diese Worte auf das Vorhergehende, das Raufen in flacher Hand, irriger Weise. Vielmehr beziehen sie sich auf das Folgende; denn die triuwe beruht auf der staete, dem festen Ausharren. Die Furcht aber, oder das Furchtbare erschüttert die staete, und führt daher zur verdammlischen unstaete und untriuwe. Daher ist ein Warnruf verständig und nöthig.

2, 22. Fuor si mit bremen in den walt. Sievers s. Haupt, Zeitschr. XX. S. 215 findet hierin eine Anspielung auf die Kuh ohne Schwanz im Speculum stultorum des Brunellus Vigellus, einem satyrischen Gedichte in lateinischen Distichen, das in gleicher Weise wie Guiot von Provins die Sünden der Großen dieser Erde in Staat und Kirche, so wie den in Verderbniß versunkenen Clerus geißelt, und wovon ich in meinen „Parcival-Studien“, B. I, S. 23 fsg. nähere Mittheilungen gemacht habe. Gewiß hat unser Dichter nicht das lateinische Gedicht gekannt oder gelesen, das bald nach 1148 verfaßt sein mag. Seinem französischen, dem

Brunellus gleichgesinnten Gewährsmann Guiot aber konnte es sehr wohl bekannt sein, bei welchem Wolfram die Anspielung, wenn es eine ist, vorkam.

8, 22. Ihr konntet Dieb und Ritter sein. Ritter und Dieb sind unvereinbare Gegensätze. Jedoch Minne zu stehlen, d. h. heimlich zu pflegen, gehörte wesentlich zur Courtoisie, doch durfte vor offen erklärter Gegenliebe der Name der erkörnen Dame nicht genannt werden, ohne Unsitte zu begehen. Daher sind den Liebenden auch die Merker und Kläffer aufs Neuerste verhaft, welche das zarte geheime Verhältniß belauern, ihre heimlichen Besuche überwachen, sie verrathen, und dadurch alle Bemühungen erschweren oder vereiteln. In der Provence bildete sich der Minnedienst höchst formell in den Cours d'amour aus, und verfaßte Andreas Capellanus, Secretär in der Reichskanzlei am französischen Hofe, um 1170 über die Regeln des Dienstes ein förmliches Gesetzbuch, daß nur in Überarbeitungen auf uns gekommen zu sein scheint. Danach hatte der Minnediener drei Stufen durchzumachen. Auf der ersten war er Feignaire (prov. fenher, feindre, se préoccuper, d. h. dienen ohne seine Liebe zu bekennen); auf der zweiten: Preiaire (prov. suppliant, solliciteur, amoureux, wenn die Dame seinen Minnedienst heimlich angenommen); auf der dritten: Entendeire (entendeur, wenn dem bisher verholten Dienenden die Gegenliebe offen von der Dame erklärt war); dann durfte er offen dienen, und er ward ihr Drut (ami, partisan, vassal, favori). S. Raynouard, Lex. Rom. unter obigen Worten, und Sarvey Monatschrift, II, 513 u. IV, 88.— So singt der Troubadour Reimond von Miraval (um 1190—1220):

Je suis courtisan d'une,
Et je chante d'une,
Et je me préoccupe d'une.

S. Diez, Leben der Troubadours. S. 379. Wir finden in unserm Gedicht an Arthurs Hofe den Minnedienst als Ehrenpflicht und die Regel geltend, daß bei den Festlichkeiten jede Dame ihren Ritter zur Seite haben muß.

9, 12. Wenn du von Gylstram wärst geboren. Gylstram ist noch unermittelt. Ueber Ranculat s. Ann. zu 563, 6. W. 94, 25: von Griffane unz an Ranculat.

9, 22. So steiget auf, nicht ab, mein Heil. Der Ausdruck ist von dem bekannten Glückssrad entnommen.

10, 7. Vier Reisekisten (soumschrin). In Ermangelung des Fuhrwerks wurde das Gepäck auf Packpferden oder Maulthieren in Kisten mitgeführt, die an jeder Seite des Thiers über dessen Rücken gehängt wurden.

10, 25. Dies Labsal meiner Augen. Die Aphonanz des Originals: ougen-rouben, ist absichtlich beibehalten.

12, 11. Das sandt' ihm eine Freundin hin. Die später erwähnte Amflise von Frankreich ist gemeint.

13, 16. Nun hört er, daß zu Bagdad när'. Ludolph v. Suchen (iter ad terram sanctam, c. LXX. Ve net. s. a.), der vor 1350 die Reise machte, bemerkt: „In der Stadt Baldach sind reichere und vornehmre Kaufleute, als an irgend einem anderen Orte des ganzen Orients, und nirgend ist ein so großer Markt der verschiedensten Waaren als dort. In dieser Stadt wohnt auch zu Zeiten der Kalif, d. h. der Nachfolger Mahomeds, welchem die Saracenen allgemein ebenso unterthänig sind, wie die Christen dem Pabste, dem Nachfolger des H. Petrus.“ — In Albrechts „Titurē“ wird ausführlicher der Aufenthalt Gahmurets beim Baruch erzählt, und sein Tod in dessen Dienste wird Veranlassung, daß Schianatulander ebenfalls dahin zieht, um ihn an den babylonischen Brüdern zu rächen.

14, 3. Ein Brüderpaar von Babylon. Es ist Babylon Aegypti gemeint, ehemals nahe bei Kairo gelegen. S. Benecke: Wigalois S. 481.

14, 13. Ein andres Wappen. Unser Gedicht bestätigt die mitunter bestrittene Behauptung, daß schon um 1200 die Wappen erbliche Familienzeichen waren. So hat das Haus Anjou den Panther (nach Andern Lilien), Lalande den Drachen, der Gral die Turteltaube, Raylet von Spanien den Strauß.

27, 16. Seht an nur jenen Palast dort. Auch die Mohren üben hier die germanische Sitte, nach welcher die Verwandten des Erstlagenen den Leichnam nicht eher zu bestatten pflegten, als bis sie Sühne erlangt hatten. Sie führen ihn als Blutzeugen mit zur Gerichtsstätte, hier dem Kampfplatz, und sein Leichnam ist in jenem Zelt aufgestellt, das Kawans besondere Aufmerksamkeit scheint erregt zu haben, weshalb Belakane die leidenschaftlich bewegte Erzählung ihrer Leidensgeschichte mit dieser Bemerkung unterbricht. — Zur Veranschaulichung der Größe solches Zeltes dient das Zelt

Korboga's, daß die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Antiochien eroberten; denn es war mit Thüren, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt und bot Raum für 2000 Menschen (v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, 2. Aufl. I. 166; 3. Aufl. I. 107). — Daz zum harnas auch ein Zelt gehören könne, ist sprachlich unerweislich. (San-Marte, zur Waffen-kunde des älteren deutschen Mittelalters 1867. S. 8 flg.) — Dagegen Bötticher u. Zacher in Zeitschr. für deutsche Philologie, B. XIII, S. 385.)

38, 12. Meine Sicherheit sei dein. Sicherheit (fianze), d. h. das Gelübde, sich der Verfügung des Siegers zu unterwerfen, giebt der Besiegte, und nimmt der Sieger. Dessen Gebote zu erfüllen, ist unverbrüchliche ritterliche Ehrenpflicht.

39, 21. Von seiner Schellen süßem Getöne. Schellen wurden als beliebter Schmuck im Mittelalter nicht blos den Satteldecken, Schilden, Zäumen und Helmen, sondern auch fast allen Theilen der Kleidung, den hohen Schnabelschuhen u. s. w. angeheftet. Als diese Mode sich mehr verloren, verblieben sie nur den Narren als Auszeichnung.

Zweites Buch.

60, 7. Und an den Wänden Schilde hingen. Bei Turnieren und anderen großen Versammlungen hingen die Fürsten und Ritter ihre Wappenschilde an dem Hause aus, wo sie Herberge genommen hatten, um dadurch ihre Anwesenheit kund zu geben, und damit man sie im Gedränge auffinden könne. Derartige, in der Regel von Holz mit Leder oder Blech beschlagene Schilde, worauf das Wappen gemalt war, finden sich noch sehr häufig in den Rüstkammern, dagegen keine mit heraldischen Wappen versehene Schilde oder Helme aus der älteren Zeit, die zum ernsten Waffenkampf gedient hätten, was seinen Grund darin haben kann, daß sie durch den Gebrauch vernichtet oder beschädigt beseitigt wurden. — Nur in der Elisabethkirche zu Marburg sollen zwei der gleichen echte Schilde der Landgrafen von Thüringen aufbewahrt werden. Bgl. über das Schild- und Wappen-

wesen der ältesten Zeit die lehrreiche Abhandlung in „K. P. Lepsius, Kleine Schriften, herausg. von San Marte. Magdeburg, 1855. III, S. 159.“

72, 13. Wer bekreuzter Ritter. Offenbar scheint dem Dichter dieser Ausdruck nur im Hinblick auf die Kreuzfahrer seiner Zeit entschlüpft zu sein, während er damit die christlichen Ritter unter den Kämpfern meint, im Gegensatz zu den heidnischen, wie deren auch vielleicht gegenwärtig waren. Es führte Gahmuret zwar in seinem Gefolge saracénische Pagen (18, 29) mit sich, nicht aber heidnische turnierfähige Ritter. Am Hofe des Kaisers Friedrichs II. waren saracénische Pagen nichts seltenes.

74, 13. Dahin, wo nie ein Bauernfuß. Nur dem Adligen und seiner Dienerschaft ist es erlaubt, den Turnierplatz zu betreten. Unritterliches Volk darf sich dort nicht blicken lassen. Ebenso wenig durften sich Bauern dem Hofe nähern, weshalb der Fischer auch nicht den jungen Parcival persönlich bis zu Artus' Schlosse führen will (144, 5—16).

78, 6. Die man nennt Freundestiche. Man hielt Turniere ab auf Schimpf oder Ernst. Bei den ersten pflegte man sich stumpfer Schwerter und Lanzen, die statt mit scharfen eisernen Spiken mit einer Kugel oder einem Krönchen versehen waren, zu bedienen (armes courtoises, gracieuses). Bei den Turnieren auf Ernst ging es mit scharfen Waffen auf Tod und Leben, und sie wurden oft sehr blutig, so daß landesherrliche Befehle dagegen ergingen. Bei den Turnieren auf Schimpf war es besondere Kunst, die Lanze so zu führen, daß sie zwar auf den Gegner die gehörige Wirkung übte, und ihn aus dem Sattel warf, oder schön zersplitterte, aber ohne zu verwunden. Neben die fünf Haupfstiche mit der Lanze in der Fechtschule s. 812, 9 u. Anm. Zu Kanvoleis focht man theils Mann gegen Mann, theils in Rotten, und so leidenschaftlich, daß an die Courtoisie bei den Schimpfturnieren nicht mehr gedacht ward, und man der „Freundestiche“ vergaß. Der Sieger nahm sich Ros, Waffen und Schmuck des Besiegten als Eigenthum, während es bei den Schimpfturnieren wieder ausgelöst und dem Besiegten pflegte zurückgegeben zu werden.

82, 18. Gewährt der Spielhaus herr hier nicht. Nach der Sitte forgte der Wirth, bei dem gespielt ward, für Beleuchtung, und nahm z. B. beim

Würfelspiel die ausgefetzten Summen in Verwahrung (daher der phandaer genannt), zählte auch wohl die Augen der Würfel, und hielt auf Ordnung. (Zeitschr. für deutsches Alterthum, XI, 53).

84, 7. Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß. Herzeleide, die jungfräuliche Wittwe, Tochter Trimutels, und vom Stamm der Gralkönige, war mit Rastis vermählt, der aber schon vor dem Beilager starb.

91, 16. Getäuschte Königin, weh und ach! Owi künigin Fôle. Fôle kann hier kein Name sein, denn die Geliebte des Galoes, Bruders Gahmurets, die aus Kummer über Galoes' Tod starb, hieß Anmore. Aber auch fôle (vom franz. fol thöricht) hat keinen Sinn, da Raitet diesen Gram nicht eine Thorheit nennen kann. Er bedauert vielmehr die Königin, und würden wir wohl in dem Sinne sagen: „die ärmste Königin.“ Raynouard, Lex. rom. s. c. fol. folh., III, 348 b leitet das Wort von fallere ab, da folier in einem altfrz. Psalter, durch errare, abirren, übersetzt wird. S. auch Diez, Etymolog. Wörterbuch der romanischen Sprachen, s. a. Folle, S. 149. Ich nehme den anscheinlich von Wolfram verfälschten französischen Ausdruck, der Situation entsprechend, als die „in ihrer Liebe irre gegangene, in ihren Hoffnungen durch den Tod des Geliebten getäuschte Königin.“

96, 1. Das Urteil ward darauf gefunden. Der Dichter führt uns hier, wie später wegen Urjan (526—528) in eine Gerichtssitzung, deren Form noch im 13. und 14. Jahrhundert die allgemein übliche war. Die Zeit der Sitzung ist nach Rechtens Brauch der Vormittag. Kläger und Verklagter tragen ihre Sache vor, und fragt sodann der den Prozeß leitende Richter die Schöffen und Beifitzer der Reihe nach, oder wenn das versammelte Volk, die Gemeinde der Freien (der Umstand) das Urteil zu sprechen (finden) hatte, jeden Einzelnen, der seinen Ausspruch that. Von dem zuerst Gefragten hieß es: er hat vorgeurteilt. Traten alle Nebrigen oder die Mehrzahl bei, so hatte sein Urteil die Folge erhalten, ihm ward gefolgt, die Folge gethan.

100, 14. So ward sein Weib die Magd erlesen. Zur Erläuterung der hier und noch öfter in unserm Gedicht erwähnten Hochzeitsbräuche und angewandten Ausdrücke möge Folgendes dienen, wozu die Beläge s. in J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer

S. 420 sfg. Aus der alten Ansicht, daß die Braut vom Manne erkaufst werde, entwickelte sich die Sitte, daß der Mann einen sogenannten Brautschatz (Morgengabe, Leibgedinge) zahlte, welcher der Braut als eigenes Vermögen verblieb. Andererseits war es aber auch alte Sitte, die Tochter nicht ungeschmückt und unbeischent aus dem Hause ziehen zu lassen, und der Bräutigam erhielt daher ein dem Brautschatz entsprechendes Gegengeschenk, welches die Braut ihm zubrachte. War Braut- und Morgengabe und Mitgift der Braut verabredet, so galt das Verlöbniß und die Ehe konnte vollzogen werden. — Allgemein und uralt ist der Brauch, daß die Verlobung öffentlich im Kreise der freien Genossenschaft, bei Fürsten und Adligen unter Beziehung der Kronvasallen und Verwandten durch feierliche Frage und Antwort erklärt und gefestigt ward. — Kirchliche Trauung, anfangs zur Eingehung gültiger Ehen unweesentlich, ist viel später erst nach vollzogenem Beilager hinzugetreten. Bei Parcivals Hochzeit erwähnt Wolfram seiner Einsegnung der Ehe, im Nibelungen-Liede erfolgt nach der Verlobung im Ringe der Edlen das Beilager ohne Priester und Kirchgang. Dem Wigalois (um 1212) wird erst Morgens nach der Hochzeitnacht eine Messe gesungen (B. 9487), und im „Lohengrin“ aus dem Ende des 13. Jahrh.) spricht der deutsche Kaiser die Brautleute im Ringe zusammen, Abends ist Beilager und Messe am andern Morgen (ed. Görres, S. 60). Jedoch im 14. und 15. Jahrh. erscheint Kirchgang schon unerlässlich, und die bürgerliche Wirkung der Ehe von der priesterlichen Einsegnung abhängig, ja es konnten sonst mangelhafte Ehen durch bloßen Kirchgang verbindlich werden. — Die Neuwermählte läßt ihr Haar nicht mehr fliegen, sondern schlägt es in Flechten und Knoten zurück und hindet ihr Haupt. Die Frau im Schleier, unter der Haube, im houbetgebende, die gebunden steht der ledigen Jungfrau gegenüber. Unfreie und Gefallene durften als Bräute nicht in bloßem Haar erscheinen, und zum Zeugniß ehelicher, freier Geburt wurden bis in neuere Zeiten von den Aemtern und Gilden Briefe unter der Formel ausgefertigt: „Daz Lehrknaben Mutter seinem Vater in fliegenden Haaren angetraut worden.“ — Ehen zwischen Heiden und Christen sind unverbindlich und unzulässig. Darauf beruft sich Herzzeleide, als sie den Gahmuret von Belakanen reclamirt, und Feireiß, welcher der Heidin Sekundisse ver-

mählt ist, muß sich erst taufen lassen, und erhält dann ohne Umstände Urepanzen zur Frau, obwohl Sekundille noch am Leben ist. —

105, 20. Ein Glas mit Bockssblut —. Schon Plinius, Hist. natur. XXXVII, 15 erwähnt, daß durch Bockssblut der Diamant erweicht werde.

109. 27. Bin ich ihm Mutter doch und Weib. Auch bei Wolfram begegnen wir mehrfach der Lehre, daß ebenso Mann und Weib, wie Kind und Eltern Ein Leib seien. Es ist dieselbe Auffassung, wie das Verhältniß des Menschen zu Christo und Gott dargestellt wird, worüber p. 463 u. 464 Trevrecent den Parcival belehrt. „Die Menschwerdung Gottes, diese Selbster niedrigung der Gottheit, um die Menschheit zu erhöhen, war, und mußte dem sinnigen Christen das Liebste und Theuerste in der ganzen Glaubenslehre sein. Gott als Schöpfer, Vater der Menschen, ward durch seine Menschwerdung in Christo auch ihr Bruder. Bei Gottes Verjüngung durch Marien in Christum hatten sich alle die wunderbaren Verhältnisse zwischen Vater und Mutter, Vater und Kind, Bruder und Bruder, wo ein jedes Glied der Familie das andere immer wieder erzeugt, und eins mit ihm ist, alle diese wunderbar durcheinander kreuzenden Geburten und Wiedergeburten sage ich, hatten sich hier geschicktlich dargestellt. Gott wählte Marien, die als Geschöpf seine Tochter war, zu seiner Braut; in Christo sich menschlich darstellend, ward er sein eigner Sohn, und machte seine Tochter zu seiner Mutter; Christum von sich absondernd, ward er Mariens Schwäher und Schwager, da er doch auch zugleich ihr Vater, Gemahl und Sohn war; so endlich ward er durch sie, die der Menschen Schwester, aber auch ihre zweite Mutter war, wie Eva die erste, deren Verwandter und Bruder.“ Bgl. Wackernagel „Wessobrunner Gebet“, Berlin 1827, S. 41. Auch unser Gedicht 659, 23 u. 752, 7—22.

Drittes Buch.

116, 3. Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt. Ob ich's questen nicht vergaeze. Questen, ein Laubbündel, dessen man sich im Schwitzbade bediente, um damit den Körper zu peitschen, oder ein Quast, um

die Scham zu bedecken. S. Zeitschrift f. d. Alterthum, XI, 50 fsg. Die Uebersetzung macht den Commentar entbehrlich.

121, 7. Hier muß ein Lob ich, daß uns
Baiern. S. Haupt und Hoffmann Zeitschrift VI,
254 fsg. über die Spottnamen der Völker, wo den
Baiern zwar Kriegslust und Tapferkeit zuerkannt, aber
Trunksucht, Gefräzigkeit, rauhe Sprache, Rohheit u. s. w.
nachgesagt wird.

125, 11. Da, er war es, Meljakanz. Wir
begegnen ihm als frechen Mädchenträuber B. 342, 25.
In Hartmanns „Iwein“ entführt er sogar die Ge-
mahlin des Artus, Ginevra, freilich mit dessen Zu-
stimmung, da er ihm die Gewährung einer Bitte zu-
gesagt, ohne zu erwarten, daß er sich seine Gemahlin
erbitten werde, doch nun ihm sein Wort halten mußte.
Meljakanz gestattet jedoch, daß sie ihm wieder abge-
kämpft werde. Hierzu reitet Keye aus, wird aber so
gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er an einem
Baumast hängen bleibt. S. auch B. 357, 22, 387,
2—8 u. 583, 8.

128, 30. Ihr Blut bis an das eilste Glied.
Ein hyperbolischer Ausdruck, da die Verwandtschaft
nach den Rechten nicht bis zu so viel Graden zählt.

134, 6. Daß euer Bruder Erec doch. Die
Anspielungen auf Erec, Sohn des Königs Lac, den
wir schon beim Turnier zu Kanvoleis anweidend fanden,
auf das Turnier zu Prurin, und auf das zu Kannen-
dich um den Sperber, erläutert sich zum Theil aus
Hartmann's von Aue Gedicht „Erec.“ Galoes Tod
ward schon 91, 17 erwähnt und Kunnewarens Ge-
lübbe, nicht zu lachen, bis sie den besten Ritter gesehn,
trägt schon 151, 12 seine verhängnißvollen Folgen.

140, 17. Recht mitten durch. Ueber die Be-
deutung und Ableitung des Namens ist viel fabulirt
und gerathen, ohne daß man zum sichren Resultat ge-
langt ist. In der wälischen Dichtung heißt der Held
Peredur. Im Wälischen heißt pér: delicious, sweet;
peredd: delicateness, sweetness; ur: extrem
superior, also: der Allerfüßeste, Allerholdeste, wie er
auch durchweg geschildert wird, und dem entsprechend
als Kind auch nur genannt ward (140, 6). — Ander-
seits heißt Fredyr, Predyr im Wälischen Wan-
derung, weshalb Chretien sich vielleicht veranlaßt sah,
den wälischen Namen mit „Thaldur chstreifer“ zu
übersetzen. Wolfram hält den Begriff des percer fest,

und deutet den Namen auf die Furchen des Schmerzes, die er in seiner Mutter Herzen zieht. — Görres' Ableitung aus dem Arabischen (Vorrede zu seinem Lohengrin), dem R. Wagner in seinem Operntext nachspricht, und Graf Villemarque's (Contes populaires de Bretagne I, 197) nach Davies celtischer Mythologie als chercheur du bassin (des Kessels der Ceridwen) sind als haltlos abzuweisen. Der Name Herzleide wird im Text Herzelynd oder Herzeloude geschrieben, obwohl Wolfram ihn als „Herzleide“ auffaßt. Nach G. Paris, Romania, Paris 1875, IV, 149 (bei „Herz, Sagen von Parcival und dem Gral“) ist das altfranz. Herselet Deminutiv von Hershins und Heriswind ein Frauenname. Bartsch kommt nach Förstemann I, 603, 608 auf Hardoildis, Harchehildis, Harchelildis. Albrecht sagt Tit. 1069: Der namen Herzelouden alsus verwehself wart in hertze krachen.

141, 16 Ein Brackenseil ist Schul'd daran. Die ausführliche Geschichte Sigunens und Schianatulanders' lernen wir theils aus Wolframs zweitem Titurelfragment, theils aus Albrechts „Titurel“ kennen, und wird sie von Wolfram, der das tragische Ende dieser treuen Dulderin mit der Geschichte Parcivals verschloßen hat, als bekannt vorausgesetzt, wie umgekehrt wieder Albrecht in seinem Gedicht kurz auf das verweist, was Wolfram davon im „Parcival“ erzählt, weshalb zur Erläuterung Folgendes dienen mag. — Sigune ist die Tochter des Herzogs Guiot von Katalonien (den wir später bei seiner Nichte Konduiramur zu Belripar finden werden) und der Joistiane, Tochter des Gralfürsten Primitel und Schwester Herzleidens. Aber bei der Geburt Sigunens starb Joistiane, und Lampetiere, Guiot's Bruder, nahm die Kleine zu sich, um sie mit seiner Tochter Konduiramur erziehen zu lassen. Als Herzleide aber am Hochzeitstage ihren Gemahl Raftis verloren hatte, bat sie, zu ihrem Troste Sigunen zu sich nehmen zu dürfen.

„Sigune, Guiot's Tochter, erwuchs bei ihrer Muhmen,
Doch, wer sie sah, sie vorzog dem Maiglanz thauassier Blumen.
Aus ihrem Herzen blühte Wonn' und Ehre.“

(Titur. n. Wolfr. Str. 32.)

Hier lernte sie „Als ihr lichtblondes Haar sich
bräunte, Ihr Brüstchen begann sich zu runden — und
sie in ihrem Muthe zu stolzen und zu lösen be-
gann“ (Str. 36), den Schianatulander kennen, welchen

die Königin Amslise ihrem geliebten Gahmuret als Pagen bei seiner Ausfahrt in das Heidenland mitgegeben hatte. Er begleitete diesen zum Baruch und nach Patelamunt, und kam mit Gahmuret zum Turnier vor Kanoleis, wo dieser Herzoleidens Hand erstritt. Schnell entspann sich zwischen Sigunen und Schianatalander das innigste Liebesverhältniß. Schianatalander ist ein Enkel des Gurnemanz, sein Vater war Gourgyt, der bei der Joie de la cour (einem Ritterfeste) zu Brandigan von Mabonagrin erschlagen ward (Parc. 178, 15—20) und seine Mutter Mahau te. — Zu Sigunens Verherrlichung begleitete Schianatalander seinen Herrn Gahmuret zum zweiten Male zum Baruch. Nach dessen Tode kehrt er zur Heimath zurück, übernimmt die Verwaltung der Reiche Gahmurets, glänzt in Turnieren, und ist selig in seiner Liebe. Da begiebt es sich, daß er einst, mit Sigunen von einem Besuche bei Herzoleiden heimkehrend, in einem Walde verweilt. Er hatte an einem Bach die Angelruthé ausgeworfen; sie sicht unter dem Zelt, des blumigen Rajens sich erfreuend. Da kommt ein Brack (Jagdhund) mit einer kostlichen, mit Edelsteinen reich und schön besegten Leitschnur (Brackenseil) daher gelaufen. Sie läßt ihm Dresen vorwerfen, und liest indeß die Worte, welche auf dem Seil des Hundes schön eingestickt sind; deren Inhalt ist eine Schilderung der Tugenden, als eines Kranzes von Blumen. Jeder Vers endigt mit dem Refrain: „Nun hüte wohl der Fährte!“ woher der Hund den Namen Gar dev ias erhalten hat. Sie ist entzückt von dem Gedicht. Da entwisch't der Hund. Sie ruft ihren Geliebten, und fordert von ihm, um jeden Preis das Brackenseil ihr wieder zu schaffen. Barfuß stürzt er sogleich dem Hunde nach, achilos der Dornen, die seine bloßen Füße verwunden; jedoch umsonst. Da ihm aber Sigune die Erwerbung des Hundes zur Pflicht macht, so muß er aussieben, ihn zu suchen. Das Thier gehört dem Herzog Drilus von Palander; mit diesem kämpft er endlich, wird aber im Kampfe von ihm erschlagen. Sigune ist bei dem Streit gegenwärtig; ihre Verzweiflung kennt keine Grenzen. Drilus selbst kann die Thränen nicht bergen. Sie fleht ihn an, auch ihr den Tod zu geben. Drilus wendet sich zum sterbenden Schianatalander, und sagt: „Edler Fürst, daß Du doch nach dieser That leben bleibest! Beide Dir entrissene Lande (Waleis und Norgals) gebe

ich Dir zurück, da das Glück wollte, daß ich Dich fällte.“ Doch Schianatulander vermochte nicht mehr zu antworten. Ohne Besinnung lag er da, und traurig reitet Orilus von dannen. Sigune stürzt über den scheinbar todteten Geliebten hin und umschlingt ihn weinend. Doch ihr Jammer peint ihn mehr als seine Wunden. „Wehe — spricht er mit brechender Stimme — könnt' ich von meinen Wunden genesen, Deine Klage würde mich tödten.“ Nach dem ergreifendsten Abschiede ver scheidet er in ihren Armen (Albrechts Titurel, Kap. 35). Von ihrem weiteren Leben, ihrer über das Grab hinaus gehenden Treue und ihrem rührenden Tode werden wir noch hören.

143, 21. Nun, mein Herr Hartmann von der Aue. Die folgenden Zeilen enthalten eine Ansspielung auf Hartmanns Gedicht „Erec“, dessen Geliebte Enide darin auch in einem sehr ärmlichen Aufzuge an Artus' Hof kommt. Heinrich v. Beldeg und Hartmann v. d. Aue werden stets von Wolfram und Andern mit hoher Verehrung als ihre Meister und Vorbilder genannt. Er bezeichnet Hartmann als solchen, der den König Artus und seine Gemahlin Ginevra sich zum Herrn und zur Gebieterin gewählt, d. h. der die Sagen aus dem Artuskreise vornehmlich in Deutschland eingeführt habe, in welchen vorzugsweise das Ideal ritterlichen Lebens und Strebens dargestellt ward, und die Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung als vorwaltender charakteristischer Grundzug erscheinen. Er bedauert daher mit Ansspielung auf die Tristansage, daß seinen Helden kein Erzieher, wie Kurvenal den Tristan, begleite (144, 20), mahnt aber auch daran, daß der Adel seines Charakters nicht gestatte, auf ihm, wie auf einer Harfe oder Geige, beliebig zu spielen. (Vgl. Shakespeare: Hamlet, III, 2).

146, 25—27, Ich that's als meiner For dierung Zeichen. J. Grimm (Deutsche Rechtsalter thümer, S. 192, 195), findet in dieser Stelle einen Beleg für das Symbol, durch das Verschütten des Weins anzudeuten, daß man einen Anspruch auf Besitzrecht geltend mache; denn Ither erklärt ausdrücklich, daß er dieses Zeichen (nur aus Ungeschick goß er den Wein in der Königin Schoof) anstatt eines anderen gewählt habe, das gebräuchlicher und allgemeiner scheint gewesen zu sein: nämlich einen Strohwisch (Schaub, schoub) auf-

zustechen. Aufgesteckte Strohwische bezeichnen noch heute die Begung oder Sperrung eines Angers, Feldes oder Weges, oder auch etwas Feiles, z. B. Weinausschank oder ein gerichtlich zu verkaufendes Grundstück; demnächst Besitznahme, nach französischem Rechte saisie feodale. Dieser Strohwisch mußte aber angebrannt sein, worin die eigentliche Kraft des Symbols lag; denn die Zündung und Nährung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besitznahme und Innehabung. Noch bis auf neuere Zeit galt in einigen Gegenden Deutschlands die Sitte, bei Gutsübergaben das alte Feuer zu löschen, und ein neues anzuzünden.

151, 26. Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid. Der Text lautet:

Ir rücke wart kein eit gestabet:
Doch wart ein stap sô dran gehabett,
Unz daz sin siusen gar verswanc,
Durch die wât unt durch ir vel ez dranc.

„Den Eid staben“ ist technischer Ausdruck für: „dem Schwören den die Eidesformel vorsprechen,“ wobei man sich ursprünglich wohl einen Richter zu denken hat, der feierlich seinen Stab handhabend die Formel her sagt; daher „Eidstab“ gleichbedeutend mit: formula juramenti (s. Grimm, Rechts-Alterth. S. 902).

159, 15. Setzt ihm ein Kreuz. Es ist auch jetzt noch nicht die Sitte erstorben, an der Stelle, wo ein Mensch erschlagen ward, oder anders ums Leben kam, ein Kreuz aufzurichten. Außerdem bezeichnet auch die Aufrichtung eines Kreuzes eine Sache als in Streit befangen, und daher von einem Dritten nicht anzutasten. Beides scheint Iwanets Absicht zu sein, damit der Leichnam bis zur feierlichen Einholung unangerührt bleibe.

168, 5. Wie Scharlach hosen föstlich roth. Scharlach ist ein Stoff, nicht Farbe, denn der Mantel war von braunem Scharlach.

174, 2. Zum schärfsten Angriffssritt beflügeln. Simrock gibt die Worte des Textes zwar getreu, dennoch in ungeheuerlichem Deutsch wieder: Er lehrte ihn das Roß, bei fliegender Schenkel Schein auf den Gegner lenken.

174, 28. Sich die vier Nägel ausserkoren. Die vier Nägel auf der Mitte des Schildes, mit denen der Schildbüchel darauf befestigt war, waren schulgerecht Stichpunkt beim Lanzrennen. Nach der Fechtschule im

„Perceforest“ muß der Stoß nach den vier Platten des Brustharnisches gerichtet werden. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts waren jedoch Plattenharnische noch nicht in allgemeinem Gebrauch.

Viertes Buch.

180, 10. Das Sprichwort geht von Mund zu Munde. Dasselbe scheint gleichen Sinn zu haben, wie die Rede nach der biblischen Erzählung 1. Sam. 6, 9. „Saul ging aus, seines Vaters Eselin zu suchen, und fand ein Königreich.“ Parcival fand in Beltrpar sein Lebensglück.

184, 3. Mein Herr, Graf Wertheim. Der Ausdruck „mein Herr“ setzt zwar kein bestimmtes Dienstverhältniß voraus, deutet jedoch an, daß Wolfram in näherer persönlicher Beziehung zu dem Grafen stand. Poppo I., Graf von Wertheim, folgte 1100 seinem Vater Gerhard und machte 1183 eine Kreuzzahrt mit. Inzwischen verwaltete die Grafschaft sein Sohn Poppo II., und nach des Vaters Rückkehr regierten Beide gemeinschaftlich bis gegen 1212, um welche Zeit Poppo I. starb. Vermuthlich meint Wolfram den jüngeren Poppo II.

184, 24. Und keine Truhendinger Pfanne. Nach dem Bericht des Historischen Vereins des Regierungs-kreises (1833, S. 9) findet sich ein Ort Truhendingen in Deutschland nirgends als sechs Meilen von dem Flecken Eschenbach, wo Wolfram herstammt, und zwar ein Alten-, Hohen- und Wasser-Truhdingen, von welchem letzteren Städtchen diese sogenannten Truhendinger Krapfen oder Klöße noch heutzutage als Leckerbissen des Volks berühmt sind. Sie bestehen aus wohlgewürztem und gefüßtem Eierkuchen, auf Eisenblech gebacken, dann ins Kreuz verschnitten und in Fleischbrühe oder Milchrahmen (daß er dann erschreie, d. h. aufsprudele) aufgekocht. S. auch Pfeiffer, Germania VI, 469.

186, 26. In Gottes Dienst mit frommem Sinn. Nach Wolfram's Titarel, Str. 14—24 entfachte Guiot aus Schmerz über den Tod seiner Gemahlin Joisiane der Welt und ward Einsiedler, und bat seinen Bruder Tempetiére, sein Lehn an seinem Reich auf dessen kleine Tochter Konduiramur zu übertragen. Auch sein Bruder Manfiilot ward mit ihm Einsiedler.

187, 19. Ja selbst nicht jene zwei Isolden. Isot la belle oder la blonde, die Geliebte, und Isot la blansch-manise (Weißhand) die Gemahlin Tristans bekannte Figuren in dem in England und Frankreich weit verbreiteten Tristan-Roman, der auch durch Eilhart v. Oberg und Gottfried von Straßburg in Deutschland bekannt ward.

Fünftes Buch.

227, 13. Wie auf dem Anger zu Abenberg. Schloß und Städtchen Abenberg (Klein-Almberg) bei Eschenbach, Sitz der alten Grafen von Abenberg, Wernfels, Spalt und Pleienfelsde.

229, 16. Spazmacher ist der Mann uns allen. Ein beachtenswerthes Zeugniß für die Geschichte der Hofnarren.

230, 14. Nie sah man hier zu Wildenberg. v. d. Hagen (Minnesinger IV, 202) bemerkt nach Buddaus Histor. Lexicon, daß es sonst alte Grafen von Wildberg in Franken gab, von denen der letzte, Konrad, im Jahre 1299 seine Burg Wildberg an Würzburg verkaufte. Daselbe besagt Iselin Histor. Geogr. Lexicon (Leipzig. 1749) und führt ein Dorf Wildenberg in Franken, zwei Stunden von Kronach gegen Culmbach, an. Ob dabei auch Spuren einer Burg zu finden, ist mir unbekannt.

235, 13. Zwölf Röcke trugen der gestalt. Eruogen zwölf röcke geteilet, d. h. aus verschiedenen Stoffen von verschiedener Farbe zusammengesetzt. Ueber diese Mode (franz. Miparti) s. Weinholt, die deutschen Frauen im Mittelalter. Wien, 1851. S. 439.

251, 11. Vier werthe Kinder ließ er nach. Grimutel hatte fünf Kinder: Amfortas, Trevrecent, Doissiane, Herzleide und Urepanse de Joie. Doissiane starb zu seinen Lebzeiten bei Sigunens Geburt, und daß auch Herzleide bereits gestorben, ist Sigunen noch unbekannt.

253, 14. Das Kleid; denn Frau Luneten Rath. Anspielung auf den „Zwein“ des Hartmann v. Aue. Zwein hat den Gemahl der Königin Laudine erichlagen und kommt unerkannt in deren Schloß. Die Dienerin Laudinens, Lunete, empfindet Mitleid mit dem stattlichen Ritter, und hilft ihn, der von der Besatzung eifrig gesucht wird, mittelst eines unsichtbar machenden Ringes verborgen. Laudine ist trostlos über

den Verlust des Gemahls, und nach vielen fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen, greift Lunete endlich zu dem im Text angeführten sophistischen Rathe, den Laudine zwar Anfangs unwillig zurückweist, endlich jedoch annimmt, da ihr Gemahl ja den Ritter auch habe erschlagen wollen, und der Sieger daher ihrer nicht unwert sei.

254, 19. Das Schwert bedarf ein Segenswort. Sigune meint die von Parcival unterlassene Frage, wozu er durch die Überreichung des Schwertes von Amfortas aufgesfordert ward. — Man bemerke, wie Sigune im Born in der Anrede vom Du auf das Ihr übergeht. Über den Schwertsegen s. meine Abhandlung „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde“ in Bacher und Höpfner Zeitschrift f. d. P. B. XVI, 1884.

262, 14. Kein Wort ging ihrem Kampf voraus. Gewöhnlich geht dem Einzelschlacht ein Prahlen, Spotten und Schelten der Kämpfer voran (z. B. 287, 8), um ihren Born zu reizen. Hier wird es als Ausnahme bemerkt; doch trotz der Wuth fechten Beide schulgerecht. Daß der Eine zu Fuß, der Andere zu Ross kämpft, ist unzulässig, daher die ausdrückliche Bemerkung, daß der Schwertkampf, der dem Lanzenkampf folgte, noch zu Ross gefochten wurde. Erst, als es zum Handgemenge kommen sollte, sprangen Beide vom Ross.

270, 20. Der gute Knapp und Lambekin. Die tjost zesamene trüegen baz. Soll damit ein Kampf zwischen Beiden bezeichnet sein, so ist die Bezeichnung dunkel, da ein solcher in unserm Gedicht nicht vorkommt. Den guten Knappen deutet annehmlich Simrock auf Iwanet, der Parcivaln am Hofe des Artus so freundlich beistand (147—158). Den Herzog Lambekin von Brabant fanden wir bereits beim Turnier zu Ranwoleis (67,23), vermählt mit Alice von Hennegau und Brabant, der Schwester des Hardieß von Gascoigne (89, 13). Sein Unterliegen im Rennen mit Raylet (74, 1) ist auch nicht geeignet, daß hierauf der Dichter sich bezogen haben.

271, 9. Ritt damals ich sur front jeune bois.

Fürz förest im Brizljan

Reit ich dô in juven poys.

Eine litigiale Stelle für die Erklärer. Daß juven poys = jeune bois, junges Holz, beweist 286, 26. Simrock übersetzt:

„Aus dem Wald zu Briziljan
Ritt ich Dir nach durch jeune bois.“

Von „ritt Dir nach“ steht nichts im Text, und völlig nichtsagend und bedeutungslos wären die Zeilen, da es höchst gleichgültig, zu erfahren, ob der eifersüchtige Held durch junges oder altes Holz davonritt. Auch der Text bei Chretien (Germania III, 98) „oen en bois ales estoie“, oder Ed. Potvin (5019) „voirs est k'ales et bois estoie“ giebt keine sinnigenügende Erläuterung. Sprüchwörter oder sprüchwörtliche Redensarten sind in der Regel sehr alt, und weit älter, als ihre erste Aufzeichnung. Daß neuere Französisch kennt noch eine solche, die hier völlig am Platz ist, indem man scherhaft weise sagt: le bois croit sur sa tête, d. h. ein Hahnren, er trägt Hörner, er ist gekrönt. Kann ich es hier auch nicht aus Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts belegen, so ist es doch wahrscheinlich, daß bei Kyot seinem Ausdruck ein ähnlicher Sinn unterlag, den, wenn Wolfram ihn verstand, er vielleicht eben deshalb mit den französischen Worten anzudeuten suchte. In dieser Auffassung drückt jene Verszeile, anstatt völlig bedeutungslos zu sein, vielmehr eine vollgültige Entschuldigung der unfrohe aus, zu der Drilus sich gegen Geschüten hinreissen ließ.

271, 14. Dodin's Bruder, Taurian. Dodines (bei Chretien Dodineau le saulvaige) erscheint in Hartmann's Erec 1636: der wilde Dodines, als Tafelrundritter, desgl. im Zwein, 4696, und im Wigalois 458. Auch in Zatziföns Lanzelot. Der Zusatz: der Wilbe, wird hier dem Taurian beigelegt, den ich sonst nicht erwähnt finde. S. auch 460, 20.

277, 18. Wohl hab' ich eurem Vater Lach. Dieser war auch beim Turnier zu Kanvoleis (73,22). Er ist Vater des Erec (134, 7) und dessen Schwester ist Geschute.

Sechstes Buch.

281, 16. Artus, der frühlingssel'ge Mann. Wolfram, und wohl auch schon sein Vordichter, findet es merkwürdig, hier ein Sommerlager und Hoffest des Artus im Freien, wie es in allen Romanen dieses Sagenkreises typisch ist, nicht zur Pfingstzeit begehen zu sehen. Nach Rührmund: Chronologische Bestimmungen

einiger Begebenheiten im Parcival (Haupt und Hoffmann, Zeitschr. VI. 465) fällt diese Scene in den September, und werden die Zweikämpfe zu Schampfenzon und Barbigol (385,12) auf den 4. November angesehen. Dagegen war der große Festkampf auf Tosslanze in der Pfingstwoche. An einem ersten Pfingstag überwand Parcival den Gawan, und nach 216, 14 beging Artus das Pfingstfest zu Dianastrun. — Auch im wirklichen Leben waren die hohen kirchlichen Feste zugleich zu besondern feierlichen Hoffesten, Kampfspielen und zur Ertheilung von Ritterehren und Dienstwürden vorzugsweise ausgewählt, und unter diesen besonders das Pfingstfest, welches in die Zeit der ehemaligen Maifelder sowohl, als in die der heidnischen Frühlingsfeste fiel.

291. 1. Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so. Wie hier Frau Minne, Frau Wiz (Bewußtsein) 288, 14, 30 und Frau Freude 291, 17, so führt Hartmann im Erec Frau Armut 1578, Frau richeit 1584 und Frau melde (Auskundschaftung) 2515, in Person auf. Auch die Personification der einzelnen Tugenden und Leidenschaften eines Menschen war beliebte Manier der Dichter. Diefter werden die verschiedenen HeldenTugenden zweier Kämpfer als ebensoviel besondere Streiter aufgeführt, als ob zwei Heerhaufen gegen einander kämpfen. S. z. B. den Kampf des Parcival mit Feirefis.

292. 18. Heinrich's v. Veldeck Kunst. Heinrich von Veldeck war ein Westfale von Geburt, und hatte nach einem französischen Buche den größten Theil seiner Eneit (Aeneide) am Hofe von Cleve gedichtet, als ihm sein Werk entwendet wurde. Erst neun Jahre später erhielt er es durch den Grafen Heinrich v. Schwarzburg, der am 25. Juni 1183 zu Erfurt umkam, wieder; und nun beendete er es nicht unmährscheinlich schon vor 1189 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen auf der Neuen Burg (Freiburg a. d. Unstrut). Wolfram bezieht sich hier auf das berühmte Gespräch zwischen Lawine und ihrer Mutter (Myller, B. 9638; ed. Ettmüller, 260, 6 flg.), in welchem diese die Tochter über das Wesen der Minne Aufklärung giebt, und welches vielfach nachgeahmt worden, auch Wolfram in seinem ersten Litterefragment scheint im Gedächtniß gewesen zu sein. Die Zeilen

Hēr Heinrich von Veldeck sīnen bou m
Mit kunst gein iwerem arde maz

entspricht einer Neußerung in Gottfrieds von Straßburg Tristan S. 4724: Von Veldeken Heinrich Der sprach ūz vollen sinnen; Wie wohl sang er von minnen ic. und

4736: Er impfete das erste ris
 In Tiuscher zungen,
 Davon sit este ersprungene,
 Von den die bloumen kwamen,
 Da si die spache ūz namen
 Der meisterlichen funde;

weshalb „sinen boum“ als den „Baum seiner Dichtung“ wohl Bartß mit Recht erläutert.

294, 4. Legt um den Hals ein Doggenseil. In dieser Rede liegt eine raffinierte Beleidigung Parcivals. Nach altem germanischem Rechte muſten die Missethäter in demütigendem Anzuge ein Zeichen der verwirkten Strafe um ihren Hals oder auf dem Rücken tragend vor ihrem Herrn erscheinen, und eine vorgeschriebene Strecke, gewöhnlich bis zur Grenze des Gaues, durchwandern, etwa damit ihre Entehrung Jedermann im Lande bekannt werde. Edle und Freie trugen ein bloßes Schwert, Unfreie, als Symbol, daß sie den Galgen verdient, einen Strick um den Hals. Keye empfiehlt speciell ein Hundeseil, und Hunde, besonders räudige oder sonst franke, werden öfter im Kriminalrecht zur Verschärfung zuerkannter entehrender Strafen verwendet, z. B. daß der Freveler zwischen zwei Hunden aufgehängt wird. Wir erinnern an den Spruch: „Hunde nach Bauzen führen.“ Urtjan, werden wir noch lesen, wurde für seinen Frevel verurtheilt, mit den Hunden aus einem Troge zu essen.

294, 23. Es spräche selbst ein Bauer's mann. Ein Hinblick auf den rechtlosen Zustand der Bauern, die nur klagen dürfen, wenn es ihnen erlaubt wird, und zum schweigenden Dulden verdammt sind. Aehnlich dachte schon der Fischer über die Massenie von Artus (144,16). Die Bauern waren die unglücklichen Opfer bei den Fehden ihrer Herren; anderseits freilich nahmen auch die Herren sich ihrer an, und was ihnen geschah, zogen die Herren sich an, als wäre es ihnen geschehen. So soll auch hier Frau Minne sich zur Schmach anrechnen lassen und rächen, was Keye an ihrem Unterthan Parcival begeht.

295, 25. Den rechten Arm, das linke Bein. Die Gerechtigkeit (als rächende Strafe ist sie auch 304, 21

aufgefaßt) erfüllt sich an Keye auch in der Form. Hand- und Fußabhauen war alte Strafart, und pflegt in Liedern und Sagen „der rechte Arm und das linke Bein“ genannt zu werden, weil diese höheren Werth haben, als der linke Arm und das rechte Bein. Franzosen und Spanier hatten dieselbe Ansicht. J. Grimm, R. A. S. 705.

296, 16. Zwar höret weit und breit man sag en. Wenngleich Wolfram auch einmal 675, 16 Keye's Charakter und Benehmen tadeln, so tritt er doch hier mit seiner Lobrede auf denselben den Schilderungen fast aller anderen deutschen und französischen Dichter entgegen. Ein Gegenstück zu Keye finden wir im Fürsten Liddamus am Hofe Bergulats zu Askalon. Keye, vorlaut, großsprecherisch, und in seinen Kämpfen meist unglücklich, ist ein Charakter, der nebst einigen anderen, wie z. B. Segramors in der romantischen Poesie ebenso typisch ist, als irgend ein homerischer in der griechischen. Rosenkranz (Geschichte der Poesie im M. A. S. 244) nennt ihn philosophisch: daß Bewußtsein der Hofetiquette. Als Seneschall führt er die Aufficht über das Hofceremoniell, und wie streng er in dieser Beziehung sein Amt handhabt, sahen wir an seiner Behandlung Kunnewarens und Antanors. Seine Ritterlichkeit kann sich, trotz seiner Prahlucht und seines wirklichen Muthe, jedoch nicht die nöthige Anerkennung verschaffen, und er ist eben so oft deshalb dem Witz und Spott ausgesetzt, als er sich durch scharfe, beißende Gegenrede an seinen Verhöhnnern rächt. Die meisten Dichter behandeln ihn daher nur als komische Person, ohne ritterliche Würdigkeit (nach Gemäßlichkeit ohne Ehre stand sein Begehr, sagt Hartmann im Zwein) und nennen ihn roh und zuchtlos. Wolfram aber adelt seinen Charakter dahin, daß er unter der rauhen äußeren Hülle den regsten Eifer für das Beste und die Ehre seines königlichen Herrn im Herzen trägt und betätigkt. Dabei ist er ein Merker, ein Aufpasser, der schonungslos jeden Unwerth, wo er sich auch zeige, ohne Ansehen der Person aufdeckt und geißelt. Ein solcher Keye, sagt Wolfram, wäre jedem Fürsten zu wünschen, zu dessen Hofe gleich Würdige wie Unwürdige hinströmen, um derfürstlichen Freigebigkeit zu genießen. Ein solcher wäre auch dem Landgrafen Hermann von Thüringen nütze, an dessen Hofe es von Schmarotzern wimmelte, so daß sein Zeitgenosse

Walther von der Vogelweide offen singen durfte, man grüße dort Gute und Böse. Auch im Wilhelm von Orange (W. 417, 22) klagt Wolfram über das tumultuarische Gedränge am Thüringer Hofe. Landgraf Hermann (1195—1215) behauptet eine ausgezeichnete Stelle unter den fürstlichen Freunden der Dichtkunst. Er war ein Gönner Heinrich's von Veldeck (Eneit, 13269), auf seinen Antrieb bearbeitete Wolfram den „Wilhelm v. Orange,” und für ihn verdeutschte Albrecht v. Halberstadt „Ovids Verwandlungen.“ Hermann ist es, unter dessen Regierung (1207) und an dessen Hof zu Eisenach die Sage in dankbarer Erinnerung jenen Sängerkrieg, den berühmten „Krieg auf Wartburg“ versezt, wo um Leben und Tod von Wolfram, Walther von der Vogelweide, Heinrich v. Ofterdingen und dem tugendhaften Schreiber wettgesungen wird und zur Schlichtung des Streites Klingsor (Wolfram's Figur aus unserm Parcival) aus Ungarnland berufen wird.

297, 29. Noch Herr Heinrich von Rispach. Es ist noch streitig, ob die in der Maneß. Sammlung II. 101—105 (v. d. Hagen-Minnef. II. 148—153) dem „tugendhaften Schreiber“ beigelegten Gedichte, von denen eins ein Gespräch zwischen Gawan und Keye über das Höfleben bildet, dem H. v. Rispach beigelegt werden dürfen. Dem im Wartburgkrieg ohne Vorname auftretenden tugendhaften Schreiber legt die Chronik des Johannes Rothe den Namen Heinrich bei. In thüringischen Urkunden von 1208—1228 erscheint ein Henricus Notarius und Henricus scriptor, d. h. als fürstlicher Kanzler und Ausfertiger von Staatsurkunden. Sedemfalls zeigt Wolfram's Neuüßerung, daß Heinrich v. Rispach in naher persönlicher Beziehung zum Landgrafen gestanden haben muß. (S. v. d. Hagen, Minnejnger IV., 463. Haupt u. Hoffmann Zeitschr. VI., 187. Jen. Lit. Zeit. 1813, Nr. 194, S. 208.) Roberstein, Wartburgkrieg (Mitth. des Thür. Sächs. Vereins, Heft II. S. 33).

301, 10. Als er das Messer durch die Hand. Eine Beziehung auf Abentheuer Gawan's, die sich aus den uns erhaltenen deutschen und den bisher veröffentlichten französischen Artusgedichten nicht erklärt. Da die Existenz eines größeren Gawangedichtes in Deutschland unzweifelhaft ist, so scheint die Anspielung darauf sich zu beziehen. Bruchstücke eines Gedichts, in welchem Gawan und Segramors die Haupthelden sind, stehen

Ald. Blätter II., 152; Zeitschr. für d. Alterthum XI., 490; Pfeiffer's Germania V., 461. Es weist auf Mitteldeutschland und die Zeit um 1200 hin, konnte also Wolfram schon bekannt sein (Bartsch).

309, 6. Denn Artus pflegt es so zu halten. Wolfram sagt: Artus pflegte nicht mit den Rittern, d. h. gemeinschaftlich zu speisen, wenn sich nicht vor der Morgentafel ihm ein Abenteuer, ein merkwürdiges Ereigniß dargeboten hatte. Dies scheinen andere Dichter, wie z. B. Daniel von Blumenthal und Wîrnt von Grafenberg, Wigalois, 250 dahin missverstanden zu haben, als habe er dann gar nicht gespeist, sondern gefastet, welche Meinung jedoch der jüngere Titurêl (XVII., 51; ed. Hahn 2266) als widersinnig verspottet. S. auch P. 648, 17.

312, 19. In allen Sprachen wohl bewährt. Ausgedehnte Sprachkunde gehörte auch schon damals zur höheren Bildung. Die französische Sprache wurde vorzugsweise geübt, und die Heiden Feirefß und Hecuba von Danfuse, denen wir später noch einige Male begegnen, waren ihrer mächtig. In den Kreuzheeren ward überwiegend französisch gesprochen. Wolfram selbst rühmt sich, daß er nicht ganz unersfahren darin sei.

314, 14. Gleich standen sie in Macht und Ehren. Simrock verwendet die Worte des Textes wieder, und sagt damit das Gegenteil von dem, was gemeint ist: „Unsre Väter Brüder hießen, die nichts einander ließen,“ d. h. sie nahmen sich Alles; im heutigen Deutsch sagt man: sie nahmen sich nichts, waren gleich an Macht und Ehre.

337, 29. Den aber andre Füße tragen. Nach Joh. Stofz.: „Wolfram's Selbstverteidigung“ (Zeitschr. f. d. A. Neue Folge, XV., 332) ist diese Bemerkung nicht auf eine dem Dichter geneigte Dame, sondern auf Wolfram's Gönner, den Landgrafen Hermann von Thüringen zu beziehen. Simrock übersetzt willkürlich „kleinere“ statt „andere Füße.“

Verlag von Max Niemeier in Halle a. S.

Nendrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII.

Jahrhunderts herausgegeben von Professor Dr. W. Braune in Gießen). Nr. 1—65. à 60 Pf.

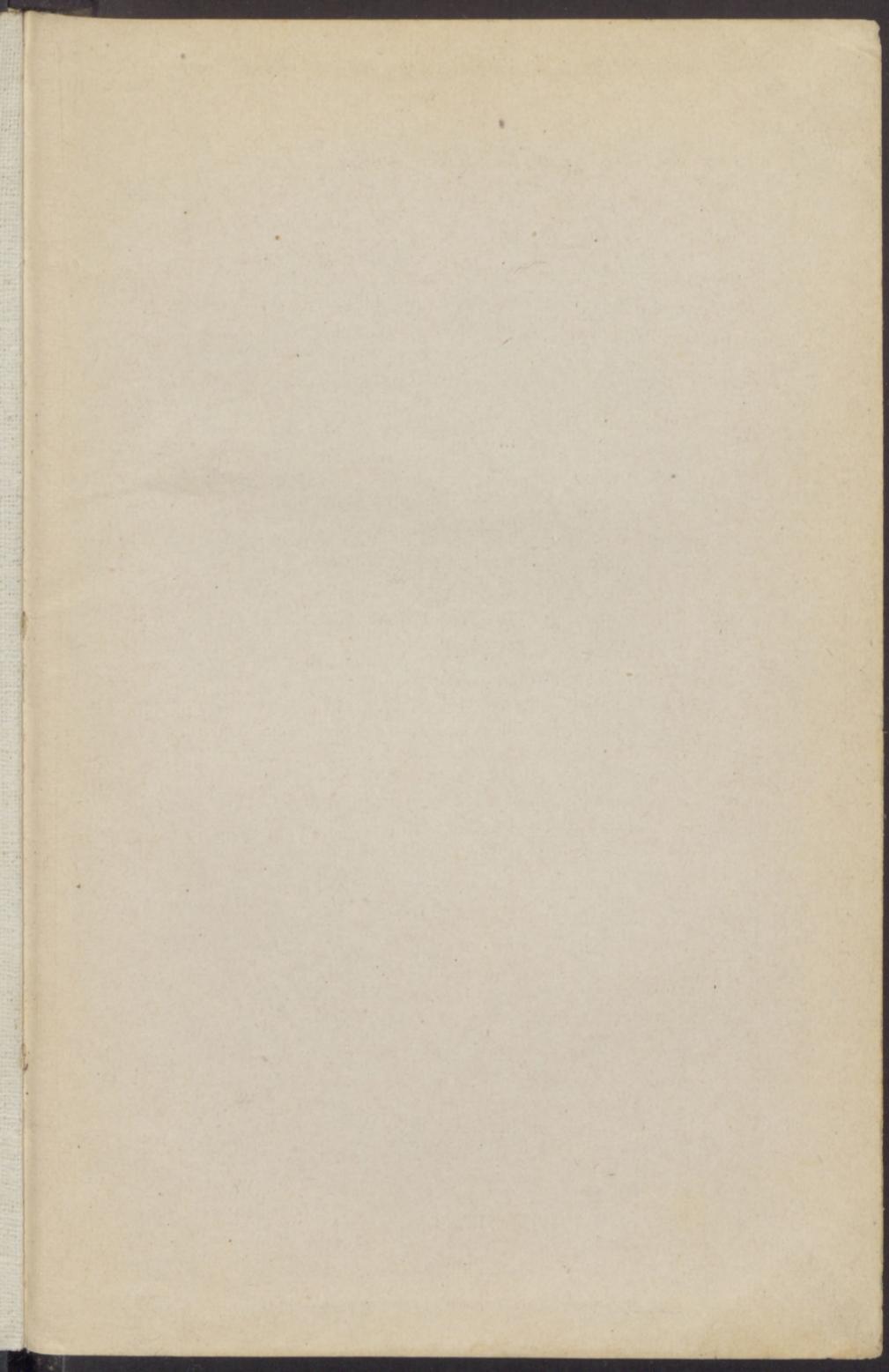
1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Großmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrixax. Scherzspiel. (1663.)
4. M. Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhkaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpffspiel. (1663.)
- 7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. v. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)
- 10—11. Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et poeticae. (1618.)
- 12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erzärren. (1673.)
15. J. W. Zingref, Auserlesene Gedichte deutscher Poeten. (1624.)
- 16—17. Joh. Laurenberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Warum des Papsts Bücher verbrannt seien. Drei Reformationschriften aus dem Jahre 1520.
- 19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
- 26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtsspiele in chronolog. Ordnung nach d. Originalen hersg. von Edmund Goethe. 1. Bändchen.
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hürnen Seufried, Tragoedie in 7 Akten.
30. Burk. Waldis, Der verlorne Sohn, ein Fastnachtspiel. (1527.)
- 31—32. Hans Sachs, Fastnachtsspiele herausg. von E. Goethe. 2.
33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werdlche Historien. (1587.)
- 34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedenlinds Grobianus. (1551.)
36. Hayneccius, Hans Pfriem Meister Recks Komödie. (1582.)
- 37—38. Andreas Gryphius, Sonn- und Feiertags-Sonette. (1639 und 1663.) Herausg. von Heinrich Welti.
- 39 40. Hans Sachs, Fastnachtsspiele herausg. von E. Goethe. 3.

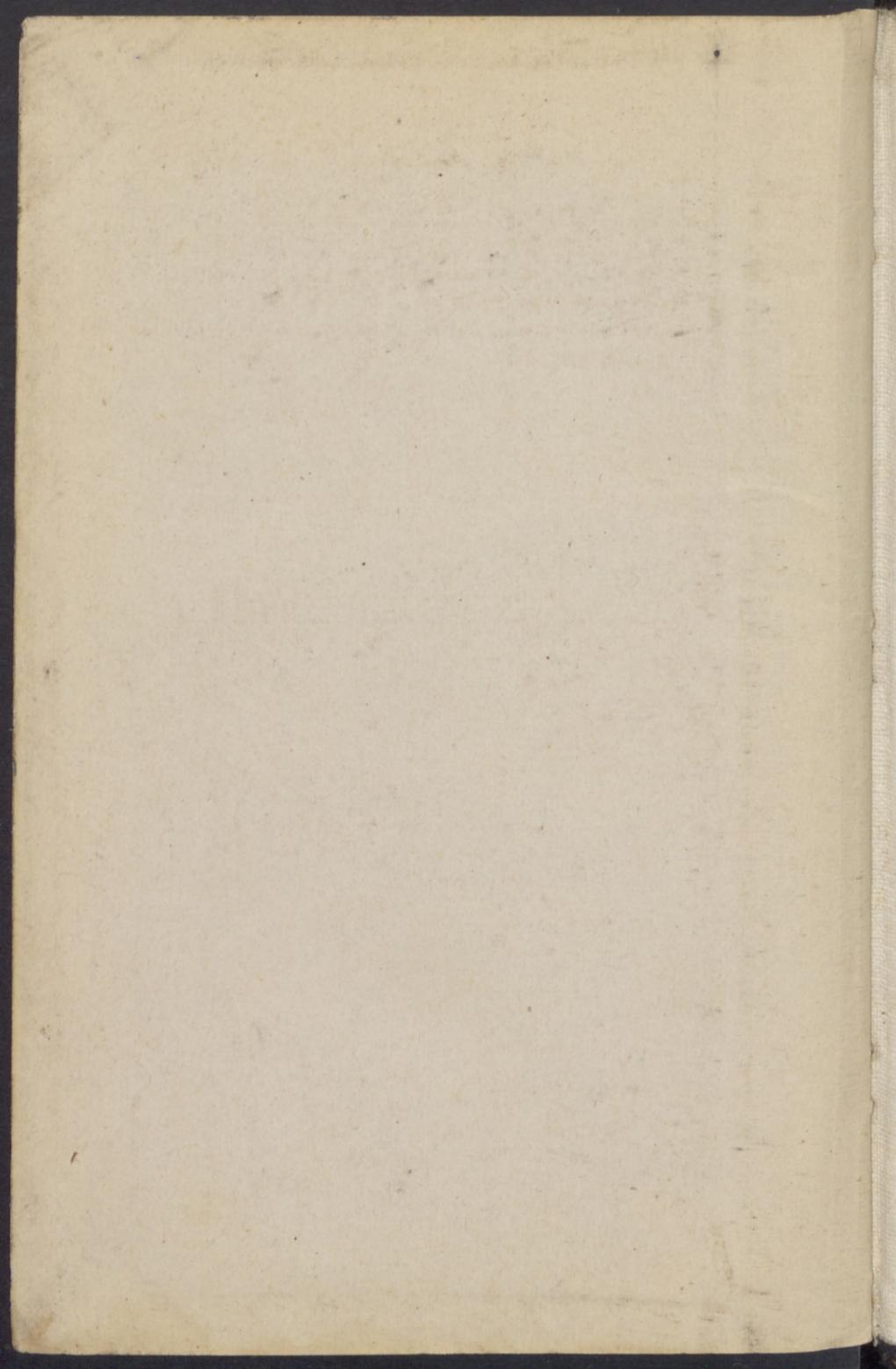
Verlag von Max Niemeier in Halle a. S.

41. Das Endinger Judenspiel. Herausg. von K. v. Amira.
42—43. Hans Sachs, Fastnachtsspiele herausg. von E. Goethe. 4.
44—47. Die Gedichte des Königberger Dichterkreises aus Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) herausg. von L. H. Fischer.
48. Heinrich Albert. Musikvorlagen zu den Gedichten des Königberger Dichterkreises, herausg. von Nob. Citner.
49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. Herausgeg. von Friedrich Koldewey.
50. Martin Luther, Von der Winkelmesse u. Psaffenweihe. (1533).
51—52. Hans Sachs, Fastnachtsspiele herausg. von Ed. Goethe. 5.
53—54. M. Rinchart, Der Eielebische christliche Ritter. (1613.)
55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Herausg. von Hermann Knust.
57—58. Chr. Reuter, Schelmuffsy. (1696. 1697.)
59. — Schelmuffsy. Abdruck der ersten Fassung 1696.
60—61. Hans Sachs, Fastnachtsspiele hg. von Ed. Goethe. 6.
62. Ein schöner Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle, die falsche Geistlichkeit und das Wort Gottes belangend.
63—65. Johann Fischart's Affentheurliche, Raupengehörliche Geschichtflitterung: Von Thaten und Nahten der Helden und Herren Grandgöschier, Gorgellantua u. s. w. (Gargantua). 1. Hälfte. (1575.)

Textbibliothek, altdentische, herausgegeben von H. Paul.
Kl. 8. Nr. 1—7. 1882—1886.

- Nr. 1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1,80 M.
" 2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1 M.
" 3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 0,40 M.
" 4. Heliand. Herausgegeben von O. Behaghel. 1882. 2,40 M.
" 5. Kudrun. Herausgegeben von B. Symons. 1883. 2,80 M.
" 6. König Rother. Herausgeg. von K. v. Bahder. 1884. 1,50 M.
" 7. Reinhard Fuchs. Herausgegeben von K. Neisenberg. 1886. 1,20 M.





110,00

*Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie*



010-064165